NUMISMATISCHE ZEITSCHRIFT

herausgegeben von der numismatischen Gesellschaft in Wien

durch deren

Redactions-Comité.

Achter Band.

Jahrgang 1876.

Mit VII Tafeln und 6 Holzschnitten.

Wien, 1877.

Selbstverlag der Gesellschaft.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

In Commission bei Manz, k. k. Hof-Verlags-Buchhandlung in Wien.

Berlin: Mittlers Sort. Buchh.
Paris: Hartgé & Le Soudier.
Leipzig: K. F. Köhler.
London: Williams & Norgarte.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/numismatische-zeitschrift_1876_8

Inhalt des achten Bandes.

A. Nach der Reihenfolge der Artikel.

Seite

I. Dr. Fr. Kenner: Griechische Inedita 1

II. Dr. Fr. Kenner: Die Münzen von Axus Cretae 15

III. H. C. Reichhardt: Ein Aureus von Pescennius Niger 21

IV. Franz Trau: Römische Inedita 23

V. Dr. E. v. Bergmann: Zur muhammedanischen Münzkunde 28

VI. Dr. Otto Blau: Nachlese orientalischer Münzen 45

VII. A. Luschin-Ebengreuth: Die Wiener Pfenninge. Fundverzeichnisse und kritische Studien 77

VIII. Carl v. Wachter: Versuch einer systematischen Beschreibung der Venetianer Münzen nach ihren Typen. 127

IX. Eduard Forchheimer: Ein Thaler des Fürsten Syrus Austriacus von Correggio 190

X. Carl Ernst: Zwei Thaler der Familien Rosenberg ... 195

XI. Dr. Otto Blau: 'Azubal König von Byblos 229

XII. Dr. Otto Blau: Satrap Orontas 233

XIII. Dr. Otto Blau: Barsine, Gemahlin Alexanders des Grossen 234

XIV. Dr. Otto Blau: Noch drei Goldmünzen des Pharzoïos 238

XV. A. Markl: Ueber die Herstellung der Prägestempel in der Zeit der späteren römischen Kaiser 243

XVI. A. Luschin-Ebengreuth: Die Wiener Pfenninge. Fundverzeichnisse und kritische Studien 252

XVII. Dr. E. Rüppell: Medaillen auf Aerzte und Naturforscher 315

B. Nach numismatischer Eintheilung.

Alte Zeit.

Seite

I. Dr. Fr. Kenner: Griechische Inedita 1

II. Dr. Fr. Kenner: Die Münzen von Axus Cretae 15

III. H. C. Reichhardt: Ein Aureus von Pescenius Niger . 21

IV. Franz Trau: Römische Inedita 23

XI. Dr. Otto Blau: 'Azubal König von Byblos 229

XII. Dr. Otto Blau: Satrap Orontas 233

XIII. Dr. Otto Blau: Barsine, Gemahlin Alexanders des Grossen 234

XIV. Dr. Otto Blau: Noch drei Goldmünzen des Pharzoïos 238

XV. A. Markl: Ueber die Herstellung der Prägestempel in der Zeit der späteren römischen Kaiser 243

Mittelalter und Neue Zeit.

V. Dr. E. v. Bergmann: Zur muhammedanischen Münzkunde 28

VI. Dr. Otto Blau: Nachlese orientalischer Münzen 45

VII. und XVI. A. Luschin-Ebengreuth: Die Wiener Pfenninge. Fundverzeichnisse und kritische Studien . . 58 u. 252

VIII. Carl v. Wachter: Versuch einer systematischen Beschreibung der Venetianer Münzen nach ihren Typen 127

IX. Eduard Forchheimer: Ein Thaler des Fürsten Syrus Austriacus von Corregio 190

X. Carl Ernst: Zwei Thaler der Familien Rosenberg ... 195

XVII. Dr. E. Rüppell: Medaillen auf Aerzte und Naturforscher 315

Numismatische Literatur.

1. A. Luschin-Ebengreuth: H. Dannenberg, die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit 207

2. Dr. A. P.: Hermann Jungk, die Bremischen Münzen 219

3. Dr. v. Raimann: Dr. Friedrich Pichler, Repertorium der steierischen Münzkunde 221

Seite

4. Dr. A. P.: Engel, Etude sur les monnaies Alsaciennes du Cabinet de France 225
5. Johann Parapat: Na obranu pravosti staro srbskih zlatnih novaca od S. Ljubića. (Zur Vertheidigung der Echtheit der alt-serbischen Goldmünzen) 226
6. M. Bahrfeldt: Fabretti, Ariodante Raccolta numismatica del R. museo di antichità di Torino. Monete Consolari 339
7. Dr. F. Kenner: Zeitschrift für Numismatik, redigirt von Dr. Alfred v. Sallet 345
8. Prof. Karabacek: Catalogue of Oriental Coins in the British Museum 352
9. Dr. A. P.: Revue belge de numismatique 367
10. Dr. A. P.: W. Rentzmann. Numismatisches Wappen-Lexicon des Mittelalters und der Neuzeit 373
11. Dr. F. K.: Georges d'Alexeieff. Dissertation sur une monnaie inédite d'un roi inconnu du Bosphore Cimmérien Inceus suivie d'une déscription de plusieurs autres médailles antiques inconnues 376
12. Dr. F. K.: Ljubić. Simeon der Fund römischer Goldmünzen aus dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit etc. 377
13. Dr. A. P.: Adolf Weyl. Die Paul Henckel'sche Sammlung 377
14. Dr. A. P.: H. Grote. Blätter für Münzfreunde 378
15. Prof. Karabacek: Blau Dr. Otto. Die orientalischen Münzen des Museums der kaiserl. historisch-archäologischen Gesellschaft in Odessa 381

Miscellen.

Münzfund aradischer Tetradrachmen. — Münzzeichen auf Medaillen. — Oesterreichische Medaillen vom Jahre 1875. — Münzprägungen Oesterreich-Ungarns im Jahre 1875. — Zu den serbischen Goldmünzen. — J. G. Seidl's Gedicht. — Anton Graf v. Prokesch-Osten †. — Alfred Tauber 385

Sachregister 393

Mitarbeiter des achten Bandes.

Bahrfeldt, M. in Hannover.

Bergmann, Dr. Ernst v., Custos des kais. Münz- und Antikenkabinets in Wien.

Blau, Dr. Otto, kaiserl. deutscher General-Consul in Odessa.

Ernst, Carl v., k. k. Director in Wien.

Forchheimer, Eduard.

Karabacek, Joseph, Dr., Professor für die Geschichte des Orients und ihre Hilfswissenschaften an der Universität in Wien.

Kenner, Dr. Fr., Custos des kais. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien.

Luschin-Ebengreuth, Dr. A. v., Professor an der Universität in Graz.

Markl, A., k. k. Major a. D. in Linz.

Parapat, Johann, Pfarradministrator in Vranjapec (Krain).

Pawlowsky, Dr. A. v., k. k. Hofrath, Director des k. k. Theresianums in Wien.

Reichardt, H. C. Reverend, in Damascus.

Raimann, Dr. Franz, Ritter v., k. k. Landesgerichtsrath in Wien.

Rüppell, Dr. E. in Frankfurt a. M.

Trau, Franz, Kaufmann in Wien.

† **Wachter**, Carl, Edler v. Wachenhain, k. k. Generalmajor a. D. in Linz.

I.

Griechische Inedita.

Von

Dr. Fr. Kenner.

(Hierzu Tafel I.)

Pisa in Elis (Fig. 2).

Jupiterkopf mit Lorbeerkranz von links.

℞. ΠΙ — ΣΑ getheilt durch den senkrecht gestellten Blitz.

Silber. — Grösse 9½ Mm. (Mionnet 1). — Gew. 0·510 Grm.

Etwas gemeine Arbeit, das Gepräge in den Hochtheilen leicht abgeschliffen. — Aus der Sammlung Seiner Durchlaucht des Prinzen Ernst zu Windischgrätz.

Eine Münze der Pisaten in Elis ist meines Wissens noch nicht bekannt geworden. Die Zutheilung ist durch die Aufschrift und durch die Uebereinstimmung mit den Typen einer offenbar gleichzeitigen Münzenreihe von Elis gesichert, eine Uebereinstimmung, welche sich auch auf das Gewicht erstreckt. Diesem nach ist unsere Münze ein

fast vollwichtiges Hemiobolion der in Elis einheimischen aeginaeischen Währung.

Die Art der Ausführung weist auf die möglichst späte Periode hin, in welche derartige Gepräge überhaupt versetzt werden können, d. i. etwa in die letzten Jahrzehente vor Errichtung des achaeischen Bundes, an dem auch die Landschaft Elis Theil nahm (280 v. Chr.).

Die Pisaten wurden um 570 vor Chr. von den Eleern besiegt und traten seither vom geschichtlichen Schauplatz zurück; nur um 360 v. Chr. tauchen sie vorübergehend auf. Nach Strabo gehörte die Stadt, über deren Existenz man damals sogar im Zweifel war, nicht zu den acht Städten der Landschaft Pisatis (p. 356) und diese selbst war zu seiner Zeit nur ein geographischer Begriff. Daher ist das Erscheinen eines eigenen unter ihrem Namen und in so später Zeit geprägten Geldes überraschend und die Untersuchung dieser Thatsache nicht ohne Wichtigkeit. Sie wird zugleich auf die eben berührte, schon im Alterthum vorhandene Verschiedenheit der Meinungen Rücksicht nehmen müssen, ob der Name Pisa wirklich einer Stadt oder ob er nur einer Quelle zugekommen sei, nach welcher die Landschaft benannt wurde. Strabo erwähnt ausdrücklich dieser Verschiedenheit der Meinungen, während Pausanias nichts davon weiss. Entschieden scheint der Streit noch heute nicht zu sein. Curtius (Peloponnes II. 49) erklärt den Umstand, dass Strabo Pisa unter den acht Städten der Landschaft Elis nicht nennt, aus der Auflösung der Stadtgemeinde nach der Besiegung der Pisaten durch die Eleer, an ihre Stelle sei von letzteren ein anderer Ort in die Reihe der acht Städte aufgenommen worden. Bursian (Geogr. II. 289 f.) widerspricht dieser Erklärung zwar

nicht direct, findet aber, dass Strabo's Schweigen über Pisa der Ansicht Jener einiges Gewicht verleihe, welche diesen Namen auf die Quelle, nicht auf eine Stadt beziehen.

Die Aufschrift unserer Münze muss selbstverständlich mit ΠΙΣΑΤΩΝ ergänzt werden. Es fragt sich nun, ob Πισᾶται als Name der Einwohner einer Stadt oder einer Landschaft zu nehmen sei, oder, da die Pisaten offenbar, um überhaupt Münzen schlagen zu können, zu einem Gemeindewesen verbunden gewesen sein müssen, ob dies Gemeindewesen auf eine Stadt Pisa beschränkt, oder auf eine ganze Landschaft ausgedehnt gewesen sei. War letzteres der Fall, so hatte die Mittheilung des Münzrechtes von Seite der Eleer an die Pisaten eine grössere politische Bedeutung, sie bedeutete die Wiederherstellung der politischen Existenz der Pisaten, eine Theilung der Souverainetät in der Landschaft Elis, eine Gleichstellung beider Stämme. Nach dem, was uns über das gegenseitige Verhältniss der Eleer und Pisaten bekannt ist, kann all' diess ohne vorausgehende gewaltsame und vollständige Umwälzung der bestehenden Ordnung der Dinge nicht gedacht werden; diese müsste nahezu kurze Zeit vor Gründung des achaeischen Bundes eingetreten sein. Dann aber hätten wir sicher eine Nachricht davon, zumal da die Landschaft Elis, zu der Pisatis gehörte, als Schauplatz der olympischen Spiele für alle Griechen eine der wichtigsten und anziehendsten war. Diess ist nicht der Fall, vielmehr war schon um Beginn unserer Zeitrechnung der Name der Pisaten nur mehr aus der Erinnerung bekannt.

Aus eben diesem Grunde ist es auch ganz unwahrscheinlich, dass sich höhere Nominale des Geldes der Pisaten aus gleicher Zeit noch finden werden, etwa das Ganzstück,

der Stater, und die Drachme. Wir werden von vorneherein nach dem Massstab, welchen die dauernde Unterstellung der Pisaten unter die Herrschaft der Eleer an die Hand gibt, mit Sicherheit voraussehen können, dass die Präge der Ersteren auf die unteren Nominale beschränkt geblieben sei.

Für diese Ansicht sprechen auch die Münzbilder der Pisaten. Sie sind nach elischem Vorbilde gefertigt; sie sind ihm so ähnlich, dass man sie auch ungeachtet der abweichenden Aufschrift in eine Reihe mit den elischen Münzen stellen muss. Diese Uebereinstimmung wird durch eine kleine Differenz, welche sich wahrnehmen lässt, nicht aufgehoben, vielmehr stärker betont. Während nämlich auf den entsprechenden elischen Münzen der Jupiterkopf von der rechten Seite genommen ist, erscheint er auf unserer Münze im Gegensinne, von links. Das geschah offenbar, um ein auffallenderes Merkmal der Unterscheidung vom elischen Gelde zu gewinnen, als die kleinen Buchstaben der Aufschrift gewährten, vielleicht in Folge einer ausdrücklichen gesetzlichen Vorschrift [1]). Wie dem aber auch sei, an und für sich betrachtet wäre die Wahl der genannten Typen von Seite der Pisaten erklärlich, da der Cult des olympischen Jupiter ganz Elis beherrschte und als

---

[1]) Die Anwendung des Gegensinnes in der Richtung der Jupiterköpfe könnte auch als ein Merkmal der Hälfte des Obolus, des Hemiobolion betrachtet werden. In der That zeigen ein Obolus und ein Hemiobolion (k. k. Cabinet, Ⱥ Blitz) auf der Vorderseite Adlerköpfe, der Obolus von rechts, das Hemiobolion von links. Dem stehen aber andere Fälle gerade aus der Serie Jupiterkopf Ⱥ Blitz entgegen: ersterer erscheint bei verschiedenen Nominalen von rechts, so dass seine Wendung nicht als Charakteristicum gedacht werden kann.

massgebend für die ganze Landschaft betrachtet werden kann. Aber abgesehen davon, dass dieser Umstand Anspielungen auf die heimische Mythe, etwa auf die Quelle Pisa oder ihren berühmten König Oenomaos und dessen Sohn Pelops, nicht ausschliessen würde, zumal für die kleineren dem localen Verkehre dienenden Nominale, so liegt in unserem Falle das Hauptgewicht nicht auf dem Inhalte der Münzbilder, sondern auf ihrer Form, auf der genauen Nachahmung nämlich der elischen Typen. Diese lässt die Münze der Pisaten als einen Bestandtheil des elischen Geldes erkennen, und so wird auch der Sinn der gesetzlichen Bestimmung, durch welche ihnen Geld zu schlagen gestattet wurde, kein anderer als der gewesen sein, sie auch in der eingeräumten Münzpräge als das erscheinen zu lassen, was sie gegenüber den Eleern in allen anderen Beziehungen ebenfalls waren, als untergeordneter organischer Theil des eleischen Staates; mit anderen Worten: das Münzrecht wurde ihnen mit Beschränkungen verliehen, dass es der Oberhoheit der Eleer möglichst wenig praejudicirte.

Es lässt sich nun nicht denken, dass eine so eng umschriebene Concession einer Gemeinde ertheilt worden sei, die eine ganze Landschaft in sich fasste, eben so wenig, wie nach den geschichtlichen Verhältnissen von Elis der Bestand einer so grossen pisatischen Gemeinde in jener Zeit denkbar ist, der unsere Münze angehört. Vielmehr muss die Ertheilung des Münzrechtes an eine kleinere Ortsgemeinde erfolgt sein, welche auf das Weichbild der uralten nun gänzlich herabgekommenen Stadt beschränkt war. In diesem Sinne ertheilt, hatte die Gewährung des Münzrechtes keinerlei politische Wichtigkeit, sie war sehr wahrscheinlich nicht mehr, als eine Anerken-

nung für geleistete Dienste, die sich wohl auf die Feier der olympischen Spiele bezog.

Das Ergebniss, welches sich in solcher Weise auf numismatischem Gebiete für die am Eingange erwähnte Frage gewinnen lässt, stimmt trefflich zu der von Curtius aufgestellten Ansicht, der zufolge nach Besiegung der Pisaten wohl ihr bisheriges grösseres Gemeindewesen aufgelöst, die Stadt selbst aber, die ihren Mittelpunct gebildet hatte, nicht zerstört, sondern nur aus der Reihe der acht Städte genommen wurde. Es ist sehr gut denkbar, dass sie als kleinerer Ort ihr Dasein fristete und in einer Zeit, wo sie längst nicht mehr daran denken mochte, den Eleern zu nahe zu treten, durch treues Zuhalten die Auszeichnung einer beschränkten Münzpräge erwarb.

Zakynthos und Pale (Fig. 1).

Dreifuss in einem Lorbeerkranz; zwischen beiden Α — Ξ.

℞. Amphora, am unteren Ende der Henkel abstehende Zweige; am Fusse Γ—Α.

Silber, 17 Mm. (Mionnet 4). Gewicht 3·710. — Gut erhalten.

Diese seltene Münze, seit Kurzem im k. k. Münzcabinete, ist schon von Postolaccas im Katalog der Inselmünzen, Nr. 1005, Tab. VI, wenn gleich nach einem unvollständigen Exemplare mitgetheilt worden. Wie dessen Abbildung ausweist, fehlt an demselben der Fuss der Amphora mit den bezeichnenden Buchstaben Γ Α, indem der Stempel an dieser Stelle über den Schröttling hinausragte und im Gepräge des letzteren die betreffenden Theile nicht kamen, ich reproduciere sie hier aus diesem Grunde nach dem Wiener Exemplare. — Die Verbindung von Pale auf Kephallenia und von Zakynthos ist auf dem Gebiete der Münzkunde, so viel ich weiss, noch nicht beobachtet worden, und in dieser Beziehung unsere Münze von Wichtigkeit.

Die Typen der Vorder- und Rückseite gehören beide nach Zakynthos, nicht nach Pale, dessen Gepräge vollständig andere sind; die Verbindung beider Orte wird also in unserem Falle nicht durch die Gepräge, sondern nur durch Erwähnung der Namen dargestellt. Diess könnte die Vermuthung nahe legen, dass die Buschstaben Γ Α auf

der Rückseite gar nicht einen zweiten Ort, sondern einen Magistratsnamen bezeichnen. Allein es steht dem entgegen, dass die wenigen behördlichen Namen, die wir von Zakynthos kennen, auf den jüngeren Silbermünzen (mit dem Apollokopfe) und voll ausgeschrieben erscheinen, ferner, dass man in einer Zeit, in welcher rückläufige Schrift und die alte Form des Sigma noch gebräuchlich sind, wie in unserem Falle, überhaupt Magistratsnamen noch nicht kennt. Dazu kommt endlich die ausgesprochene Analogie zwischen dem rückläufigen Α—Ι der einen, und Γ—Α der Rückseite, sowohl in der Zahl der Buchstaben, als in der Wahl des Platzes, wo sie angebracht erscheinen. Sowie jenes unzweifelhaft auf Zakynthos bezogen werden muss, so ist auch in diesem ein Ortsname zu suchen, der am wahrscheinlichsten Pale auf dem westlichen Theile von Kephallenia bezeichnet; auf seinen Münzen wird der Name in der That mit denselben Buchstaben Γ Α angedeutet.

Syros (Fig. 3).

Knabenkopf von rechts, mit spitzigem Strohhut bedeckt.

℞. ΣVP Stehender Bock von rechts.

Silber. 10 Mm. Durchmesser (Mionnet 1½). Gewicht 0·830 Gr. — Gut erhalten. — K. k. Münzcabinet.

Ausser den grossen Silbermünzen mit ΘЄΩN KABEIPΩN ΣYPIΩN, welche nach Sestini und Borell nebst andern kupfernen mit KABCYPIΩN constant auf Syros, oder dessen nächsten Nachbarinseln gefunden werden [1], habe ich eine andere Silbermünze dieser Insel noch nicht veröffentlicht gefunden. Die Zutheilung der oben beschriebenen ist durch die aus ihren Kupfermünzen bekannte Rückseite gesichert. Eigenthümlicher Weise zeigt der Kopf der Vorderseite keineswegs ideale, sondern vielmehr ausgesprochen genrehafte Gesichtszüge. Ebenso vermag ich an dem grossen kegelförmigen Hute, der leicht auf den Kopf gestürzt ist, und in überaus feinen Linien das Geflecht, aus dem er hergestellt ist, anzeigt, irgend ein Symbol nicht zu entdecken. In dieser Erscheinung gemahnt der Kopf lebhaft an die Darstellungen von Hirtenknaben; möglicherweise ist mit der typischen Darstellung eines solchen im Gepräge des kleineren Nominales eine Hinweisung auf den Reichthum an Heerden in den höheren Gegenden der felsigen kahlen Insel beabsichtigt. Der einheimische Hermesdienst, welcher durch den Caduceus auf einigen Kupfermünzen von Syros angedeutet wird, und der Bock auf der Rückseite so vieler Münzen dieser Insel können als eine Bestätigung dieser Vermuthung gelten.

[1] Num. Chron. V, 181 f.

Thyatira Lydiae (Fig. 5),

AV·KAI·A·CЄ. — OVHPOC ΠЄP Brustbild des Kaisers Septimius Severus von rechts, mit Lorbeer und Feldherrnmantel; auf der Achsel die Fibula und herabhängende Panzerklappen.

℞. AV·KA·M·ANTONЄIN·· — A CЄ ΓЄTAC K·; soweit reicht die Inschrift am Rande der Münze in deren oberem Theile, beginnend über einer schwebenden von vorne gesehenen Victoria, welche in beiden erhobenen Händen Kränze über die belorbeerten mit dem Mantel bekleideten Büsten der kaiserl. Prinzen hält, jene Caracalla's ist von der Linken, jene Geta's von der Rechten dargestellt. Unter ihr ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln gegen Geta emporsehend; er nimmt den unteren Theil des Münzfeldes ein, so dass die Füsse der Victoria über seinem Kopfe, die Büsten über seinen Flügeln zu stehen kommen. Unter den Flügeln: ЄΠ CTP Γ — AVKΩNOC | ΘVA TЄ — IPHNΩN.

Bronze. 42 Mm. Durchm. (Mionnet fast 13). — In der Mitte der Vorderseite ein Grübchen. Das Profil des Kopfes der Vorderseite in Folge Doppelschlages stellenweise doppelt. Gute Erhaltung.

Die vorliegende Münze kam aus Anlass von Canalgrabungen im Jahre 1872 in Essegg zu Tage und befindet sich in der Sammlung des Herrn Ingenieurs Maximilian Zucker daselbst, welcher mir Mittheilung davon zu

machen und die Veröffentlichung zu gestatten die Güte hatte.

Sie stellt sich als eine zu Ehren der kaiserlichen Familie geschlagene Münze an die Seite einer schon bekannten Bronzemedaille derselben Stadt von gleicher Grösse [1]) und mit dem Namen desselben Strategen, welcher nach anderen Münzaufschriften vollständiger sich Quintus Aurelius Glyco, Lucii filius nannte. In der gedachten Münze sind die beiden Prinzen ohne Namen und Titel, aber in ganzer Figur mit Speer und Schale dargestellt, beide in den Feldherrnmänteln. Offenbar ist diese Münze und unsere aus gleichem Anlasse und gleichzeitig geprägt; es würde also durch Nachweisung dieses Anlasses auch die Verwaltungsepoche des Strategen bestimmt werden können.

Dazu scheinen mir zwei Umstände verwerthet werden zu können. In der Darstellung der Rückseite erhebt der Adler den Kopf zu jener Büste, neben welcher der Name Geta steht, nicht zur anderen, so dass nicht Caracalla, obwohl er der ältere und angesehenere Bruder war, sondern Geta die besonders hervorgehobene Persönlichkeit in unserem Münzbilde ist. Das Ereigniss, welches den Anlass zur Herstellung unserer Münzen gab, betraf also vorzugsweise Geta, nicht Caracalla. Ferner ist nicht bloss die eine der beiden Büsten, sondern es sind beide mit Lorbeerkränzen geschmückt. Auf der hauptstädtischen Präge erscheint Geta, solange er Caesar ist, durchaus ohne Lorbeerkranz; alle Münzen aber, auf denen er Augustus genannt wird, zeigen seinen Kopf belorbeert. Auf den Gold- und Silbermünzen, welche die Mutter Julia Domna

[1]) Mionnet IV, 163, 933.

auf der Vorderseite, die beiden Prinzen auf der Rückseite in Brustbildern darstellen, ist von letzteren jene des Caracalla belorbeert, jene des Geta nackt (Cohen III, 358), da zur Zeit der Herstellung dieser Gepräge der erstere schon Augustus, der andere noch Caesar war. Aus diesem Grunde ist zu folgern, dass auch zur Zeit, da unsere Münze geschlagen wurde, Geta bereits den Titel Augustus erhalten habe. Es kann damit die Art der Schreibung verbunden werden, welche die Titel unserer Münze zeigen.

Nach der Composition des Münzbildes lag nichts näher, als die Umschrift im oberen Theile des Münzfeldes zu trennen, indem die Victoria so angebracht wurde, dass ihr Kopf zwischen Anfang und Ende der Umschrift hineinragte, dann würde der eine Theil: **AV·KA·M·A·A NTΩNEINOC** hinter die Büste Caracallas, der andere Theil **Λ·CЄ·ΓETA C K·** hinter jene Geta's zu stehen gekommen sein, ähnlich, wie die Aufschrift im unteren Theile der Münze durch die Füsse des Adlers getrennt wurde. Statt dessen schrieb man aber die Umschrift des oberen Theiles in continuo, so dass der Titel **AV** (**TOK PATΩP**) gerade in die Mitte derselben zu stehen kommt und beiderseits **KAICAP** folgt, mit **KA** und **K** abgekürzt. Demnach scheint die Sigle **AV** auf beide Namen bezogen und mit **AVTOKPATOPЄC** oder **AVTOKPATOPΩN** aufgelöst werden zu müssen.

In der hauptstädtischen Präge hat Geta als Caesar niemals den Titel Imperator; dieser erscheint, sowie der Lorbeerkranz erst mit dem Titel Augustus. In der Provincialpräge, speciell in unserem Thyatira, lässt sich das Gleiche an den zwei zufällig bekannt gewordenen Münzen dieser Stadt mit Geta's Kopfe nachweisen (Mionnet IV, 167, 960, 961). Die eine stellt ihn als Caesar ohne Lorbeer-

kranz und Imperatortitel, die andere mit beiden dar. Darnach muss auch auf unserer Münze Geta als Augustus betrachtet werden. Andererseits sind die Köpfe beider Prinzen noch sehr jugendlich, fast knabenhaft anzusehen, während sie um das Jahr 209, in welchem Geta Augustus wurde, auf den hauptstädtischen Geprägen schon mit Bartflaum erscheinen, der in kurzer Zeit kräftiger dargestellt wird. Es kann daher unsere Münze schon nach diesem Merkmale nicht zu lange nach dem Jahre 209 geprägt sein.

Aus diesen Beobachtungen, zumal aus der Hervorhebung Geta's, ergibt sich von selbst, dass die Ernennung desselben zum Augustus im Jahre 209 für den Strategen Glyco der Anlass war, zu Ehren des freudigen Ereignisses in der Familie des Kaisers unsere und die vorerwähnte aus Mionnet bekannte Münze schlagen zu lassen, dass Glyco also um dieses Jahr Strateg von Thyatira war. Da er auch auf jener Münze genannt wird, die Geta noch als Caesar bezeichnet, so kann sein Amt vielleicht noch auf ein oder zwei Jahre vor 209 ausgedehnt werden; sicher aber fungirte er nicht lange mehr nach 209; denn die einzige Münze von Thyatira, auf welcher Geta allein und als Kaiser erscheint, ist unter einer andern Obrigkeit geschlagen [1]). Sestini las ihren Namen ЄΠΙ ΙЄΡΟΝVΜΟV, ob diese Lesung richtig sei oder nicht, ist für unsere Frage gleichgiltig. Auch, wenn sie unrichtig wäre, hat gewiss nicht der Name unseres Glyco auf der Münze gestanden, da er fast constant ЄΠΙ ЄΤΡ ΚV ΑVΡ ΓΑVΚΩΝΟC oder ЄΠΙ CΤΡ ΑVΡ ΓΑVΚΩΝΟC geschrieben wird,

[1]) Mionnet IV, 167, 961.

was doch wohl nicht mit ΙЄΡΟΝVΜΟV verlesen werden kann.

Der Name Glyco kommt auf zwei Inschriften von Thyatira vor, die aber ohne Werth für die Bestimmung unserer Münze sind. Die eine (c. J. Gr. II, 822, 3477) nennt einen Glyco Sohn des Eumedon, die andere (l. c. II, 834, 3498) einen Aurelius Artemagorus, Sohn eines Glyco, als Strategen. Möglicherweise hängt letzterer mit unserem Glyco zusammen.

II.

Die Münzen von Axus Cretae.

Von

Dr. Fr. Kenner.

(Hierzu Tafel I, Fig. 4.)

Es gibt nicht viele Städte des Alterthums, deren Münzen so verschieden bestimmt und auf so verschiedene Orte vertheilt wurden, als die oben genannte; diese Zutheilungen bieten ein eigenthümliches Beispiel dafür, wie der zeitliche Unterschied irrig als örtlicher aufgefasst, und was in verschiedenen Epochen einer und derselben Präge gehört, auf verschiedene Städte bezogen werden könne.

Diese Verwechslungen wurden herbeigeführt durch die Unterschiede in den Geprägen von Axus selbst. Sie sind in den älteren Epochen so zierlich und sorgfältig, dass man sie für italisch oder griechisch hielt, in der jüngeren aber derb und roh, wie sonst auf der Mehrzahl der kretensischen Münzen; diese jüngeren blieben vor Umlegungen bewahrt, während die älteren von Hunter nach Axia in Lokris, von Neumann nach Elis gelegt wurden. Dazu kam noch die verschiedene Schreibweise des Stadtnamens, sowie der Umstand, dass Monogramme

von Magistratsnamen nur in Verbindung mit einer bestimmten dieser Schreibweisen angeführt werden, so dass die entsprechenden Münzen eine selbständige Reihe für sich zu bilden schienen. Die rohen späten Kupfermünzen zeigen **ΑΞ**, sie blieben, wie gesagt, schon wegen der Aehnlichkeit des Styles mit jenem der Münzen von Kreta in der Reihe der Städtemünzen dieser Insel. Daneben zeigte sich aber **FΑΞΙΩΝ** ohne, dann **ϹΑΞΙΩΝ** mit Monogrammen, endlich **FΑ** mit dem Anfange eines Magistratsnamens. Erstere wurden nach Axia in Lokris, die andere nach Saxus Cretae, die dritten nach Faleria in Etrurien und nach Elis gelegt. Eckhel empfand allerdings namentlich, was Axia in Lokris betraf, Missbehagen über diese Zutheilung; doch hielt er an der einen Bestimmung von Faleria fest. Ueber die verschiedene Schreibung des Namens der Stadt übersah man ein wichtiges Merkmal der Orientirung, welches die Münzen selbst bieten; gerade in den älteren strittigen Epochen zeigen sie alle denselben Dreifuss, mag der Name wie immer geschrieben sein.

Nach diesem Merkmale lässt sich die Münzreihe von Axus herstellen. Ich versuche es im Folgenden und halte dabei die verschiedenen Prägeepochen auseinander, wie sie die Münzen selbst erkennen lassen. Je nach dem Auftreten der Magistratsnamen und der Sauberkeit der Arbeit können vier Reihen unterschieden werden.

In die erste und zugleich älteste, sicher aber schon der Zeit des freien Styles angehörende Epoche muss eine Silbermünze sorgfältigen Gepräges ohne Magistratsnamen gestellt werden, die mir allerdings nicht selbst zu Gesichte gekommen, aber in drei Exemplaren nach Abbildungen bekannt ist.

1. Apollokopf mit Lorbeerkranz von rechts.

℞. FAΞ — IΩN Dreifuss.

Silber. Durchm. 16 Mm. (Mionnet etwas über 3). Gewicht unbekannt.

Zuerst wurde sie von Liebe in der Gotha nummaria (1730), p. 163 abgebildet mitgetheilt und nach Axus Cretae verlegt. Ein zweites Exemplar gab 1776 Dutens aus seiner Sammlung heraus in der Explication de quelques médailles etc., und zwar mit Abbildung auf S. 165 und Besprechung auf S. 186 und 228; er verlegte es ebenfalls nach Axus. Ein drittes Exemplar, gleichfalls in Silber, fand sich in der Sammlung des Erzherzog's Maximilian. Neumann hatte das Stück in Händen und bewahrte in seinem Corpus nummorum (Münzabbildungen) eine treffliche Federzeichnung, nach der unsere Abbildung reproducirt wurde. (Tafel I, Fig. 4.)

Eckhel, der sonst so genau ist, führt dieselbe Münze als Æ an, wenn gleich auf den Abbildungen von Liebe, Dutens (und der Zeichnung der Münze des Erzherzogs Maximilian) deutlich Ar steht. Auch Mionnet S. IV, 307, Nr. 73 bezeichnet sie unrichtig mit Æ 4, obwohl auch er die Abbildung aus Dutens citirt. Es muss also dieses seltene Stück als Silbermünze restituirt werden. Bezüglich ihrer Echtheit kann wenigstens das Zeugniss angeführt werden, das ihr Neumann gab, indem er ihre Abbildung in sein Corpus aufnahm.

Eine correlate Kupfermünze ist, soviel ich weiss, nicht bekannt; alle Kupfermünzen, von denen ich Originale gesehen oder Beschreibungen gelesen habe, zeigen statt des Apollo — den Zeuskopf. Wenn wie bei Pellerin, pl. C, ein Apollokopf gezeichnet erscheint, beruht diess höchst wahrscheinlich auf dem minderen Grade der Erhaltung

der betreffenden Münze; manchesmal macht der Zeuskopf, wenn die erhabenen Theile des Gepräges stark abgeschliffen sind, den Eindruck eines jugendlichen unbärtigen Kopfes.

In die zweite Reihe gehört eine sicher etwas jüngere Silbermünze folgenden Gepräges:

2. Zeuskopf mit Lorbeer von rechts.

℞. F—A, dazwischen Dreifuss, über diesem horizontal ein liegender Blitz mit gekrümmten Strahlen, über diesem KPA.

Silber. Durchm. 14 Mm. (Mionnet 3). Gewicht 2·160 Grm. — Gut erhalten.

Das im k. k. Münzcabinet befindliche bisher einzige bekannte Exemplar ist im Cimelium C. R. Austr. (1755) (Pars I, p. XXXVIII, Tab. IX, Fig. 12) als Münze von Falisci beschrieben und abgebildet worden. Eckhel theilte sie im Cat. Mus. Caes. I, p. 14, Nr. 8 unter Falerii mit; in der Doctrina I, 91 erscheint sie ebenfalls daselbst, nur steht hier in Folge eines Druckfehlers ΓPA statt KPA. Aus der Doctrina nahm sie Mionnet im Hauptwerke auf (I, 99, Nr. 22) unter Faleria Etruriae, im Supplément IV, 177, 22 erscheint sie bereits unter Elis. In Neumanns oben genanntem Corpus nummorum findet sich das Blatt der Münzen, welche heutzutage nach Axus gelegt werden, auch bei dieser Stadt eingereiht; nach einer mit Blei beigesetzten Bemerkung scheint es Director von Steinbüchl von Elis nach Axus restituirt zu haben, wahrscheinlich nicht bloss die Abbildung, sondern auch die Münze in der Sammlung selbst. Arneth legte diese wieder nach Elis zurück und beschrieb sie unter den elischen Münzen in seinem Msc. Catalog. Zu einer Zeit, wo ich mich mit dieser

Abtheilung nicht beschäftigte, hatte Herr Dr. Friedrich Imhoof-Blumer bei seiner Anwesenheit in Wien die Güte, mich auf die Zugehörigkeit des Exemplares nach Axus aufmerksam zu machen.

Gleichzeitig diesem Silberstücke sind zwei Bronzemünzen, die allerdings noch keine Andeutung des Magistratsnamens zeigen, aber nach Aufschrift und Gepräge in die gleiche Reihe gehören; es sind:

3. Zeuskopf mit Lorbeer von rechts. Perlenrand.

℞. F — A Dreifuss, auf diesem der Blitz horizontal.
Ξ — I
Ω — N

Bronze. Durchm. 12 Mm. (Mionnet $2^1/_4$). — Das Exemplar im k. k. Cabinet, 1820 in Paris erworben, wurde von Arneth nach Dutens Vorgange nach Axia in Lokris verlegt.

4. Zeuskopf mit Binde von rechts.

℞. Dreifuss zwischen FAΞI — ΩN in zwei senkrechten Zeilen; Perlenrand.

Bronze. 17 und 19 Mm. Durchm. nach Länge und Breite (Mionnet Gr. 4).

In die dritte Reihe gehören die Bronzemünzen (Æ 4) mit ΓAΞIΩN und Monogrammen von Münzmeistern. Sie sind aus den Anführungen von Mionnet bekannt und enthalten auf der Vorderseite den Zeuskopf mit Lorbeer, auf der Rückseite den Dreifuss.

Alle Münzen, die bisher erwähnt wurden, zeigen ein besseres scharfes zierliches Gepräge und feine Buchstaben.

Die vierte Reihe endlich, die gleichfalls nur in Bronze bekannt ist, lässt die Erwähnung der Behörden

hinweg, deutet den Stadtnamen mit A—Ξ an und zeigt eine rohere Arbeit. Auf der Rückseite sind eigenthümlicherweise die Symbole der älteren Bronzemünzen (oben Nr. 3) getrennt, indem bald der Dreifuss, bald der Blitz allein erscheint. Von ersterer Art führt Mionnet Suppl. IV, p. 308, Nr. 74 ein Beispiel an; ein zweites findet sich von ihm, allerdings mit einem Fragezeichen, Axia in Lokris zugetheilt (Suppl. III, 486, Nr. 6). Viel häufiger erscheint der geflügelte Blitz, hie und da von einem Kranz umgeben; derartige Kupfermünzen wurden theils zu Axus in Kreta, theils zu Axia in Lokris gelegt und finden sich sowohl bei Eckhel, als auch bei Mionnet unter beiden vertheilt.

III.

Ein Aureus von Pescennius Niger.

(Hiezu Tnf. II, Fig. 6).

Von

H. C. Reichardt.

Av. **IMP CAES C PESC NIGER IVST AVG.** Belorbeertes mit dem Paludamentum bekleidetes Brustbild des Kaisers nach rechts.

Rev. **ROMAE AETERNA.** Behelmte Roma sitzend auf einem Kürass, linkshin; in der rechten Hand eine Victoria die der Roma einen Kranz darreicht; linke Hand auf einem Stabe ruhend.

Gold. Gewicht 6·97. Perlenrand auf beiden Seiten; vorzüglich erhalten.

Diese Münze ist ohne Zweifel von der grössten Seltenheit [1]). Der Eindruck, welchen dieselbe auf ein geübtes Auge macht, spricht entschieden für die Echtheit [2]). Das Gewicht ist ebenfalls den Münzen des Didius Julianus [3]) gleich. Sie wurde von mir auf dem hiesigen Bazar von einem Araber, welcher sie eben für Goldwerth ver-

---

[1]) Den ersten Aureus von Pescennius mit **IOVI CONSERVATORI** hat Dr. Dethier in Constantinopel publicirt Cohen VII, p. 431, Nota.

[2]) Von diesem Eindrucke konnte sich die Redaction leider nicht überzeugen, nachdem die bekannte Unsicherheit des Verkehres in Syrien die Einsendung der Münze selbst unthunlich machte.

Anm. der Redaction.

[3]) Mommsen, Geschichte des röm. Münzwesens p. 754, Note 46.

äussern wollte, gekauft. Um sie dem Tiegel zu entreissen, zahlte ich einige Piaster mehr als den wirklichen Goldwerth.

Cohen [1]) hat eine Münze in Silber mit ähnlicher Inschrift und fast gleichem Typus nur mit einigen Varianten. Anstatt **PESCEN** zeigt meine Münze **PESC.** Die Roma wird bei Cohen als sitzend beschrieben, wogegen auf meinem Aureus dieselbe auf einem Kürass sitzend dargestellt ist. Meine Münze kann daher nicht vom selben Stempel herrühren.

Da Pescennius Niger hier im Oriente, und zwar in dem syrischen Antiochien regierte, vom Röm. Senat nie als Kaiser anerkannt wurde und daher alle seine Münzen hier zu Lande und nicht in Rom geprägt sind, so ist es erklärlich dass dieselben hier auch am meisten vorkommen, und dass mein Goldstück, sowie jenes von Dethier, aus dem Oriente stammt.

Die türkischen Beamten entreissen den Eingebornen alle Antiquitäten, welche gefunden werden; es ist sehr schwer aus diesem Grunde, den Fundort derselben zu erforschen, ohne sich argen Belästigungen auszusetzen. Da meine Münze aber hier auf dem Markte für altes Geld veräussert wurde, dürfen wir auch Damascus als Fundort derselben bezeichnen. Würde sie irgendwo anders in Syrien gefunden worden sein, so wäre sie ohne Zweifel nach Beirut oder Aleppo zum Verkaufe gewandert.

Damascus, Februar 1876.

[1]) III. p. 218, Nr. 39, richtiger beschrieben in VII p. 216, Nr. 12. Das Wiener Exemplar, nach welchem Cohen die Beschreibung im Tom. III gab, hat auf der Vorderseite zum Unterschiede von jenem des Herrn Hamburger, das Cohen im Suppl. bringt, **NIGR**, auf der Ry. **ROMA AETERNA**, die Roma sitzt auch hier auf dem Panzer. Anm. der Redaction.

IV.

Römische Inedita.

(Hierzu Tafel II.)

Von

Franz Trau.

Von den neuen Erwerbungen für meine Sammlung glaube ich folgende bisher unbekannte Münzen wegen ihrer Wichtigkeit für numismatische Studien mittheilen zu sollen.

M. Aurel.

Nr. 1. Æ. Medaillon. Grösse 41 Mm.

Av. **IMPCAESMAVREL ANTONINVS AVG PM** Das mit dem Paludamentum bekleidete Brustbild des Kaisers, mit blossem Kopfe, nach links gewendet.

Rev. **ROMA** (im Abschnitte). Die auf einem Felsen nach rechts sitzende Roma, mit nach vorne gewendetem Oberkörper, stützt sich mit der Rechten auf den Felsen und hält mit der Linken ein Parazonium. Hinter ihr steht die Victoria, welche rechtshin gewendet, mit beiden Händen einen Schild empor hält, auf der anderen Seite ragt

neben Roma ein einfaches Tropaeum auf; unter dem Felsen ein Helm.

Sonderbarerweise ist eine auf die Roma bezughabende Darstellung auf keinem Nominale des Kaisers M. Aurel bisher bekannt gemacht worden, während die Roma-Typen doch sonst bei fast allen Kaisern häufig vorkommen. Es scheint nur ein Spiel des Zufalls die Ursache davon zu sein, da weder von Seite des Kaisers eine Veranlassung bekannt ist, welche es erklärlich machte, warum er die Verherrlichung der Schutzgöttin der Metropole vermeiden wollte, noch viel weniger aber zu vermuthen ist, dass der Senat nicht Gelegenheit gehabt hätte die Erzmünzen und Medaillen dieses überaus trefflichen Monarchen, mit dem so beliebten Typus zu schmücken.

Julia Paula.

Nr. 2. Silberquinar. Gew. 1·215. Grösse 15 Mm.

Av. **IVLIAPAVLA AVG.** Das mit dem Diadem geschmückte Brustbild der Kaiserin, mit dem Paludamentum bekleidet, nach rechts gewendet.

Rev. **CONCORDIA.** Die Concordia auf einem Stuhle sitzend, links gewendet. Im Felde links ein Stern.

Bis jetzt ist mir von der Existenz eines silbernen Quinar's dieser Kaiserin nichts bekannt geworden; es dürfte daher mein Exemplar das erste dieses Nominales von Julia Paula sein, welches publicirt wird. Dieses Nominale, das am häufigsten von Trajanus und Hadrianus zu

finden ist, wird in der Epoche der genannten Kaiserin schon sehr selten.

Mein Exemplar ist von vorzüglichster Erhaltung, es stammt aus einem spanischen Funde. Ueberhaupt werden in Spanien im Verhältniss die meisten silbernen Quinare gefunden, und scheint dieses Nominal in dieser Provinz zumeist cursirt zu haben. Auch Mr. Wigan in London erhielt die meisten silbernen Quinare seiner überaus reichen Sammlung aus Spanien.

Maximianus Herculeus.

Nr. 3. *Æ*. Gew. 4·730. Grösse 20 Mm.

Av. **IMPCVALMAXIMIANVS PF AVG.** Das mit dem Lorbeerkranz geschmückte Brustbild des Kaisers, mit dem Paludamentum bekleidet und nach rechts gewendet.

Rev. **MARTI PACIFERO.** Der friedenbringende Mars im Kriegsgewande und mit dem Helm, stehend und nach links gewendet; er hält mit der Rechten einen nach aufwärts gerichteten Zweig, mit der Linken, einen mit der Spitze nach unten gekehrten Speer.

Die Mars - Darstellungen auf Münzen des Kaisers Maximian Herculeus, sowie auch seines Mitkaisers Diocletianus sind sehr selten — von Ersteren publicirt Cohen im VII. Bd., Nr. 6 ein Exemplar mit den Revers: **MARTI**

CONSERVATORI AVGG ETCAESS NN, im Abschnitte **P R** aus dem Besitze des M. H. Hoffmann, sonst könnte ich ausser meinem oben beschriebenen Exemplare keinen Aureus nachweisen. Obwohl mein Exemplar einem gallischen Funde entstammt, halte ich dasselbe weder für eine gallische, noch wie das von Hoffmann beschriebene Exemplar für eine römische Präge, sondern möchte es, besonders der eigenthümlichen Auffassung des Bildes der Rückseite wegen nach einer östlichen Münzstätte weisen.

Constantinus Magnus.

Nr. 4. *N.* Gew. 4·480. Grösse 19 Mm.

Av. **CONSTAN TINVS PF AVG.** Das mit dem Helm und Diadem geschmückte Brustbild des Kaisers, mit Harnisch und Paludamentum bekleidet, nach rechts gewendet.

Rev. **ADLOCVTIO AVG.** Der Kaiser im Kriegsgewande, steht auf einer kleinen Rednerbühne, nach links gewendet, die Rechte erhoben, und eine Ansprache haltend — vier Soldaten und zwei kleinere Figuren stehen zuhörend um die Bühne, hinter denselben sechs Feldzeichen, an deren fünf das Labarum zu sehen ist. Im Abschnitt: **S·M·T.**

Scheint nach dem Jahre 1076 (323 n. Chr.) geprägt zu sein und auf den Sieg und Einzug in Thessalonica Bezug zu haben.

Nr. 5. *N.* Gew. 5·485 Grm. Grösse 19 Mm.

Av. **CONSTANTI NVS PF AVG.** Das mit dem Lorbeerkranze geschmückte Brustbild des Kaisers, mit dem Harnisch und dem Paludamentum bekleidet, nach rechts gewendet.

Rev. **VICTORIBVS AVGG NN VOTIS.** Eine Victoria mit ausgebreiteten Flügeln von vorne gesehen, hält mit beiden Händen einen concaven Schild, worin zu lesen: $\frac{XX}{X}$. Im Abschnitt: **PTR.**

Cohen citirt sub Nr. 140 einen Aureus mit derselben Revers - Darstellung, und zwar aus dem kaiserlichen Cabinet Wien, jedoch mit der Angabe XX auf dem Schild, welchen die Victoria hält; dies ist jedoch ein Irrthum, denn dort ist die Zahl XXX gleichlautend mit jener auf meinem Exemplare. Die Münze variirt nur im Avers — auch der Prägort ist derselbe.

V.

Zur muhammedanischen Münzkunde.

Von

Dr. E. v. Bergmann.

Buide.

Adhad-ad-daula.

1. Dirhem vom Jahre 36., geprägt zu as-Sirdschân.

Av. Symbolum, darunter:

ركن الدولة

ابوعلى بويه

Umschrift: بسم الله ضرب حذا الدرهم بالسير جان سنة.... وستين وثلثماية

Rev محمد رسول الله

الطايع لله

عضد الدولة

ابوشجاع

Umschrift: Sure IX, V. 33.

Gewicht 4·15 Grm. etwas verwetzt.

Dieser Dirhem führt as-Sirdschân mit seinem Namen in die Reihe der muhammedanischen Prägestätten ein. Für denselben erscheint gewöhnlich [1]) der Name der Provinz Kerman, deren Hauptort as-Sirdschân [2]) ist. Dass diese Stadt auf einem Stempel Adhad-ad-daula's sich findet, ist wohl erklärlich, da der genannte Buide, welcher im Jahre 357 nach dem Tode des Abu Ali Ibn Elias Kerman besetzt hatte, daselbst bedeutende Bauten aufführen liess [3]).

Das Gewicht des mittelmässig erhaltenen Dirhems beträgt 4·15 Grm. und fügt sich also ganz conform der Münzreihe der Buiden ein. Ich habe bereits in den „Beiträgen zur muhammedanischen Münzkunde" darauf hingewiesen, dass das Nominal der Silberpräge dieser und anderer gleichzeitiger Dynastien vom normalen Dirhem von 2·97 Grm. verschieden ist, es aber bei der Unzulänglichkeit der bisher publicirten Wägungen damals unterlassen, eine Vermuthung über den Ursprung und das Wesen dieses Nominals aufzustellen. Wenn ich es jetzt wage, eine Meinung hierüber zu äussern, so geschieht es mit der Reserve, welche bis zur Beibringung grösseren Münzmateriales wohl geboten erscheint.

Die mir bekannten Gewichte buidischer Dirheme sind folgende:

---

[1]) So bereits auf einem Dirhem Welid I. vom Jahre 91 (Tornberg, num. cuf. p. L) und auf andern mit den Jahren 93, 95 etc.

[2]) Jakut (Merasid II, 78) und Jakubi (Kitâb-al-buldân ed-Juynboll) p. 64 schreiben gleichfalls as-Sirdschân. Kazwini, dagegen (ed. Wüstenfeld II, 139) „Sirdschân" ohne Artikel.

[3]) Kazwini l. c.

Imad-ad-daula.

Schirâz a. 326—3·915 Grm. Lindberg p. 204 [1]).
Schirâz a. 327—3·41 „ k. Cab.
Arradschân a. 327— 3·045 Grm. Lindberg p. 207.
Arradschân a. 329—3·791 „ Lindberg p. 208.
Schirâz a. 333—2·85 Grm. k. Cab. (beschnitten).
Amol a. ? — 3·71 Grm. k. Cab.

Muizz-ad-daula.

Al-Basra a. 335—3·169 Grm. Lindberg p. 215.
Baghdad a. 336—2·454 „ Lindberg p. 215.
Abadân min al-Ahwâz a. 336—3·29 Grm. Lindberg p. 215.
Ahwâz a. 336—3·480 Grm. Lindberg p. 215.

Rukn-ad-daula.

Al-Basra a. 343—3·85 Grm. Lindberg p. 226.

Adhad-ad-daula.

Arradschân a. 340—3·293 Grm. Lindberg p. 226.
Schirâz a. 341—2·5 Grm. } beschnitten k. Cab.
Schirâz a. 351—2·91 „ }
Schirâz a. 355—3·26 „ Marsden, num. or. I. p. 67.
Amol a. 369—4·61 k. Cab.
Ramhormuz a. 36—4·51 Grm. k. Cab.
as-Sirdschân a. 36—4·15 Grm. k. Cab.
Arradschân a. 371—3·75 „ k. Cab.
Schiraf a. ? —3·75 Grm. k. Cab.
Schiraf a. ? —3·65 Grm. k. Cab.

---

[1]) Lindberg, Essai sur les monnaies des Bouides in den „Mémoires de la société des antiquaires du Nord“ Copenhague 1840—44.

Mŭajid-ad-daula.

Amol a. 372—3·9 Grm. k. Cab. [1]).

Die vorstehende Tabelle zeigt zunächst, dass die Ausmünzung der buidischen Dirheme eine ungenaue und schwankende [2]) und ihr Gewicht jedenfalls von dem des normalen Dirhems verschieden war.

Aber auch die abbasidische Geldpräge am Ende des III. und Anfange des IV. Jahrhundertes unter dem Chalifen al-Muktadir, aus dessen Regierungszeit mir die relativ grösste Zahl von Wägungen vorliegt, weiset neben dem normalen Dinar und Dirhem unverkennbar ein differirendes Nominal auf wie folgendes, Queipo's essai sur les systemes métriques et monét. tôme III. p. 608 entnommenes Verzeichniss [3]) darthut.

Dinare:

a. 296—4·675 Grm. — a. 314—4·75 Grm.
a. 302—4·535 „ — a. 318—4·86 „

Dirheme:

a. 300—3·7 Grm. — a. 303—3·775 Grm.
a. 300—3·64 „ — a. 309—3·76 „
a. 300—3·76 „ — a. 311—4·03 „
a. 302—4·6 „ — a. 311—3·84 „ k. Cab. (Prägeort verwischt).
a. ? — 4·48 Grm. (Nisibin) k. Cab.

[1]) Zwei Dirheme Bistun's Ibn Waschmekir im kaiserl. Cabinete wiegen 4·55 Grm. und 4·31 Grm.

[2]) Vgl. Makrizi, traité des monn. musulm. tr. p. Sacy p. 24 unter den Dynastien der Buiden und Seldschuken verbreiteten sich die schlechten Dirheme in den Provinzen".

[3]) Die Prägeorte sind leider nicht angegeben.

Die vier Dinare ergeben im Durchschnitte 4·7 Grm. die Dirheme 3·95 Grm. die auffällige Gewichtsdifferenz der letzteren erklärt sich genügend aus der herkömmlichen Ungenauigkeit der Silberpräge und der ungleichen Erhaltung der Stücke.

Die Uebereinstimmung im Gewichte der buidischen und abbasidischen Dirheme [1]) fällt sofort ins Auge. Die buidischen Fürsten acceptirten den schwereren abbasidischen Dirhem aus Gründen, die bei der grossen Armuth der arabischen Chronisten an Nachrichten über das Münzwesen sich unserer Kenntniss entziehen. Aber auch hinsichtlich des Ursprunges und Wesens dieses neuen Nominales lassen uns die Quellen in Stich und es erübrigt nur eine auf Conjectur beruhende Erklärung. Der Versuch dieselbe zu geben, nöthigt mich etwas weiter auszuholen.

Nach Makrizi (traité des mon. muselm. de Sâcy p. 9 und 17) brachte Abdulmelik seinen Dinar auf das Gewicht von 22 Kirat syrisch weniger ein Habba oder (da 1 Kirat = 4 Habba) von 21·75 Kirat syrisch aus. Demnach erhält man, da das Gewicht des normalen Dinars zu 4·25 Grm. ausser Zweifel steht, die Gleichung 21·75 Kirat syrisch = 4·25 Grm. Die Bestimmung des Dinars zu 21·75 Kirat führt aber auf einen syrischen Mithkal, der nach allen Analogien zu 24 Kirat gerechnet wurde, und demgemäss (24 : 21·75 = x : 4·25) 4·69 Grm. wog. Die Normirung des Dinars auf 21·75 Kirat syrisch, also auf eine höchst irrationelle Zahl, beweiset ferner, dass dieser vom syrischen Mithkal ursprünglich verschieden war, und erst später zu demselben in Beziehung gebracht wurde.

[1]) Ueber die bujidische Goldpräge bin ich ausser Stande Etwas zu sagen, da das k. Cabinet nicht ein bujidisches Goldstück besitzt.

Die römische Herkunft des arabischen Dinars steht auch seit langem ausser Frage. Die Dinare Heraclia und die Nachrichten bei Makrizi und Beladori (ed. Goeje p. 467), welche von den bei den Arabern einst cursirenden oströmischen Goldstücken sprechen, lassen keinen Zweifel übrig. Thatsächlich entspricht das Gewicht des Dinares vom Jahre 78 d. H. an genau dem Effectivgewichte des damaligen römischen Solidus von 4·25 Grm. Vor diesem Jahre zeigt sich aber der bemerkenswerthe Umstand, dass Abdulmelik beim ersten Beginne seiner Münzthätigkeit das Exagium solidi Romani von 4·55 Grm. zum effectiven Nominale seiner Goldpräge machte.

Das merkwürdige Goldstück des Jenenser Cabinetes mit dem Chalifenbilde vom Jahre 77 [1]) wiegt 4·45 Grm. (Stickel, Handbuch der morgenl. Münzkunde, zweites Heft, p. 43), ein zweites gleichfalls vom Jahre 77 aber bereits mit dem omajadischen Typus genau 4·55 Grm. (Castiglioni mon. cuf etc. p. LXIV), dagegen wiegen ein anderer, vermuthlich später geprägter Dinar in Jena vom Jahre 77 und drei aus dem Jahre 78 datirende Dinare nur mehr 4·45, 4·25, 4·26 und 4·15 Grm. (Queipo l. c.), entsprechen also dem Effectivgewichte des Solidus, das fortan mit grösster Genauigkeit eingehalten wird.

Hiermit bringe ich eine Stelle bei Makrizi in Verbindung, die nach meiner Ansicht bisher nicht richtig verstanden wurde. Dieselbe lautet (de hist. monet. arab. ed. Tychsen p. 13): وجعل عبد الملك الذهب الذى ضربه دنانير على المثقال الشامى وهى الميّالة الوازنة بزيادة المائة دينارين Sacy (l. c.

[1]) Das Gewicht des von Sauvaire (Rev. Num. Belge 1860, p. 325) publicirten ältesten Dinars vom Jahre 76 ist leider nirgends angegeben.

p. 19) übersetzt: Abdelmélik régla le poids de l'or dont il fit usage pour la fabrication de ses dinars sur le mithkal de Syrie que l'on nomme mayala (trébuchant) et auquel 100 dinars sont égaux à 102 dinars de l'autre poids.“ Ebenso Tychsen: Abdalmelek autem aurum ex quo denarios conflavit, ad mithkalum syriacum quod al-mialah (sic) dicebatur et duo denarios supra centum ponderabat, exegit.“ Beide Uebertragungen sind aber ungenau und geben zu Missverständnissen Anlass.

Die richtige Uebersetzung lautet: „Abdulmelik brachte das Gold, welches er prägte, als Dinare auf den syrischen Mithkal aus und diese (Dinare) waren überwichtig (maijala) und wogen bei 100 Stücken um zwei Dinare mehr.“ Von einem syrischen Mithkal maijal ist also hier nicht die Rede (es müsste sonst heissen: وهو المتال), sondern es wird berichtet, dass der Chalife seine Dinare auf den syrischen Mithkal ausbrachte, und dass dieselben den normalen Dinar an Gewicht im Verhältnisse von 100 : 102 übertrafen. Der syrische Mithkal wog 4·69 Grm. des Exagium solidi 4·55 Grm. und beide stehen im Verhältnisse von 100:102 zu einander. Die Lösung zu Makrizi's Nachricht wäre gegeben, wenn das vorhandene Münzmaterial sich damit in Uebereinstimmung bringen liesse. Dies ist aber entschieden nicht der Fall. Aus der Omajadenzeit ist mir nur ein einziges Goldstück Walid I. zu 4·75 Grm. vom Jahre 92 bekannt, das auf den syrischen Mithkal gedeutet werden könnte. Die angezogene Stelle Makrizi's scheint daher das Product einer Verquickung mehrerer nicht zusammengehöriger Ueberlieferungen zu sein, das sich auf seine, einzeln genommen, richtigen Factoren zurückführen lässt.

1. Der normale Dinar wog 21·75 Kirat syrisch oder 4·25 Grm. [1]).

2. Zur Zeit Abdulmelik's gab es in Syrien zwei verschiedene Mithkale, den sogenannten syrischen von 4·69 Grm. und den römischen von 4·55 Grm. [2]), die im Verhältnisse von 100:102 zu einander stehen.

3. Abdulmelik münzte anfänglich auf das Exagium solidi Romani. Da aber vermuthlich der Abfluss dieser schwereren Dinare nach Aussen einen Verlust für den Staatsschatz mit sich brachte, so adoptirte der Chalife alsbald das Effectivgewicht des römischen Solidus von 4·25 Grm.

4. Makrizi wusste aus den Quellen, dass die Goldstücke aus der ersten Zeit der Münzthätigkeit Abdulmeliks den normalen Dinar an Schwere übertrafen, und nennt desshalb die auf das Exagium ausgebrachten Dinare maijala, bestimmt aber ihr wechselseitiges Verhältniss unrichtig auf 100:102.

---

[1]) Das angegebene Gewicht des Dinars steht ausser Frage. Die Wägungen der vorhandenen, in den ersten Jahrzehnten ungemein genau geprägten Goldstücke, die als Exagia dienenden Glaspasten und endlich indirect das bekannte Kupferstück, welches das Normalgewicht eines Doppeldirhems darstellt, beseitigen jeden Zweifel.

[2]) Die Versuchung liegt nahe, unter dem syrischen Mithkal geradezu das Exagium solidi zu verstehen. Aber Makrizi hätte in diesem Falle, da er den römischen Ursprung des Dinars kennt „Mithkal rumi" geschrieben, und ausserdem widerspricht der Ansatz 24:21·75=4·55:4·12 dem zweifellosen Gewichte des normalen Dinars oder 23·3:21·75 = 4·55:4·25 den 24 Kirat, zu welchen der Mithkal gerechnet werden muss. Dagegen scheinen die häufigen schwereren Dirheme von circa 3·18 Grm. nach dem Ansatz 4·55:3·18 = 10:7 mit dem Exagium in Verbindung zu stehen.

Der Name Mithkal maijal ist ein sehr vager und bezeichnet eigentlich jedes Goldstück (mit Rücksicht darauf, dass „Mithkal“ häufig für „Dinar“ gebraucht wird), das den normalen Dinar an Schwere übertrifft. Makrizi erwähnt ihn noch einmal (traité des mon. p. 29). Die Stelle lautet nach der von Sacy im Magazin encyclopédique 1799 5. année T. I, p. 210 gegebenen Correctur, wie folgt: „Unter dem abbasidischen Chalifen Abu Dschafar al-Mansur kamen die Dirheme haschemi (nach der Stadt Haschemia genannt) in Umlauf, welche auf den Mithkal von el-Basra geschlagen wurden. Man bediente sich zur Regelung ihres Gewichtes der Mithkale maijala von schwerem und vollem Gewichte (de mithkals trébuchans, forts de poids et parfaits). Demgemäss hatten die Dirheme haschemi genaues und dem Mithkale (sic) entsprechendes Gewicht, während die älteren Dirheme um $^3/_4$ Kirat (circa 0·148 Grm.) Verminderung erlitten hatten.“ — Versteht man unter dem Mithkal maijal das Exagium, so ergibt sich für den Dirhem Haschemi ein Gewicht von 3·18 Grm., welches in der That jenes des gewöhnlichen älteren Dirhems von 2·97 Grm. um $^3/_4$ Kirat übertrifft. Nach Makrizi ward also durch Al-Mâmun der Mithkal maijal als effectives Münznominal wieder aufgenommen und zugleich das legale Verhältniss von 10:7 zwischen diesem und dem Dirhem haschemi eingehalten [1]).

[1]) Ich will nicht verschweigen, dass der Mithkal von Basra gegenwärtig zu 4·66 Grm. gerechnet wird. Noback, Münz- und Maasskunde p. 74. Wollte man den von Makrizi genannten Mithkal mit letzterem identificiren, so müsste die citirte Stelle anders erklärt werden. Endgiltige Entscheidung hierüber kann nur durch die betreffenden Münzen selbst gegeben werden, welche bisher noch fehlen.

Kehren wir nach diesem Excurse zum eigentlichen Gegenstand unserer Erörterung zurück, so finden wir 4·70 Grm. als Durchschnittsgewicht der angeführten Dinare al-Muktadirs [1]). Dieses Gewicht stimmt mit dem syrischen Mithkal genau überein. Dagegen wiegen zwei in jüngster Zeit in das k. Cabinet gelangte Dinare, nämlich des Hasanweihiden Badr vom Jahre 389 aus Sabur-Chwast 4·45 Grm. (fleur de coin), und des Ghaznewiden Mahmud vom Jahre 401 aus Nisabur 4·52 Grm. und entsprechen dem Mithkal maijal. Bei der schwierigen Entscheidung, ob alle diese Goldstücke auf den syrischen Mithkal oder den Mithkal maijal geschlagen sind, erkläre ich mich mit Rücksicht darauf, dass das Exagium die eigentliche Münzeinheit der Geldpräge des Chalifats bildet, für letzteres.

Das Durchschnittsgewicht der Dirheme al-Muktadir's und der Buiden [2]) beträgt 3·95 Grm. die gewöhnliche Relation von 10:7 zum Dinar findet factisch also keinesfalls auf sie Anwendung. Ihr Normalgewicht ist aber bei Berücksichtigung der starken Abnützung und vielfachen kleinen Beschädigungen der meisten Stücke entschieden höher anzusetzen und bin ich deshalb der Ansicht, dass auch diese Dirheme auf den Mithkal maijal geschlagen sind. Vielleicht ist die folgende Bemerkung Makrizi's (de ponderibus p. 12) hierher zu beziehen: „Dies sind die Dirheme des Islams, von welchen zehn sieben Mithkalen genau entsprechen, und der schwere (wâzin) Dirhem, der

[1]) Dinare von demselben Gewicht finden sich auch unter den späteren Chalifen.

[2]) Beschnittene oder sehr stark beschädigte Stücke sind hierbei nicht berücksichtigt.

zu den cursirenden Dirhemen des Islams zählt, zu sechs (schwereren) Danek.“

Banu Ummareh.

1. Dirhem vom Jahre 340 geprägt zu Huzu.

Av. Symbolum; darunter: رضوان بن جعفر in einfachem Kreise.

1. Umschrift: بسم الله ضرب هذا الدرهم (بهزو) سنة اربعين وثلثٔ ...

2. Umschrift: لله الامر من قبل ومن بعد ويومئذ يفرح المومنون بنصر الله. Sure 30, 3, 4.

Rev. لله
محمد
رسول
الله

الطيع لله in doppeltem Kreise.

Umschrift: Sure IX, 33. Gew. 2·85 Grm.

2. Dirhem wie Nr. 1; in der Mitte des Revers Punkt. Gew. 3·2 Grm.

3. Dirhem wie Nr. 1. Gew. 3·57 Grm.

Meine Bemühungen diese Dirheme, auf welchen durch ein gleiches Missgeschick der Prägeort zerstört ist, zu bestimmen, blieben vergeblich. Die Lösung des Räthsels gelang unlängst Herrn Tiesenhausen (v. Rev. Num. Belge 1875, p. 337), der auf einem identischen Dirhemfragmente des Petersburger Cabinetes den Namen der am persischen Meerbusen gelegenen Stadt Huzu las und aus dem Muădschim al-buldan des Jakuti die Nøtiz beibrachte, dass

Ridhwân Ibn Dschafar als Chef der arabischen Tribus der Banu Umareh daselbst regierte bis er auf Befehl Adhad-ad-daula's durch Ali Ibn Hussein as-Sabi seiner Herrschaft entsetzt wurde.

Aijubiden.

Al-Kamil.

Fils vom Jahre 629.

Av. In einem Quadrate

الامام

المستنصر

بالله امير المومنين

In den Segmenten: لا اله الا — الله محمد ...

Rev. الملك الكامل in einem Quadrate:

....بن ابي بكر

In den Segmenten: ضرب بقلعة — جعبر سنة — تسع وعشرين ...

Diese Kupfermünze führt Kalâat Dschâbar in die Reihe der muhammedanischen Prägestätten ein. Das genannte Schloss lag am linken Ufer des Euphrat, nach Ibn Haukal fünf Parasangen von Balis und sieben Parasangen von Rakka entfernt und zählte zu den 14 Trutzburgen des Islam's. Sein älterer Name war Kalaat Dauser nach einem Untergebenen Numans, eines Parteigängers des Chalifen Muawia, der die Feste erbaut haben soll. Gegenüber von Kalâat Dschâbar am rechten Euphratufer lag Siffin, einst der südlichste Punkt des Gebietes von Haleb [1]), und Schauplatz der berühmten

[1]) Kremer, Beiträge zur Geogr. des nördlichen Syrien p. 33.

Schlacht zwischen Ali und Muawia. Die Burg kam später in den Besitz des arabischen Häuptlings Dschâbar Ibn Malik (daher ihr Name [1]), dessen Söhne das Räuberhandwerk trieben, bis der Seldschuke Malek-Schah i. J. 479/80 sich des Platzes bemächtigte und sie gefangen nahm. Die dominirende Lage des Schlosses machte es in den beständigen Kämpfen der verschiedenen Dynastien zu einem vielbegehrten Objecte, gegen dessen Besitzer, den Ukailiden Ali Ibn Salim, Zenki im Jahre 541 seine letzte Unternehmung richtete, aber vor Einnahme der Feste von seinen Mamluken ermordet wurde.

In der Folge gerieth Kalâat Dschâbar in die Hände der Aijubiden und ward Malik al-Hâfiz, dem Sohne al-Adil's (596—615) zugewiesen [2]). Zu Abulfeda's Zeiten lag die Burg in Trümmern, doch befahl Sultan Muhammed im Jahre 1341 den Aufbau des Schlosses.

Aijubide in Hama.

al-Mansur Nasir-ed-din Abul Maali Muhammed.

Einseitiges Messingmedaillon mit aegisgeschmückter und belorbeerter Büste eines Imperators. Herum in sehr feiner Schrift:

عزلمولانا السلطان الملك المنصور العالم العادل الغازى المجاهد المرابط المويد
المثاغر المظفر المنصور ناصر الدينا والدين ابى المعالى محمداعزالله نصره [3])

Albrecht Krafft beschreibt in Wellenheim's Kataloge

[1]) Derartige Namenswechsel sind nicht selten. So hiess Qalaat an-Nedschm, das alte Europus, einst Dschirr Manbedsch und Karak früher Hisn al-ghurab. (Quatrem. hist. des Maml. II. 237.)

[2]) Weil, Gesch. d. Chalifen III. p. 434.

[3]) Diese Form fehlt in Freitags Lexikon, findet sich aber öfter vgl. Quatremère hist. des Maml. II. 311.

Nr. 12368 dieses Stück folgendermassen: „Medaillon etc. mit dem belorbeerten Brustbilde des Fürsten.“ Es ist aber vielmehr der zu einem Schmuckstücke bestimmte Abguss einer schönen antiken Camée mit dem Brustbilde eines Imperators; ob des Augustus ist zweifelhaft.

Tscherkessische Mamluken.

Dinare.

1. Av. Symbolum. ضرب بالقاهرة سنة
ثمانمايه...
Rev. ابو النصر شيخ
السلطان المويد
عز نصره Gewicht 3·5 Grm.

2. Av. Symbolum.
Rev. الملك الظاهر
ابو سعيد خشقدم
عز) نصره) Gewicht 3·42 Grm.

3. Av. Symbolum.
Rev. طان الملك...
(ابو) سعيد تمربغا
٨٧٢ Gewicht 3·4 Grm.

4. Av. Symbolum.
Rev. الملك الاشرف
ابو النصر قايتبا ى عز نصره Gewicht 3·4 Grm.

5. Av. Symbolum
unten
٩١٤
Rev. الملك الاشرف
قانصوه الغورى
عز نصره Gewicht 3·4 Grm.

6. Av. Symbolum
oben: بالقاهرة
Rev. الملك الاشرف
قانصوه الغورى
عز نصره Gewicht 3·4 Grm.

Der Gewichtsbestimmungen wegen habe ich alle Goldstücke der tscherkessischen Mamluken, die sich im k. Cabinete befinden, hier aufgeführt. Unedirt sind nur Nr. 1 und 3.

Das mamlukische Goldstück von 3·4 Grm., dem türkischen Funduk entsprechend, ist der stark reducirte Dinar von 4·25 Grm.

Osmanen.

Murâd III. Ibn Selim.

1. Funduk vom Jahre 982.
Av. سلطان مراد
بن سليم خان
عز نصره ضرب فى

ساقر سنة

٩٨٢

Rev. ضارب النضر

صاحب العز و النصر

فی النر و البحر Gewicht 3·4 Grm.

Muhammed Ibn Murâd.

2. Funduk.

A v. سلطان محمد

بن مراد خان

عز نصره ضرب فی

ساقر

١٠٠ Gewicht 3·45 Grm.

Rev. Wie Nr. 1.

Das unter Nr. 1 beschriebene Goldstück ist bereits von Marsden, num. or. I. Nr. 410, aber unrichtig edirt. Er las hier einen unbekannten Prägeort Sâkarna, indem er das Wort „senna“ für eine Sylbe „na“ نه hielt. Dieses Sâkarna ging später in das Soret'sche Verzeichniss der muhammedanischen Münzstätten über (Rev. Num. Belge 1865, p. 91). Dass Sâkiz, d. i. Chios zu lesen, ergibt sich deutlich aus Nr. 2, auf welchem das „senna“ fehlt.

Ahmed Ibn Muhammed.

3. Funduk von dem Jahre 1012.

A v. سلطان احمد

بن محمد خان

عز نصره ضرب فی
توقات
١٠١٢

Rev. Wie Nr. 1

Nach türkischen Quellen (s. Karabaček, in Wien. Numism. Monatshefte IV, p. 82) bestand in Tukât, in dessen Nähe Silberbergwerke sich befinden, ein Münzhof, dessen Thätigkeit bisher durch keine Präge bezeugt war. Der Zufall will, dass die vorstehend als erste publicirte Münze aus Tukât ein Goldstück und nicht wie zunächst zu erwarten, ein Silberstück ist.

VI.

Nachlese orientalischer Münzen.

Von

Generalconsul Dr. Otto Blau.

II.

31.

Æ. Buweihidischer Dirhem, geschlagen zu Ramhormuz Jahr 342.

Tornb. Num. Cuf. XIV, 21.

Ich schalte dieses Stück hier ein, weil der Prägort des oben (Bd. VI, VII, S. 21 Nr. 30) besprochenen Dirhems uns die Gewissheit gibt, dass der von Tornberg nicht verstandene Ortsname, den er بالعرز oder بالهرود (N. C. S. 255. 291) las, kein anderer als Ramhormuz ist. Soviel sich aus der Abbildung bei Tornberg (Taf. XIII) sehen lässt, stimmen auch die Züge vortrefflich dazu.

32.

Aus Jabas Sammlung, welche unter anderen ausser den erwähnten folgende Buweihiden enthielt: Basra 326, Basra 337, Medinet-es-Selam 341, Suk-el-

Ahvaz [1]) 345, Basra 347, Mejafarikin 348, — führe ich specieller an:

Æ. I: معز الدولة | ابو الحسين | عز الدولة ابو منصور | بويه

II: المطيع لله | ركن الدولة | ابو علی | بويه

geschlagen zu Medinet-es-Selam im Jahre 348.

Das Stück ist, auch wenn es schon anderweit bekannt und verzeichnet sein sollte, was ich augenblicklich nicht verifiziren kann, von Wichtigkeit für die Classification des folgenden, insofern es durch das Datum beweist, dass die Münze in Bagdad in diesem Jahre im Betrieb der Buweihiden war. „Die buweihidischen Sultane hatten", wie v. Kremer, Culturgesch. des Islam S. 185, sich ausdrückt, „die Chalifen ganz unter ihre Vormundschaft genommen und beliessen sie nur mehr als geistliche Oberhäupter des Islam." Die dieser Stellung gezollte Ehrerbietung fand im Münzwesen keinen weiteren Ausdruck, als dass der Name des Chalifen, für diese Zeit el-Mutî-lillah, auf der Rückseite des Gepräges angebracht wurde. Das Münzrecht übten die Chalifen als solche nicht mehr. (Vgl. Soret, Elements p. 221. Z. D. M. G. X, 479.)

Unter diesen Umständen muss es befremden, dass St. Poole jüngst den Versuch gemacht hat, ein Goldstück vom Jahre 348 mit dem Namen el-Muti-lillahs als abbassidisch anzusprechen und unter den Chalifatsmünzen aufzuführen. (Journal Roy As. Soc. 1874: Inedited arabic coins Nr. 5, und Cat. Brit. Mus. S. 160, Nr. 478.) Nach seiner Beschreibung und Abbildung hat dasselbe folgende Legenden:

---

[1]) Möglicher Weise von Jaba ungenau gelesen statt Tustermin-el-Ahvaz.

33.

R. I: بسم الله ضرب هذا الدينار Umschrift: لله|المطيع|لله
بعين سنة ثمان واربعين و ثلث

II: Oben 1 Punkt; unten Circellus, محمد | رسول|الله
Umschrift: محمد رسول الله ارسله بالهدا و دين الحق ليظهره عا

In der Randschrift I fehlt am Schlusse مايۃ; in der II bricht der Vers mit عا aus Mangel an Raum ab. Ebenda ist بالهدا fehlerhaft statt بالهدى, und ich füge hinzu, ungewöhnlich die Orthographie دينار statt دينر. — Poole glaubte in بعين einen Ortsnamen als Prägstätte zu erkennen; ich habe in Z. D. M. G. XXIX, S. 662, die Vermuthung ausgesprochen, dass die Schlusssilbe von دينار mit folgendem بعين nur eine auf Versehen des Stempelschneiders zurückzuführende Dittographie des späteren اربعين „vierzig“ sein möge. Dem dort Gesagten füge ich noch hinzu, dass auch Poole's Versuch den Prägort auf Ain-el-Tamr zu deuten (F. R. As. S. l. l. S. 11) ganz unhaltbar scheint.

Zwar hätte er, was nicht geschehen, für sich anführen können, dass Aintamr als Prägstätte wirklich vorkommt, nämlich in der Form عينتمير auf einem Unicum der ehemals Rühle von Lilienstern'schen Sammlung (Ties. Nr. 2536), woneben sich die Schreibart عين تمر bei Codama p. 165 und Sprenger R. R. 64 stellt (vgl. Zeitschr. D. M. G. XXVII, S. 339 und von Kremer Culturgesch. 360. 370). Allein daraus, dass einmal vorübergehend in der Zeit der ersten Chalifen, wo so viele syrische Städte Kupfermünzen prägten, einmal in Ain-tamr etwas Kupfer geschlagen worden ist, darf nicht gefolgert werden, dass noch um

die Mitte des IV. Jahrhunderts der Hedschra, wo der kleine Ort ganz in Ruinen lag und völlig verschollen ist, dort in der Wüste eine Prägstatt für Goldmünzen des Bagdader Chalifen hätte bestanden haben können; ganz abgesehen davon, dass die bloss vulgärpersische Form und verkürzte Schreibung عين, die Poole im Maraçid-el-Ittilâ verzeichnet fand, sich auf einem Münzstück etwas eigenthümlich ausnehmen würde. Verglichen mit den Serien von Goldmünzen aus dem fraglichen Jahrzehend passt aber unser Stück weder zu den samanidischen, noch zu den ichschidischen Dinaren, jene in Nisabur, diese in Filestin [1]) geprägt, zumal auch das Gewicht weder $^1/_3$ noch $^1/_2$ Dinar repräsentirt. Und ich glaube daher nach dem Gesagten diesen räthselhaften Aureus nicht besser unterbringen zu können, als indem ich ihn dem Münzhofe der Buweihiden in Bagdad zuweise, aber ihn für eine blosse Schaumünze erkläre, wie deren damals in Gold und Silber Mode waren (s. Numism. Zeitschr. I, S. 456 und besonders Z. D. M. G. XI, 208).

34.

Æ. Dirhem, geschlagen zu Filestin im Jahre 353.

I: على ابو الحسن II: المطيع لله

Coll. Jaba.

In Jabas Sammlung lag dies Stück unter den Hamdaniden und er hatte als Prägort den Namen Maskat gelesen. An Seifuddaula Abulhasan ist aber kaum zu denken; vielmehr weisen Prägort und Jahr das Stück zu den Ichschididen. — Auf einem Æ. Filestin 361, den

[1]) Dahin gehört z. B. auch Br. M. 456. Vgl. Tiesenh. Mél. de num. orient. Nr. 144.

früher der General v. Wildenbruch besass, steht unten: الحسن بن احمد = =.

35.

Æ. Dirhem, geschlagen zu Oman عمان Jahr 335.

I: محمد بن يوسف II: المستكفى بالله

Coll. Jaba.

Jaba hatte ihn ebenfalls unter seinen Hamdaniden, die ich übrigens Z. D. M. G. XI, 734, nur kurz verzeichnet habe, eingereiht und im Kataloge vermerkt: „Le pouvoir qu'exerçaient à cette époque les Hamdanides fait présumer que ce prince gouvernait en leur nom la ville d'Ouman, ce qui m'a fait classer cette belle médaille parmi cette dynastie.“ Seitdem hat Tornberg (Symbol. I) die omanische Dynastie der Benu-Vedjih in die Münzclassen eingeführt und ein ganz ähnliches Stück von Muhammed b. Jusuf geschlagen zu Oman 333 in Z. D. M. G. XI, 547, beschrieben. Die Vedjihiden-Dirhems gehören in allen Cabineten noch zu den grössten Seltenheiten. Ob die neuerdings von Tiesenhausen aufgestellten Classen der Beni 'Ommareh oder Djalandaiden (Mélanges Nr. 93) davon abzutrennen sein werden, oder damit enger zusammenzufassen sind, werden weitere Funde lehren. Nach dem, was ich aus orientalischen Schriftstellern über die Dynastie der Djulandâ جُلَنْدَاء (Z. D. M. G. XXVII, 320 f.) zusammengesucht, war eben Oman der Sitz ihrer Herrschaft.

36.—41.

Sechs Goldstücke tahiridischen Ursprunges.

36. *N.* Merw 243.

Br. M. Nr. 318.

37. *N.* Merw 245.
Br. M. Nr. 319.

38. *N.* Samarkand 250.
T. 1943.

39. *N.* Merw 251.
Br. M. Nr. 335 und herzogl. Cabinet in Gotha.

40. *N.* Merw 253.
Br. M. Nr. 343.

41. *N.* Samarkand 253.
Br. M. Nr. 342.

Tahiridische Dinare haben als solche noch keinen Platz in der Numismatik gefunden. Nur Tiesenhausen hat mit seiner gewöhnlichen Umsicht nachtragsweise S. 306 zu Nr. 1943 wenigstens die Frage aufgeworfen, ob dieser Dinar nicht vielleicht zu den Tahiridenmünzen zu zählen sei? Poole dagegen, der überhaupt mit den Tahiriden des B. M. eigenthümlich verfährt, reiht sie ohne Weiteres in die abbassidischen Chalifenmünzen ein.

Nach Lage der geschichtlichen Verhältnisse muss ja in diesen und ähnlichen Fällen der tahiridischen Zeit (206—257 ff.) der Prägort für die Zutheilung entscheidend sein. Eine summarische Erörterung über die Münzhöfe der Tahiriden ist aber wieder einmal zeitgemäss, da auf diesem Gebiete immer wieder noch Missgriffe und Versehen begangen werden, von denen auch ich selbst mich nicht frei weiss.

Wie es mir selbst begegnet ist in den Zap. Odess. Obsch. IX, S. 254 eine Samarkander Münze vom Jahre 253 irrig unter den Abbassiden nach Tiesenhausen's Registern gesucht und vermisst zu haben, so hat Poole einige 20 Tahiriden-

Dirhems für inedirte Abbassiden ausgegeben. Aehnlich ist es, wenn Dorn (N. Suppl. 22, Nr. 308[a]) Isbahan 238 (ebenda 23, Nr. 313[c]), Fars 254, und Tornberg (Z. D. M. G. XXII, 288) Samarkand 254 und Fars 257 unter den Abbassiden stehen lassen, während diese im Tiesenhausen'schen Verzeichniss ausgeschlossen sind. Auch Isbahan 261 (Tornb. a. a. O.) hat Tiesenhausen, weil er es mit Recht für soffaridisch halten wird (vgl. T. 2010, p. 306), nicht wiederholt. Bei Mah-el-Kufa 251 (Dorn addit. p. 231, Nr. 312[a]) hat T. Nr. 1952 dem Zweifel Ausdruck gegeben, ob es nicht tahiridisch sei, und Mah-el-Kufa 245 (Nov. Suppl. 23, Nr. 309[a]) in einer Anmerk. S. 212 entschieden zu den Tahiriden gezählt. Dagegen hat Tornberg el-Mutewekkilijja zu den tahiridischen Münzhöfen gezählt, während Tiesenhausen den Dirhem Medinet-el-Mutewekkilijja 247 (Nr. 1932) als abbassidisch bezeichnet. Pendjhir 256 gilt beiden Gelehrten für abbassidisch (Nr. 1983). Da Pendjhir nahe bei Balch lag, also im Bereich der Tahiridenherrschaft, die in jener Gegend erst 257 H. gebrochen wurde und bis dahin nachweislich noch in Merw, Samarkand und el-Schasch münzte, so wird es doch wohl den tahiridischen zugezählt werden müssen.

Soret Elém. p. 70 stellt folgende Orte als tahiridische Münzhöfe zusammen: Muhammedia, Buchara, Komm, Samarkand, Merw, el-Schasch, Faris, Isfahan, Muttawakelia, Zerendj, Maaden-Bakhines, Aberschehr, Mah-el-Kufa, Hamadan, Herat.

Hiervon entfallen als ausserhalb der tahiridischen Statthalterschaft belegen; Mutewekkilia und Maaden-

Bakhines, oder wie es nach Jakut richtiger heisst Maden-Badjuneis [1]). Dagegen treten hinzu: Suradik-Abreschehr (nach T. p. 198) und Pendjhir. Mah-el-Kufa und Hamadan gehören mit Komm zusammen zum Steuerbezirk El-Djebal, der bei der Investitur der Taheriden ihrer Verwaltung nicht unterstellt war. Die Steuerrollen Ibn Codama's (für die Jahre 204—237 H.) und Ibn-Chordadbeh's (für 231—260 H.) lassen in dieser Beziehung keinen Zweifel. Da nun die Silberprägungen dieser drei Städte nur eine bestimmte Epoche umfassen (Komm Jahr 227, 24"), (Hamadan 235), (Mah-el-Kufa 234, 237, 241, 245, 246, 247, 248, 250, 251, incl. Medinet-Mah el-Kufa 238), so müssten diejenigen, welche den tahiridischen Charakter dieser Münzen vertheidigen, den Beweis führen, dass zeitweilig, etwa seit Abdullah, Medien den Tahiriden tributär war. Hiergegen spricht jedenfalls der Umstand, dass Mah-el-Kufa als bureaukratischer Beiname von Dinawer eben daher rührt, dass das Einkommen dieses Districtes zur Bestreitung des Soldes der Truppen von Kufa bestimmt war (Jakuby bei v. Kremer Culturgesch. S. 338). Bis auf Weiteres stelle ich daher diese drei Prägstätten nicht zu den Tahiriden.

Von der Thätigkeit der tahiridischen Münzhöfe lässt sich ein auch für die politische Geschichte dieser Dynastie interessantes Bild entwerfen, wenn wir das ganze bis jetzt

---

[1]) Nach Jak. M. B. I. 455 lag es in Armenia III., wie es denn auch aus dem Feldzuge des Ijadh b. Ganm bekannt ist (Beladori 200). Vielleicht kann es in dem Βαεζανίσση wiedergefunden werden, das neben Ἀράβραχα (عربقير) am Euphrat als Bischofsitz in den Notic. Episc. 3, 642; 10, 720 vorkommt.

bekannte Material zusammen stellen. Die mir bekannten tahiridischen Dirhems nach Prägort und Jahr geordnet sind folgende:

Herat 206, 209.

Suradik-Abreschehr 206.

Samarkand 206, 208, 209, 210, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 223, 224, 225, 228, 231, 232, 233, 234, 238, 239, 240, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 253, 254, 255, 256, 257.

Merw 210, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 219, 220, 223, 225, 226, 227, 229, 231, 232, 234, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 248, 249, 250, 251, 253, 256.

Zerendj 207, 208, 209.

Abreschehr 210.

El-Muhammedia 206, 207, 208, 209, 210, 218, 221, 222, 223, 226, 227, 228, 229, 233, 234, 238, 239, 240, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251.

Isbahan 208, 209, 210, 219, 220, 221, 222, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 238, 239, 240, 244, 245, 251, 252, 254.

Fars 209, 219, 220, 224, 225, 227, 228, 229, 231, 232, 233, 234, 238, 243, 245, 246, 248, 249, 250, 253, 254, 256, 257.

Maden-el-Schasch 218.

El-Schasch 219, 220, 223, 224, 225, 226, 228, 229, 233, 234, 237(?), 238, 239, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 257.

Pendjhir 256.

Buchara hat, soviel mir bekannt, nur Kupfer geschlagen.

Dass Samarkand und Merw in den vierziger und fünfziger Jahren tahiridisches Gold schlugen, da sie überdies die Hauptmünzhöfe waren, wird hiernach nur natürlich scheinen können.

42.

Æ. Soffarid.-Dirhem, geschlagen Erredjan 275.

I: الناصر لدين الله | الموفق بالله | عمرو بن ليث

II: المعتمد على الله امير المومنين

Coll. Jaba.

In Jabas Katalog als damals ineditus rarissimus bezeichnet.

43.

Æ. Fragment, Viertel eines Dirhems.

I: „ „ لا
„ „ الا, rechts „ هذا الدرهم

II: ل الله „ „ in älterer kufischer Schrift.
بالله „ „
„ ربن احمد

Od. Mus. 110.

Dieses aus dem Funde von Bjelo-Omud stammende Stück hat Grigorieff in dessen Beschreibung nicht mit classificirt. In meinen Nachträgen dazu Zap. Od. Obsch. IX, 356 habe ich angedeutet, dass nach dem ganzen Habitus des Stückes die Ergänzung نصر بن احمد auf Naçr b. Ahmed den Samaniden weist, und in der vorletzten Zeile demnach الموفق بالله oder المهتدى بالله[1]) gestanden haben muss.

[1]) Radhi billah ist dort ein Druckfehler. Ich glaube Spuren eines schliessenden ى zu erkennen; doch kann es auch ق sein.

Die neuerdings in Z. D. M. G. XXI, S. 626 und 633 von verschiedenen Seiten beleuchtete Frage über die ältesten Anfänge der Samaniden-Prägen bedarf noch weiterer sorgfältiger Vergleichung des Materiales. Unseren Dirhem möchte ich zunächst dem von Soret Elém. 203 erwähnten Fuls vom Jahre 256 zur Seite stellen, welcher die Namen Naçr b. Ahmed ebenfalls enthält und zur Genüge beweist, dass, so gut schon in den Jahren 244 und 245 in der Samarkander Münzstätte, also unter den Tahiriden, Naçr's Vater, Ahmed b. Asad seinen Namen auf Münzen setzte, ähnliches in den fünfziger und Anfangs der sechsziger Jahre, für Naçr statthaft erachtet werden muss, bevor dieser das eigentliche Münzrecht übte. Das Stück weicht von dem ausgeprägten Charakter der Samaniden durch den kufischen Ductus der Schrift ab. Merkwürdig ist auch die Stellung der Randlegende der Vorderseite, wo die deutlich erhaltenen Worte هذا الدرهم rechts vom Beschauer an dem Platze stehen, wo sonst das Datum zu suchen ist.

44.

Æ. Dirhem des Samaniden Mançur b. Nuh. I: oben فايق, geschlagen zu ?? im Jahre 35".

Od. Mus. 170.

Der Ortsname kann bei flüchtiger Ansicht für الشاش gehalten werden, und so hat auch Grigorieff B. O. Nr. 30 gelesen. Indess steht auch bei Frähn Rec. Nr. 315[b] vom Jahre 359 ein الشاش mit Fragezeichen, und mit der Loupe betrachtet zeigt der Name des Prägortes vielmehr folgende Gestalt: بلسى اءاح, etwa als wenn der Schluss اغاج gelautet hätte; vielleicht Endidjaragh.

45.

Æ. Samaniden-Dirhem von Nuh II; geschlagen zu El-Schasch Jahr 378.

I: عدل | لا اله الا | الله وحده | لا شريك له darunter عميد الدولة

II: نوح بن منصور darunter الطايع لله

Od. Mus. 178.

Der Name عميد الدولة kommt noch auf dem von Dorn Add. S. 246 Nr. [a], 342 beschriebenen und als „notab. rariss. ined." bezeichneten Dirhem von Samarkand Jahr 379 vor.

46.

Æ. Fuls desselben Samanidenfürsten, geschlagen Buchara 385.

I: oben بكرون unten الحاجب

II: unten in ganz kleiner Neschischrift „ „ بكورون الحا

Od. Mus. 180.

Dieser sehr seltene Fuls ist jetzt von Tiesenhausen Mélanges Nr. 53 vollständig beschrieben. Ich ziehe auch Dorn Addit. 351[b] hierher, wo die Orthographie بكوزون wiederkehrt, und vermuthe dieselbe in der von Fr. Rec. 347 ungenau entzifferten letzten Zeile des Fuls vom gleichen Jahre und Prägorte im Petersburger Cabinet.

47.

N. Dinar, geschlagen zu Nisabur im Jahr 405.

I: القادر بالله, unten يمين الدولة

II: unten ابو القاسم.

Coll. Jaba.

Unter den nicht katalogisirten Münzen Jabas fand ich diesen Dinar und erkannte, nach der Aehnlichkeit mit meinem damals durch Stickel Z. D. M. G. X, S. 299 Nr. 21 näher beschriebenen Unikum Jemin-ed-Daulas von Nisabur Jahr 397, in ihm eines der in europäischen Cabineten so seltenen Goldstücke der Sebukteginiden-Dynastie.

48.

N. Gr. 5. I: لا اله الا | الله وحده | لاشريك ه, darüber [illegible] unten in Neschischrift رقند „ „

II: لا اله الا | الله محمد | رسول اه, darüber [illegible], unten [illegible]; von der Umschrift erkenntlich „ „ „ ثمان و ثم سنة „ „; davor Spuren von [illegible]

Od. Mus. 182.

Schriftcharakter und Verzierungen erinnern einigermassen an die Samanidenzeit, und wenn in der letzten Zeile des Averses der Ortsname zu suchen ist, so wäre Samarkand die zunächst liegende Ergänzung, so dass, wie ich in Zap. Od. Obsch. IX, 357 Nr. 3 anfänglich vermuthete, wir einen neuen Samanidendinar vom Jahre 288 oder 388 vor uns hätten.

Herr von Tiesenhausen machte mich indessen bei Besichtigung des Originals mit Recht darauf aufmerksam, dass die Stellung des Ortsnamens auf der bezeichneten Zeile dem Gebrauche der Samanidenmünzen zuwiderläuft. Ich lasse es daher einstweilen dahingestellt, welch' andrer Dynastie (Sebukteginiden oder Seldschuken v. Chorasan) dieser Dinar, von dem mir kein zweites besseres Exemplar bekannt ist, etwa zuzuweisen sein wird, zumal die Zahl

des Jahrhunderts ganz verrieben ist. Erworben wurde er in Chiwa mit einer Partie turkestanischer Münzen.

49.

N. Dinar des Seldschuken-Emirs von Chorasan Gajath-ed-Din Muhammed geschlagen Medinet-es-Selam im Jahre 496. Am Rande: عمدة الدين ابو منصور بن جهير, das ist Omdet-ed-din Abu Mançur ibn Dschehir.
In der Müllerschen (früher meiner) Sammlung.

Auf den sonstigen Dinaren dieser Gruppe, die Tiesenhausen Mél. Nr. 105 ff. beschrieben hat, ist der Beiname nicht vollständig enthalten. Der hier zuerst erscheinende Zusatz ابن جهير gibt weiteren Anlass zur historischen Ermittelung der fraglichen Persönlichkeit; denn dass darunter der präsumtive Thronerbe, Sohn des Chalifen el-Mustadhir zu verstehen sein sollte, wie Frähn und Tiesenhausen meinten, ist nicht möglich. So sicher es vielmehr ist, dass unter Amid-ed-Daula bei Ties. Mél. Nr. 104 der Vezir des Chalifen El-Muktedi zu verstehen ist, der dem Barkiarok die Investitur ertheilte (s. Defrémery sur le règne de Barkiarok im Journ. Asiat. 1853 I, S. 451), so unzweifelhaft scheint mir die Identität des Omdet-ed-din mit dem Vezir Aboul-Mançour ibn Djehir, der die Investitur Mahmud's, des Sohnes der Turkan-Chatun von Malek-Schah, im Jahre vorher vollzog (s. a. a. O. S. 434, wo Defrémery in der Note das حمير der Erpenius'schen Ausgabe von El-Makin glücklich in جهير verbessert hat).

Von dem Dinar Medinet-es-Selam Jahr 501, den Tiesenhausen aus der Sammlung des Grafen Schouvaloff

erwähnt (a. a. O. Nr. 106) befand sich früher ein schönes Exemplar auch in meiner Sammlung, jetzt Müller in Dresden. Aus Jabas Katalog gehört in diese Reihe folgender Dinar vom Jahre 502.

50.

N. Geschlagen Medinet-es-Selam 502.

I: لا اله الا الله | وحده لا شريك له الامام | المستظهر بالله امير المومنين

II: لله | محمد رسول الله | صلى الله عليه | غياث الدنيا | والدين | محمد, rechts „ „ „ „ links المومنين?

Coll. Jaba.

Jaba hat die Worte am Rande der Rückseite zu lesen versucht: المعظم امير المومنين. Es kann aber kaum bezweifelt werden, dass auch da ابو منصور | عمدة الدين zu lesen gewesen wäre.

In der Suite bei Tiesenhausen a. a. O. fehlt gerade das Jahr 502; auch in den mir zugänglichen Werken finde ich diesen Dinar nirgends erwähnt.

51. 52.

Die beiden Saldukiden-Münzen, welche Bergmann Z. D. M. G. XXIII, 251, Nr. 18, 19, als bisher einzige Denkmäler dieser Dynastie publicirt hat, finden sich auch in Jaba's Sammlung. Ich lasse wörtlich das Excerpt aus seinem Katalog folgen:

„Æ. I: Deux figures tenant au milieu le Labarum.

II: Es-Sultan el-muasam Masoud ben Muhammed Izzeddin ben Selguk ben Ali. (2. Exx.)“

Æ. „I: Margin: السلطان المعظم طغرل بن ارسلان Au champ ناصر الدين قرا ارسلان محمد بن سلچق . .

II: Reiter einen Hirsch schiessend.“

„J'ignore qui est ce Nasreddin Kara Arslan dout l'alliance avec Togrul est marquée sur ces médailles. (3 Exx.)“.

Soweit Jaba.

Dazu habe ich damals (im Jahre 1857) an den Rand bemerkt „ibn Selduq (sic!)“. Jetzt bedarf es keiner Erörterung mehr, dass auf beiden Münzen سلدق zu lesen ist (s. auch Tiesenh. Mél. Nr. 132), sowie dass Kizil-Arslan richtiger als KaraArslan ist. Jaba hatte überdies, wie Pietraszewski 283, das erste der beiden Stücke unter die Seldschuken von Rum gestellt. Hinsichtlich des zweiten waren ihm aber, und das zeugt für seine grosse Umsicht, soviel Bedenken aufgestossen, dass er es in eine besondere Classe unter die Rubrik: „Seldschuken von Erzerum“ stellte. Beachtenswerth ist vielleicht noch, dass Jaba hinter Izzeddin ein بن erkannt zu haben glaubte, ein Irrthum, der sich erklärt, wenn man die Abbildung bei Pietraczewski pl. VIII vergleicht, wo ein Zug mehr als auf dem Bergmann'schen Exemplar zu sehen ist, der aber augenscheinlich das mangelnde د des Namens مسعود darstellen soll.

Im Odessaer Museum Nr. 207 befindet sich eine Kupfermünze, die ich ebenfalls für saldukidisch halte. Die Vorderseite ist ähnlich wie Bergm. Nr. 19; die Rückseite zeigt eine stark verwischte Legende, die mit لا قوة zu beginnen scheint.

53.

Tiesenhausen hat neuerdings (Mél. Nr. 119) aus Frähn Mscr. Vol. XXVIII, beziehungsweise aus der Collection Jaba einen Dirhem beschrieben, den er dem letzten persischen Seldschukiden Togrul ben Arslan (Schah) († 590 H.) zuschreibt; „la date et le nom du lieu monétaire sont effacés". In der Beschreibung ist zwischen طغرل und ارسلان eine Lücke markirt. Ich habe Jaba's Sammlung später als Frähn durchmustert und habe die Münze auch gesehen. Auf einem darumgeschlagenen Blättchen war von Frähn's Hand der Versuch gemacht jene Lücke „ „ بن شاه „ „ und die Jahrzahl سنه ثمانيه zu entziffern. In meinen Excerpten habe ich hierzu bemerkt:

„Von Jaba durch Tausch erworben:

„Æ. Mugith-ed-Din Abul-fath Togrul b. Kilidsch Arslan; geschlagen zu Erezerum 613.

„So ist diese Münze nach einem besser erhaltenen Exemplar in Jaba's Sammlung zu lesen, und nicht wie Frähn . . . wollte."

Ausser dieser Doublette besass aber Jaba noch folgende Münzen desselben Togrul, denen er ihren Platz unter seinen Seldschuken von Erzerum angewiesen hatte.

54.

Æ. Mugith-ed-Dunja Togrul ben Kilidsch Arslan; Erzerum 608.

55.

Æ. Derselbe; Erzerum 613, nur هذا الدينار statt هذا الدرهم.

56.

Æ. I: Reiter; II: Mugith ed dunja | veddin Abulfath | Togrul ben Kilidsch Arslan. — 2 Exx.

Es ist hiernach klar, dass die von Tiesenhausen gemeinte Münze nicht zu trennen ist von den in Dorn Additam. S. 266 Nr. cc, 1 und 1ª beschriebenen Stücken, die dort zwischen Kilidsch-Arslan II. und Keichosru I. eingeschoben sind. Aber auch da sind sie nicht an ihrer Stelle, da Datum und Prägort beweisen, dass Mugith-ed-din Togrul ein Zeitgenosse von Kei-kaus I. dem Sohne Keichosrus war, und unabhängig von ihm das Münzrecht übte. In die geschichtlichen Verhältnisse der Zeit passt es ganz wohl hinein, zu statuiren, was Jaba that, dass ein besonderer Zweig der Seldschuken unter einem dritten Sohne Kilidsch-Arslans sich in Erzerum festgesetzt hatte; ja, mir scheint es sicher, dass unser Mugith-ed-din Togrul b. Kilidsch Arslan eben jener Bruder des Rukneddin Suleiman b. Kilidsch Arsla ist, welchem der letztere nach georgischen Chroniken im Jahre 600 H. (Z. D. M. G. XXIII, 253) die Herrschaft Erzerum verlieh, nachdem der letzte der Saldukiden abgesetzt war.

An Münzen der Seldschuken-Sultane von Kleinasien war Jaba's Sammlung überhaupt sehr reich. Als Seltenheiten daraus hebe ich noch hervor:

Æ. Keichosru I., Malatia 616.

Æ. Kilidsch Arslan IV. (برهان امير المومنين), Maaden 655 (10 Exx.).

Æ. Derselbe, Erzingan 656.

Æ. Keichosru III., Kaisarijje 680.

Æ. Derselbe, geschlagen in Lulu, مدينة لولو, Jahr nicht lesbar.

Letzterer Ortsname in der Form لولو, augenscheinlich identisch mit dem Castell لولوة bei Tarsus (Jakut IV, 371), aus Seldschukidenmünzen schon nach Castiglione verzeichnet bei Soret El. 127 [1]) kehrt in Jaba's Sammlung noch auf einer Bilinguis des Hulaguiden Suleiman wieder, und auf folgendem Ineditum meines Cabinets.

57.

Æ. Gr. 6. I: In geschweiftem doppellinigem Sechseck

الله
لا اله الا
صرب لولو
محمد
رسول الله

; in den äusseren Segmenten rechts: سنة سبعماية; Contremarke: سليمن d. i. Suleiman, Jahr 2.

II: Oben Ornamente, vgl. Nr. 48; vier Zeilen schlecht erhaltener mongolischer (?) Schrift; dazwischen in der Mitte محمود, d. i. Mahmud. Also geschlagen zu Lulu im Jahre 700.

---

[1]) In Soret's Verzeichniss fehlen Malatia, ملاطية, obwohl es schon bei Pietraczewski S. 81, 293 steht, und Kirschehr قيرشهر (S. Zeitschr. Z. D. M. G. XVIII, 614), zwischen Angora und Kaisarijje gelegen.

Der allgemeine Habitus der Münze, insbesondere die Aehnlichkeit mit einem „Trilinguis not. rar. ined. Bagdad 701“ bei Jaba weist sie dem Ilchan Ghazan Mahmud zu. Von eben demselben habe ich auch einen sehr seltenen *N.* [1]) in Händen gehabt, auf dessen Vorderseite zwischen dem Glaubensbekenntniss ضرب تبريز, das ist „Münze von Täbriz“, und auf der Rückseite zwischen vier mongolischen Zeilen غازان محمود zu lesen war.

58.

Æ. Gr. 6. I: In geschweiftem Achteck: فى ايام دولة السلطان الاعظم ابو سعيد | خلد الله ملكه, darüber ضرب rechts بعمر, unten الصا, links الله. In den äusseren Segmenten ضرب | مدينة | مرغش | سنه | ع | عشر | وسبع |ماية; aussen herum Perlenring, geschlagen zu Mar'asch im Jahre 719 (?).

II: Glaubensbekenntniss und Namen der vier ersten Chalifen innerhalb verzierten Bogens.

In meinem Besitz.

Den Prägort Mar'asch, deutlich verschieden von مراغه Meragha, vermisse ich in Sorets Verzeichniss. Das Datum ist wahrscheinlicher 719, vielleicht auch 717.

Sollte einer meiner verehrten Fachgenossen sich speciell einmal der Münzgeographie der Ilchane erbarmen wollen, was nachgerade trotz Bartholomaei zeitgemäss sein dürfte, so bin ich gern erbötig Beiträge aus meinen Collectaneen zur Verfügung zu stellen.

---

[1]) Ueber Goldmünzen der Hulaguiden, s. Stickel Z. D. M. G. XXVIII, 138 ff.

59.

Die zweite Lieferung von der neuen Ausgabe von Marsdens Numismata Orientalia ist so eben erschienen und umfasst die Ortokiden, bearbeitet durch Stanley L. Poole (Coins of the Urtuki Turkumans, 44 Seiten 4°, VI Tafeln, London 1876).

Zu der S. 33, Nr. 59 beschriebenen Münze, deren Abbildung III, CXXIV übrigens richtiger zu Var. a passt, als zu dem Text Nr. 59, kann ich noch folgende interessante Variante nachtragen.

Æ. I: Wie Nr. 59 a. a. O.

II: الناصر لدين الله امير
المومنين الملك
العادل ابو بكر
links ارتق ار, unten سلان, rechts ابن ايوب ملكنا
unleserliche Spuren, oben د]اربكر
Od. Mus. 228.

Das ابن ايوب, sonst zu oberst, ist also in die letzte Zeile heruntergezogen und der Schluss derselben mit den oben stehenden Resten zu دياربكر zu verbinden.

60.

Unter Nr. 87, S. 42, hat Poole „as a conjectural attribution“ eine im Wiener Cabinet und in Wellenh. Katalog 12273 vorhandene Kupfermünze mit der Aufschrift: الملك العا „ „ | العادل شمس الدنيا و الدين | dem letzten Ortokiden Schemseddin Daoud (691—693 H.) zugetheilt.

Bei Jaba dagegen findet sich unter der Classe: Atabegs d'Adherbeidjan, und somit, wie ich glaube

richtig, als dem Schemseddin Ildeghiz († 568) (Dorn Add. S. 273 D.) gehörig, folgendes Stück.

Æ. „Monnaie de grand-bronze.

I: „Le prince à genoux tenant une balance sur ses épaules. La légende marginale de la 1ère face de cette magnifique médaille est malheureusement à moitié detruite et la lecture en est difficile. On pourra peut-être hasarder de lire المستنجد بالله امير المومنين (555—566 H.).

II: „| العادل شمس | الدنيا و الدين | الملك العالم; sans date ni lieu. Marg. Cor. sour. ? ?“

Im Hinblick auf die im Werke befindliche Monographie über die Fatimiden, welche Herr Sauvaire für die neue Ausgabe von Marsden übernommen hat, wird es zur Vervollständigung des Materiales dienen, wenn ich mir erlaube, im Folgenden die Fatimidenmünzen zu verzeichnen, die mir durch die Hände gegangen sind.

61.

N. El-Mehdi. Jahr 317 (gefunden in Tunis).
Coll. Jaba.

62.

R. I: عبد الله | لا اله الا | الله وحده | لاشريك له | امير المومنين

II: الامام | محمد | رسول | الله | المهدى بالله geschlagen zu Tunis im Jahre 327. (3 Exx. verschiedenen Stempels.)
Coll. Jaba.

63.

N. I: بالله | احمد المنصور | امير المومنين „ „ الله محمد المهدى | القايم | بامر الله

II: عبد الله المنصور بالله امير المومنين ابو العباس Jahr und Ort nicht erkenntlich.
Coll. Jaba.

64.

N. El-Kâïm-biamr-Allah Jahr 3..
Coll. Jaba.

65.

R. El-Imam | el-Kâïm-biamr Allah | Muhammed resulu-llah | Emir ul-Muminîn. Im Rande leserlich منصور und اسمعيل. II: Oben Muhammed Abulkasim; unten El-Mehdi-billah. Geschlagen El-Mehdie, Jahr 329.
Coll. Jaba.

66.

N. Dieselbe Legende. El-Mehdie, Jahr 332.
Coll. Jaba.

67.

N. II: Ismaîl | Emir el-muminîn; geschlagen Iskenderie-Misr, Jahr 337.
Coll. Jaba.

68.

N. Muizz-lidîn Allah; geschlagen zu El-Mançuria, Jahr 342.
Coll. Jaba.

Vgl. jetzt Tiesenh. Mél. Nr. 151. Die Legende im Mittelfelde des Rev. las Jaba: ابو ظاهر, wo Tiesenhausen العزة لله oder القدرة لله erkennen will.

69.

Æ. Derselbe. I: Innerer Kreis Symbolon; äusserer Kreis: „ „ محمد رسول الله ارسله بالهدى

II: Vom äusseren Kreis: „ „ الاما „ معد لتوحيد الا
Innen um einen Circellus Ort? und Jahr?
Odess. Mus. 245.

70—72.

N. Derselbe. Misr 364; Misr 365 und El-Mançuria, Jahr 365.
Coll. Jaba.

73.

N. Aziz-billah. El-Mehdie, Jahr 368.
Coll. Jaba.

74.

N. Derselbe. Filestin, Jahr 373.
Müller, Dresd. (vgl. Z. D. M. G. XI, 452).

75.

N. Derselbe. Misr, Jahr 384.
Müller, Dresd.

76.

N. Hakim-biamr-Allah. Misr, Jahr 388.
Coll. Horowitz.
Legenden wie Tiesenhausen Mélanges Nr. 153.

77.

Æ. Derselbe. II: Abu Ali el-Hakim Emir El-muminin. Jahr und Ort nicht lesbar.
Coll. Jaba.

78.

Æ. Derselbe. El-Hakim-biamr-Allah, El-Imam el-Mançur. Jahr und Ort nicht lesbar.
Coll. Jaba.

79.

Æ. . . I: „ „ „ الله Rand: „ „ الله الا الله „ „

II: Im Felde الامام

„ „ عبد am Rande.

„ „ الله „ „ امام الله Fragment; stimmt in der Vertheilung der Legenden zu Frähn N. Suppl. p. 82, 1b.
Odess. Mus. 246.

80.

Æ. El-Hakim-biamr-Allah. Misr, Jahr 408.
Coll. Jaba.

81.

Æ. Derselbe mit المنصور ابو علی. Nach Jaba geprägt zu Misr, Jahr 408.
Coll. Jaba.

Tiesenhausen Mélanges Nr. 156 beschreibt aus Jaba's Sammlung ebendies Stück und liest بصور (?), Sûr (Tyrus).

82.

N. El-Zahir-li'zaz-lidîn-Allah. Dinar geschlagen Misr, Jahr 418.
Coll. Jaba.

83.

N. Gr. 3 = 1/4 Dinar.
I: الظاهر لاعزاز لدين الله | امير المومنين. Am Rande: بسم الله ضرب هذا الدينار بصقلية سنه احد عشرين وار بعماية. Geschlagen Sikilia Jahr 421.
II: Symbol, unten على ولى الله. Rand: محمد رسول الله ارسله الخ bis على الدين
In meinem Besitz.

84.

N. Derselbe. Geschlagen Sikilia, Jahr 422.
Coll. Jaba.

85.

N. Gr. und Leg. wie 83. — Aber geschlagen zu Sikilia, Jahr 424.
In meinem Besitz.

86.

N. Desgleichen Sikilia Jahr 428.
Coll. Jaba.

87.

N. Desgleichen 1/4 Dinar.
I: Im Felde: عبد الله | الامير الظاهر | امير المومنين | وليه
Umschrift: geschlagen zu ية „ „ Jahr 429.
II: Im Felde: على ولى الله لا اله الا الله | وحده لا شريك له

محمد رسو ل الله. Randschrift: „ محمد رسول الله etc. bis كله.

In meinem Besitz.

88.

N. Gr. 3 = 1/4 Dinar.

I: امير المومنين | المستنصر بالله | معد ابو تميم | الامام. Umschrift: geschlagen Sikilia, Jahr 433.

II: Wie Nr. 87.

In meinem Besitz.

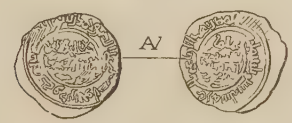
89.

N. Dinar. Mustançir billah. Misr, Jahr 434.

Coll. Jaba.

(Vgl. Z. D. M. G. XXI, 620 Nr. 4).

90.



N. Gr. 3. (Rubaï) (s. Abbildung).

I: In einem durch zwei nicht concentrische Halbkreise gebildeten Oval: امير المومنين | المضر بالله | الامام
Umschrift: بسم الله ضرب هذا الرباعى بال„„درية سنه ستة و ثلثين وار

II: Glaubensbek. und Randschrift bis على الدين. Also geschlagen El-Iskenderijje, Jahr 436.

In meinem Besitz.

Unedirt und höchst selten, da bisher die Bezeichnung Rubaî noch auf keiner Münze gefunden wurde, obwohl (worauf Hr. Geh. Hofrath Stickel mich aufmerksam macht), sowohl Makrizi Hist. mon. arab. 8. 24, als auch Ibn-Jubair ed. Wright p. ٢٢١ und ٢٢٥ der „Rubâi" genannten Stücke Erwähnung thun.

91.

N. Derselbe Chalife. El-Mançuria, Jahr 436.
Coll. Jaba.

92.

Æ. Gr. „3, 5". I: El-imam Abu Temîm | El-Mustançir billah | Emir el-Muminîn.

II: La ilâh illa Allah | Muhammed resul Allah | Ali veli Allah. Randschrift beider Seiten abgeschnitten.
Odess. Mus. 247.

93.

N. Dinar desselben. Misr, Jahr 440.
Coll. Jaba.
Vgl. Z. D. M. G. XXI, 620, Nr. 8.

94.

N. Derselbe. Prägort undeutlich; Jahr 441.
Coll. Jaba.

95.

N. Derselbe. Misr, Jahr 444.
Coll. Jaba.
Wohl = Pietr. 386.

96.

N. Derselbe. Tarabulus, Jahr 444.
Müller, Dresd.
Beschrieben Z. D. M. G. X, 299, Nr. 22.

97.

N. Derselbe. Dinar von Misr, Jahr 445.
Coll. Horowitz.
= Pietr. 387? „Notabilissimus."

98.

N. Derselbe. El-Mehdie, Jahr 453.
Coll. Jaba.

99.

N. Dinar desselben. El-Iskenderijje, Jahr 479.
Müller, Dresd. (s. Z. D. M. G. X. 299, 23).

100.

N. Derselbe. Dinar El-Iskenderijje, Jahr 480.
Coll. Jaba.

101.

N. Desgleichen el-Mehdie, Jahr 480.
Coll. Jaba.

102.

N. ¼ Dinar; stark beschnitten, so dass die Randschriften verloren gegangen sind.

I: على
لا اله الا الله
وحده لا شريك له
محمد رسول الله
ولى الله

II: معد
الامام ابو
تميم المستنصر
بالله امير المومنين

In der Vertheilung der Legenden sehr ähnlich dem Dinar Pietr. 398 vom Jahre 480 (= 100 oben); wozu nur zu bemerken, dass die Ergänzung Aly in der letzten Zeile vor ولى eine Ungenauigkeit Pietraczewski's ist, da على in der ersten Zeile dazu gehört.

In meinem Besitz.

103.

N. „Même Chalife Mahdie, an ??? On remarque six lignes dans chaque face. Elles croisent le champ et le coupent traversalement, et sur chacune de ces lignes se trouve un mot de la légende d'aprés l'ordre ci dessous décrit; un petit cercle au milieu du champ orné de pointes ajoute de l'interêt à cette médaille vraiment curieuse.

I: الامام | معد | ابو تميم | المستنصر | بالله امير | المومنين

II: | ولى الله | الله على | رسول | محمد | الا الله | لا اله (Giaba).“

Coll. Jaba.

104.

N. Même Chalife ? ? an ? ? ?

Coll. Jaba.

105.

Æ. Dirhem desselben Chalifen; El-Mehdie; schlecht erhalten. 3 Exx.

Coll. Jaba.

106.

N. El-Mustealy-billah Ahmed; El-Iskenderijje, Jahr 488.

Coll. Jaba.

107.

N. Dinar von El-Mançur-bi-ahkam-Allah; El-Iskenderijje, Jahr 503.

Legenden - Pietr. 403. Im Felde: عالم / عالم

Coll. Horowitz.

108.

N. Desgleichen El-Iskenderijje, Jahr 507 oder 509: [illegible].

Coll. Horowitz.

109.

N. Desgleichen Misr, Jahr 509.

Coll. Horowitz.

110—112.

N. Desgleichen Misr, Jahr 512, 515, 517.

Coll. Jaba.

113.

N. Desgleichen Misr. Die Randlegende hat keinen Raum für die Jahreszahl.

Coll. Jaba.

114.

N. Dinar von Hafiz-lidîn-Allah, geschlagen zu El-Iskenderijje, Jahr 534.

Coll. Jaba.

Nachträglich erwähne ich noch, dass mir seit Abfassung des ersten Artikels dieser Nachlese noch zwei unedirte Abbassiden-Dirhems aufgestossen sind.

115.

Æ. Dirhem von El - Mutadhid - billah, geschlagen Wasit, Jahr 289.
Verzeichniss Koch & Comp. Nr. 1316.

116.

Æ. Dirhem von El - Muktedir - billah, geschlagen El-Maussil (Mosul), Jahr 308.
Verzeichniss Koch & Comp. Nr. 1318.

Beide waren in dem zu Berlin Jänner 1875 gedruckten Verzeichniss verkäuflicher Münzen etc. von Otto Koch & Comp. zum Verkauf gestellt, und sind in Privathände in England übergegangen. Dagegen ist ein drittes, ebenda Nr. 1296 verzeichnetes anscheinendes Ineditum von El-Abbasia Jahr 150 nichts anderes als der bekannte von Tornberg N. C. II, 58 (= Tiesenhausen 856) beschriebene Dirhem vom Jahre 156, wie ich mich durch Autopsie überzeugt habe. Der Verfasser des Katalogs hat سنة irrthümlich für سنة gelesen.

Odessa, Februar 1876.

VII.

Die Wiener Pfenninge.

Fundverzeichnisse und kritische Studien.

(Hierzu Taf. III—V).

Von

A. Luschin - Ebengreuth.

II. Abtheilung.

Fundtabellen.

§. 8. Die Fundtabellen zu den Funden O und A—J.

Durch die Beschreibungen und Abbildungen, welche die erste Abtheilung enthält, sollten dem Numismatiker die verschiedenen Gattungen älterer Wiener Pfenninge, wie solche in den Funden A—O vorkamen, jede für sich und so viel wie möglich auch anschaulich, zur Kenntniss gebracht werden. Darum wurden, wenn mehrere Stücke vorlagen, welche unzweifelhaft einer und derselben Gattung zuzuweisen waren, nicht einzelne Individuen mit den ihnen fast immer anhaftenden Mängeln vorgeführt, sondern nur der ihnen allen gemeinsame Typus berücksichtigt, darum wurde sowohl bei der Schilderung, als bei der Zeichnung, ein Stück durch das andere ergänzt, das Durchschnittsgewicht neben den Einzelgewichten angegeben.

Einem andern Zwecke sollen die Fundtabellen dienen. Durch sie soll in übersichtlicher Weise der Antheil fest-

gestellt werden, den die einzelnen Geprägesorten an dem jeweilig umlaufenden Gelde zur Zeit und an dem Orte der Vergrabung des Münzschatzes hatten. Der Typus der Hauptseite, — denn nur diese als die immer vorhandene bezeichnet die Gattung — ist zwar nur mit einigen Schlagworten gegeben, allein die Hinweise auf die Nummer der vorhergehenden Beschreibung und die Abbildung dürften etwa entstehende Zweifel beheben. Die vierte Rubrik enthält die Durchmesser, und zwar in Form eines Bruches, wo es sich um viereckige Schrötlinge handelt. Mehr als die Genauigkeit des Durchschnittes ist jedoch, wenn man von den mit * bezeichneten Hälblingen absieht, nicht vorhanden, da die Münzplättchen wegen ungenauer Stückelung in der Länge oder Breite ganz wohl um 1 und 2 Mm. von den angeführten Grössen abweichen können.

Die beiden folgenden Rubriken nehmen aus der Beschreibung das geringste und das höchste Einzelgewicht, und ausserdem das Durchschnittsgewicht der Münzsorte herüber, und schliessen damit die erste Blattseite ab. Auf der gegenüberliegenden erscheinen dann die Münzfunde, so weit diess möglich war, ziffermässig nebeneinander. Den wichtigsten unter ihnen **B—E, J, O** wurden eigene Spalten angewiesen, in welche die ermittelte Stückzahl eingestellt wurde, die geringeren **F, G, H,** kamen ebenso in die Anmerkung. Bei dem reichhaltigen Jaxberger Münzfunde konnte jedoch nur das Vorhandensein der Gepräge durch Wiederholung jener Nummer angedeutet werden, mit welcher sie auf Taf. III und IV des Jahrgangs 1837 der Numismatischen Zeitschrift abgebildet sind, da eine Spezifizirung nach Geprägen mangelt.

Anders verhält es sich mit den Funden **K, L, M, N,** deren Zusammensetzung mit Rücksicht auf ihre — den

bereits genannten Funden gegenüber um 50 bis 80 Jahre spätere — Vergrabungszeit, wesentlich verändert ist. Von ihnen konnte hier nur dasjenige, und zwar theils in der Anmerkung (**L**—**N**), theils in eigener Rubrik (**K**) untergebracht werden, was sie mit den älteren Funden gemeinsam haben, während hinsichtlich der neueren Beimengungen die Anlegung eigener Tabellen (§. 9) geboten war.

Die Tabellen würden jedoch ihrem Zwecke nur ungenügend entsprechen, wenn man sie auf die trockene Wiedergabe der Zahlen beschränken wollte, mit welcher die einzelnen Geprägesorten in den verschiedenen Münzfunden wirklich vertreten waren. Da nun von den Münzfunden **B** mit 1865, **C** mit 687, **E** mit 735 und **O** mit 2500 Stücken, sowohl die Gesammtzahl als die Zusammensetzung bekannt war, so konnte hier der percentuelle Antheil den die einzelnen Münzsorten an dem als Ganzes betrachteten Münzfunde beanspruchen, bezüglich der Funde **B**, **C** und **O**, ausserdem der Versuch eines durchschnittlichen Procentsatzes in der Anmerkung ersichtlich gemacht werden. Mussten gleich kleine Abrundungen nach unten oder oben stattfinden, und tauchten auch sehr vereinzelt Zweifel über die Zugehörigkeit einer bloss aus Beschreibungen bekannten Münzsorte auf, so sind doch die hier als das Ergebniss der Untersuchung von mehr als 5000 Wiener Pfenningen gebotenen Procentansätze im Ganzen als verlässlich zu bezeichnen.

Dass in der Anmerkung zur Vervollständigung des Gesammtbildes auch die (seither vermehrten) Feingehaltsangaben und Notizen über das Vorhandensein gleichzeitiger Falschmünzerarbeit aufgenommen wurden, bedarf keiner weitläufigen Begründung.

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe A. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
1	41	Reiter mit Balkenschild nach links	15/15	0·57—0·70	0·65
2	41a	Ebenso, rechts	13/14	0·45	. . .
3	42	Geharnischtes Brustbild links, mit Schwert und Schild	14/14	0·53—0·85	0·60
3a	. . .	Aehnlich, feinlinigeres Gepräge	. .	. . . . .	. . .
4	132	Kleiner Denar: stehender Herzog ebenso	13	0·40—0·63	. . .
5	Holzschnitt	WIΩ zwischen zwei gekrönten Brustbildern	17/17	0·85	. . .
6	43	Balkenschild zwischen 2 Mönchsbrustbildern	14/15	0·50—0 82	0·63
7	44	Königsbrustbild mit Scepter und Reichsapfel	16/16	0·70	. . .
8	45	Ebenso nach links mit Schwert und Reichsapfel	15/15	0·53—0·63	. . .
9	46	Ebenso rechts mit Scepter und Reichsapfel	16/16	0·68	. . .
. . .	. . .	Fürstenkopf mit Schwert und Kreuz nach rechts, drei Stempel, auf einem ein gekrönter Kopf als Revers	. .	. . . . .	. . .
10	49	Brustbild rechts mit Mütze (Hirschgeweih und Fahne in den Händen?)	15/15	0·55	. . .
11	8	Drei Mönchsköpfe im Dreipass	14/15	0·45	. . .
12 12a	50 134	Gekrönter Kopf ober einer Laubzierat	13/15	0·50—0·80	. . .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stück zahl							
Nr. 1	38	14	5	. .	. .	3	84	1 Stück in N. In B, C je 2%, in O c. 3%, im Durchschnitte (B, C, O)=2·7%. — Ist 0·490 fein.
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 23	17	5	3	. .	. .	3	44	In B c. 1%, in C = 0·7%, in O c. 2%, durchschnittlich c. 1½%.
. . .	. .	. .	. .	1	. .	. .	. .	Mader, Beitr. II. T. 1, Nr. 9.
. . .	2	. .	. .	46	. .	. .	2	In E = 6%. Ist 0·655 fein.
. . .	. .	. .	. .	1	. .	. .	. .	
Nr. 57	17	7	8	. .	. .	. .	28	In B, C, O je 1%.
. . .	. .	. .	13	. .	. .	. .	. .	1 Stück in Leobnerfund (H). — Ist 0·680 fein.
Nr. 67	3	. .	3	7	. .	. .	. .	Ist 0·660 fein.
. . .	. .	. .	1	1	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	9	
. . .	. .	. .	. .	2	. .	. .	2	
Nr. 29	. .	1	. .	. .	. .	. .	1	
. . .	16	. .	3	. .	. .	. .	. .	Ist 0·650 fein.

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe A. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
12b	134a	Kleiner Pfenning, gekrönter Kopf ober zwei Lilien	13	0·53	. . .
13	47	Kopf mit einem Hute bedeckt ober einer Laubzierat	15/15	0·64—0·68	. . .
14*	135	Hälbling, ebenso	11	0·30, 0·32	. . .
15	48	Gekrönter Kopf nach rechts	15/16	0·60—0·70	. . .
16*	133	Hälbling, Kopf ebenso, von vorne	12	0·45—0·50	. . .
17	51	Kopf mit dreispitzigem Hute	15/15	0·50—0·60	. . .
18*	136	Hälbling, ebenso	11	0·30—0·32	. . .
19	52	Lockiger Kopf mit dem Herzogshute bedeckt	15/15	0·52—0·70	0·54
20*	137	Hälbling, ebenso	11	0·32—0·50	0·40
21	1	Kopf mit aufragendem Hörnerschmuck	14/15	0·48—0·55	. . .
22	53	Bärtiger Kopf rechts, mit rundem Hut	15/16	0·45—0·70	0·62
23	54	Lockiger Kopf nach links	14/15	0·47—0·83	0·68
24	55	Kopf einer Nonne nach links	13/15	0·49—0·70	0·60
25*	138	Hälbling, ebenso	11	0·30	. . .
26	56	Gesicht innerhalb eines knorrigen Reifens	15/16	0·46—0·70	0·56
27*	139	Hälbling, ebenso	11	0·33, 0·34	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stücke							
. . .	. .	. .	2	. .	. .	. .	. .	
Nr. 27	. .	3	2	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	2	.	. .	
. . .	. .	. .	. .	4	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	6	. .	. .	. .	. .	
Nr. 34	5	. .	. .	1	. .	. .	24	In O = 1%. — Besser erhaltene Exemplare wiegen 0·70 Grm.
. . .	. .	1	. .	. .	1	. .	. .	
Nr. 33	16	6	5	. .	. .	1	64	In B, C, c. 1%, in O 2·5%, im Durchschnitte c. 1·7%.
. . .	4	.	. .	. .	7	. .	. .	Ist 0·590 fein.
. . .	. .	2	2	23	. .	. .	. .	1 Stück in G. — In E = 3%.
Nr. 35	45	10	8	. .	. .	2	1	In B, 2·5, in C, 1·3%. Ist 0·630 fein.
Nr. 39	44	12	4	. .	. .	4	53	1 Stück in M. — In B, 2·5, C = 1·7, O = 2%, im Durchschnitte 2·2%.
Nr. 31	20	5	3	. .	. .	1	33	In B, 1%, C, 0·7%, O = 1·3%, durchschnittlich = 1·2%.
. .	. .	. .	. .	. .	2	. .	. .	
Nr. 38	10	9	2	. .	. .	1	29	In F, 7 Exemplare — %. In A = 0·5%, in B = 1%, in O = 1·2%, durchschnittlich = 01%.
. . .	. .	. .	. .	. .	2	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe A. Typus:	Durchmesser	Gewicht: Einzeln	Gewicht: Durchschnitt
. . .	. . .	Unförmlicher Bischofskopf mit Strahlen	. .	. . . . .	. . .
28	57	Ungestalteter Kopf, darüber?	15/15	0·53	. . .
. . .	. . .	Sehr unförmlicher Kopf, darüber Wappenschild	. .	. . . . .	. . .
29	58	Bärtiger Kopf nach links, vor demselben?	13/14	0·38	. . .
30	59	Balkenschild zwischen zwei Löwen	16	0·49—0·74	0·69
31	29	Aehnlich, mit einem Kreuzscepter ober dem Schilde	16	0·71—0·84	. . .
32	61	Balkenschild ober einem nach links schreitenden Löwen	16	0·67—0·71	. . .
33	60	Löwe nach rechts, mit zurückgewandtem Kopfe	16/17	0·52—0·68	. . .
34	62	Aufgerichteter Löwe mit Balkenschild, nach rechts	15/15	0·68—0·75	. . .
35	63	Ebenso, nach links (ohne Schild)	15/16	0·73	. . .
36	65	Ruhender Löwe nach links, mit zurückgewandtem Kopfe	14/15	0·40—0·55	. . .
37*	141	Hälbling (und kleiner Pfenning), ebenso, nur ist der Löwe gekrönt	12	0·36, 0·41	. . .
38	64	Aufgerichteter Löwe nach rechts	16/17	0·55, 0·70	. . . .
39*	140	Hälbling, ebenso	12	0·35	. . .
40	66	Wachsender Bär (?), nach rechts	15/15	0·53	. . .
41	142	(Kleiner Pfenning) Oberkörper eines Bären und halber Adler	13	. . . . .	. . .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stückzahl							
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	8	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	Stark abgenützt.
. . .	1	. .	10	. .	. .	. .	1	Ist 0·800 fein.
. . .	. .	. .	3	1	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	3	. .	. .	. .	. .	Im Leobnerfunde (H) vertreten. Ist 0·680 fein.
. . .	2	. .	. .	12	. .	. .	. .	In E = 1·5%.
. . .	. .	. .	3	1	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 6	5	3	. .	6	. .	2	19	In F, 4, in L 1 Stück. — %, in E und O = 0·8%.
. . .	.	. .	3	43	2	. .	3	
Nr. 4	5	1	2	6	. .	. .	11	1 Stück in F und H. — In O waren zwei Stempel vertreten.
. . .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	1	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	1	8	. .	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe A. Typus:	Durchmesser	Gewicht: Einzeln	Gewicht: Durchschnitt
42	Holzschnitt	Elephant nach rechts, einen Thurm auf dem Rücken	$^{16}/_{17}$	0·73—0·80	. . .
43	67	Hirsch nach rechts	$^{15}/_{15}$	0·59	. . .
44	19	Hirschkopf	$^{14}/_{15}$	0·46	. . .
. . .	. . .	Variante mit Stern. Rs. Vogel	. .	. . . . .	. . .
45	15	Steinbockkopf nach rechts	$^{14}/_{15}$	0·40 – 0·82	0·64
45a	. . .	Variante mit Punkt	$^{14}/_{16}$	0·50—0·87	0·62
46*	143	Hälbling, Steinbock nach rechts	$^{11}/_{11}$	0·20—0·38	. . .
46a*	. . .	Variante mit Punkt ebenso	$^{11}/_{11}$	0·17—0·23	. . .
47	68	Osterlamm nach rechts	$^{14}/_{15}$	0·52	. . .
48*	144	Hälbling, ebenso	12	0·46	. . .
49	69	Widder links, mit zurückgewandtem Kopfe	$^{15}/_{15}$	?	. . .
50	145	(Kleiner Pfenning). Ebenso, Zeichnung abweichend und zierlicher	13	?	. . .
51	17	Widderkopf nach rechts	$^{13}/_{14}$	0·30—0·52	. . .
52	70	Aufrechtsitzendes Eichhorn	$^{15}/_{16}$	0·43—0·63	0·55
53*	147	Hälbling, ebenso	11	0·34—0·40	. . .
54	71	Hase nach links	$^{15}/_{15}$	0·46—0·70	0·55
55	72	Ebenso, nach rechts	$^{15}/_{16}$	0·53—0·63	0·55
56*	142	Hälbling, ebenso	13	0·35—0·50	. . .
57	148	Kleiner Pfenning. Hund nach rechts springend	11	0·50—0·63	. . .

A	Funde							Anmerkung
	B	C	D	E	J	K	O	
	Stückzahl							
. . .	. .	. .	. .	1	1	. .	. .	
. . .	. .	. .	1	. .	. .	. .	.	
Nr. 14	. .	1	. .	19	. .	. .	1	1 Stück in G — %. In E = 2%.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	3	
Nr. 15	192	71	1	. .	. .	50	240	In O = 10, in C = 15, in B = 16%, durchschnittlich 12·7%.
Nr. 15	101	35	. .	. .	. .			Ist 0·580, mit Punkt 0·574 fein.
. . .	1	1	. .	. .	.	. .	. .	
. . .	2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 10	3	1	3	33	. .	. .	10	2 Stück in F 1 Stück in G — %. In E =,4%.
. . .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .	
. . .	. .	. .	1	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	1	. .	1	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	19	. .	Je 4 Stück in L und M, durchaus etwas abgewetzt.
Nr. 9	19	6	1	. .	. .	1	39	1 Stück in G. — In B und C = c. 1%, in O = 1·5%, im Durchschnitte 1·2%.
. . .	. .	. .	. .	. .	3	. .	. .	
Nr. 3	15	4	1	. .	. .	. .	41	In C = 0·6%, in B = 0·8%, in O = 1·6%, im Durchschnitte 1·1%.
Nr. 5	6	2	4	3	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	3	. .	. .	
. . .	1	. .	3	68	. .	. .	. .	In E=9%.

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe A. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
58	73	Brackenkopf nach rechts	14/15	0·47—0·84	0·62
. . .	. . .	Wappen mit Krone und zwei Thiere	. .	. . . . .	. . .
59	74	Gekrönter Adler mit dem Balkenschilde	15/15	0·50—0·80	0·67
60	76	Adler mit Balkenschild	15/16	0·93	. . .
61	75	Adler nach rechts auffliegend	16/17	0·87	. . .
62*	150	Hälbling, ebenso	10	0·30	. . .
63	10	Adler ebenso, zurücksehend	14/15	0·52	. . .
64	77	Wachsender Adler ober einem Zinnenthurm	15/15	0·40—0·66	0·62
65*	151	Hälbling, ebenso	11	0·35	. . .
66	78	Adler nach links, im Flügel den Balkenschild	14/14	0·47—0·62	0·60
67*	152	Hälbling, ebenso	11	0·33—0·52	0·39
68*	149	Hälbling, Adler nach rechts	11	0·26	. . .
69	79	Kleiner Pfenning. Wachsender Adler zwischen den Flügeln Halbmond und Stern	13/14	0·51—0·82	. . .
70	81	Adlerflug, darüber der Balkenschild	14/15	0·50—0·62	0·60
71*	153	Hälbling, ebenso	11	0·31—0·38	. . .
72	82	Schwan nach links	15/16	0·69, 0·84	. . .
73*	167	Hälbling, ebenso	12	0·35	. . .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stück							
Nr. 12	43	10	. .	. .	. .	4	85	In C = 1·5%, in B = 2·3%, in O = 3·4%, im Durchschnitte = 2·7%.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1	
. . .	. .	. .	8	. .	. .	. .	. .	Ist 0·690 fein. Falschmünzerproducte bekannt.
. . .	. .	. .	. .	1	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	1	39	. .	. .	26	In O = 1%, in E = 5%.
. . .	. .	. .	3	. .	1	. .	. .	
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 64	19	8	. .	15	. .	. .	1(?)	In B = 1%, in C = 1·1%, in E = 2%.
. . .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .	
Nr. 17	14	4	4	. .	. .	. .	32	1 Stück in G.—% in C = 0·5, in B = 0·6, in O = c. 1·3%, im Durchschnitte = 1%.
. . .	1	. .	. .	. .	7	. .	.	
. . .	1	. .	1	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	5	1	. .	. .	1	
Nr. 44	14	3	1	. .	. .	. .	21	In C = 0·4, in B = 0·6, in O = 0·8%, im Durchschnitte = 0·7%.
. . .	. .	. .	. .	. .	4	. .	. .	
Nr. 18	. .	1	. .	1	. .	. .	1	
. . .	1	1	. .	. .	. .	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe B. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
74	80	Drei Vogelköpfe im Dreipass	14/15	0·46—0·70	0·64
75*	154	Hälbling, Vogelkopf rechts	12/12	0·35	. . .
76	83	Drei Fische	15/16	0·57, 0·67	. . .
77*	155	Hälbling, ebenso	12	0·37	. . .
. . .	. . .	Drei mit dem Kopfe zusammengestossene Fische	. .	. . . . .	. . .
78	31	Balkenschild und zwei Fische	14/14	0·44—0·62	0·56
79*	156	Hälbling, ebenso	11	0·35—0·37	0·36
80	84	Thurm zwischen zwei Fischen	14/15	0·50—0·74	0·62
81	85	Säule zwischen zwei Fischen	15/16	0·55	. . .
82	86	Gekrümmter Fisch	14/15	0·53—0·64	. . .
83	87	Drei grosse Kleeblätter im Dreipass	15/15	0·45—0·70	0·64
84	88	Drei kleine Kleeblätter im Dreipass und Dreibogen	14/14	0·44—0·70	0·58
85*	116	Hälbling, ebenso	11	0·29—0·39	0·37
85a	157	Drei geschweifte Blätter im Dreipass	14/14	0·60	. . .
86	89	Gezacktes dreigetheiltes Blatt	14/15	0·46—0·71	0·62
87	37	Drei Lilienscepter und drei Balkenschilde im Dreipass	15/15	0·47—0·61	0·60

A	Funde B	C	D	E	J	K	O	Anmerkung
	Stückzahl							
Nr. 19	33	13	2	. .	. .	2	. .	In B = 1·7%, in C = 1·9%.
. . .	1	1	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 53	2	. .	1	1	. .	. .	8	
. . .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	61	In O = 2·4%.
Nr. 46	10	2	1	. .	. .	. .	14	In B und O = 0·5%.
. . .	. .	. .	. .	. .	6	. .	. .	
Nr. 52	56	23	3	. .	. .	7	99*)	*) Zwei Stempel, bei einigen im Rev. ein Stern. — 1 Stück in M — %. In B = 3, C = 3·37, in O = 4% im Durchschnitte = 3·5%. — Ist 0·470 fein.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	3	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 47	38	8	1	. .	. .	1	67	In C = 1%, B = 2%, O = 2·6%, im Durchschnitte = 2%.
Nr. 58	12	6	1	. .	. .	. .	38	1 Stück in F —%. In B = 0·6, in C = 0·8%, in O = 1·5%, im Durchschnitte = 1·1%.
. . .	. .	. .	. .	. .	5	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 48	25	13	1	. .	. .	1	38	In B = 1·3, in O = 1·5, in B = 1·9%, im Durchschnitte = 1·5%. — Ist 0·450 fein.
Nr. 45	25	7	. .	. .	. .	1	34	In C = 1, in B 1·30, in O = 1·4, im Durchschnitte = 1·3%. — Ist 0·670 fein.

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe A. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
88	90	Balkenschild zwischen zwei Lilien	15/16	0·57—0·84	. .
89	91	Stern aus sechs Liliensceptern	15/15	0·65—0·75	0·72
90	92	Stern aus sechs Lilien	15/15	?	. .
91	39	Rose mit dem Balkenschild belegt	14/14	0·42—0·70	0·55
92	93	Blume (Granatapfel?)	15/15	0·49	. .
93	94	Sechsspitziger Stern mit dem Balkenschilde belegt	15/15	0·37—0·70	c.0·55
94*	158	Hälbling, ebenso	11	0·32—0·37	. .
95	95	Sechsstrahliger Stern mit Kleeblättern in den Winkeln	15/16	0·56—0·77	0·58
96*	158	Hälbling, ebenso	11	0·35, 0·44	. .
97	159	Kleiner Pfenning. Variante mit vertieftem Stern	13	0·55, 0·59	. .
98	97	Brustbild eines Engels mit dem Balkenschilde	14/15	0·59, 0·74	. .
99*	160	Hälbling, ebenso	11	0·34, 0·40	. .
100	96	Rohes Brustbild eines Engels	16/16	0·45—0·72	0·63
101	98	Gekrönter Meermann mit zwei Fischschwänzen	15/15	0·47—0·70	0·57
102*	161	Hälbling, ebenso	11—12	0·31—0·37	0·33
103	6	Meermann mit Mönchskapuze links	15/16	0·50—0·77	0·54
104*	169	Hälbling, ebenso	11	0·32 – 0·40	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stückzahl							
. . .	. .	. .	1	. .	. .	. .	1(?)	
. . .	. .	. .	269	. .	1	. .	. .	Ist 0·710 fein.
. . .	. .	. .	3	. .	. .	. .	11(?)	
Nr. 55	15	7	. .	. .	. .	. .	36	In B = 0·8, in = 1, in O = 1·2, im Durchschnitte = 1·1%.
. . .	1	. .	. .	. .	.	. .	. .	
Nr. 54	17	4	. .	. .	. .	. .	27	1 Stück in M —%. In C = 0·5, in B = 0·9, in O = 1%. im Durchschnitte = c 1%.
. . .	. .	. .	. .	. .	3	. .	. .	
Nr. 61	3	4	4	9	. .	. .	15	3 Stücke in F, 1 Stück in G. — Ist 0·663 fein.
. . .	1	. .	. .	. .	3	. .	. .	
. . .	. .	. .	1	34	. .	. .	. .	In E = 6·6%.
. . .	1	1	. .	1	. .	. .	11	
. . .	. .	. .	. .	. .	3	. .	. .	
Nr. 42	19	10	. .	. .	. .	1	32	In B = 1, in O = 1·3, in O = 1·4 im Durchschnitte = 1·2%.
Nr. 21	13	1	. .	. .	. .	1	. .	5 Stück in F. — In B c. 0·6%. — Ist 0·610 fein.
. . .	. .	. .	. .	. .	6	. .	. .	Ist 0·520 fein.
Nr. 16	5	2	2	45	. .	1	. .	In B = 0·2, in C = 0·3%, in E 7·5%. — Ist 0·640 fein
. . .	. .	. .	. .	. .	2	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe A. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
105	99	Gekrönte Harpye nach rechts	15/16	0·40—0·66	0·54
106*	162	Hälbling, ebenso	11	0·33	. .
107	105	Panther mit Balkenschild, nach rechts	16/17	0·71, 0·75	. .
108	168	Kleiner Pfenning. Panther mit Schwert nach rechts.	12—13	0·52	. .
109*	„	Hälbling, ebenso	11	0·43	. .
110	12	Einhorn links, unter dem zurückgewandten Kopfe den Balkenschild	15/15	0·52—0·83	0·60
111	25	Ungethüm mit langen Ohren und borstigem Halse, nach rechts	15/15	0·57	. .
112	100	Drache rechts, zurücksehend, ober dem Rücken der Balkenschild	15/16	0·48—0·70	0·62
113*	163	Hälbling, ebenso	11	0·40	. .
114	102	Drache ebenso, ohne Balkenschild	15/16	0·73	. .
115	103	Ebenso, Kopf, wolfsartig	14/15	0·55	. .
116	23	Drache rechts, mit wolfsartigem Kopfe und emporgehobenem Schweife	14/15	0·47—0·58	. .
117	27	Ebenso mit Vogelkopf und eingezogenem Schweife	15/16	0·65—0·80	0·73
118	101	Drache links, einen Thurm tragend	16/16	0·72, 0·75	. .

A	Funde							Anmerkung
	B	C	D	E	J	K	O	
	Stückzahl							
Nr. 24	7	2	5	26	. .	. .	9	In B, C, O, c. 0·3%, in E = 4·3%.
. . .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	1	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	1	15	. .	. .	. .	In E = 2·5%.
. . .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .	
. . .	12	10	3	. .	. .	1	25	1 Stück in M. —%. In B = 0·6%, in O = 1%, in C = 1·3%, im Durchschnitte = 0·9%.
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 13	36	9	4	3(?)	. .	4	63*	*) In drei Stempeln. In C = 1·3, in B c. 2%, in O = 2·5%, im Durchschnitte = 2·1%.
. . .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .	
Nr. 68	1	. .	2	19	. .	. .	. .	1 Stück in F — % in E = 3%.
. . .	1	. .	1	1(?)	. .	. .	. .	
Nr. 26?	1	2	1	. .	. .	. .	. .	Je 1 Stück in F und G.
Nr. 69	4	1	7	. .	. .	10	25*	*) In zwei Stempeln.
. . .	. .	. .	2	. .	. .	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe A. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
119	21	Ebenso, ohne Thurm	15/16	0·42—0·71	0·56
120*	164	Hälbling, ebenso	11	0·31—0·37	. .
121	. . .	Gekrönter Drache links, mit aufgeringeltem Schweife	15/16	0·72	. .
122*	165	Hälbling, ebenso	11	0·42	. .
123	104	Drei Drachenköpfe im Dreipass	14/15	0·50—0·65	0·62
124*	166	Hälbling, ebenso	11	0·32—0·44	0·38
125	106	Adlerflug, unterhalb räthselhafte Ungethüme	15/15	0·49	. .
126	33	Helm, daneben R—V	14/15	0·57—0·80	0·70
127	119	Balkenschild von drei Kronen umgeben	15/15	0·50—0·70	0·61
128	35	Thurm zwischen zwei Balkenschilden	15/15	0·50—0·75	c.0·57
129*	170	Hälbling, ebenso	11—12	0·42—0·52	. .
130	108	Zinnenmauer mit Thurm, im Felde ein Kreuz	14/14	0·42	. .
. . .	. . .	Thurm, rechts und links zwei grosse Kreuze	. . .	. . . .	. .
131	109	Kreuzsäule zwischen zwei Halbmonden	15/16	0·44	. .
132	110	Kleiner Pfenning. Laubzierat, und in deren Mitte ein Kreuz	13—14	0·51—0·56	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stückzahl							
. . .	5	8	2	. .	. .	1	18	In B = 0·2, in O = 0·7, in C = 1·1%, im Durchschnitte 0·6%.
. . .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .	
. . .	. .	. .	3	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .	
Nr. 20	11	4	1	. .	. .	1	28	1 Stück in G — %, in B und C = 0·6, in O = 1%, im Durchschnitte = c. 0·8%.
. . .	. .	. .	. .	. .	8	. .	. .	Ist 0·600 fein.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	5	. .	. .	. .	. .	1	. .	Ist 0·584 fein.
Nr. 51	15	5	. .	. .	. .	1	32	In C = 0·7, in B = 0·8, in O = c. 1·3%, durchschnittlich = 1%.
Nr. 63	10	4	5	. .	. .	. .	32	In B = 0·5, in C = 0·6, in O = c. 1·3%, im Durchschnitte = 0·9%.
. . .	. .	. .	. .	. .	2	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	2	
. . .	.	. .	. .	. .	. .	. .	1	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	2	4	. .	. .	1(?)	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe A. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
133	111	Fünf laubartige Zieraten zu einem Sterne vereinigt	15/16	0·44—0·72	0·58
134*	171	Hälbling, ebenso	11	0·30—0·38	. .
135) 136)	112) 113)	Kreuz aus Seeblättern mit Ringen in den Winkeln	14/15	0·40—0·75	0·62
136a	. . .	Hälbling, ebenso	. . .	0·27—0·39	. .
137	114	Kreuz aus vier Blumenkelchen	13/14	0.42—0·61	0·59
138*	172	Hälbling, ebenso	11	0·30—0·50	0·39
139	117	Blätterkreuz	15/16	0·42—0·69	0·63
140*	173	Hälbling, ebenso	11	0·40	. .
141	118	Ankerkreuz mit eingeschobenen Kleeblättern	15/16	0·56—0·65	c.0·61
142*	174	Hälbling, ebenso	11	0·32—0·40	. .
143	120	Balkenschild von drei Blätterzieraten umgeben	15/15	0·50—0·67	0·57
144*	175	Hälbling, ebenso	11—12	0·30—0·43	. .

	Funde							
A	B	C	D	E	J	K	O	Anmerkung
	Stückzahl							
Nr. 60	5	2	3	. .	. .	. .	. .	Ist 0·620 fein. — Gleichzeitige Fälschungen bekannt.
. . .	. .	. .	. .	. .	3	. .	. .	Ist 0·605 fein.
Nr. 59	34	10	. .	. .	. .	1	63	Ein gleichzeitiges, missrathenes Falschmünzerproduct, Abbild. Nr. 115. — %. In C = 1·4, in B = 1·8, in O 2·5, im Durchschnitte 2·3%.
. . .	5	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 43	29	9	1	. .	. .	. .	69	1 Stück in F. — % = In C = 1·3, in B = 1·5, in O = 2·7, im Durchschnitte = 2·1%.
. . .	9	1(?)	. .	. .	5	. .	. .	
Nr. 49 / Nr. 62	6	3	3	14	. .	. .	16	1 Stück in G — %. = In B = 0·3, C = 0·4, in O = 0·6, in E = 2·3%. — In B, C, O durchschnittlich = 0·5%.
. . .	1	. .	. .	. .	1	. .	. .	
Nr. 50	10	3	1	4	. .	. .	14	In C = 0·4, in B und O = c. 0·5%, im Durchschnitte 0·5%. Ist 0·630 fein.
. . .	4	. .	. .	. .	3	. .	. .	
Nr. 56	18	3	. .	. .	. .	. .	17	In C = 0·4, in O = 0·6, in B = c. 1%, durchschnittlich = 0·7%.
. . .	1	. .	. .	. .	4	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe B. Typus:	Durchmesser	Gewicht Einzeln	Gewicht Durchschnitt
145	121	**VITVS** einfacher Adler	15/16	0·60	. .
146	122	Eule rechts	15/16	0·46	. .
147	124	Fünfblättrige Rose, darüber Lilie zwischen zwei Kreuzchen	16/16	0·45—0·71	. .
147a	123	Variante mit grösseren Kreuzchen	16/17	0·50, 0·53	. .
148*	125	Hälbling, ebenso	11/12	0·22	. .
149	129	Brustbild eines Engels ober einem Sparren	15/16	0·56	. .
150	126	Geflügeltes Ungeheuer mit Klauenfüssen und Vogelschwanz, nach rechts	17/17	0·20—0·56	0·44
151	127	Drache zwischen den Hälften einer Lilie	17/17	0·55	. .
152	128	Thorbogen mit zwei Thürmen	17/17	0·50, 0·84	. .
153a*	130	Hälbling. Thurm zwischen zwei Kleeblättern	13/13	0·22	. .
154	131	Kreuz auf einem Bogen	16/17	0·45	. .
		Hauptgruppe C.			
155	177	Brustbild mit Herzogshut, zwischen F—R	18/18	0·44—0·77	. .
156	180	Gekröntes Brustbild links, zwischen R—V	17/17	0·47—0·73	0.55
157	176	Gekröntes Brustbild im Vollgesicht, im Felde R	19/20	0·45—0·52	. .
158	183	Desgl. mit Schwert und Zweig	16/17	0·52	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stück-zahl							
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	Ist 0·810 fein.
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	4	. .	. .	. .	. .	. .	4(?)	
. . .	2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	5	. .	. .	. .	. .	1	8(?)	Ist an 0·800 fein. Ein zweites Stück hielt 0·618.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	30	13	. .	. .	. .	. .	2	In B = 1·6, in C = 1·9% Ist 0·650 fein.
. . .	5	1	. .	. .	. .	. .	1	
Nr.40?	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe C. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
159	178	Brustbild mit Hämmern in den erhobenen Armen	16/17	0·36—0·66	0·46
160*	179	Hälbling, ebenso	12/13	0·27	. .
161	5	Bärtiges Brustbild eines Mönches links	16/18	0·36—0·60	0·47
162	181	Gekrönte Frauenbüste zwischen zwei Fischen	18/18	0·53—0·74	. .
163	182	Salvatorkopf	18/19	0·50, 0·60	. .
164	187	Vier Köpfe ins Kreuz gestellt	16/17	0·50	. .
165	9	Drei Mönchsköpfe im Dreipass	17/17	0·48—0·63	. .
166	185	Rohgezeichneter Kopf einer Nonne links, im Felde ein Fisch	17/17	0·47—0·61	c.0·55
167*	185	Hälbling, ebenso	13/14	0·36	. .
168	2	Bärtiger Kopf mit Hauptschmuck aus zwei gezahnten Hörnern	17/17	0·43—0·46	. .
169	3	Jugendlicher Kopf mit Hauptschmuck aus Ochsenhörnern	16/17	0·39—0·55	. .
170	184	Kopf zwischen zwei Schwertern	17/18	0·37—0·53	0·46
171	186	Kopf rechts in einem siebenstrahligen Stern	18/19	0·57	. .
172	188	Aufgerichteter Löwe rechts	18/19	0·53	. .
173	189	Halber Löwe rechts, mit Balkenschild	18/18	0·35—0·67	. .
174	191	Drei Löwenköpfe und drei Lilien im Dreipass	19/20	0·41—0·65	. .
175	30	Schwert zwischen zwei Wolfsköpfen	17/18	0·50	. .
176	190	Ochsenkopf und Balkenschild	18/19	0·73	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stückzahl							
. . .	6	3	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	11	9	. .	. .	. .	. .	. .	In B = 0·6, in C = 1·3%. — Ist 0·700 fein.
. . .	1	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	6	1	. .	. .	. .	. .	2	
Nr. 28	30	12	. .	. .	. .	. .	. .	In B = 1·6, in C = 1·9%.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	3	2	. .	. .	. .	. .	2	
. . .	6	. .	. .	. .	. .	. .	. .	Ist 0·840 fein.
. . .	8	5	. .	. .	. .	. .	. .	In B = 0·4, in C = 0·7%.
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	4	. .	. .	. .	. .	. .	. .	Ist 0·860 fein.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	1	Ist 0·854 fein.

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe C. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
177	20	Hirschkopf und Balkenschild	17/17	0·35—0·54	. .
178	18	Vordertheil eines Widders, rechts	19/20	0·82	. .
179	194	Zwei Widderköpfe und zwei Balkenschilde ins Kreuz gestellt	18/19	0·46, 0·50	. .
180	192	Grosser Widderkopf mit Balkenschild	17/18	0·44—0·57	c. 0·49
181	193	Kleiner Widderkopf, ebenso	18/18	0·43, 0·70	. .
182	16	Steinbockkopf nach links	16/16	0·50, 0·65	0·56
183*	195	Hälbling, ebenso	12/12	0·28	. .
184	196	Einfacher Adler, rechtssehend	15/17	0·53	. .
185	11	Ebenso, rechts gekehrt mit erhobenen Flügeln	17/17	0·44—0·54	0·48
186	203	Ebenso, rechts schreitend mit erhobenem Flügel	16/17	0·44	. .
187	197	Ebenso, rechtssehend ober einem Bogen	18/18	0·48	. .
188	198	Wachsender Adler ober einer Zierat	15/16	0·55	. .
189	200	Ebenso, ober einem Halbmond der einen Balkenschild deckt	16/17	0·35—0·50	0·46
190	199	Ebenso, gekrönt und mit dem Balkenschilde in gothischer Nische	17/18	0·42	.
191	201	Halber Adler und halbe Lilie nebeneinander	18/19	0·48, 0·50	. .
192	202	Behelmter Balkenschild und halber Adler nebeneinander	17/18	0·46—0·59	0·52
193	204	Reiher nach links	15/16	0·50	. .
194	205	Schwan nach rechts	17/17	0·48, 0·49	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stück zahl							
. . .	11	7	. .	. .	. .	. .	1	In B = 0·6%, in C = 1%. — Ist 0·800 fein.
. . .	. .	1?	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	5	2	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	12	5	. .	. .	. .	. .	. .	In B = 0·6, in C = 0·7%.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	33	7	. .	. .	. .	. .	. .	In C = 1, in B = 1·8%. — Ist 0·606 fein.
. . .	2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	5	4	. .	. .	. .	. .	. .	Ist 0·760 fein.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	2	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	13	5	. .	. .	. .	. .	. .	In B und C je 0·7%. — Ist 0·710 fein
. .	3	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr.65 ?	2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	2	5	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	1	. .	. .	. .	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe C. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
195	206	Hahn nach rechts	18/18	0·43, 0·48	. .
196	38	Drei Lilien und drei Balkenschilde	18/18	0·49, 0·55	. .
197	207	Lilie mit dem Balkenschilde belegt	15/17	0·44—0·50	0·45
198	208	Engelkopf, den Balkenschild zwischen den Flügeln	17/17	0·30—0·54	0·52
199	209	Engelkopf unter bethürmtem Dreibogen	16/17	0·38	. .
. . .	. . .	Brustbild mit Adlerkopf, in der Hand einen Lilienscepter	. . .	. . . .	. .
200	210	Ungeheuer mit zwei Thierleibern	17/17	0·48—0·73	0·54
201	211	Ungeheuer mit Judenkopf nach links	16/17	0·50—0·59	. .
202	212	Ebenso, doch ohne den spitzigen Hut	16/17	0·39—0·54	. .
203	213	Teufel nach rechts, mit Ziegenfüssen und Hörnern	17/18	0·43, 0·51	. .
204	214	Teufelskopf ober einer gespaltenen Lilie	16/17	0·46	. .
205	7	Meermann mit Mönchskapuze links	17/18	0·42—0·70	0·61
206*	. . .	Hälbling, ebenso	14/14	0·25	. .
207	14	Einhorn nach links mit zurückgewandtem Kopfe	17/17	0·51	. .
208	13	Ebenso, Vordertheil, im Felde F	16/16	0·46, 0·48	. .
209	215	Ebenso, Vordertheil, zum Sprunge aufgerichtet	16/16	0·43—0·54	0·49
210	216	Drei Einhornköpfe im Kreise um den Balkenschild	17/17	0·45—0·67	0·49

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stückzahl							
. . .	2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	2	2	. .	. .	. .	. .	. .	Ist 0·830 fein.
. . .	4	. .	. .	. .	. .	. .	. .	Ist 0·740 fein.
. . .	14	3	. .	. .	. .	. .	. .	In C = 0·4, in B = 0·8% — 0·780 fein.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1	
. . .	5	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	3	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	2	4	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	2	. .	. .	. .	. .	. .	15	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	21	12	. .	. .	. .	1	11(?)	In B = 1·1, in C = 1·7%. Ist 0·640 fein.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	.	
. . .	1	1	. .	. .	. .	. .	5?	
. . .	1	3	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	7	2	. .	. .	. .	. .	. .	In C = 0·3, in B = 0·4%.
. . .	16	11	. .	. .	1	. .	. .	In B = c. 0·9, in C = 1·6%.

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe C. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
211	26	Vierfüssiges Ungeheuer nach rechts mit Vogelschnabel und Hörnern	$^{17}/_{17}$	0·45—0·58	0·46
212*	26	Hälbling (?), ebenso	. . .	0·25	. .
213	217	Panther nach links	$^{16}/_{17}$	0·47—0·90	0·58
214	218	Ebenso nach rechts	$^{17}/_{17}$	0·45—0·70	0·51
215*	218	Hälbling, ebenso	$^{12}/_{12}$	0·30	. .
. . .	. . .	Eine Art Pegasus, links schreitend	. . .	. . . .	. .
216	228	Geflügelter Löwenkopf und Kreuz	$^{18}/_{18}$	0·50	. .
217	219	Seepferd nach rechts	$^{16}/_{16}$	0·47—. . .	0·57
218	220	Ebenso, Vordertheil	$^{19}/_{19}$	0·70	. .
219	221	Kopf eines Seeungeheuers nach links	$^{17}/_{17}$	0·50—0·52	0·49
220	224	Zwei auswärts gestellte Drachen	$^{17}/_{17}$	0·54	. .
221	225	Zwei einwärts gestellte Drachen	$^{16}/_{16}$	0·60, 0·62	. .
222	222	Drache(?) zurücksehend nach rechts	$^{17}/_{17}$	0·49	. .
223	226	Zwei Drachen auf- und abgestellt	$^{17}/_{17}$	0·40—0·50	. .
224	22	Geflügelter Drache nach links	$^{17}/_{17}$	0·45—0·54	0·47
225	223	Ebenso, aber gekrönt	$^{16}/_{17}$	0·45, 0·62	. .
226	24	Drache nach rechts	$^{17}/_{18}$	0·37—0·53	0·47
227	227	Drache und halbe Lilie	$^{17}/_{18}$	0·74	. .
228	28	Halber Drache	$^{15}/_{15}$	0·35, 0·49	. .
229	230	Schachroche	$^{17}/_{17}$	0·55	. .
230	34	Stechhelm rechts zwischen R—V	$^{16}/_{17}$	0·40—0·82	0·59

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stücke							
. . .	14	3	. .	. .	. .	. .	. .	In C = 0·4, in B = 0·8%.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	25	10	. .	. .	. .	. .	1	In B und C je 1·4%. Ist 0·700 fein.
. . .	15	6	. .	. .	. .	. .	. .	In B und C je 0·8%. Ist 0·580 fein.
. . .	2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	11	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	9	2	. .	. .	. .	. .	. .	In C = 0·3, in B = 0·5%.
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	5	2	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	4	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	16	1	. .	. .	. .	. .	. .	In B = c. 0·9%.
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	9	5	. .	. .	. .	. .	. .	In B = 0·5, in C = 0·7%.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	2	2	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	1	
. . .	9	7	. .	.	. .	. .	2	In B = 0·7, in C = 1%. Ist 0·672 fein

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Hauptgruppe C. Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
231	229	Stechhelm rechts mit wachsendem Adler als Kleinod	16/17	0·40—0·54	0·48
232	231	Thurm zwischen zwei Halbmonden	16/16	0·55	. .
233	234	Thurm, daneben ein Balkenschild (?)	14/15	0·45	. .
234	233	Dreidorn von drei Kreuzchen umgeben	17/17	0·56	. .
235	36	Hohes Kreuz zwischen zwei Balkenschilden	18/19	0·40, 0·70	. .
236	232	Kreuz mit Rös'chen in den Winkeln	16/17	0·42	. .
237	40	Balkenschild in einem Laubkranze	18/18	0·46—0·69	. .
238	32	Ebenso, zwischen zwei Hirschstangen	16/17	. . .—0·62	0·47
239	. . .	Münzplättchen (Hauptgruppe A)	13/14	0·45—0·57	0·56
		Fremde Beimengungen.			
240	235	Gekrönter Adler, rechtssehend	17/18	0·75—0·90	. .
241	236	Einfacher Adler rechts, zurücksehend	16/16	0·75—0·92	. .
242	237	Pferd, nach rechts	17/18	0·85	. .
243	238	Einhorn, nach links	15/16	0·70—0·80	. .
244	240	Ebenso, rechts	16/17	0·63	. .
245	241	Engel mit Keule	16/16	0·70—0·77	0·72
246	242	Lamm mit Kreuzfahne rechts	17/17	0·78, 0·80	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stücke							
Nr. 22	16	6	. .	. .	. .	. .	. .	In C = 0·8, in B = c. 0·9%.
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	2	3	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	6	6	. .	. .	. .	. .	2	In B = c. 0,3, in C = 0·8%.
. . .	24	7	. .	. .	. .	. .	34	In C = 1%, in B und O = 1·3%, im Durchschnitte c. 1·2%. Sind 0·550 fein.
. . .	. .	. .	1	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	1	. .	. .	. .	. .	0·890, ein zweites Exemplar aber nur 0·680 fein.
. . .	. .	. .	1	. .	. .	. .	1	
. . .	. .	. .	3	. .	. .	. .	. .	
Nr. 11	1	. .	. .	. .	1	. .	. .	
. . .	. .	. .	170	. .	. .	. .	. .	Ist 0 728 fein.
. . .	. .	. .	1	. .	. .	. .	1	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Fremde Beimengungen Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
247	239	Thier nach rechts, mit gekröntem Kopfe und Fahne	16/17	0·63—0·80	0·72
248	246	Löwe rechts mit Kreuzstab	16/16	0·51	. .
		Bayerische Gepräge.			
249	. . .	Grosser Löwe mit starker Mähne, rechts	16/17	0·79	. .
250	248	Zwölfblätteriger Blumenstern	15/16	0·77	. .
. . .	. . .	Otto III., 1290—1312. Brustbild zwischen H—O	. . .	. . . .	. .
. . .	. . .	Ebenso, einseitig	. . .	. . . .	. .
251	4	Mönchskopf nach links	14/14	0·48—0·85	0·63
252	256	Variante	14/14	0·55	. .
253	257	Mönchsbrustbild mit Pilgerstab und vertieftem Kreuz	14/14	0·52—0·63	0·55
254*	258	Hälbling, ebenso	12	0·32, 0·38	. .
. . .	. . .	Variante des Pfennings	. . .	. . . .	. .
255	259	Mönchsbrustbild nach rechts, ein Kreuz in den Händen	13/14	0·48	. .
256	255	Mönchskopf mit aufragender Kapuze, links	15/15	0·69	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stückzahl							
. . .	. .	. .	96	. .	. .	. .	. .	Ist 0·764 fein.
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	2	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	1	. .	. .	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	15	Beierlein Nr. 33, 34, In O = 0·6%. — Ist 0·770 fein.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	3	Beierlein Nr. 37.
Nr. 66	33	13	4	. .	. .	. .	44	1 Stück in G — %. In O = 1·4 B = 1·8, in C = 1·9%. im Durchschnitte = 1·7%. Nach Feuerprobe 0·560 fein.. Beierlein Nr. 16—19.
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
Nr. 41	28	9	. .	. .	. .	. .	49	1 Stück in F — %. In C = 1·3 in B = 1·5, in O = c. 2%, im Durchschnitte 1·7%. Beierlein Nr. 39.
. . .	. .	. .	. .	. .	2	. .	. .	
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	?	4	In L 14 Stück. Beierlein Nr. 52 bis 54.
. . .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Fremde Beimengungen Typus:	Durchmesser	Gewicht: Einzeln	Gewicht: Durchschnitt
257	253	Kopf einer Nonne nach links	15	0·62	. .
258*	254	Hälbling, ebenso	10	0·32	. .
259	252	Panther oberhalb R—L	$^{15}/_{15}$	0·43—0·63	0·51
260*	249	Hälbling, ebenso	11	0·29, 0·42	. .
261	250	Kopf mit spitzem Hute, nach rechts	$^{14}/_{15}$	0·53—0·62	0·60
262	251	Hund nach rechts, darüber drei Rosen	$^{15}/_{16}$	0·42—0·70	0·58
		Ober-Pfalz.			
. . .	. . .	Rudolf II. und Rupert I. 1329—1359. Kopf zwischen R—A.	. . .	. . . .	. .
. . .	. . .	Rupert I. und II. (1353—1390). Kopf zwischen $\overset{*}{R}$—$\overset{*}{A}$	. . .	. . . .	. .
		Passau.			
263	247	Wolf, dahinter ein Krummstab	$^{15}/_{16}$	0·45—0·57	0·49
264*	247a	Hälbling, ebenso	12	0·34—0·40	. .
265	245	Kopf eines Bischofs zwischen zwei Thürmen	$^{15}/_{16}$	0·47—0·64	0·58
266	244	Brustbild eines Bischofs mit zwei Schlüsseln	$^{16}/_{16}$	0·60	. .
267	243	Ebenso, ohne Mitra	$^{15}/_{15}$	0·49	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stück-zahl							
Nr. 32	1	. .	3	14	. .	. .	5	
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .	
Nr. 2	9	8	2	. .	. .	. .	29	Je 1 Stück in F und L — %. In B = c. 0·5, in C und O = 1·1%, im Durchschnitte = 0·9%.
. . .	1	. .	. .	. .	3	. .	. .	
. . .	20	5	. .	. .	. .	1	28	In C = 0·7, in B und O = c. 1·1%, im Durchschnitte = 1%.
Nr. 7	7	1	. .	. .	. .	. .	18	— %. In B = 0·6, in O = 0·7% auch in H vertreten. Beierlein Nr. 24.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	21	% = 0·8%. Streber, Oberpfalz T. I, 3, 4.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	4	Streber, Oberpfalz T. II, Nr. 8, 9.
Nr. 8	57	14	12	. .	. .	7	101	In C = 2%, in B = 3%, in O = 4%, im Durchschnitte = 3·4%. Ist 0·650 fein.
. . .	2	. .	. .	. .	1	. .	. .	
Nr.	4	1	. .	. .	. .	1	5	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	

Nummer der Beschreibung	Nummer der Abbildung	Fremde Beimengungen Typus:	Durchmesser	Gewicht	
				Einzeln	Durchschnitt
		Regensburg.			
. . .	. . .	Bischofskopf	. . .	. . . .	. .
. . .	. . .	Ebenso, auf der Rückseite zwei Köpfe	. . .	. . . .	. .
		Friesach.			
268	. . .	Brustbild mit Infel	. . .	. . . .	. .
. . .	. . .	Fürstenkopf en face, links und rechts undeutlich, zwei Löwen	. . .	. . . .	. .
. . .	. . .	Gekröntes Fürstenbrustbild auf der Hand einen Falken	. . .	. . . .	. .
. . .	. . .	Engelskopf nach rechts	. . .	. . . .	. .
269	. . .	Unbestimmter Heller	. . .	. . . .	. .
		Böhmen.			
. . .	. . .	Karl (1363—1374). Kopf zwischen K—L	. . .	. . . .	.
. . .	. . .	Ebenso, Kopf gekrönt	. . .	. . . .	. .
270	. . .	Wenzel IV. 1378—1419. Heller	$^{15}/_{17}$	0·50—0·57	. .
		Aquileja.			
271	. . .	Petrus 1299—1302	. . .	. . . .	. .
272	. . .	Bertrand 1334—1350	. . .	. . . .	. .
		Ungarn.			
273	. . .	Bela IV. 1235—70	. . .	. . . .	. .

Funde								Anmerkung
A	B	C	D	E	J	K	O	
	Stückzahl							
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	2	Beierlein, Nr. 31 (?)
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	23	—%. In O = c. 1%. Beierlein, Nr. 35.
. . .	. .	. .	. .	1	. .	. .	. .	Welzl, II/1, 9646.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	28	In O = c. 1·1%.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	36	In O = c. 1·5%.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1	
. . .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .	2 in F.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	7	Streber, Böhm.-pfälz. Pfenning T. I, Nr. 3.
. . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1	Streber, böhm.-pfälz. Pfenning T. I, Nr. 4.
Nr. 70	3	3	. .	. .	. .	. .	7	
. . .	. .	. .	1	. .	. .	. .	. .	Welzl, II/1 Nr. 9447.
. . .	2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	Welzl, II/1 Nr. 9455.
. . .	. .	. .	. .	. .	21	. .	. .	Rupp, Species XIX, T. VII. Nr. 196 (Slavonien).

Nummer der Beschreibung	Fremde Beimengungen Typus:	Funde							
		A	B	C	D	E	J	K	O
		Stückzahl							
274	Ladislaus Cumanus 1272—90. Rupp, Sp. XXXV, T. X, Nr. 268 (Slavonien)	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .
275	Karl Robert I. 1308—42. Rupp, Sp. X, T. XII, Nr. 346	. .	. .	. .	. .	. .	5	. .	. .
276	Desgleichen. Rupp, Sp. XIX, T. XIII, Nr. 356	. .	. .	. .	. .	. .	16	. .	. .
277	Desgleichen, Rupp, Sp. XXI, T. XIII, Nr. 359	. .	. .	. .	. .	. .	35	. .	. .
278	Desgleichen, Rupp, Sp. XLIV, T. XIII, Nr. 383	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .
279	Desgleichen, Rupp, Sp. XLV, T. XIII, Nr. 385	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .
280	Desgleichen, Rupp, Sp. XLVIII, T. XIV, Nr. 389 (Slavonien)	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .
281	Desgleichen, Rupp, fehlend	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .
282	Ban Nicolaus für Slavonien	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .	. .
283	Ludwig 1342—1382. Rupp, Sp. XXII, T. XV, Nr. 420	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .	. .

§. 9. Tabellen zu den Funden K—N.

Allgemeine Bemerkungen.

Die Vergrabung der Funde A—J und O musste ihrer Zusammensetzung nach der Zeit vor 1400 zugetheilt werden, weil darin nicht nur keinerlei der häufigen Gepräge des XV. Jahrhunderts, sondern überhaupt, wenn man den Regierungsantritt der Münzherren in Betracht zieht, keinerlei Münzen vorkamen, welche jünger als 1378 zu sein brauchen. In die Funde K—N hingegen bilden die mit den früher genannten Funden gemeinschaftlichen Typen nur einen mehr minder grossen Bruchtheil und Münzen aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts die Hauptsache. Wir sind darum durch diese Funde, wie schon in §. 2 bemerkt wurde, in die Lage versetzt, Schlüsse über die Fortdauer des Umlaufes älterer Geprägesorten neben den neueren, zu ziehen. Diess ist der Grund, weshalb ihnen eigene Tabellen angewiesen wurden, deren Einrichtung bedeutend einfacher sein konnte, da sich die gegenwärtige Arbeit nicht auch auf die Ermittelung der Gewichts- und Feingehaltsverhältnisse des XV. Jahrhunderts zu erstrecken brauchte. Die erste Rubrik enthält die neu beginnende Ordnungsnummer für die Funde K—N, welcher Sternchen beigesetzt wurden, falls das Stück auch in den anderen Funden vorkam; die zweite die kurze Beschreibung des Typus, beziehungsweise den Verweis auf die Nummer, unter welcher das Stück bereits früher beschrieben und abgebildet wurde; die folgenden Rubriken geben dann die Anzahl der Stücke an, welche ich in den mir zum Theile nur unvollkommen bekannt gewordenen Münzfunden K bis N nachweisen kann.

Nummer	Typus	Funde			
		K	L	M	N
	Oesterreich.				
1*	Reiter mit Balkenschild (Nr. 1, A 41)	1	. .	. .	1
2*	Geharnischtes Brustbild mit Schwert und Schild (Nr. 3, A 42)	3	. .	. .	. .
3*	Drei Mönchköpfe im Dreipass (Nr. 11, A 8)	1	. .	. .	. .
4*	Lockiger Kopf mit Herzogshut (Nr. 19, A 52)	1	. .	. .	. .
5*	Bärtiger Kopf rechts mit rundem Hut (Nr. 22, A. 53)	2	. .	2	. .
6*	Lockiger Kopf nach links (Nr. 23, A 54)	4	. .	1	. .
7*	Kopf einer Nonne, links (Nr. 24, A 55)	1	. .	. .	. .
8*	Gesicht in einem knorrigen Reifen (Nr. 26, A 56)	1	. .	. .	. .
9*	Ruhender Löwe (Nr. 36, A 65)	2	1	. .	. .
10*	Steinbockkopf (Nr. 45, A 15)	50	6	4	. .
11*	Widderkopf (Nr. 51, A 17)	19	4	4	. .
12*	Eichhorn (Nr. 52, A 70)	1	. .	. .	. .
13*	Brackenkopf (Nr. 58, A 73)	4	. .	. .	. .
14*	Drei Vogelköpfe (Nr. 74, A 80)	2	. .	. .	. .
15*	Thurm zwischen zwei Fischen (Nr. 80, A 84)	7	. .	1	. .
16*	Drei Blätter (Nr. 83, A 87)	1	. .	. .	. .
17*	Blatt mit kurzem Stiel (Nr. 86, A 89)	1	. .	. .	. .
18*	Drei Lilienscepter und drei Balkenschilde Nr. 87, A 37)	1	. .	. .	. .
19*	Balkenschild auf einem Sterne (Nr. 93, A 94)	. .	. .	1	. .
20*	Engelsbrustbild, rohe Arbeit (Nr. 100, A 96)	1	. .	. .	. .

Nummer	Typus	Funde K	L	M	N
21*	Gekrönter Meermann mit zwei Fischschwänzen (Nr. 101, A 98)	1	. .	. .	. .
22*	Meermann nach links (Nr. 103, A 6)	1	. .	. .	. .
23*	Einhorn links und Balkenschild Nr. 110, A 12)	1	. .	1	. .
24*	Drache rechts mit Bakenschild (Nr. 112, A 100)	4	. .	. .	. .
25*	Drache mit Vogelkopf, rechts (Nr. 117, A 27)	10	. .	. .	. .
26*	Drache mit aufgeringeltem Schweife, links (Nr. 119, A 21)	1	. .	. .	. .
27*	Drei Drachenköpfe (Nr. 123, A 104)	1	.	. .	. .
28*	Helm zwischen R—V (Nr. 126, A 33)	1	.	. .	. .
29*	Balkenschild von drei Kronen umgeben (Nr. 127, A 119)	1	. .	. .	. .
30*	Kreuz aus vier Blättern mit vier Ringen in den Winkeln (Nr. 135, A 112)	1	. .	. .	. .
31*	Befiedertes Ungeheuer (Nr. 150, A 126)	.	1	. .	. .
32	Wilhelm und Albert († 1404). Einseitige Pfenninge mit W—A und dem Balkenschilde. Mader krit. Beitr. II, T. 1, Nr. 15. Welzl II, 1, Nr. 6673 ff. ungefähr 0·460 und 0·440 fein	50	11	9	3
33	Ernst, † 1424. Ebenso mit E—N—R, Welzl Nr. 6680 ff. 0·580, 0·430 und fein	20	. .	. .	3
34	Albrecht V, † 1439. Ebenso mit AL—Ō—B̄ Mader II, T. 1, Nr. 13. Welzl Nr. 6689 ff. 0·450 u. 0·480 fein, sehr häufig, ungefähr	200	20	17	1
35	Ladislaus † 1457. Ebenso mit L—R und gekröntem Balkenschilde. Mader II, T. 1, Nr. 16, 0·440 fein, ungefähr	20	. .	3	. .

Nummer	Typus	Funde			
		K	L	M	N
36	Friedrich III, † 1493, Kaiser seit 1452. Ebenso mit F—I—R. Mader II, T. 1. Nr. 18. Welzl Nr. 6742	1	. .	. .	. .
	Böhmen.				
37	Wenzel IV, † 1419. Pfenning. Av. der böhmische Löwe. Rs. die böhmische Krone	1	. .	. .	. .
38	S. g. Hussitenpfenninge 1419—1436 mit dem böhmischen Löwen. Kilian Münzsammlung Nr. 1146 ff.	10	2	1	. .
	Oberpfalz.				
39	Wenzel von Böhmen zu Erlangen, 1378 bis 1400. Gekröntes Brustbild. Rs. Krone. Streber böhm. pfälz. Silberpfenninge, T. II, Nr. 2	1	. .	. .	. .
40	Ebenso, beiderseits gekröntes Brustbild zwischen G—W. Streber T. II, Nr. 9	2	. .	. .	. .
41	Desgleichen zu Auerbach, 1397—1400. Grosses H zwischen zwei fünfblättrigen Rosetten. Rs. der böhmische Löwe. Nicht bei Streber	1	. .	. .	. .
42	Otto V, der Finner. 1347—1379 (zu Sulzbach oder Lauff). Brustbild zwischen O—F. Rs. zwei Brustbilder unter Spitzdächern. Beierlein Nr. 66	1	. .	. .	. .
43	Johann II. von Bayern-München. 1392 bis 1397 zu Sulzbach. Brustbild mit Hut von vorne in einem Sechsbogen. Rs. der Weckenschild, ebenso. Beierlein Nr. 138	1	. .	. .	. .

Nummer	Typus	Funde			
		K	L	M	N
44	Aehnlich, von roherer Arbeit, Brustbild und Weckenschild einfach eingekreist, fehlt bei Beierlein	1	. .	. .	. .
45	Rupert III. 1398—1410. Amberger Pfenning. R—D— V—X—A kreuzweise innerhalb eines Vierpasses. Rs. der Amberger Schild. Streber pfälz. Münz. T. III, Nr. 40	1	. .	. .	. .
46	RVPЄRT DVX der pfälzische Löwe. Rs. BAVARIЄ Brustbild mit Hut. Streber T. IV, Nr. 56	1	. .	. .	. .
47	Otto I. zu Moosbach, 1410—1461. ∘ϴ∘. Rs. der Weckenschild. Thomsen Catalogue II, 2, Nr. 5566	2	. .	. .	. .
	Pfalz.				
48	Friedrich I. 1449—1476. Die Schilde Pfalz und Bayern, darunter R. Thomsen T. II, 2, Nr. 5544	1	. .	. .	. .
	Bayern.				
49*	Rudolf I. 1294—1317 und Ludwig. Ingolstädter Pfenning. RL Panther und Rs. Weckenschild (Nr. 259). Beierlein Nr. 41	. .	1	. .	. .
50	Otto V. 1347—1379. Oettinger Pfenning. Beierlein Nr. 74	2	6	. .	. .
51*	Angeblich Stephan II. 1347—1375. Brustbild des Mönchs und Weckenschild. Beierlein Nr. 52	?	14	. .	. .
51	Stephan III. 1392 — 1413. Einseitig. Mönchskopf zwischen ꝺ—ℓ. Beierlein Nr. 78	1	. .	. .	. .

Nummer	Typus	Funde			
		K	L	M	N
52	Der Ingolstädter Panther. Beierlein Nr.89 0·350 fein	1	. .	. .	. .
53	Ludwig VII. 1413—1447 * L * Rs. Weckenschild zwischen zwei Zweigen. Beierlein Nr. 96	2	. .	. .	. .
54	Bayern - Landshut. Heinrich der Reiche 1393 — 1450. Pfenning. ɧ und der Weckenschild. Beierlein Nr. 124	?	. .	4	. .
55	Bayern-München. Albert III. 1438—1460. Einseitig. Mönchskopf in einem Sechsbogen. Beierlein Nr. 161	1	1	1	. .
	Nürnberg, Burggrafen.				
56	Friedrich V. 1361—1396. Brustbild zwischen F—3, unterhalb der Brackenkopf. Rs. zwei Brustbilder unter Spitzdächern. Streber burggräfl. Pfenninge. T. I, Nr. 7	1	. .	. .	. .
	Passau.				
57*	Wolf und Krummstab (Nr. 263, Abb. 247)	7	. .	. .	. .
58*	Kopf eines Bischofs unter einem kreuzgeschmückten Bogen, welcher zwei Thürme verbindet. (Nr.265, Abb. 245)	1	. .	. .	. .
	Oettingen.				
59	Ludwig XII., † 1400, u. Friedrich † 1423. Pfenning. Behelmter ? Wappenschild zwischen? —a. Rs. der Brackenkopf mit dem seit 1381 geführten Schragen	1	. .	. .	. .

Nummer	Typus	Funde K	L	M	N
	Wirzburg.				
60	B. Gerhard 1372—1400. Pfenning. Grosses G. Rs. Gekrönter Löwe wachsend, an den Seiten G—G. Streber Wirzburger Münzen Abb. Nr. 16	1	. .	. .	. .
61	Ebenso zu Karlstadt geprägt. Gekröntes K zwischen Rosetten. Rs. wie oben. Streber Abb. Nr. 14	1	. .	. .	. .
	Hildburghausen.				
62	Balthasar Landgraf von Thüringen 1374 bis 1406. Pfenning. h—I—L—S ins Kreuz um ein Rös'chen gestellt und von vier Bögen umschlossen. Rs. der meissnische Helmschmuck in einem aussen mit drei Kleeblättern verzierten Dreibogen. Nicht bei Streber	3	. .	. .	. .
63	Friedrich I.? † 1440. Der meissnische Helmschmuck. Rs. verziertes L. Nicht bei Streber	2	. .	. .	. .
	Hohenlohe.				
64	Ulrich † 1407. Brustbild mit Hut von vorne umgeben von drei Sternchen, zwischen den Buchstaben V — ? Rs. zwei Brustbilder mit Hüten unter Spitzdächern, unterhalb ein Stern. Aehnlich Streber, Hohenlohe Nr. 10	1	. .	. .	. .

Ausser der hier aufgeführten Auslese enthielt der Fund **K** noch etwa 15—1800 Stücke, zu deren genauer Untersuchung mir die Gelegenheit mangelte. Dieselben waren, so viel ich bemerken konnte, durchwegs gewöhnliche bayerische Gepräge der Herzoge Heinrich des Reichen, 1393—1450, Ernst und Wilhelm (1397—1435), Albert III. (1438—1460, sehr häufig), Ludwig des Bärtigen 1413—1447 u. s. w. Am zahlreichsten war das Gepräge, welches den Mönchskopf mit vertieftem Kreuze auf der einen und den Weckenschild auf der anderen Seite hat. Beierlein (Nr. 52—54) schreibt es Stephan II. (1347 bis 1375) zu, ich bin geneigt es für jünger anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

VIII.

Versuch einer systematischen Beschreibung

der weiland

Venezianer Münzen nach ihren Typen.

(Fortsetzung von Seite 230 des V. Bandes.)

Von

Carl v. Wachter.

66. Leonardo Loredano 1501—1521.

Quattrino di due Metalli.

Schon zu Beginn des XVI. Jahrhunderts (1509), wurden zu Venedig kupferne Quattrini im Werthe von vier Piccoli geprägt, und nicht mehr wie bisher mit dem Hammer geschlagen [1]). Vom Silber, aus welchem man im XIII. Jahrhundert die entsprechenden Quartaroli zu münzen pflegte, war man mit der fortschreitenden Verschlechterung des Soldo auf minder edle Metalle gekommen. Nach Carli's Behauptung wäre als bemerkenswerth hervorzuheben,

[1]) Carli Rubbi Delle monete I, 424.

dass das messingen Mittelstück dieser neuen Quattrini von einem Kupfer — oder, was wahrscheinlicher, von einem gerinhaltigen Billonreifen eingerahmt ist.

Av. ✣ LEONARDO DVCE knieender Doge mit Fahne.

Rev. ✣ S. MARCVS. Der geflügelte Löwe von vorne. Wiegt 18 Gran und enthält $1^3/_4$ Gran Feinsilber. D. 13 Millimeter.

Das Museum Correr besitzt zwei solcher Quattrini aus zwei Metallen. — Bei dem Einen ist der figürliche Theil von Kupfer, und der Münzrand von Messing, beim anderen hingegen der Rand von Kupfer und der figurative Theil Messing. Sie werden wohl kaum wirklich in Umlauf gekommen sein, und dürften Stempelproben, Vorläufer der bekannten englischen Silberpenny's mit Kupferrand sein.

67. Von demselben.

Bezzo oder Quattrino bianco.

a) Aehnlich dem runden von Agostino Barbadigo geschlagenen Münzstücke Nr. 61.
D. 13 Mm.

b) Ein viereckiger Bezzo oder halber Soldo, soll im Jahre 1514 geprägt worden sein. Derselbe hat im Av. das Bild des knieenden Dogen vor der heiligen Maria mit dem Kinde, und die Umschrift: LE·LAV·DVX. Rev. ohne Umschrift: Der sitzende Löwe von vorne; unten M. K. Die Mark dieser Quattrini bianchi soll 480 Caratti Feinsilber enthalten haben.

Die Länge einer Seite dieses Bezzo beträgt 12 Millimeter (Gew. 4 Gran).

Preis des Zecchino zu Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Für's Jahr 1514 wird die Preiserhöhung des Zecchino auf 6 Lire 10 Soldi, d. i. 130 Soldi (zu 6 Gran im Gewichte und einer Beimischung von 60 Caratti per Mark) angegeben.

Die Preiserhöhung des Zecchino ging übrigens langsam vor sich, da man immer den festen Ansatz von 6 Lire 4 Soldi per Ducato vor Augen hatte, obwohl es unmöglich war, ihn in diesem Preise zu erhalten, weil eben das Gewicht der Soldi abnahm. Im Jahre 1518 war die Zecchine bis auf 6 Lire 14 Soldi gestiegen, wesswegen [1]) man daran denken musste, dem Bedürfnisse einer stätigen Münze zu entsprechen, wie sie zum Abschliessen der Contracte für den Staat und für Private nothwendig war. Es wurden daher verschiedene Mittel zur Abhülfe getroffen.

Im Jahre 1518 sind ausser dem halben Ducato d'Oro noch andere Münzen im Werthe von 4, 8 und 16 Soldi geprägt worden.

68. Von demselben.

Da Quattro.

a) Die Münze zu 4 Soldi entspricht dem alten Matapan oder Grosso. Sie hat auf der einen Seite den heiligen Marcus im Profil, wie er dem knieenden Dogen die Fahne überreicht. An den Seiten S. M. VENETI

1) Carli delle monete et. p. 424.

und L. LAVRED· senkrecht auf das Haupt des Dogen DVX.

Auf der Kehrseite erscheint der Erlöser den Segen ertheilend in halber Figur und die Umschrift: GLORIA TIBI·SOLI. Zu beiden Seiten im Felde: $\overline{IC}$—$\overline{XC}$.

Wiegt 24 Gran, enthält beiläufig 22½ Gran Feinsilber. D. 21 Millimeter.

b) Auf einem ähnlichen da Quattro dieses Dogen ist der knieende Doge nach rechts gewendet. Im Rev. sind sowohl ober als unter dem Bilde des Erlösers statt der Sigle, drei Sterne.

69. Von demselben.

Da Otto.

Av. Der knieende Doge vor dem heiligen Marcus, welcher stehend demselben die Fahne übergibt; längs des Fahnenstockes DVX. Umschrift: LEO·LAVREDANVS·S·M·VENET.

Rev. GLORIA·TIBI·SOLI. Der Erlöser stehend auf einem Postament, in der Linken die Weltkugel, mit dem Kreuz — im Felde des Postamentes die Sigle des Münzmeisters.

D. 24 Millimeter. Gewicht und innerer Gehalt betragen das Doppelte des Da Quattro.

70. Von demselben.

Da Dieci oder Marcello.

Eine Münze zu 10 Soldi (da dieci), gleich jener des Nicolo Marcello. Hat 60 Gran im Gewichte.

D. 25 Millimeter. Siehe Nr. 49.

71. Von demselben.

Da Sedici.

Av. LEONAR·LAVRED·DVX·S·M·VENETI. Der heilige Marcus auf dem Kanzelstuhl sitzend, übergibt dem knieenden Dogen die Fahne.

Rev. Der Erlöser auf einem Throne sitzend. Unter den Füssen desselben oder rechts ein A. Umschrift: GLORIA·TIBI·SOLI.

Diese Münze zu 16 Soldi wiegt 96 — und enthält 91 Gran Feinsilber. D. 30 Millimeter.

72. Von demselben.

Da Trentadue.

Der Trentadue (32 Soldi), welcher mehr Medaille als Münze ist, hat auf der Seite des Av. die gewöhnliche Darstellung des knieenden Dogen, welcher vom sitzenden heiligen Marcus die Fahne empfängt. Umschrift: LEONAR· LAVREDANO·S·M·VENET· und längs der Fahne DVX. Rev. GLORIA·IN·EXCELSIS·DEO. Der heilige Geist über den Aposteln.

D. 32 Millimeter. — Gewicht und Feingehalt das Doppelte des „da Sedici.“

73. Von demselben.

Soldo.

a) Ist gleich dem des Agostino Barbadigo mit dem Kugelkreuze zwischen vier kleinen Bögen. Nr. 62 *a)*.

b) Der Doge mit der Fahne, links gewendet, im Rücken desselben senkrecht: A·B·LEONAR: LAVREDA. Rev. ✻ S·MARCVS:VENETI. Der sitzende Löwe zwischen vier Lappen von Perlen.

Ist von schlechtem Silber. D. 15 Millimeter.

74. Von demselben.

Bagattino.

Der (ganze) Bagattino dieses Dogen hat im Av. den Kopf des Heiligen, auf dem Rev. ein Kreuz, wie Nr. 41 *b)*.

75. Von demselben.

Halber Bagattino.

a) Der Halbe ist ähnlich jenem des Ch. Moro, Nr. 42, jedoch mit den Initialen L. L. DV oder

b) mit: L. DVX.

76. Von demselben.

Mezzo Zecchino.

Der halbe Zecchino, welcher 1518 zuerst unter diesem Dogen geschlagen wurde, ist dem Ganzen ähnlich. In der Umschrift des Rev. hat er EGO·SVM·LVX·MVNDI.
D. 19 Millimeter.

77. Von demselben.

Soldino.

Av. Der knieende Doge übernimmt vom heiligen Marcus die Fahne. Unten DVX. Umschrift: LEO·LAV·S·M·V.

Rev. Der Erlöser auf einem Postamente, in der Linken die Weltkugel, mit der Rechten segnend. Umschrift: LAVS·TIBI·SOLI.
Silber. D. 13 Millimeter.

78. Antonio Grimani 1521—1523.

Osella.

Unter diesem Dogen begann die Ausprägung eigener Denkmünzen, die man Oselle nannte. Es kam ihnen nach Carli-Rubbi's Ausführungen (a. a. O. I, 426) ursprünglich der Werth von nur 30 Soldi zu, wiewohl ältere Ueberlieferungen einen höheren Werth angeben [1].

---

[1] So heisst es in einer Chronik von Venedig: Fù stampade monede nove d'argento, Peggio Caratti 60 nominate Oselle; valeva Soldi 33 l'una, pésava Carati 47½.

Ausser diesen zur jährlichen Betheilung des Adels am Feste der heiligen Barbara bestimmten Geprägen, auf welchen darum das Regierungsjahr des jeweiligen Dogen angebracht wurde, gibt es von demselben Regenten mit seinem Namen versehene und von seinen Nachfolgern anonyme Gedenkpfenninge mit der Aufschrift MVNVS DATVM NOBILIB·VENET· u. dgl., welche als Auswurfsmünzen für den Krönungstag des Dogen bestimmt waren. Ein näheres Eingehen auf beide Geprägesorten, müssen wir, da sie keine Münzen sind, hier übergehen. Die Osellen, 275 an der Zahl, in welchen von Antonio Grimani angefangen, alle Dogen mit Ausnahme des ephemeren Nicolò Donà und Francesco Corner, und überdiess die Dogaressen Morosina Morosini Grimani und Elisabeta Querini Valier vertreten sind, hat Conte Leonardo Manin in seinem Werke: Illustrazione delle Medaglie dei Dogi denominate Oselle, sehr genau beschrieben.

Andrea Gritti 1523—1538.

Auf Antonio Grimani folgte als Doge Andrea Gritti.

In der mehrerwähnten Chronik (Carli a. a. O. I, 426) ist bemerkt, dass unter diesem Dogen 1527 neue Silbermünzen geprägt worden sind, „Grossetti genannt“ ferner, dass die Mocenighi im Werthe auf 24, — die Marcelli auf 12, — die Münze zu 16 auf 18, — die zu 8 auf 9, — die zu 4 auf $4^1/_2$ Soldi erhöht und alle fremden Münzen verrufen wurden.

Alle diese Veränderungen rührten davon her, weil der Soldo im Gewichte abnahm.

Der Soldo oder Soldino von Gritti hatte 5 Gran im Gewichte, an Feingehalt $4^8/_{11}$, und die Lira $94^6/_{11}$ Gran,

daher die bewirkte Wertherhöhung der harten Münzen nicht mehr als billig erscheint.

79. Grossetto.

Av. Das Bild des heiligen Marcus, welcher stehend dem knieenden Dogen die Fahne reicht. Umschrift: AND·GRITTI·DVX und hinter dem Heiligen senkrecht: S·M·VENET.

Rev. Der stehende Erlöser, in der Linken die Weltkugel, mit der Rechten segnend. Unten die Sigla. Umschrift: LAVS TIBI SOLI (oder) GLORIA·TIBI·SOLI.

Dieser Grossetto, welcher 4 Soldi galt, wiegt 20 Gran, hat im Durchmesser 19 Millimeter und enthält ungefähr 19 Gran Feinsilber.

Welcher Unterschied gegenüber dem Grosso oder Matapane, der mehr als das Doppelte, nämlich einen Silbergehalt von mehr als 40 Gran hatte! Es wird darum begreiflich, dass der Zecchino d'oro im Preis bis auf 7 Lire 14 Soldi stieg (1528).

Unter diesem Dogen wog der Grossone 30, — der Halbe $15^1/_2$, — der Viertel Grossone $7^1/_2$ Caratti.

80. Von demselben.

Da Cinque.

Av. Der knieende Doge mit der Fahne vor der in einem Armstuhl sitzenden Gottesmutter, längs

der Fahne DVX. Umschrift: AND·GRITI·AVE·G·PL. Im Abschnitte die Sigla des Münzmeisters.

Rev. ✣ S·MARCVS·VENETVS. Der sitzende Löwe.

Silber. D. 22 Millimeter.

81. Von demselben.

Scudo und mezzo Scudo d'Oro.

Im Jahre 1535 wurden unter Andrea Gritti neue Goldmünzen, „Scudo und mezzo Scudo d'oro" genannt, mit einem Zusatze von 96 fein per Mark geprägt.

Der Scudo galt 6 Lire 10 Soldi und wiegt 16 Caratti und $2^1/_4$ Gran, — der Halbe Scudo im Werthe von 3 Lire 5 Soldi wiegt 8 Caratti und $1^1/_8$ Gran.

Dieser Scudo, anderen Scudi Italiens nachgebildet, enthielt $60^1/_2$ Gran Feingold; stieg jedoch schon 1538 auf 6 Lire 15 Soldi.

Derselbe hat einerseits im Felde ein Lilienkreuz und die Umschrift: ANDREAS·GRITI·DVX·VENETIAR. Auf der Kehrseite einen Schild mit dem Löwen und der Umschrift: SANCTVS·MARCVS·VENETVS.

Als das Gewicht des Scudo verdoppelt wurde, nannte man den Doppelscudo Doppia. (Vgl. Nr. 152.)

82. Von demselben.

Gazzetta.

Im Jahre 1538 wurde eine Silbermünze schlechter Legirung geprägt, die man Gazzetta nannte. Man rechnete

288 Stück im Gewichte von je 4 Caratti auf die 432 Caratti feine Mark.

Diese Gazzette sind ohne Namen des Dogen und man muss um die Ersten von den später geprägten zu unterscheiden, das Gewicht, die Legirung und die Präge beachten. Die Ersten wiegen genau 16 Gran, sind feiner und haben unter der Figur der Gerechtigkeit kein Zeichen. — Die späteren wiegen 24 Gran, sind schlechteren Gehalts und haben unter der Figur der Gerechtigkeit die Zahl — II — was 2 Soldi bedeutet.

Av. Die Figur der Gerechtigkeit, die in der Rechten das Schwert, in der Linken die Wage hält, — mit der Legende JVSTITIAM·DILIGITE.

Rev. Der Marcus-Löwe stehend mit dem Buche. Umschrift: SANCTVS·MARCVS·VENETVS. Diese Gazzetta enthält 10 Gran Feinsilber und es war vortheilhaft sie gegen 2 Soldi, die zusammen kaum 9½ Gran Feingewicht hatten, einzuwechseln.

83. Von demselben.

Da due oder mezzo Grossetto.

Av. Der knieende Doge empfängt vom heiligen Marcus die Fahne. Umschrift: S·M·VENET· AND·GRITI. Im Abschnitte DVX.

Rev. Der Heiland in halber Figur, zu den Seiten desselben $\overline{IC}$—XC ohne Umschrift.

Silber, 9½ Gran Feingewicht. D. 17 Mm.

84. Von demselben.

Soldino.

Av. Der knieende Doge vor dem stehenden Heiligen. Umschrift: AND·GRITI·S·M·V.

Rev. Der Heiland auf einem Postamente, in der Linken die Weltkugel, mit der Rechten segnend. Umschrift: LAVS·TIBI·SOLI.

Wiegt 5 Gran und hat $4^{8}/_{11}$ Gran Feingewicht. D. 13 Millimeter.

85. Von demselben.

Bezzo.

Av. ANDREAS · GRITI · DVX im Felde ein Perlenkreuz.

Rev. Der geflügelte Löwe neben einem Kreuze. Umschrift: IN·HOC·SIGNO·VINCIT.

Silber. D. 14 Millimeter.

86. Von demselben.

Bagattino.

Aehnlich dem Bagattino des Cristoforo Moro Nr. 41 *b)*.

87. Von demselben.

Quattrino.

Av. * AND·GRITI·DVX. Der knieende Doge die Fahne in der Rechten.

Rev. Der sitzende Löwe. Umschrift: ✣ S·MARCVS VE.

Billon. D. 17 Millimeter.

88. Pietro Lando 1539—1545.

Marcello.

Der Marcello dieses Dogen hat im Abschnitte des Av. ein Sternchen oder einen Buchstaben zwischen zwei Punkten, oder den Buchstaben unter den Füssen des Erlösers.

Silber. D. 23 Millimeter.

89. Von demselben.

Da Cinque.

a) Entweder ähnlich dem Da Cinque des Andrea Gritti, Nr. 80 oder

b) im Av. PET·LANDO·VIRGA·HESSE·FL. Die heilige Jungfrau auf einem Throne sitzend, übergibt die Fahne dem Dogen. Rev. Im Felde ĪHS̄ und unterhalb ein Zweig mit zwei Blättern.

Von schlechtem Gehalt. D. 19 Millimeter.

90. Von demselben.

Bezzo.

Aehnlich dem des Gritti Nr. 85.

Silber. D. 14 Millimeter.

91. Von demselben.

Bagattino.

a) Av. PET·LANDO·VIRGA·ÆSSE·FL. Die heilige Maria sitzend auf einem Throne, vor derselben der knieende Doge mit der Fahne, neben der Letzteren DVX.

Rev. Im Felde IHS, wie auf Nr. 89 *b)*.
Kupfer (Billon?). D. 18 Millimeter.
Es gibt Bagattini dieser Sorte mit variirender Legende, und zwar:

b) PE·LAN·DVX·A·FONS·PI.

c) mit PE·LAN·DVX·MAR·GR·P· und

d) mit PE·LAN·DVX·RE·CE·L.

e) Aehnlich, jedoch von anderem Stempel mit der Umschrift im Av. PE·LAN·DVX·A·FONS·PI. Rev. REX·GLO. Der Erlöser mit der Fahne in der Rechten aus dem Grabe hervortretend.
Kupfer (Billon?). D. 18 Millimeter.

f) Av. Kreuz.

Rev. Das Brustbild des Heiligen mit Schein um das Vollgesicht, ähnlich Nr. 41 *b)*.

92. Von demselben.

Quattrino.

Aehnlich dem Quattrino des Andrea Gritti Nr. 87.
Billon. D. 17 Millimeter.

93. Von demselben.

Soldo.

Av. Verziertes Lilienkreuz. Umschrift: PETRVS·LANDO·DVX.

Rev. Der Löwe von vorne, ohne den gewöhnlichen Perlenkreis. Umschrift: ✣ *S*MARCVS* VENET. Dieser Soldo wurde um 1540 ausgeprägt.

Wiegt 5 Gran und hat $4^{8}/_{10}$ Gran Feingewicht. D. 15 Millimeter.

94. Von demselben.

Sesino.

Im Jahre 1544 liess Doge Lando aus schlechtem Billon Sesini schlagen, deren Einer 8 Piccoli galt. Eine Mark solcher Sesini enthielt 92 Caratti Silber. Da nun der Sesino ein Feingewicht von circa $2^{1}/_{2}$ Gran hatte, was ungefähr $^{2}/_{3}$ des Soldo ist, so blieb die Berechnung zwar unbehindert; es war jedoch bei Herabsetzung des Soldo auf ein so geringes Gewicht nothwendig, die Bruchtheile desselben nahezu von Kupfer zu erzeugen, damit sie eine für den Verkehr angemessene Grösse bekamen. So hatte man sich nach und nach an kupferartige Billonmünzen gewöhnt.

Dieser Sesino hat auf einer Seite in der Mitte ein Kreuz, mit Punkten zwischen den Schenkeln und den Namen des Dogen als Umschrift. Auf der anderen Seite: SANCTVS·MARCVS·VENETVS und den sitzenden Löwen in einem Perlenkreise.

D. 19 Millimeter.

95. Fracesco Donà [1]) 1545—1553.

Sesino da due Bagattini.

Av. Ein pisanisches Kreuz. Umschrift: ✣ FRANC· DONATO·DVX·VEN.

Rev. Vordertheil des geflügelten Löwen von vorne. Umschrift: ✣SANCTVS·MARCVS·VENET.

Wiegt genau das Doppelte des Quattrino, nämlich 34 Gran. Billon. D. 19 Millimeter.

96. Von demselben.

Quattrino.

a) Von gleichem Gepräge, wie der Quattrino des Andrea Gritti Nr. 87.

Billon. D. 17 Millimeter.

b) Carli Rubbi (a. a. O. I, 429) erwähnt eines Quattrino von anderem Gepräge, auf welchem statt des Löwen, das Brustbild des heiligen Marcus erscheint.

97. Von demselben.

Bezzo.

Av. Ein Perlenkreuz. Umschrift: FRANC·DON· DVX.

Rev. IN·HOC·S·VINCIT. Der Marcuslöwe neben einem Kreuze.

Silber. D. 14 Millimeter.

---

[1]) Wurde von den Venezianern so genannt.

98. Von demselben.

Bagattino.

Aehnlich dem Bagattino des Christ. Moro Nr. 41 *b)*.
D. 17 Millimeter.

99. Von demselben.

Da Due (Soldi).

Av. Der heilige Marcus, welcher dem knieenden Dogen die Fahne übergibt. Umschrift: F·VENE ·DVX·S·M·VENET.

Rev. Der segnende Erlöser. Zu den Seiten des Heilandes $\overline{IC}$—$\overline{XC}$; unten die Sigle.
Enthält circa 9½ Gran Feinsilber. D. 17 Mm.

100. Von demselben.

Da Cinque.

Aehnlich dem Da Cinque des Andreas Gritti Nr. 80. Umschriften. Av. FRAN·DON·AVE·G·PLE.

Rev. S·MARCVS·VENETVS.
Silber. D. 22 Millimeter, wiegt 25 Gran.

101. Von demselben.

Da Sei (Sechser?)

Cavaliere Carli Rubbi beschreibt in seinem Werke: „Delle monete e dell' istituzione delle Zecche d'Italia" p. 429, nachdem er der Ansicht entgegengetreten, dass

die Sechs-Soldi-Stücke erst unter Lorenz Priuli aufgekommen seien, ein Stück, welches mit dem da Cinque des Andreas Gritti nach Zeichnung und Anordnung der Umschrift stimmt, und nur durch das um einen Soldo schwerere Gewicht (30 Gran gegen 25 Gran) unterschieden ist.

Verhältniss des Zecchino zum Ducato da 6 Lire e 4 Soldi um die Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Da um die Hälfte des XVI. Jahrhunderts der Zecchino, welcher ursprünglich der Ducato d'oro war, allmälig auf acht Lire in Cours gelangt war ohne an inneren Werthe zuzunehmen, indem acht Lire nicht mehr als $663^3/_{11}$ Gran Silber hatten, so gab man für einen Gran Gold, nicht ganz 10 Gran Silber, während in den früheren Jahrhunderten mehr als 12 Gran Silber gegeben wurden. Diess ergab sich durch die Verminderung des Feingehaltes in den Denari oder Soldi und in den übrigen Bruchtheilen der Lira. Ferner muss bemerkt werden, dass in dieser Zeit auch die Zecchini im Gewichte abnahmen, da erwiesenermassen dieselben kaum das Gewicht von 16 Carati überschreiten, statt ein solches von 17 Carati zu erreichen.

In einem von Lorenzo Manzoni 1553 gedruckten Buche findet sich am Ende desselben folgende geschriebene Anmerkung:

Il Cechin pesa Carati 17 a Soldi 10 Piccoli $1^1/_2$ al Carato. (Der Zecchino wiegt 17 Carati, zu 10 Soldi Piccoli $1^1/_2$ der Carat). Diess wurde also geschrieben, als der Zecchino 8 Lire 12 Soldi galt, nämlich um das Jahr 1570.

Indem sich die Zahl der Lire, die den Preis des Zecchino bildeten, vermehrte, ward der Ducato zu 6 Lire 4 Soldi allmälig zur Rechenmünze, welcher der effectiven Zecchine entgegengesetzt wurde. Handelte es sich daher um Ansätze in alten Documenten, so musste dann entweder ein weitläufiger Vergleich zwischen den alten Lire mit den eben gangbaren angeführt, oder aber beschlossen werden, dass man für 6 Lire 4 Soldi der alten Währung einen Zecchino geben wolle.

In dem Werke des Domenico Manzoni von Uderzo: La Brieve Rissoluzione Aritmetica Universale, Venedig 1553, die von den damals im Gange gewesenen Münzen handelt, heisst es darum: „Ducati correnti sono una certa moneta anticamente usata, la quale s'intende ma non si maneggia“.....

Es waren sonach dreierlei Ducati üblich, — der Ducato d'Oro oder Ducato corrente zu 6 Lire und 4 Soldi, — der Ducato in Münze zu 6 Lire — und der Ducato d'oro in Gold und dieser war der Zecchino.

Grosso a Oro.

Nach dem Ducato d'Oro gehen auch die Grossi a Oro. Einunddreissig derselben entsprachen nach der alten Rechnungsart, die man beibehielt — dem Ducato oder wirklichen Zecchino: aber diese Grossi waren Rechnungsmünze, denn die cursirenden Grossi waren eine im Laufe der Zeiten arg heruntergekommene Münzsorte. Der Werth dieser Grossi a Oro in currenter Münze konnte übrigens jederzeit leicht gefunden werden, wenn man den Lirepreis der effectiven Zecchine durch 31 dividirte.

Piccoli a Oro.

Ganz die gleiche Bewandtniss hat es mit den Piccoli a Oro, welche auf der Eintheilung des alten Grosso in 32 Piccoli beruhten, und daher gleichfalls zur Rechnungsmünze geworden waren.

Wollte man dann effective Münze bezeichnen, so wurde zu dem Ansatze in Piccoli, Soldi oder Lire der Ausdruck „in moneta“ hinzugefügt.

102. Girolamo Priuli 1559—1567.

Ducato antico zu 6 Lire und 4 Soldi 1° Typo.

Diese hier angedeuteten Münzveränderungen, zwangen endlich die Regierung Venedigs, „den Ducato da 6 Lire 4 Soldi“ zur effectiven Münze zu machen.

Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1561 unter Doge Girolamo Priuli eine Silbermünze von besserem Gehalte (zu 60 Carati per Mark) und grösserem Gewichte geprägt. Sie wiegt $153^{9}/_{15}$ Caratti oder $614^{6}/_{15}$ Gran.

Av. Das Bild des sitzenden heiligen Marcus, welcher die Fahne dem knieenden Dogen übergibt, Umschrift: HIER·PRIOLO·DVX·S·M·VENETVS.

Rev. Der links gewendete Löwe mit gestreckten Flügeln und Heiligenschein, das offene Buch vor sich. Umschrift: DVCATVS·VENETVS.

Im Abschnitte *124*, was den Werth der Münze in Soldi, d. i. 6 Lire 4 Soldi bedeutet.

Vom Stempel dieses Ducato sind auch halbe und Viertel Ducati geschlagen worden.

103. Von demselben.

Mezzo Ducato antico 1° Typus.

Wie der Ganze Ducato nur in der Umschrift auf der Rev. MEDI · DVCAT · oder (DIMIDIVS) DVC · VENT · und im Abschnitte *62*.

D. 38 Millimeter.

104. Von demselben.

Quarto di Ducato effettivo 1° Tipo.

Ebenso — hat jedoch in der Umschrift des Rev. Q · DVCAT (oder Q · DVC ·) VENETVS und im Abschnitte S 31. S.

D. 33 Millimeter.

105. Von demselben.

Soldo.

Weil die Gestalt des Soldo zu dieser Zeit zur unhandsamen Kleinheit herabgekommen war, suchte man sie zu vergrössern. Es wurden darum unter diesem Dogen grössere Soldi aber von einem schlechteren Gehalte geschlagen.

Av. Im Felde ein Lilienkreuz mit Perlen zwischen den Schenkeln. Umschrift: HIER · PRIOL · DV. —

Rev. Der sitzende Löwe von vorne. Umschrift: S · MARCVS · VENETVS.

Wiegt 8 Gran. D. 15 Millimeter.

Dieser Soldino hat $4^1/_6$ Gran Feingewicht, das ist etwas weniger, als jener vom gewöhnlichen Stempel, daher die Lira circa $83^1/_3$ Gran Feingewicht enthielt.

106. Von demselben.

Grossetto.

Av. Knieender Doge, welcher die Fahne vom stehenden heiligen Marcus übernimmt. Umschrift: Name des Dogen und S·M·V.

Rev. Der Erlöser mit der Weltkugel auf einem Postamente. Umschrift: LAVS·TIBI·SOLI. Aehnlich Nr. 79.

D. 19 Millimeter.

107. Von demselben.

Bezzo.

Av. Ein Kreuz mit der Umschrift: HIER·PRIOL· DVX.

Rev. Ein geflügelter Löwe im Profil der ein Kreuz hält. Umschrift: I·N·HOC·S·VINCIT.

Wiegt 5 Gran und hat den gewöhnlichen Feingehalt. D. 14 Millimeter. Aehnlich Nr. 85.

108. Pietro Loredan 1567—1570 [1].

Quarto di Zecchino.

In der Regierungszeit des Dogen Pietro Loredan wurde zu allererst der Viertel-Zecchino mit Beibehaltung

[1] Wurde von den Venezianern so genannt.

des alten Zecchinotypus geschlagen. Umschriften im Av. PET·LA·DVX·S·M·VEN; im Rev. MVN statt MVNDI D· 16 Millimeter.

109. Von demselben.

Soldo.

a) Aehnlich jenem des Dogen Lando. (Silber) Nr. 93.

b) Variante, die Perlen zwischen dem Doppelkreuze sind weggelassen.
D. 14 Millimeter. Silber.

c) Variante, der Doge mit der Fahne in voller Rüstung links gewendet. Umschrift: PETRVS·LAVRETA· DVX; Rev. ✣ · S · MARCVS · VENETVS. Der sitzende Löwe.
Silber. D. 14 Millimeter.

d) Variante; Av. wie *c)*. Rev. Der Heiland auf einem Postamente. Umschrift: TV·SOLVS·SANCTVS.
Silber. D. 14 Millimeter.

110. Alvise Mocenigo I. 1570—1577.

Zecchino.

Unter Alvise Mocenigo I. sind nur ganze Zecchini geschlagen worden. Sie unterscheiden sich von den sonst vollkommen übereinstimmenden Goldstücken seiner gleichnamigen Nachfolger durch die Namensform ALOY·MOCE in der Umschrift.

Hinsichtlich der Silbermünzen gibt es ein anderes Auskunftsmittel. Viele Venezianer Silbermünzen sind mit den Anfangsbuchstaben der Namen des Proveditore, Münzmeisters — Verwalters oder Münzwardeins der Zecca

von Venedig bezeichnet. Diese Bezeichnungen wurden Sigla benannt, und waren unter Mocenigo I.: B·C· — BP — E·L — F·B — F·L — M·C — M·S — ST·D. Alle Venezianer Münzen, welche den Namen Aloys Mocenigo führ en und eine dieser Sigla tragen, werden daher Alvise Mocenigo I. zugeschrieben.

111. Von demselben.

Da 40 Soldi primo Tipo.

Unter diesem Dogen ist zu allerst die Münze zu 2 Lire oder 40 Soldi geprägt worden.

Av. Der knieende Doge übernimmt vom heiligen Marcus, der auf einem liegenden Löwen sitzt die Fahne. Im Abschnitte ist die Sigla. Umschrift: ALOY·MOCE· — S·M·VENETVS.

Rev. PRO·FIDE·NVNQVAM DEFESSA. Die Venezia auf einem ruhenden Löwen sitzend, die linke Hand in die Hüfte gestemmt, in der Rechten ein Schwert. Im Abschnitte 40.

Silber. D. 31 Millimeter.

112. Von demselben.

Da Quaranta Soldi secondo Tipo.

Aehnlich der Vorigen Nr. 111 wurde zur Erinnerung an den bei Curzolari über die Türken am Tage der heiligen Giustina 1571 — unter Doge Alvise Mocenigo erfochtenen Sieg geschlagen, und nach dem Namen dieser Heiligen benannt.

Av. Wie Nr. 111.

Rev. Die stehende heilige Giustina ein Schwert in der Brust, die Siegespalme in der Rechten. Umschrift: MEMOR·ERO·TVI * IVSTINA·VIRGO; im Abschnitt 40.

Silber. D. 31 Millimeter. Gewicht 43 3/4 Caratti, darunter ca 41 3/4 Caratti Feingewicht.

113. Von demselben.

Da 20 Soldi.

Gleich der Giustina zu 40 Soldi (Nr. 112) und hat hinter der Heiligen noch den liegenden Marcuslöwen, welcher auf der Giustina zu 40 Soldi nicht vorkömmt. Im Abschnitte * 20 *.

Silber. D. 28 Millimeter.

114. Sebastiano Venier 1577—1578,

regierte nur einige Monate.

Giustina da quaranta Soldi.

Aehnlich der Giustina von Alvise Mocenigo I. (Nr. 112), und kömmt mit den Siglen H M und F B vor. Umschrift: S·M·VENET·SEB·VENERIO.

115. Nicoló Da Ponte 1578—1585.

Quarto di Zecchino.

Doge Nicoló Da Ponte liess ausser ganzen auch Viertel-Zecchini mit Beibehaltung des üblichen Typus schlagen; halbe Zecchini von Da Ponte kommen dagegen nicht vor.

116. Von demselben.

Giustina maggiore zu 160.

Die grosse Giustina zu 8 Lire oder 160 Soldi und deren Theilstück, die halbe Giustina zu 4 Lire wurden zuerst unter dem Dogen Nicoló da Ponte geschlagen.

Av. Das Bild des heiligen Marcus, welcher auf einem Armstuhl sitzend dem knieenden Dogen die Fahne übergibt. Umschrift: NIC·DE PONTE *—* DVX·S·M·VENET· unten die Sigla.

Rev. Die heilige Giustina stehend, die Palme in der Rechten und ein Schwert in der Brust; hinter derselben in Profilansicht, der ausgestreckte geflügelte Löwe. Umschrift: MEMOR·ERO· TVI·IVSTINA·VIRG· unten die Werthzahl 160.

Wiegt 175 Caratti 3 Gran mit $166^{6}/_{11}$ Caratti Feingewicht. D. 44 Millimeter.

117. Von demselben.

Mezza Giustina oder da 80.

a) Wie die Ganze. Umschrift: *S·M·V·ENE·NIC·DE· PONTE:DVX. Rev. ebenso, unten die Werthzahl 80.

Wiegt $87^{3}/_{4}$ Caratti, Feingewicht circa $83^{3}/_{11}$ Caratti. D. 37 Millimeter.

b) Eine Variante hat im Av. die Umschrift: * S·M· VENET·NIC·DE PONTE ✣ im Abschnitte *XAC*
(ohne Sigla).

118. Von demselben.

Quarto di Giustina maggiore oder da 40 Soldi.

Aehnlich der halben Giustina Nr. 117 *a)*, im Abschnitte die Werthzahl 40.

Wiegt 43 3/4 Caratti, Feingewicht circa 41 3/4 Caratti. D. 31 Millimeter.

119. Von demselben.

1/8 ***Giustina maggiore.***

Das Achtel der Giustina ist von gleicher Darstellung und Umschrift, wie die Ganze, nur dass beim „Achtel" der Titel DVX weggelassen ist. Im Abschnitte befindet sich die Zahl 20.

Wiegt 21 Caratti 3 1/3 Gran, Feingewicht etwa 20 7/8 Caratti. Ist ähnlich der Münze Da venti Soldi, Nr. 113. D. 28 Millimeter.

120. Von demselben.

1/16 ***Giustina da 10 Soldi.***

Ebenso, im Abschnitte die Zahl 10.

Gewicht 48, Feingewicht 45 1/2 Gran. D. 24 Millimeter.

121. Von demselben.

Scudo d'Argento oder della Croce auch Ducatone genannt.

Die Verschlechterung der kleinen Silbermünze hatte dieselbe Wirkung auf den Scudo d'Oro, wie auf den Zecchino. — Nun waren die Leute seit längerer Zeit gewöhnt

nach Scudi im Preise zu 7 Lire zu handeln, was z. B. aus einer in einem Buche, betitelt „Calendaria“ im Jahre 1573 eingeschriebenen Anmerkung entnommen werden kann [1]).

Gegen 1578 nahm der Zecchino abermals im Preise zu, und der Scudo zu 7 Lire blieb nun nur mehr in der Vorstellung. Diess war die Veranlassung, dass man unter Nicolò da Ponte einen Scudo von Silber gleicher Zeichnung mit dem Scudo d'oro prägen und unter diesem silbernen Scudo die Zahl 140 (nämlich 7 Lire) setzen liess. Derselbe hat im Av. ein verziertes Kreuz, im Abschnitte nebst der Werthangabe die Münzmeister-Sigla und die Umschrift: NICOLAVS*DE PONTE * DVX * VENET*. — Im Rev. * SANCTVS MARCVS VENET. Der halbe Marcuslöwe in einem Schilde.

Wiegt 153 Caratti, mit einer Beimischung von 60 Caratti, hat daher ein Feingewicht von $145^{6}/_{152}$ Gran und galt später im Jahre 1754, 12 Lire 8 Soldi. D. 42 Millimeter.

122. Von demselben.

Mezzo Scudo d'argento.

Dieser halbe Scudo d'argento oder della Croce ist dem Ganzen ähnlich. Im Abschnitte die Werthzahl 70.

D. 36 Millimeter.

---

[1]) Carli. Delle monete e dell' istituzione delle Zecche d'Italia p. 438.

123. Pasquale Cicogna 1585—1595.

Da Cinque oder $^1/_{32}$ *Giustina.*

Wie die oft genannte Chronik angibt, wurden nach dem Tode des Nicolò da Ponte, neue Silbermünzen zu 5 Soldi geprägt, die 5 Carat und 2 Gran im Gewichte hatten und zuerst von dem am 17. August 1585 erwählten Dogen Pasquale Cicogna auf dem Marcusplatze unter das Volk ausgeworfen wurden.

Av. Der stehende heilige Marcus übergibt dem vor ihm knieenden Dogen die Fahne, unten G. I. Umschrift: S·M·VENET·PASC·CICON.

Rev. *MEMOR·ERO. — TVI·JVSTINA·V* Die stehende Heilige wie gewöhnlich. Unten die Zahl *5*.

Gewicht 22 Gran, Feinsilber $20^{41}/_{48}$ Gran. D. 19 Mm.

124. Von demselben.

Da 20 Bagattini (beiläufig der Dritttheil des Da Cinque).

Dieser kleinste Bruchtheil der Giustina maggiore wurde zuerst im Jahre 1587 geprägt, und hatte $2^1/_4$ Caratti, nämlich 9 Gran im Gewichte, folglich beiläufig $8^1/_4$ Gran Feinsilber.

Av. Der Doge übernimmt die Fahne vom heiligen Marcus PASC·CICON·DVX·S·M·V.

Rev. Die heilige Giustina. Umschrift: IVSTINA· VIRGO.

Silber. D. 15 Millimeter.

125. Von demselben.

Ducato d'argento da Lire 6 e 4 Soldi oder Giustina minore da 124.

Zum Jahre 1588 heisst es in der oftgenannten Chronik von Venedig [1]). „Es wurden neue Ducati und halbe Ducati von feinem Gehalte geprägt. Der Ducato hatte 135 Caratti 3 Gran im Gewichte. Und zur Zeit des benannten Durchlauchtigsten Fürsten stieg der Zecchino von 9 Lire 12 Soldi jedesmal zu 2 und 2 Soldi im Preise zunehmend bis auf 10 Lire 14 Soldi. Der Senat, den daraus erwachsenden Schaden und die Unordnung wahrnehmend, schritt am 14. December 1593 dagegen ein, und setzte den Werth der Zecchine auf 10 Lire fest."

Mit einem Worte die Verschlechterung der kleineren Münze, welche im Jahre 1561 dahin geführt hatte den Rechnungsducaten von 6 Lire 4 Soldi durch eine Silbermünze von 158 Caratti 2 Grani zu verkörpern, war noch weiter fortgeschritten. Wollte man darum 1588 den Rechnungsducaten nach dem Werthe der eben umlaufenden Lire und Soldi bestimmen, so musste man abermals heruntergehen. So entstand der neue Ducaten des Pasquale Cicogna im Feingewichte von 135 Caratti 3 Gran, welcher auch Giustina nuova hiess, weil er nicht nach dem Ducato Stempel des Hieronymus Priuli, sondern mit dem Bilde der heiligen Giustina ausgemünzt wurde.

a) Av. Der knieende Doge, der vor dem geflügelten Löwen die Fahne hält. Umschrift: S·M·VENE-

[1]) Carli: Delle monete e del istituzione delle Zecche d'Italia, p. 437.

TVS·PASC·CICO· —NIA·DVX· zwischen der Figur und der Legende die Sigla.

Rev. MEMOR·ERO·TVI·JVSTINA·VIRGO. Die heilige Justina wie gewöhnlich, im Abschnitte die Werthzahl 124, nämlich 6 Lire 4 Soldi.

D. 40 Millimeter.

Die Prägung des anderen Ducato wurde eingestellt, und erst unter Domenico Contarini 1659 wurde derselbe Typus jedoch aus einem verschlechterten Metall und im Gewichte von 110 Caratti erneuert.

126. Von demselben.

Ducato colle Galere oder Giustina minore genannt. — (Zu 124 Soldi.)

b) Av. Der Doge mit der Fahne kniet vor dem links gewendeten Marcuslöwen, welcher vor sich das Buch hält. Umschrift: ·S·M·VENETVS·PASC·CICON. Im Abschnitte *XΛ Ɗ*.

Rev. MEMOR·ERO·TVI·IVSTINA·VIRGO. Die heilige Giustina wie gewöhnlich, jedoch im Hintergrunde das Meer, mit zwei Galeerenschiffen (davon der Beiname colle Galere). Unter der Heiligen zwischen Rosetten die Werthzahl *124*.

D. 40 Millimeter.

127. Von demselben.

Mezzo Ducato colle Galere (oder Mezza Giustina minore).

Wie Nr. 126, im Abschnitte des Revers die Werthzahl 62. — Silber. D. 35 Millimeter

128. Von demselben.

Quarto di Ducato colle Galere.

Zon versichert, dass unter Cicogna auch quarti di Ducato colle Galere geschlagen worden seien.

129. Von demselben.

Da Otto.

Aehnlich dem des Leonardo Loredano Nr. 69. — Silber. D. 24 Millimeter.

130. Von demselben.

Da Quattro.

Aehnlich dem da Quattro des Leonardo Loredano Nr. 68. — Silber. D. 21 Millimeter.

131. Von demselben.

Bagattino.

Ist ähnlich jenem des Christoforo Moro Nr. 41 *b)*.

132. Marino Grimani 1595—1603.

Ducato d'Argento.

Av. Der knieende Doge, welcher vom stehenden heiligen Marcus die Fahne übernimmt, längs derselben DVX. Umschrift: MARINVS· GRIMANO·S·M·VENETVS.

Rev. Der Erlöser auf einem Postamente stehend, hält in der Linken die Weltkugel. Umschrift: *GLORIA* TIBI* SOLI*. Im Abschnitte *NI·TI.

Silber. D. 40 Millimeter, hatte den Werth von 124 Soldi.

Da man sich aber in Venedig auch an den Ducato zu 6 Lire gewöhnt hatte, welcher vom Zeitpunkte an, als der Zecchino diesen Preis überschritt ebenfalls nur mehr ideell bestand, liess die Regierung, hierauf Bedacht nehmend, zur Zeit des Dogen Marino Grimani um das Jahr 1596 den Ducato zu 6 Lire wirklich ausprägen.

133. Von demselben.

Ducato mozzo, da 6 Lire.

Dieser Ducato mozzo, von welchen sich ein Exemplar im Museum Savorgniano befindet, hat im Av. den stehenden Erlöser, welcher dem knieenden Dogen die Fahne übergibt, unten N. T. Umschrift: PROTEGE·NOS — MARIN·GRIM. — Rev. S* MARCVS*VENETVS*. Der geflügelte Marcuslöwe. Im Abschnitte *120*, nämlich 6 Lire.

Wiegt 131 1/2 Caratti, ist von der gewöhnlichen Mischung und enthält daher $124^{8}/_{12}$ Caratti oder $498^{10}/_{11}$ Gran Feinsilber. D. 39 Millimeter.

Derselbe wurde Mozzo genannt, weil er 120 Soldi, und nicht, wie die Vorhergehenden 124 galt.

134. Von demselben.

Bezzo.

Av. Ein Kreuz mit Kugeln und die Umschrift: ✣ MARINVS·GRIM·DVX.

Rev. *SANCT · MAR — VENE. Der stehende Löwe links gewendet.
D. 13 Millimeter.

135. Von demselben.

Zecchino.

Unter Marino Grimani wurden ausser ganzen auch halbe und Viertel-Zecchini geschlagen, auf welchen übrigens die bildliche Vorstellung dieselbe ist, wie auf den Zecchini der vorhergehenden Dogen.

136. Leonardo Donato 1606—1612.

Ducato d'Oro.

Doge Leonardo Donato, liess im Jahre 1605 eine Goldmünze prägen, die dem Werthe des Rechnungsducaten von 6 Lire 4 Soldi entsprach, damit Jeder den Unterschied der zwischen dem Ducato d'Oro und dem Zecchino bestand, sehen könne, weil mancherlei Klagen über Irreführung im Verkehre aufgetaucht waren.

a) Dieser Ducato d'Oro hat auf der einen Seite das Bild des knieenden Dogen, welcher der sitzenden Heiligen die Fahne übergibt, und die Umschrift: S·M·VEN·LEON·DONAT· — *DVX*. Auf der anderen Seite den links gewendeten stehenden geflügelten Löwen. Umschrift: DVCATVS· REIPVB. Im Abschnitte ein Stern zwischen zwei kleineren.

Wiegt 41½ Gran, daher gegenüber den 517 Gr. Feinsilber, die in den 6 Lire 4 Soldi dieses Dogen enthalten sind, sich das Verhältniss zwischen Silber und Gold, wie circa 1 : 12½ ergibt. Gold. D. 20 Millimeter.

b) Ein ähnlicher Ducato d'Oro dieses Dogen hat im Av. S·M·VEN·LEONAR·DONAT — *DVX. Im Rev. den auf einem Postamente stehenden Erlöser rechts segnend, links mit der Weltkugel. Umschrift: DEVS·REGAT·REIP·DVCAT.

Gold. D. 20 Millimeter.

c) Eine andere Variante hat im Av. das Bild des vor dem Marcuslöwen knieenden Dogen mit der Fahne und die Umschrift: S·M·VEN·LEON:DONAT. — *DVX*. Im Rev. MEMOR*ERO*TVI* JVSTINA. Die stehende heilige Justina, unten drei Sterne.

Gold. D. 20 Millimeter.

137. Von demselben.

Mezzo Ducato d'oro.

Av. Das Bild des auf einem Armstuhle sitzenden heiligen Marcus, welcher dem knieenden Dogen

die Fahne übergibt. Umschrift: S·M·VEN· LEON·DONAT· — *DVX*.

Rev. DVCATVS*REIPVB*. Der stehende Marcuslöwe in Profilansicht.

Gold. D. 17 Millimeter.

138. Von demselben.

Ducato d'oro Doppio.

Av. Das Bild des sitzenden heiligen Marcus, welcher dem knieenden Dogen die Fahne übergibt. Umschrift: S:M·VEN·LEON·DONAT*DVX*.

Rev. Der Marcuslöwe stehend, in Profilansicht links gewendet, mit der Umschrift: DVCATVS· REIPVBLICAE. Im Abschnitte zwischen zwei Sternen die Werthzahl D. II.

D. 24 Millimeter.

Nach diesem Dogen wurde der Ducato d'Oro nicht mehr erneuert. Es muss sonach eine grosse Anzahl derselben unter ihm geprägt worden sein, da noch sehr lange darnach solche Ducati d'Oro im Umlaufe waren.

139. Von demselben.

Zecchino d'Argento.

a) Da der Ducato zu 6 Lire 4 Soldi, sowohl durch Silber- als durch Goldmünzen effectiv geworden war, der Zecchino aber der Willkür des Volkes ausgesetzt und folglich im Preise unbeständig war, liess Leonardo Doná eine Silbermünze prägen, die ebenso viel galt, als der Zecchino von Gold.

Av. Der sitzende heilige Marcus übergibt dem Dogen die Fahne. Umschrift: S·M·VENET: LEONARD·DONAT·DVX.

Rev. SIT·T·XPE·DAT·Q·TV — REGIS·ISTE· DVCAT. Der Heiland stehend von Sternen umgeben.

Wiegt 880, und enthält $834^{19}/_{115}$ Gran Feinsilber. D. 53 Millimeter.

b) Av. LEON·DONAT und das Bild des knieenden Dogen, welcher vom stehenden heiligen Marcus die Fahne übernimmt, hinter dem Evangelisten senkrecht S·M·VENETVS und längs des Fahnenstockes DVX. Im Abschnitte die Sigle.

Rev. SIT·T·XPE·DAT·Q·TV.—REGIS·ISTE· DVCAT. Der Heiland von Sternen umgeben. D. 53 Millimeter.

140. Von demselben.

Mezzo Zecchino d'argento.

Av. *S·M:VENET·LEONARD:DONAT:DVX Der sitzende heilige Marcus übergibt dem Dogen die Fahne. Im Abschnitte die Sigla des Münzmeisters.

Rev. SIT·T·XPE·DAT·Q·TV — REGIS ISTE DVCAT. Der Heiland von Sternen umgeben. Silber. D. 38 Millimeter.

141. Von demselben.

Quarto di Zecchino d'argento.

Von gleichem Gepräge mit dem halben Zecchino d'argento.

D. 34 Millimeter.

142. Von demselben.

Ottavo di Zecchino d'argento.

Ebenso. D. 28 Millimeter.

143. Von demselben.

Soldo.

a) Av. LEONARDVS·DONAT·D. Eine Figur, welche die Religion vorstellt, rechts gewendet. Im Abschnitte eine Rosette zwischen zwei Sternchen.

Rev. SANCTVS·MARCVS·V. Der aufsteigende Flügellöwe, mit dem Evangeliumbuche zwischen den Vorderpranken. Im Abschnitte eine Rose zwischen zwei Sternchen.

Billon. D. 22 Millimeter.

b) Ein ähnlicher Soldo hat im Av. LEON· DONATO·DVX·VE. Der knieende Doge rechts gewendet, mit ausgestreckten Armen. Im Abschnitte eine Rosette zwischen zwei Sternen. Rev. SANCTVS·MARCVS·VE. Der aufsteigende Marcuslöwe, wie früher.

Billon. D. 22 Millimeter.

c) Av. LEONAR·DONATO·DVX·V. Der knieende Doge rechts gewendet, mit ausgestreckten Armen.

Rev. S·MARCVS·VENET*. Der Marcuslöwe stehend, und unter demselben in drei Zeilen: SVBDITOR — COMODI — TATI*.

Billon. D. 21 Millimeter.

144. Von demselben.

Bezzo.

Ist gleich dem Bezzo mit dem Kreuze des Marino Grimani, Nr. 134.

145. Von demselben.

Bagattino.

Wie Nr. 41 *b)*.

146. Marc Antonio Memmo 1612—1615.

Marchetto.

Vor Antonio Memmo waren zwar Soldi von Kupfer nicht eingeführt, — doch eingeschlichen hatten sie sich thatsächlich schon lange vorher, indem die Billonmünzen sich fortwährend verschlechterten und verkleinerten und schliesslich nahezu aus Kupfer bestanden.

Alessandro Vianoli erwähnt in seiner Hist. Venet. p. 383, zum Jahre 1603 von Unruhen, welche stattfanden, weil der Stempel gefälscht und in Folge dessen die Stadt und der Staat mit falschen Münzen „so zu sagen“ überschwemmt worden war. Da diess im Handel grosse Veränderung verursachte, so hat der Senat nach Ernennung

zweier Untersuchungsrichter, nämlich des Procurators von S. Marco Leonardo Donato — und Luigi Zorzi für das Festland, die Vertilgung dieser Münzen befohlen, und zugleich verordnet, dass sie von den Besitzern in die Zecca gebracht werden müssten, um den Ersatz für so viel als die Menge im Golde berechnet ergab, in Silber zu empfangen. — Noch ausführlicher wird dieses Ereigniss von Andrea Morosini erzählt, welcher überdiess von der kupfrigen Münze, welche vor den Marchetti in Umlauf war, Nachricht giebt. Derselbe giebt an, dass sie den Werth von 8 Piccolli hatte (Solidi dodrantem), und dass der Senat, um sie aus der Hauptstadt und aus dem Staate auszumerzen nach mehreren erfolglosen Versuchen, als er mit der Einberufung in die Zecca und Umwechslung gegen gute Münze vorging mehr als 500.000 Zechini für das Wohl des Volkes opferte.

Unter Marc Antonio Memmo wurde dann die Kupfermünze erneuert, oder richtiger eine Billonmünze, welche aus 920 Theilen Kupfer und 80 Theilen Silber bestand, geprägt, die man Marchetto nannte.

Der Marchetto hat im Av. das Bild des knieenden Dogen mit der Fahne vor dem Marcuslöwen, und unten die Zahl *12*. Umschrift: S·M·V·ANT·ME. Rev. der Erlöser stehend in Vollansicht und die Umschrift: *DEFEN· NOSTER.

D. 22 Millimeter.

Dies sind Soldi, wie sie auch nachher geprägt worden sind. Ein Marchetto des Dogen Marc Antonio Memmo, dessen Bestand von Manchen in Abrede gestellt worden ist, wird im städtischen Museum von Venedig bewahrt. Es fehlen: der Marchetto von Giovanni Bembo und Nicoló

Doná, und es erscheint diese Münze erst unter Antonio Priuli erneuert.

147. Von demselben.

Soldo.

Av. Ein Lilienkreuz und die Umschrift: *M·ANTON MEMO·DVX.

Rev. *SANCT·MARC·VENE (oder VE, oder VEN) Der Marcuslöwe im Profil.

Silber. D. 16 Millimeter.

148. Giovanni Bembo 1615—1618.

Quarto di Scudo della Croce.

Av. Blumenkreuz, unten die Münzmeister - Sigla. Umschrift: IOANNES BEMBO·DVX·VEN.

Rev. Der halbe Marcuslöwe in einem Schilde, unten die Werthzahl *35*. Umschrift: SANCTVS·MARCVS·VENETVS.

D. 29 Millimeter.

149. Von demselben.

Soldo.

Ist vom Gepräge des Soldo des Memmo. Silber Nr. 147. D. 16 Millimeter.

150. Von demselben.

Bezzo.

Ist vom Gepräge des Bezzo des Marino Grimani Nr. 134. Die Brera in Mailand besitzt einen Aehnlichen,

der von Billon ist und auf einer Seite ein Lilienkreuz, auf der anderen den schreitenden Löwen hat.

151. Antonio Priuli 1618—1623.

Zecchino doppio d'oro col Tipo del Marcello.

Ist vom Gepräge des Marcello.

Av. Der knieende Doge, welcher vom heiligen Marcus die Fahne übernimmt. Umschrift: ANT· PRIOL·DVX* S·M·VENET.

Rev. Der auf einem Throne sitzende Heiland, den Segen ertheilend. Umschrift: GLORIA·TIBI· SOLI. Im Abschnitte *12*.
Gold. D. 28 Millimeter.

152. Von demselben.

Doppia oder doppio Scudo d'Oro.

Die Doppia hat im Av. das Lilienkreuz mit der Umschrift: ANTON · PRIOL · DVX · VENET · oder VENETIAR· unten die Sigla des Münzmeisters. Rev. ✣ SANCTVS·MARCVS·VENETVS. Der Löwe in einem Schilde und zu den Seiten des Letzteren: S—2. (Werthzahl.)
Gold. D. 28 Millimeter.

153. Von demselben.

Ducato d'Oro.

Av. Der heilige Marcus auf einem Armstuhl sitzend, übergibt dem knieenden Dogen die Fahne. Umschrift: ANTON·PRIOL·DVX·VENET.

Rev. *DVCATVS*REIPVB*. Der stehende Marcuslöwe im Profil.

D. 20 Millimeter. (Gold, 1 Ducaten schwer.)

154. Von demselben.

Zecchino d'Oro.

Vom Gepräge der Zecchini der vorhergehenden Dogen. Unter Priuli sind auch halbe und Viertel-Zecchini geschlagen worden.

Preis des Zecchino d'Oro im Jahre 1663.

Es ist nicht genau bekannt, welcher Preis dem Zecchino d'oro in dieser Zeit zukam, es ist aber bekannt, dass im Jahre 1663 nach der auf Anordnung der Proveditori verlautbarten Grida die Goldmünze auf 14 Lire — der Werth des Ducato d'argento auf 8 Lire festgestellt wurde. Wie immer aber es sei, wenn der Zecchino mit 821 Gran Feinsilber bemessen worden ist, so war das Verhältniss der Edelmetalle wie 1:12.

Der Zecchino d'oro nahm übrigens bei dem allmäligen Steigen des Goldes gegenüber dem Silber und der Verschlechterung der Silbermünzen bis auf 22 Lire im Preise zu.

155. Von demselben.

Bezzo da 6 Bagattini.

Av. Der knieende Doge übernimmt die Fahne vom heiligen Marcus. (Dieselbe Vorstellung wie auf dem Marchetto.)

Rev. Die Verkündigung der heiligen Maria. Umschrift: ECCE·ANCILA·TVA. Im Abschnitte V·C·

galt 6 Bagattini, hat im Abschnitte die Werthzahl *6* und ist von Billon.

D. 23 Millimeter.

156. Von demselben.

Marchetto doppio.

Vom Gepräge des einfachen Marchetto. Umschrift: S·M·VEN — ANT·PRIOL. Im Abschnitte die Werthzahl *24*. — Rev. Der Erlöser stehend; DEFENSOR — NOSTER.

Billon. D. 27 Millimeter.

157. Von demselben.

Marchetto Quadruplo.

Ebenso nur im Abschnitte die Werthzahl *48*.

Billon. D. 32 Millimeter.

158. Von demselben.

Mezzo Marchetto.

Aehnlich dem Ganzen, nur hat derselbe im Abschnitte die Zahl 6, und galt 6 Bagattini, wie der Bezzo dieses Dogen.

Billon. D. 19 Millimeter.

159. Von demselben.

Bagattino.

Wie Nr. 41 *b)*.

160. Francesco Contarini 1623—1624.

Bagattino.

Wie Nr. 41 *b)*.

161. Giovanni I. Corner 1625—1629.

Zecchino.

Der Zecchino von Corner I. hat den gewöhnlichen Typus, führt aber in der Umschrift (IO·CORNEL·) und die Fahne, die der Doge hält, hat zwei Spitzen.

162. Von demselben.

Mezzo Zecchino.

Auf diesem Mezzo Zecchino lautet die Umschrift: IO· CORN.

Die Münzmeister Siglen unter diesem Dogen waren: A·F — D·B — D·M — F·M — G·C — G·P — I·A·M. Alle Silbermünzen, die den Namen CORNEL und eine dieser Siglen führen, werden Giovanni I. Corner zugeschrieben.

163. Von demselben.

Giustina minore.

Die Giustina minore führt wie gewöhnlich Nr. 125. Silber. D. 40 Millimeter.

164. Von demselben.

Scudo della Croce.

Wie Nr. 121 in der Umschrift: IOAN·CORNEL. D. 42 Millimeter.

165. Von demselben.

Einfacher Marchetto und halber Marchetto.

Auf dem Marchetto von Corner I. beginnt die Umschrift: IO·CORN. Die Fahne, welche der Doge hält, hat nur eine Spitze. — Dies die Merkmale, woran die Marchetti, welche Corner I. zugeschrieben werden, zu erkennen sind. Es gibt auch Marchetti, die im Rev. unter dem Bilde des Erlösers einen kleinen Löwen als Contremarque haben.

Billon; wie Nr. 146.

166. Von demselben.

Doppelter und vierfacher Marchetto.

Auf beiden beginnt die Umschrift mit IO·CORNEL.

Billon — sonst gleich Nr. 156 und 157.

167. Francesco Erizzo 1631—1646.

Quarto di Giustina minore.

Das Viertel der Giustina minore dieses Dogen ist gleich der halben bei Nr. 127, jedoch mit der Werthangabe *31* im Abschnitte.

Silber. D. 30 Millimeter.

168. Von demselben.

Ottavo di Giustina minore.

Ebenso im Abschnitte die Werthzahl $15^1/_2$.

Silber. D. 25 Millimeter.

169. Von demselben.

1/8 *Scudo della Croce.*

Der Achtel-Scudo des Erizzo ist ähnlich dem Viertel und Halben dieses Gepräges.

Av. Blumenkreuz, unten Sigle. Umschrift: FRANC·ERIZZO·DVX.

Rev. SANCTVS·MARCVS·VEN. Der Marcuslöwe in einem Schilde und im Abschnitte die Werthzahl *17 1/2*.

Silber. D. 26 Millimeter.

170. Von demselben.

Da settanta due.

Die Münze zu 72 Soldi hat im Av. S·M·V·FRANC·ERI·D. Der Marcuslöwe nach einem Castell links gewendet, wie auf dem Ducato argento. Im Abschnitte *M·B*. Rev. IVSTITI — AM·DILIGITE. Die gekrönte Gerechtigkeit mit Wage und Schwert. Im Abschnitte *72*.

Silber. D. 32 Millimeter.

171. Von demselben.

Da dodici.

Der Zwölfer hat im Av. den knieenden Dogen nach links, mit der Fahne in der Faust. Im Abschnitte die Münzmeister-Sigla. Umschrift: FRANC·ERIZZO·D. Rev. SANCT·MARC·VEN. Der Marcuslöwe im Profil links gewendet. Im Abschnitte *XII*.

Silber. D. 25 Millimeter.

172. Von demselben.

Da Otto.

Ebenso, im Abschnitte die Werthzahl VIII.
Silber. D. 23 Millimeter.

173. Von demselben.

Da Quattro.

Ebenso, im Abschnitte die Werthzahl * IIII *.
Silber. D. 20 Millimeter.

174. Von demselben.

Da Cinque.

Av. Ein verziertes Kreuz. Umschrift: FRANC· ERIZZO·DVX·VEN·Z·L.

Rev. ✣ SANCTVS·MARCVS·VENETVS. Der Marcuslöwe links gewendet gegen ein Castell, unter dem Löwen •V•.
Silber von schlechtem Gehalt. D. 22 Millimeter.

175. Francesco Molin 1646—1655.

Da 20, da 16, e da dodici Zecchini.

Die Sammlung der Marciana besitzt (wie Lazzari in seiner Informazione 1858) erwähnt, ein Probestück vom Da venti Zecchini in Silber. Das Gepräge war dem des einfachen Zecchino ganz gleich. Doch kam es nicht zur wirklichen Ausmünzung in Gold.
D. 50 Millimeter.

176. Von demselben.

Doppel-Scudo della Croce.

Von diesem Dogen gibt es Doppel-Scudi della Croce, vom Gepräge des einfachen Scudo.

177. Domenico Contarini 1659—1675.

Ducato secondo tipo, oder Ducatello.

Av. Der sitzende heilige Marcus, welcher dem knieenden Dogen die Fahne übergibt; im Abschnitte die Münzmeister-Sigle zwischen zwei Rosetten. Umschrift: S · M · VEN · DOMIN · CONT · DVX.

Rev. DVCATVS·VENETVS. Der Marcuslöwe gegen ein Bergschloss links gewendet; im Abschnitte eine grössere Rosette zwischen zwei kleineren.

Wiegt $1\,{}^{15}/_{16}$ Loth. D: 40 Millimeter. Silber.

178. Von demselben.

Mezzo Ducato (o Ducatello).

Ebenso wie Nr. 177, aber im Rev. MEDI·DVCAT· VENET.

Silber. D. 34 Millimeter.

179. Von demselben.

Quarto di Ducato.

Ebenso nur im Rev. QUAR·DVCAT·VENET.

Silber. D. 29 Millimeter.

180. Von demselben.

Soldo oder Marchetto.

Gleich dem Marchetto des Memmo Nr. 146.
D. 22 Millimeter.

181. Nicolo Sagredo 1675—1676.

Ducato oder Ducatello.

a) Av. Der sitzende Heilige, welcher dem knieenden Dogen die Fahne übergibt. Umschrift: S·M·V· NICOLA·SAGREDO *D·*A*Z*.

Rev. DVCATVS·VENETVS. Der Marcuslöwe gegen ein Bergschloss links gewendet.

b) Ebenso, aber NICOL·SAGREDO*D**G*.
D. 40 Millimeter.

182. Von demselben.

Mezzo Ducato und Quarto di Ducato.

Von beiden Stempeln *a)* und *b)* des ganzen Ducato dieses Dogen gibt es auch halbe und Viertel-Ducati.
Silber. D. 34 und 29 Millimeter.

183. Von demselben.

Liretta.

Av. *NICOLAVS*SAGREDO. Der knieende Doge rechts gewendet, mit abgelegtem Corno (Dogenmütze), oben die heilige Cristofora auf einer Wolke. Im Abschnitte *XX*.

Rev. JVSTITIAM·DILIGITE. Die Gerechtigkeit stehend mit Schwert und Wage; links von ihr ein Löwe. Im Abschnitte zwischen zwei Rosetten die Münzmeister-Sigle.

Silber. D. 27 Millimeter.

184. Von demselben.

Mezza Liretta.

Gleich der ganzen Liretta, nur im Av. die Werthzahl *X*.

Silber. D. 22 Millimeter.

185. Alvise Contarini 1676—1684.

Mezza Liretta.

Av. ALOYSIVS — CONT·D. Der knieende Doge mit abgelegtem Corno, rechts gewendet, und oben die heilige Cristofora auf einer Wolke. Im Abschnitte *X*.

Rev. wie Nr. 183.

Silber. D. 22 Millimeter.

186. Von demselben.

Soldo oder Marchetto.

Gleich dem Marchetto des Memmo Nr. 146.

D. 22 Millimeter.

187. Marc Antonio Giustinian 1684—1688.

***Marchetto** mit dem Stempel des **Zecchino** geprägt.*

Von diesem Dogen gibt es ausser den gewöhnlichen Billon Marchetti mit (12) und DEF·NOST: etc. auch solche, die mit dem Stempel des Zecchino geprägt worden sind. Die Halben von diesem Gepräge sind von doppeltem Gewichte des älteren halben Marchetti.

Billon.

188. Francesco Morosini 1688—1694.

Da 6 Zecchini.

Ist ganz gleichen Gepräges mit dem einfachen Zecchino, nur im Durchmesser grösser und entsprechend schwerer.

Alvise Mocenigo II. 1700—1709.

Die Siglen der Münzmeister unter Alvise II. Mocenigo waren: A·B — B·C — B·G — B·P — G·B — G·F — G·M — G·T·S — GZ·P·B — P·M, daher die Silbermünzen, welche mit den Namen ALOYSIVS Mocenigo und mit einer der vorstehenden Siglen bezeichnet sind — dem Dogen Alvise Mocenigo II. zugeschrieben werden.

189. Von demselben.

***Ganzer, halber und Viertel-Zecchino** (Gold).*

Der Zecchino von Mocenigo II. unterscheidet sich von jenen der anderen Mocenigo dadurch, dass er in der Umschrift: ALOY *MOCENI hat. Der halbe und Viertel-Zecchino führt dagegen ALOY*·MOCEN oder MOCE.

190. Von demselben.

1/8 *Scudo della Croce.*

Der Achtel-Scudo von Mocenigo II. ist mit keiner Sigle bezeichnet, hat aber, verschieden von den Münzen der anderen Mocenigo, in der Umschrift: ALOYSIVS* MOCENICO*.

191. Von demselben.

Liretta.

Die Liretta von Alvise Mocenigo II. hat im Abschnitte des Rev. einen Stern zwischen zwei kleineren. Sonst ist sie gleich mit jener des Sagredo.

D. 27 Millimeter.

192. Von demselben.

Ganzer und halber Marchetto.

Der halbe und ganze Marchetto, welcher Alvise Mocenigo II. zugeschrieben wird, ist sonst den Marchetti der anderen Mocenigo gleich, hat aber in der Umschrift „ALOY·MOC·“.

Giovanni II. Corner 1709—1722.

Siglen.

Die Silbermünzen, welche Corner II. zugeschrieben werden, sind mit einer der nachstehenden Siglen bezeichnet: A·M· — A·P — D·D — F·A·P — G·B — M·A·B· — M·B· — V·A — Z·B·V.

193. Von demselben.

Ganzer und Viertel-Zecchino.

Der einfache Zecchino führt die Umschrift: IOAN· CORNEL. Auf der Stange ist ein Kreuz ohne Fahne.

Der Viertel-Zecchino hat in der Umschrift: IOAN· CORN· sonst wie gewöhnlich.

194. Von demselben.

Zecchino doppio.

Ist ähnlich dem Einfachen und hat die Jahreszahl 1722 im Abschnitte des Av.

D. 24 Millimeter.

195. Von demselben.

Da dodici Zecchini.

Die Goldmünze zu zwölf Zecchini ist vom Gepräge des einfachen Zecchino, jedoch von grösserem Durchmesser und entsprechend schwerer.

196. Von demselben.

Giustina minore.

Hat in der Umschrift IOAN·* *CORNEL·* und ist sonst gleich der Giustina von Johann Corner I.

D. 40 Millimeter.

196ª. Von demselben.

Scudo della Croce.

Auf dem Scudo lautet die Umschrift IOANNES· CORNELIO· sonst ist derselbe gleich dem Scudo von Giovanni Corner I. Nr. 164.

197. Von demselben.

Da trenta oder Lirazza.

Av. Das Bild des sitzenden Löwen mit der Umschrift: SANCT*MARCVS*VENET*.

Rev. IVSTITIAM DILIGITE*. Die Figur der Gerechtigkeit auf zwei Löwen sitzend. Im Abschnitte die Jahreszahl 1722.

D. 32 Millimeter von schlechtem Gehalt.

198. Von demselben.

Da dieciotti.

Av. Der stehende Marcuslöwe, im Abschnitte *18*. Umschrift: S·M·V·JO·CORNEL·D.

Rev. PRESIDIVM·VENETORVM. Das Bild der heiligen Maria in halber Figur mit dem Kinde.

D. 30 Millimeter von schlechtem Gehalt.

199. Von demselben.

Da quindici.

a) Av. Der stehende Marcuslöwe, im Abschnitte zwischen zwei kleineren Sternchen ein grösserer Stern.

Rev. REDEMPTOR · MVNDI*. Das Haupt der Erlösers in Strahlen, nach rechts gewendet. Im Abschnitte 15.

Fast von Kupfer und hat 28 Millimeter im Durchmesser.

b) Av. Der knieende Doge links gewendet; mit der Fahne in der Faust, im Abschnitte *1722*. Umschrift: IOAN·CORNELIO·D*.

Rev. SANCTVS* *MARCVS*VENET*. Der stehende Marcuslöwe im Vollgesicht. Im Abschnitte zwei Rosetten.

Ist von schlechtem Gehalt. D. 25 Millimeter.

200. Von demselben.

Da dieci.

a) Av. Der sitzende Marcuslöwe mit der Dogenmütze bedeckt. Umschrift: S·M·V·IO·CORNEL. Im Abschnitte *10*.

Rev. PRESID·NOSTRVM. Das Marienbild.

Ist von niederem Gehalt. D. 22 Millimeter.

b) Ein anderer Da dieci dieses Dogen hat im Av. das Bild des knieenden Dogen mit der Fahne links gewendet. IOAN·CORNELIO·D*. Rev. SANCTVS·MARCVS·*VENET. Der stehende Marcuslöwe im Profil; unten nur Eine Rosette.

D. 22 Millimeter.

201. Von demselben.

Da Cinque.

Av. Der Marcuslöwe im Profil. Umschrift: PAX· TIBI · MAR · EVAN ·M. Im Abschnitte die Jahreszahl *1722*.

Rev. JVDITIVM·RECTVM. Die Gerechtigkeit mit Schwert und Wage auf zwei Löwen sitzend.

Billon. D. 19 Millimeter.

202. Von demselben.

Gazzetta oder doppio Soldo.

Av. Der sitzende Löwe mit der Dogenmütze, im Abschnitte die Werthzahl *24*. Umschrift: S *M· *V·*IO*CORNEL*.

Rev. PRESID:NOSTRVM*. Die mit Sternen gekrönte heilige Maria mit dem Kinde, oberhalb einer Wolke.

Von schlechtem Gehalte. D. 26 Millimeter.

203. Von demselben.

Soldo.

a) Aehnlich dem Doppio Soldo oder der Gazetta Nr. 202, nur im Abschnitte die Werthzahl *12*.

Billon. D. 22 Millimeter.

b) Soldo ähnlich dem obigen, jedoch die Gestalt der heiligen Maria anders gezeichnet, die Umschrift abweichend, und die Zahl 12 fehlend.

D. 12 Millimeter. Von schlechtem Gehalte.

c) Hat statt des sitzenden, — den auf die Hinterbeine aufgerichteten Löwen mit gekröntem Haupte und einem Oelzweige in der rechten Pratze; unten die Zahl 12 — von schlechtem Gehalte.

204. Von demselben.

Marchetto und halber Marchetto.

Der ganze und der halbe Marchetto dieses Dogen sind von gleichem Gepräge mit den vorhergehenden Marchetti. — die Umschrift auf dem Av. derselben beginnt jedoch (verschieden von der auf dem Marchetto von Corner I.) mit IOAN·CORN.

Billon.

205. Von demselben.

Marchetto in Gold.

Vom Gepräge des Marchetto in Kupfer, mit der Umschrift DEFENS·NOSTER, gibt es auch Goldabschläge im Gewichte von Ein und Zwei Zecchinen.

206. Alvise Mocenigo III. 1722—1732.

Ganzer, halber und viertel Zecchino (in Gold).

Der Zecchino dieses Dogen hat auf beiden Seiten die gewöhnliche Vorstellung nur ist zu bemerken, dass bei den ganzen Zecchino Mocenigo III. (verschieden von denen Mocenigo I. und II.) die Umschrift ALOY·MOCENI — auf dem halben und viertel Zecchino, mit ALOY·MOC· beginnt.

Die Münzmeister Siglen unter diesem Dogen waren: B·G — C·Z· — N·B — P·A·T· — P·Q· — VQ·V·V. — Die Silbermünzen, welche eine der vorstehenden Siglen und den Namen ALOY oder ALOYSIVS Mocenigo führen, werden Alvise Mocenigo III. zugeschrieben.

207. Von demselben.

Ganzer und halber Marchetto.

Der Marchetto dieses Dogen mit der Zahl 12 im Abschnitte des Av., führt verschieden von den anderen Mocenighi, die Umschrift ALOYS*MOC; eben so der halbe Marchetto.

208. Von demselben.

Da quindici (Fünfzehner).

Av. Der Doge mit der Fahne. Im Abschnitte die Jahreszahl 1722. Umschrift: ALOY·MOCENI.

Rev. Der stehende Marcuslöwe im Profil, unten zwei Rosetten. Umschrift: SANCT*MARCVS* VEN*.

D. 25 Millimeter.

209. Von demselben.

Da Dieci (Zehner).

Der Doge mit der Fahne, unten 1722. Umschrift: ALOY·MOCENI. Rev. SANCT*MARCVS·VEN. Der stehende Marcuslöwe mit Heiligenschein, im Profil, unten eine Rosette.

D. 22 Millimeter.

210. Carlo Ruzzini 1732—1735.

Da tre Zecchini.

Ist vom Gepräge des einfachen Zecchino mit verhältnissmässig grösserem Durchmesser.

211. Von demselben.

Quarto di Doppia.

Unter diesem Dogen wurde nur das Viertel der Doppia d'oro geprägt, und zwar mit dem Typus des Scudo d'oro Nr. 81.

212. Von demselben.

Da cinque (Fünfer).

Aehnlich dem Da cinque des Giovanni II. Corner Nr. 201 hat jedoch im Av. S*M*V*CAR*RVZ·D. Im Abschnitte die Jahreszahl 1734.

213. Alvise Pisani 1735—1741.

Ottavo di Ducato.

Das Achtel des Ducato von Alvise Pisani ist vom Gepräge der halben Ducati der vorhergehenden Dogen, hat aber in der Umschrift des Rev. OCT·DVCAT*VENET. Es scheint, dass von diesem achtel Ducato nur Probestücke geprägt worden sind.

Silber. D. 25 Millimeter.

214. Von demselben.

Sedicesimo di Ducato.

Das Sechszehntel des Ducato mit der Umschrift: XVI·DVCAT·VENET ist vom Gepräge des ganzen Ducato, scheint aber ebenfalls wie das Achtel-Stück, nur versuchsweise gemünzt, und bald darauf eingezogen worden zu sein; übrigens sind von Beiden die Stempeln noch vorhanden.

Silber. D. 20 Millimeter.

215. Pietro Grimani 1741—1752.

Da quindici Zecchini.

Dieses Goldstück ist vom Gepräge des einfachen Zecchino. (Durchmesser verhältnissmässig grösser.)

216. Francesco Loredan 1752—1762.

Ducato di doppio peso (vom II. Typus).

Unter diesem Dogen sind nebst den einfachen Ducati vom selben Gepräge, wie Nr. 177 auch Stücke von doppeltem Gewichte der Letzteren geprägt geworden.

217. Alvise Mocenigo IV. 1763—1778.

Siglen auf den Silbermünzen.

Silbermünzen, auf welchen die Siglen A·B oder A·M·F — B·C· — C·P — D·G — G AF — G·M — G·P — LAF — L·B — MAT — M·F — M·S. — NP

— P·A·B — P·D — P·P — R·B — R·P·B — VAB — V·S — V·V vorkommen, und den Namen Alois Mocenigo führen, werden Alvise Mocenigo IV. zugeschrieben.

218. Von demselben.

Einfacher, halber und viertel Zecchino.

Der einfache Zecchino in Gold, welcher Alvise IV. Mocenigo zugeschrieben wird, führt die Umschrift: ALOY·MOCEN.

Der halbe Zecchino ebenfalls ALOY·MOCEN.

Das Viertel aber ALO·MOC.

219. Von demselben.

Da dieci Zecchini.

Ist vom Gepräge des einfachen Zechino, und führt wie dieser die Umschrift: ALOY·MOCEN.

220. Von demselben.

Marchetto.

Der Marchetto, welcher diesem Dogen zugeschrieben wird, führt die Umschrift: ALOY·MOCENI. Das Fähnlein ist zweispitzig.

221. Paolo Renier 1779—1783.

Da 40 Zecchini.

Die Goldmünze zu 40 Zechini ist vom Gepräge des einfachen Zecchino.

D. 49 Millimeter.

222. Von demselben.

Da 18 und da 10 Zecchini.

Sind vom Gepräge des einfachen Zecchino mit verhältnissmässig grösserem Durchmesser.

223. Lodovico Manin.

Zu 100, 50, 20, 10, 5 und zu 4 Zecchini.

Sind alle vom Gepräge des einfachen Zecchino.

Anmerkung. Der einfache Zecchino wurde auch noch in den ersten Jahren der kaiserlich österreichischen Regierung von 1814 bis 1823 mit dem Namen Kaiser Franz I. für den Handel geprägt.

(Schluss folgt.)

IX.

Ein Thaler des Fürsten Syrus Austriacus von Correggio.

(Hierzu Tafel VI.)

Von

Eduard Forchheimer.

Av. ❀ LEODEGARIVS · D · G · EPISCOP·V·S · AVGVSTODVNEN · P · S Brustbild von der rechten Seite mit Knebel- und Unterlippenbarte, in Mozzetta mit breitem Kragenumschlage, zwischen der Jahrzahl 16—Z1.

Rev. INSIGNIA · ANTIQVISSIMA · ET · MATERNA. Der mit dem Erzherzogshute bedeckte, und an den Seiten etwas verzierte gesammtösterreichische Wappenschild. (Ungarn, Böhmen, Oesterreich-Burgund, Habsburg-Görz, im Schildfusse die fünf Lerchen „Alt-Oesterreich", im Mittelschilde Tirol).

Durchmesser 42 Mm. Gewicht 26·7 Grm. Geringhältig, nach Nadelprobe 240 Tausendtheile. Tafel VI, Nr. 1.

Bei dem ersten Anblicke dieser Münze, ohne die Umschrift genauer zu beachten, würde man sie für einen

jener häufigen Tiroler Thaler (Madai 3868) halten, welche der Erzherzog Leopold, nachdem er Gubernator von Tirol geworden war, in den Jahren 1620—1625 ausmünzen liess, so getreu stimmen Brustbild und Wappen mit jenen auf diesen Thalern überein. Trotz des Mittelschildes Tirol kann aber unsere Münze nicht genanntem Lande angehören, da der auf der Umschrift genannte Bischof von Autun (Augustodunum) und Majordomus Childerich's, der spätere heilige Leodegar in keinerlei Beziehung zu Tirol stand.

Dagegen finden wir den heiligen Leodegar auf Münzen von Luzern und von der Abtei Murbach und Lüders. An ersteres ist freilich nicht zu denken; wie käme um das Jahr 1621, Brustbild und Wappen eines österreichischen Erzherzoges auf eine Münze Luzern's, welches damals schon längere Zeit alle Beziehungen zu den Habsburgern gelöst hatte. Wohl aber war der Erzherzog Leopold 1614—1625 Administrator der Abtei Murbach und Lüders, und liess auch dort Thaler (Schulthess-Rechberg Thaler Cabinet Nr. 5208—5212) schlagen; alle diese zeigen jedoch nebst dem Stiftsheiligen auch die Wappenschilde der Abteien.

Nun war im Jahre 1621 die Abtei Murbach, wie das gesammte Elsass von den Mannsfeld'schen Schaaren hart bedrängt, und die Versuchung, dort geringhaltiges Geld zu prägen, lag nahe. Es wäre aber dieses an sich kaum ein hinreichender Grund, um in unserm Thaler eine Murbacher Münze und nicht etwa ein Nachgepräge zu sehen, denn wenn auch Erzherzog Leopold, während seiner Verwaltung in Tirol 1621 Kippergulden, Dreissiger und andere geringhaltige Münzen prägen liess, und hierin dem Beispiele der meisten Reichsfürsten und des Kaisers

folgte, so differiren doch gerade seine Thaler nur wenig vom gesetzlichen Fusse. Was sollte ihn bewogen haben eine Murbacher Münze nicht als von ihm herrührend zu bekennen, da er doch die Tiroler Stücke offen als solche bezeichnete? Noch unwahrscheinlicher ist es, dass er noch durch weitere vier Jahre einen Typus beibehalten hätte, welchen er durch unser Stück selbst discreditirt hatte. Dazu kömmt die eigenthümliche Inschrift des Reverses. Die vereinigten Wappen des Habsburgischen Hauses und Besitzes konnte der Erzherzog wohl als Insignia antiquissima aufführen, was freilich auf österreichischen Münzen nicht üblich war, aber wie konnte er, der Sohn des Erzherzogs Karl und einer bayerischen Herzogin das Wappen als mütterlich (materna) bezeichnen? In solchen und ähnlichen Bedenken wurden wir durch Professor Dr. Luschin von Ebengreuth bestärkt, welcher das Stück für eine „in gewinnsüchtiger Absicht verfertigte" italienische Nachmünze erklärte und auf den Grafen und Fürsten Syrus von Correggio rieth, eine Ansicht die auch Museumsdirector C. Kunz in Triest aussprach.

In Italien wurden dergleichen Nachprägungen gutwerthiger Nachbarmünzen bekanntlich mit vorzüglicher Ausführung der Stempel und mit grosser Spitzfindigkeit bezüglich Typus und Umschrift verfertigt. Dies trifft auch im vorliegenden Falle zu.

Man wäre beinahe versucht die Münze einem Bischof von Autun zuzuweisen, wenn damals (1621) dort ein solcher Namens Leodegar regiert, und das Münzrecht besessen hätte! Glücklicherweise helfen uns urkundliche Nachrichten aus der Verlegenheit. In des Ansbacher Münzinspector J. C. Hirsch „Des deutschen Reiches Münzarchiv" finden wir unter zahlreichen Beschwerden und

Devalvationen die italienischen Nachprägungen betreffend auch eine Eingabe der Kreisstände von Franken, Bayern und Schwaben an den Kaiser de dato, 28. Juli 1623, welche unter anderen klagt: „Dass Ew. Majestät Fürsten und Vasallen einer in Italien Syro di Austria genannt, Principe von Chorezo ein falscher Münzmeister Rivarola Genuesen genannt, zu August ohne Scheu aufhalten und gegen Darreichung grosser Summe Gelds ins Nachsehen vieler Fürsten und Stände des Reichs Müntz - Gepräg imitiren und gantz gering und falsch haltende Münzen schlagen und ins Reich verschieben lassen u. s. w.“ (Münzarchiv IV, S. 190).

Wir sehen, dass Syrus ausdrücklich der Nachfälschung zahlreicher deutscher Münzen beschuldigt wird, und sein Beiname Austriacus, den er wegen einer fabelhaften Verwandtschaft seines Geschlechtes mit den Habsburgern führte (siehe darüber den weitläufigen Bericht in Köhler's Münzbelustigungen XVII. Bd., S. 201 ff.) mag ihn veranlasst haben die Umschrift des Reverses zu wählen, wobei freilich der Beisatz „materna“ auch da dunkel bleibt. Unsere Zutheilung wird aber durch folgende drei Umschriften bestärkt, die sich auf unzweifelhaft der Familie Correggio angehörenden Münzen vorfinden:

1. ORIGInis INCLITae SIGNum INSIGNe als doppelte Anspielung auf den österreichischen Herzschild und die übrigen Wappenbilder des Geschlechtes auf einem Dukaten des Grafen Camillus († 1605) bei Litta, fam. celebri Italiane, fasc. 15.

2. ANTIQVISSimae FAMiliae INSIGNIA Thaler des Syrus Austriacus. Madai 2056 vom Jahre 1628 und Catal. Regnault Nr. 4766 (vom Jahre 1627).

3. ANTIQVISSimae FAMiliae AVStriacae INSIGNia Thaler des Syrus Austriacus von 1628 Madai 4604, und Monn. en arg 313.

Diesen schliesst sich unser Gepräge an, zu welchem der Genuese Rivarola, oder der gleichfalls in der Münze des Syrus thätige Schwabe Caspar Kurz aus Buchhorn, mit seinem Spiessgesellen, dem Allgäuer Magnus Lipp, die Stempel verfertigt haben mag.

Es wäre nur noch das auf der Vorderseite am Schlusse der Inschrift befindliche P·S zu erklären. Man könnte das S, trotz der darauf folgenden Rosette, als Beginn der Umschrift ansehen, und Sanctus Leodegarius etc. lesen, und das P am Schlusse zu Protector ergänzen; vielleicht ist es aber zutreffender die Rosette als Trennung der Legende anzunehmen und das S als Abkürzung des Namens Syrus zu betrachten, auch liesse sich das P·S mit Princeps Syrus auflösen.

Bigi in seiner freilich lückenhaften Abhandlung „Di Camillo e Siro da Correggio e della loro Zecca, Modena 1870 kannte unser Stück nicht.

X.

Zwei Thaler der Familien Rosenberg.

(Hiezu Tafel VI.)

Von

Carl Ernst.

I.

Av. FRANCISCVS·VRSIN·S·R·I·PRICEPS·ROSENBERG· Kopf von der rechten Seite mit lang herabfallendem gelocktem Haare. Unter demselben I·N·WIRT·F.

Rev. MONETA·NOVA·AD·NORMAM·CONVENTIONIS·1793. Unter einem baldachinartig gefalteten, vom Fürstenhute überdeckten Hermelinmantel das von zwei aufrechtstehenden Bären gehaltene Wappen der Rosenberg, von dessen Mitte das goldene Vliess herabhängt.

Glatter Rand. Gew. 28·04 Grm.; Dchm. 41 Mm. Taf. VI, Nr. 3; k. k. Cabinet Wien.

Zu diesem Thaler erlagen die meisterhaft geschnittenen Stempel unbenützt in der hiesigen kaiserlichen Münze wohl seit ihrer zu Ende des vorigen Jahrhunderts erfolgten

Anfertigung durch den damaligen Münzgraveur J. N. Wirt; wenigstens ist bisher kein Thaler dieses Gepräges bekannt geworden. Selbst die Familie Rosenberg scheint keine Notiz von der Existenz der gedachten Stempel gehabt zu haben, da sie erst durch den früheren Director des kaiserlichen Münz- und Antikencabinets Joseph Arneth auf dieselben aufmerksam gemacht werden musste.

Ob die Ausprägung der Thaler in Folge der damaligen politischen Ereignisse, welche bekanntlich die Prägungen auch anderer münzberechtigten österreichischen Fürstenhäuser ins Stocken brachte, oder in Folge des Ablebens des Fürsten Franz Rosenberg unterblieb, ist bisher nicht zu ermitteln gewesen. Möglich auch, dass bei Lebzeiten des Fürsten nicht sämmtliche Prägerequisiten fertig gestellt waren; denn als im Jahre 1853 Director Arneth, mit einer Anzahl anderer Münzen und Medaillen, zu welchen die Stempel im hiesigen Münzamte verwahrt wurden, die Nachprägung auch einiger Rosenbergthaler für das kaiserliche Cabinet in Anregung brachte, fand sich thatsächlich die sogenannte Rollirstrasse für den Münzrand nicht vor, und man sah sich genöthigt, diese Thaler ohne irgend eine Randverzierung oder -Schrift anzufertigen. Es wurde jedoch damals kein Stück abgegeben, da die oberste Münzbehörde vorerst den Nachweis erbracht wissen wollte, dass der Familie Rosenberg das Münzrecht auch wirklich zuerkannt worden sei.

Erst nach vielfachen Bemühungen ist es im verflossenen Jahre möglich gewesen, dem kaiserlichen Cabinete einen solchen Rosenbergthaler zuzuwenden, welcher als der einzige seiner Art bezeichnet werden kann, der einer öffentlichen Sammlung einverleibt wurde.

Wolfgang Franz Xaver Graf Rosenberg, der in Kärnten, Steiermark und Oesterreich ansässigen Familie dieses Namens angehörend, war kaiserlicher Staats- und Cabinetsminister und Oberstkämmerer, und wurde von Leopold II. am 9. October 1790, während der Kaiserkrönung in Frankfurt, zum Lohne für seine vielfachen Verdienste um Thron und Staat und insbesondere bei der Verwaltung des Grossherzogthums Toscana während der Minderjährigkeit Leopolds, in den Reichsfürstenstand erhoben. Es scheint, dass ihm gleichzeitig vom Kaiser auch das Münzrecht unter jenen Beschränkungen eingeräumt wurde, welche seit den Tagen Maria Theresia's für die in Oesterreich ansässigen und zur Münzprägung berechtigten Reichsstände üblich geworden waren. Lässt sich gleich hierüber, soweit wir informirt sind, keine urkundliche Nachweisung erbringen, so darf man doch aus den in der kaiserlichen Münze befindlichen Thalerstempeln folgern, dass dem Fürsten Rosenberg, ähnlich wie dem Fürsterzbischofe von Olmütz (1777—1811) [1]) den Fürsten Auersperg, Batthiany, Esterhazy, Paar u. a. m. über ein Hofgesuch die Bewilligung zur Ausmünzung eines gewissen Quantums grober Münze mit eigenen Stempeln im k. k. Hauptmünzamte zu Wien gegen Entrichtung der in solchen Fällen normalmässig bestehenden Schlagsatz- und anderen Gebühren bewilligt wurde.

Die Abstammung des Hauses Rosenberg von dem altrömischen Geschlechte der Ursini oder Orsini, aus welchem die Brüder Vitellus und Heinrich, die Begründer der böh-

[1]) Vgl. Branowitzers Abhandlung über das Münzrecht der Fürsterzbischöfe von Olmütz Wiederabdruck bei Mayer Münzen und Medaillen des f. Hochstifts Olmütz S. 175, 176.

mischen und kärtnerischen Linie der Rosenberge hervorgegangen sein sollen, begegnet bei den Historikern gewichtigen Zweifeln. Nach dem uns vorliegenden genealogischen Abrisse sollen die Glieder der kärntnerischen Linie von der orsinischen Rose in ihrem Wappen bald nach ihrer Ansiedlung in Kärnten, Herren von der Rose genannt worden sein und bereits 1231 den Namen Rosenberg angenommen haben.

Johann Andreas von Rosenberg, Oberstburggraf in Kärnten, wurde 1648 von Ferdinand III. für sich und seine ehelichen Nachkommen der Reichsgrafenstand verliehen. Sein Sohn Wolfgang Andreas († 1695) stiftete durch seine zwei Söhne Joseph Paris († 1685) und Philipp Joseph († 1765) zwei Linien, aus deren ersterer Wolfgang Siegmund († 1739) und dessen Sohn Wolfgang Franz Xaver, von welchem der in Rede stehende Thaler herrührt, hervorgingen. Mit diesem erlosch im Jahre 1796 die durch Joseph Paris begründete Linie, und die ihm verliehene reichsfürstliche Würde ging auf den jüngeren, jetzt noch blühenden Stamm des Philipp Joseph über.

II.

Av. WILHELM:REGIR·(ER)D(ES)—·HAVS:(ES)ROSENB:(ERG) Rosette. Innerhalb eines Perlenkreises Brustbild von vorne, bis zum Gürtel sichtbar, in voller Rüstung mit Halskrause und umgehängtem goldenen Vliesse, das bärtige Gesicht in dreiviertel Profil nach rechts gewendet. Die rechte Hand hält vor sich das Rosenbergische Wappen, die linke den bis zur Mitte der Brust aufragenden Schwertgriff.

Rev. MONETA : NOVA : ARGEN : REICH-STEIN : 87 (1587). Innerhalb eines Perlenkreises mit parallelen Stäbchen, der mit dem linken Beine ausschreitende heilige Christoph, die erhobene Rechte auf einen langen Wanderstab, die Linke in die Hüfte stützend; auf seiner linken Schulter der durch den Perlenkreis bis an den Rand der Münze aufragende Heiland, die Rechte segnend emporhaltend, während die Linke die Kugel mit dem Kreuze trägt. Längs des Randes beiderseits Strichelkreis.

Gew. 29·06 Grm.; Durchm. 42 Mm., k. k. Cabinet. Taf. VI, Nr. 2.

Dieser kürzlich vom kaiserlichen Cabinete aus der Sammlung Missong erworbene Thaler stimmt mit jenem überein, welchen Appel (I. Bd., III. Abth. p. 104, Nr. 81.), sowie W. Hanka in seiner Abhandlung über die Familien-

münzen und Medaillen des Hauses Rosenberg [1]) beschrieben hat. Hanka erwähnt desselben in Kürze und lieferte eine sehr gut gelungene Abbildung davon. Da aber einerseits des Letzteren, überdiess in böhmischer Sprache abgefasste Abhandlung nicht allgemein zugänglich, und anderseits die von Appel gegebene Darstellung höchst mangelhaft ist, dem Stücke aber jedesfalls die Eigenschaft grosser Seltenheit zuerkannt werden muss [2]), so dürfte es nicht ganz zwecklos erscheinen, dass wir dasselbe hier zu reproduciren unternommen haben.

Wilhelm gehörte dem mächtigen Hause der böhmischen Rosenberge an, welches, wie schon erwähnt, von Vitellus Orsini, oder Vitek, wie er sich angeblich nach seiner Ansiedlung in Böhmen genannt hat, abstammen sollte. Diese Abstammung und daher auch die Verwandtschaft mit der kärntnerischen Familie Rosenberg wird von den Geschlechtskundigen in das Gebiet der genealogischen Fabel verwiesen und scheint auch der Familie selbst nie als constatirt gegolten zu haben. Schon Peter von Rosenberg († 1347) suchte durch Bevollmächtigte, die er nach Italien entsandte, die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Ursini de Rosis wachzurufen, was zu persönlichen Begegnungen mit Gliedern dieses Geschlechtes führte, bei welchen der gemeinschaftliche Ursprung festgestellt worden sein soll. König Johann von Luxemburg erkannte

---

[1]) Rodinné mince amedalie domu Rožmberského w Čechách. Časopis českeho Museum. XI. Jahrgang 1837, p. 452 ff.

[2]) Uns ist ausser dem hier beschriebenen im kaiserlichen Cabinete befindlichen Rosenbergthaler dieses Gepräges nur noch einer bekannt, welcher sich in der Sammlung Sr. Durchlaucht des Fürsten Montenuovo befand und vielleicht mit dem einst in der gräflich Sternberg'schen Münzsammlung verwahrten identisch ist.

diesen auch an [1]), wobei freilich der Wunsch mitgewirkt haben mochte, dem mächtigen Herrn von Rosenberg, der ihm wiederholt durch Darlehen und Bürgschaftsleistungen beigestanden [2]), gefällig zu sein. Allein ungeachtet dieser Anerkennung müssen keineswegs alle Zweifel, wenn auch nicht über die Verwandtschaft mit dem italienischen Geschlechte, so doch über den Affinitätsgrad und die Abstammung selbst als behoben angesehen worden sein, da noch 200 Jahre später, Wilhelm v. Rosenberg in einem Briefe an Franz Ursini Grafen Blagay, dessen eigenhändig geschriebener Entwurf vom 6. December 1558 in den böhmischen Archiven verwahrt wird, Anlass nahm, die genealogische Frage neuerdings anzuregen [3]).

Den Titel Regierer (Gubernator) oder regierender Herr des Hauses Rosenberg führte Wilhelm vermöge eines von seinem Ahnherrn Ulrich v. Rosenberg († 1390) mit seinen Brüdern Peter, Jobst und Johann im Jahre 1360 geschlossenen, von Kaiser Karl IV. bestätigten und auf Befehl des Königs Wladislaw im Jahre 1493 auch der böhmischen Landtafel einverleibten Hausvertrages, in welchem gleichzeitig vereinbart wurde, dass die Verwaltung sämmtlicher Erbgüter der Familie stets nur Einem derselben zustehen sollte.

---

[1]) (Fr. Miltner und Jos. Neumann) Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Familienmünzen und Medaillen. Prag.)

[2]) Graf Kaspar Sternberg: Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke, Prag 1837. Peter von Rosenberg wurde hierfür von König Johann zu drei verschiedenen Malen eine ganze Reihe von Goldwäschen und Bergwerken verpfändet.

[3]) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Jahrgang 1826, p. 49 ff. Der böhmische Reichsbaron etc. Wilhelm von Rosenberg.

Das Recht, Münzen zu prägen, war bereits vor Wilhelm mehreren Gliedern der Familie verliehen worden, doch konnte sich dieses Privilegium bei den Rosenberg, als einem nicht unmittelbaren Adelsgeschlechte, nur auf den Betrieb und den Ertrag einer Münzstätte, beschränken, aus welcher die zum Umlaufe bestimmten Münzstücke wohl mit dem Gepräge des obersten Münzherrn, keineswegs aber mit dem Bilde und Wappen der Münzverweser, als welche die Rosenberge doch nur angesehen werden konnten, hervorgehen durften [1].

[1]) Man werfe nicht ein, dass die Grafen Schlick, ungeachtet sie keinem reichsunmittelbaren Adelsgeschlechte angehörten, gleichwohl die Münzfreiheit genossen. Die Urkunde Kaiser Sigmunds vom Jahre 1437, durch welche ihnen dieselbe nach Eröffnung des Bergwerkes in Joachimsthal mit den Worten verliehen worden sein sollte: „.... so ertheilen wir ihm (Kaspar Schlick Grafen von Passaun [Bassano]), seinem Bruder und ihren Erben und Nachkommen kraft dieses Briefes die Freiheit, wenn und wo ihnen solches gelegen und gefällig, es sei im heiligen römischen Reiche, in der Krone Böhmen oder in anderen unseren Ländern, Gulden und Silbermünzsorten klein und gross wie alle andere unsere und des heiligen römischen Reiches Münzedicte und Ordnungen zulassen, gleich als andere benachbarte Stände thun und verrichten, mit Umschrift Bildnissen, Wappen und Geprägen auf beiden Seiten schlagen und münzen zu lassen.....“ eine Urkunde, deren Original nicht aufzufinden ist, wird von den Historikern als unterschoben und aus dem XVI. oder gar XVII. Jahrhunderte herrührend bezeichnet. Nachdem das Bergwerk zu Joachimsthal thatsächlich erst 1516 eine Ausbeute lieferte, konnte dasselbe im Jahre 1437 unmöglich den Beweggrund einer Verleihung des Münzrechtes bilden. In der späteren Bestätigungsurkunde der Schlick'schen Gerechtsame von König Wladislaw geschieht auch davon keine Erwähnung, und bei den Verhandlungen über das Münzen der Schlick unter König Ferdinand I. ist immer nur von der Urkunde König Wladislaws, nie aber von jener Kaiser Sigmunds die Rede. Wohl räumten die

Diess wird auch durch den Wortlaut der verschiedenen Majestätsbriefe bestätigt, durch welche im XV. und XVI. Jahrhunderte, wie erwähnt, einzelnen Regierern des Hauses Rosenberg das Münzungsrecht eingeräumt wurde.

So heisst es in der Urkunde, welche König Sigmund von Skalitz am 8. März 1422 erliess und durch welche Ulrich v. Rosenberg, dritter Regierer des Hauses († 1462), aus Anlass der durch die Hussiten in Kuttenberg geprägten Groschen und Denare, mit der Münzberechtigung begnadet wurde, „..... Nobili Vlrico de Rosenberg, fideli nostro dilecto, dedimus licentiam et plenariam facultatem, huiusmodi nostram Monetam cudendi sub numero pondere et grano quibus hactenus tenta est, per se uel per alium, sicut hoc sibi visum fuerit conuenientius expedire ....." [1].

Dass Ulrichs Sohn, Johann von Rosenberg († 1472), der fünfte Regierer des Hauses und Parteigänger Georgs von Podiebrad, für seine, dem Könige geleisteten wesentlichen Dienste das Münzprivilegium angestrebt und auch

---

böhmischen Stände 1520 dem Stephan Schlick das Recht ein, das Joachimsthaler Silber zu zwei Theilen in Thalern und Guldengroschen, und zu 1 Theilen in böhmischen Groschen auszuprägen, allein dieses Conclusum wurde von Ferdinand I. nicht bestätigt, im Gegentheile gerügt und dessen Extabulirung verlangt. Die Münzung der Thaler mit Schlick'schen Gepräge kann mithin keinesfalls als eine berechtigte angesehen werden. Im Jahre 1528 wurde desshalb auch vom Könige der Silberkauf und die Münze in Joachimsthal an sich gezogen, die Verwaltung der Münze wohl dem Grafen Schlick als königlichem Verweser belassen, aber der Betrieb derselben königlichen Beamten übergeben. (Nach Gf. Sternberg, Umrisse etc., p. 312 ff.).

[1] Graf Kaspar Sternberg, Umrisse etc. p. 107 nach dem Originale im Wittingauer Archive.

erworben habe, erzählt Wenzel Brzezan aus Brzezy, der Rosenbergische Historiograph, in seiner 1609 verfassten Chronik. Nach derselben hat König Georg diesen Rosenberg ermächtigt Groschen, und Pfenninge zu schlagen.

König Ferdinand I. endlich erneuerte im Jahre 1529 das der Familie Rosenberg früher zuerkannte Recht zu münzen, doch soll dasselbe nach Brzezan nur auf die Dauer von 15 Jahren beschränkt gewesen sein. In der Instruction, welche der König von Prag am 6. Juni 1532, mit Beziehung auf dieses, den Brüdern Jobst und Peter von Rosenberg (XI. und XII. Gubernatoren des Hauses) verliehene Münzrecht erliess, werden die zu prägenden Münzen nachstehend beschrieben:

„Auf den behemisch Groschen, so die gemelten von Rosenberg munczen, solle Kn. Mt. Gepräg, wie sich Ir. Mt. desselben zu Kuttenberg gebrauchet, vnd auf der aynen Seytten in der Vmbschrifft zwischen dem Text der von Rosenberg Wappen, daz ist ein Rösl geprägt und geschlagen werden.

„Vnd in den weissen vnd kleinen Pfenningen solle auf ayn Seytten ain F, vnd auf dj ander auch der von Rosenberg Wapen, ein Rösl geprägt vnd geslagen werden“ [1]).

Dass trotz dieser wiederholt erlangten und höchst wahrscheinlich auch ausgeübten Münzberechtigungen bisher keine Münzen aus jenen Zeitabschnitten bekannt geworden, welche sich durch ihr Gepräge unzweifelhaft als Rosenberg'sche erkennen liessen — was in den uns vorliegenden, den Gegenstand behandelnden Schriften als

[1]) Graf Kaspar Sternberg a. a. O. p. 160. Nach dem Originale im Wittingauer Archive.

auffallend bezeichnet wird — erklärt sich wohl aus der oben ausgesprochenen und durch die vorstehenden Urkunden bestätigten Ansicht, dass die zur Zeit Sigmunds und wahrscheinlich auch König Georgs aus der Rosenbergischen Münzstätte hervorgegangenen Münzen eben auch das landesfürstliche Gepräge aufweisen mussten, und dass die später, unter Ferdinand I. erzeugten Rosenbergischen Groschen und Pfenninge sich von den gleichzeitigen Geprägen des Landesherrn durch die Rös'chen im Texte nicht genügend unterscheiden, da auch auf jenen ähnliche Rosetten häufig als Trennungszeichen gebraucht wurden [1]).

Erst von Wilhelm von Rosenberg und seinem Bruder und Nachfolger Peter Wok sind ausser einer Anzahl Medaillen, Jettons und Rechengroschen auch Münzen bekannt, welche durch Bildniss, Wappen und Umschrift die von den Rosenbergs erworbene vollkommene Münzfreiheit erweisen. Diese erlangte, wie urkundlich bestätigt wird, Wilhelm jedoch erst, nachdem er die schlesische Bergstadt Reichstein mit Silberberg im Jahre 1581 käuflich an sich gebracht hatte, indem Kaiser Rudolph II. bei Bestätigung dieses Kaufes, auf Wilhelm von Rosenberg und seine Erben auch die Ausübung des Münzrechtes übertrug, welches die früheren Besitzer, die Fürsten von Münster-

[1]) v. Posern-Klett Sachsens Münzen im Mittelalter bildet Taf. XXIV, Nr. 2 einen Heller ab, den er p. 14 der Stadt Altenburg beilegt, der aber von Einigen, wie wir glauben, irrthümlich den Rosenbergern zugeschrieben wird. Derselbe zeigt den wachsenden Löwen, darunter ein Schild mit einer Rosette, zur Rechten im Felde ein F, zur Linken eine Rosette. Posern-Klett sieht im Löwen den meissnischen und theilt diesen einseitigen Heller dem Landgrafen Friedrich zu.

berg und Oels, auf Grund eines kaiserlichen Privilegiums besassen.

Nach Dewerdeck war die Bezeichnung: Moneta Reichsteinensis im Jahre 1507 bei Uebertragung der Münzstätte vom Kirchhofe zu Franckstein nach Reichstein eingeführt worden. Die Darstellung des grossen Christoph auf der Reversseite zeigten die Reichstein'schen Münzen zu Ehren des Heiligen dieses Namens, als Schutzpatrons des dortigen Bergwerkes [1]). Wilhelm von Rosenberg behielt, wie der von uns beschriebene Thaler zeigt, das Gepräge der einen Seite unverändert bei und substituirte dem Wappen der münsterbergischen Fürsten auf der anderen Münzseite sein Bildniss mit entsprechender Umschrift.

Er starb am 31. August 1592 kinderlos, worauf ihm sein Bruder Peter Wok (geboren 1539) als letzter (XIV.) Regierer des Hauses Rosenberg folgte, welcher Reichstein und Silberberg im Jahre 1599 an den Herzog Joachim Friedrich zu Liegnitz und Brieg verkaufte. Mit Peter Wok's am 6. November 1611 erfolgten Tode erlosch das mächtige Geschlecht der böhmischen Rosenberg. Ein Theil der Güter fiel an Kaiser Rudolph II., der grössere durch Erbschaft an Johann Georg von Švamberg, in dessen Familie die Erbfolge nach der Primogenitur eingeführt wurde. Nach diesem Erbfalle hat die Linie der Švamberg die Rosenbergische Rose in ihr Wappen aufgenommen.

---

[1]) M. Gottfried Dewerdek Silesia numismatica. Jauer 1711, p. 410 ff. und 621 ff.

Numismatische Literatur.

1. Hermann Dannenberg. Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. (2 Bde. gr. 4°, XX und 510 S. nebst einer Karte und 61 Tafeln. Berlin 1876, Weidmann, 40 Mark.)

Die Frucht jahrelanger Vorbereitungen, das Ergebniss der Durchforschung von vielen Tausend Urstücken, die Uebersicht und Prüfung einer weitläufigen, vielfach unkritischen Literatur, bietet der Verfasser in dem hier genannten Werke.

Was sich Dannenberg vorgenommen hatte, war keine leichte Aufgabe, und es wäre ihr auch ausser ihm und Hermann Grote, dem Altmeister auf diesem Felde, nicht bald ein Anderer gewachsen gewesen. Dass die Lösung, wie sie da versucht wird, hier mehr, dort weniger befriedigt, dass die aufgestellten Münzreihen Nachträge und Berichtigungen erfahren werden, dass mit einem Worte auch nach diesem bedeutenden Fortschritte auf dem Gebiete der mittelalterlichen Numismatik noch Raum genug zu Untersuchungen über das Münzwesen der deutschen Kaiser erübrigt, diess Alles vermag die Verdienste des Verfassers nicht zu schmälern, der es der Erste unternommen hat, das ins Unendliche angewachsene Materiale von fünfzig Münzfunden in Verbindung mit zahlreichen Originalen aus allen zugänglichen öffentlichen und Privat-Sammlungen, und mit stetem Bezug auf die weit zerstreute Literatur nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu sichten, und in einem Werke vereinigt vorzulegen. Wir glauben diess ausdrücklich hervorheben zu müssen, weil es auch an Bemänglungen solcher Lücken nicht fehlen wird, welche nicht auf Rechnung des Verfassers gehen,

sondern auf einem im Interesse der Wissenschaft höchst bedauerlichen Mangel an Entgegenkommen seitens einzelner Besitzer oder Hüter von Münzfunden beruhen. Man vergleiche nur beispielsweise das S. XIV der Vorrede über den Director des Stockholmer Münzcabinets, Herrn Reichsantiquar Hildebrand, schonend Angedeutete.

Wenden wir uns zur Besprechung des Werkes selbst.

Die Einleitung (S. XI) bringt die berechtigte Klage, dass die Geschichtsschreiber so selten von dem, was die Münzen uns lehren, Kenntniss nehmen. Dannenberg schiebt diess auf den Abgang brauchbarer Handbücher und auf die Schwierigkeit, den in Monographien zerstreuten Stoff zu beherrschen. Beide Ursachen zugegeben, so fürchten wir doch, dass das Uebel noch tiefer liegt, dass es zum Theile auf jener gewohnheitsmässigen Missachtung beruht, welche man in gelehrten Kreisen dem Gegenstande entgegen bringt. Der Umstand, dass Mader's Werke in ungenügender Anzahl ins Publikum gelangten, und dass die Pflege dieses Feldes nach ihm durch mehrere Jahrzehende meist in ungeeigneten Händen lag, haben die Anschauung grossgezogen, dass die mittelalterliche Numismatik ein nettes Dilettanten-Spielzeug, aber auch nicht mehr abgeben könne. Dabei übersieht man ganz, dass sich die Voraussetzungen mittlerweile geändert haben, dass seitdem Männer aufgetreten sind, welche eine wissenschaftliche Behandlung und Vertiefung dieses Faches mit Erfolg anstrebten. So kömmt es, dass namhafte Historiker mit wenigen Ausnahmen sich damit begnügen, die mittelalterliche Numismatik unter den Hilfswissenschaften der Geschichte in hergebrachter Weise — aufzuzählen, dass dafür aber auch ihre Werke, sowie sie ein Gebiet berühren, über welches die Münzkunde Aufschluss geben soll, die gröbsten, durch den Münzforscher schon lange beseitigten Irrthümer, wieder aufwärmen. Das ist ein ungesunder Zustand. Hoffen wir, dass Dannenberg's Werk den Anlass gibt, mit dergleichen Irrthümern zu brechen und endlich einmal mit dem vornehmen Ignoriren aufzuhören. Man bequeme sich, jene concreten Fragen an die mittelalterliche Numismatik zu stellen, zu deren Beantwortung sie allein befähigt ist, dann wird man nicht so verschiedenartige Dinge wie allenfalls die gerichtliche Verrufung eines Siegelstempels, und die fast immer finanziellen Erwägungen entsprechende Verrufung einer Münzsorte mit einander vergleichen, dann werden auch die auf das Wirth-

schaftswesen und die Geschichte der Preise bezüglichen Partien unserer historischen Werke besser ausfallen, als sie meist gerathen sind.

Durch zweierlei Thätigkeit sucht man heutzutage die wissenschaftliche Vertiefung der mittelalterlichen Münzkunde vorzugsweise zu erreichen; einmal dadurch, dass man bei der Bestimmung von Münzen, d. h. bei Feststellung ihres Ursprungs nach Zeit, Ort und Prägeherrn sich nicht mehr durch den Wunsch des Sammlers, sondern durch strenge Kritik leiten lässt, und zweitens dadurch, dass man von der so gewonnenen sicheren Grundlage aus, unter Heranziehung neuen Materials durch Schlussfolgerungen die Anknüpfungspunkte an die politische oder Rechtsgeschichte, an die Kunst, oder an wirthschaftliche Verhältnisse u. s. w. herzustellen strebt. Den ersten dieser Wege kann naturgemäss nur ein tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter Münzkenner einschlagen, um den zweiten mit Erfolg zu betreten, genügt eine umfassende Kenntniss der einschlägigen Literatur (siehe Soetbeer); gesellen sich dieser auch praktische Kenntnisse im Fache der Numismatik bei, dann ist es umso besser.

Dannenberg's Werk bietet in beiden geschilderten Richtungen sehr Beachtenswerthes, doch liegt die Hauptstärke nach der Absicht des Verfassers in der Münzbeschreibung und Bestimmung. Hier stellt er, durch dessen Hände seit Jahren zahlreiche Münzfunde gingen, seinen rechten Mann, und hier schuf er ein grundlegendes Werk für weitergehende Forschung. Was hingegen die aus der Münzbestimmung gezogenen Folgerungen, die Münzstudien, um mit Grote zu sprechen, anbelangt, so sind diese mehr andeutungsweise behandelt, da sich Dannenberg darauf beschränkt, in der Einleitung Einiges über das Münzrecht, den Münzfuss, die Gepräge, Inschriften, Nachmünzen u. s. w. beizubringen. Da seine Ansichten sich theils durch neue Argumente unterstützen lassen, theils von den unseren in Einzelnheiten abweichen, so müssen wir hier einige Punkte hervorheben.

Im ersten Capitel werden die Grenzen des Werks in geographischer und chronologischer Hinsicht festgestellt. Der Grundsatz, dass der Begriff Deutschland nicht in seinem heutigen, sondern in dem Umfange genommen werden müsse, welcher der behandelten Zeit entspreche, ist ganz richtig, aber eben darum hätten einige Ausscheidungen nicht geschehen dürfen, welche Dannenberg vor-

nimmt. So hinsichtlich Böhmens; denn der Behauptung, dass diess Land wohl in gewisser staatsrechtlicher Verbindung mit dem Reiche war, aber keinen integrirenden Bestandtheil desselben gebildet habe, steht die Thatsache entgegen, dass das Land, von aller späteren Entwicklung abgesehen, bereits durch Kaiser Heinrich II. in so nahe Beziehungen zum Reiche gebracht worden war, dass die deutschen Fürsten den Herzog Ulrich, wie einen ihresgleichen an der Wahl Konrad II. des Saliers Theil nehmen liessen. Wichtiger erscheint der zweite geltend gemachte Grund, dass die böhmischen Münzen mit den deutschen, gewisse Berührungspunkte mit den bayerischen Geprägen ausgenommen, wenig oder nichts gemein hätten, doch ist auch diess nicht durchschlagend, weil Dannenberg sofort selbst zugibt, dass auch die bayerischen Typen von den übrigen deutschen scharf geschieden sind. Ausserdem hätte das Herzogthum Kärnten, selbst wenn von demselben keinerlei Münzen dieser Zeit nachweislich sein sollten, in Hinblick auf Streber, mindestens ebenso gut eine eigene Rubrik mit den erforderlichen Nachweisnummern verdient, wie eine solche den geradezu unbedeutenden Burggrafen von Regensburg zugestanden wurde. Doch davon noch später.

Die Ausführungen Dannenbergs, durch welche er die von ihm gewählte chronologische Abgrenzung gegen Grote vertheidigt sind gelungen, was er dagegen Abschnitt II in Anlehnung an Grote über das Münzrecht sagt, bedarf noch mancher Ergänzung und Berichtigung. Irrig ist z. B. die Ansicht, dass aus so früher Zeit keinerlei echte Verleihungsurkunden an weltliche Personen vorhanden seien, unrichtig die Behauptung, dass nur in den Landestheilen neuer Cultur eine ausdrückliche Verleihung nöthig gewesen sei, weil die Bischöfe in den von den Römern besetzt gewesenen Theilen unseres Vaterlandes von Alters her in Besitz vieler Immunitäten gewesen, welchen bei steigender Cultur das Münzrecht hinzugetreten wäre, und gänzlich unhaltbar der Ausspruch, dass das Zusammenfassen von mercatus, teloneum und moneta in den Verleihungsurkunden eine blosse Kanzleiformel (!) gewesen sei.

Vollkommen zu billigen ist es dagegen, dass Dannenberg neben den Geprägen mit dem Kaisertitel auch alle mit Bischofsnamen bezeichneten Münzen in sein Werk aufgenommen hat, da dieselben, wenn auch für den finanziellen Vortheil des Bischofs, aus-

gegeben so doch staatsrechtlich als Reichsmünze angesehen wurden. Eine genauere Ausführung dieser und ähnlicher auf das Münzregale bezüglicher Fragen muss jedoch einer besonderen Arbeit vorbehalten bleiben, für welche vom Referenten das urkundliche Materiale schon seit Jahren vorbereitet wurde.

Im Abschnitte III, welcher vom Münzfusse handelt, wird mit Recht vor den Trugschlüssen gewarnt, welche aus dem Einzelgewichte von Mittelaltermünzen abgeleitet wurden, und auf das Durchschnittsgewicht verwiesen. Desto mehr ist es zu bedauern, dass Dannenberg noch bis zur Stunde (vgl. seine Beschreibung der Münzfunde von Schwarzow und Gross-Rischow, Baltische Studien 1875) die günstige Gelegenheit nicht benützt, welche Münzfunde zur Ermittelung der Durchschnittsgewichte darbieten. Ebenso wäre auf den Feingehalt in Zukunft das Augenmerk zu richten, da man sich bisher gemeiniglich mit der Annahme begnügte, die Münzen seien in jener Zeit noch aus feinem, d. h. aus gereinigtem, nicht absichtlich legirtem Silber angefertigt worden. Auch hier gewähren die Münzfunde in den oft zahlreich beigemengten Bruchstücken oder schlecht erhaltenen Exemplaren ein leicht zu beschaffendes Materiale, für die erforderlichen Feuer- oder nassen Proben.

Hinsichtlich des Gepräges wird im Abschnitte IV (S. 23) die Ansicht ausgesprochen, dass von einer eigentlichen Continuität desselben, von einer bestimmten Fabrik, welche einer gewissen Localität eigen wäre, kaum die Rede sein könne, und dass es irrig wäre zu glauben, das Gepräge sei damals irgendwie unter staatlichem Einflusse entstanden, da es vielmehr ausschliesslich ein Erzeugniss des unabhängig schaffenden Stempelschneiders gewesen sei. — Das ist denn doch weit über das Ziel hinausgeschossen, und wird schon durch die Regensburger Gruppe widerlegt. Da anerkennen sowohl der Verfasser als Grote, dem er hierin folgt, einen so engen Zusammenhang, dass sie die schwierige Frage, wie die bayerischen Münzen unter den verschiedenen Heinrichen aufzutheilen seien, aus der Uebereinstimmung der Herzogsmünzen mit jenen der Bischöfe von Augsburg beantworten. Wäre die Untersuchung auch auf den Grund dieser Uebereinstimmung ausgedehnt worden, so hätte man ihn doch nur in dem Wortlaute der königlichen Verleihungsbriefe finden können, welcher für Freising und Salzburg ausdrücklich die Erlaubniss monetam Radasponensem in loco Frigisinga

(Salzpurc) imperiali auctoritate construi, enthält, und zweifelsohne auch in dem verloren gegangenen Augsburger Privilegium dieselbe Befugniss zugestand. Freilich hätte sich diess mit dem abfälligen Urtheile über den Werth der kaiserlichen Kanzleiformeln (S. 5) ebensowenig vereinigen lassen, als es zu begreifen ist, wesshalb das erste Auftauchen bischöflicher u. s. w. Brustbilder auf Münzen, eine Ehre, welche bis dahin bloss dem Reichsoberhaupte zukam, S. 20, als Wagestück bezeichnet wird, wenn man dem Gepräge staatsrechtlich wirklich so geringe Bedeutung beigemessen haben sollte.

Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Es war Spitzfindigkeit und verlorne Mühe, wenn man aus verderbten oder nachlässig gearbeiteten Umschriften die schönsten Suiten von Münzherren herausklügelte, oder den Zufälligkeiten in der Darstellung, der Form einer Krone, eines Scepters u. d. m. tiefsinnige Erklärungen unterschob, davor aber, das Gepräge (und warum nicht auch gleich die Umschrift?) lediglich als das Erzeugniss der Laune des Eisenschneiders, also als etwas durch und durch Zufälliges hinzustellen, davon hätte schon die Aufstellung des Begriffs der Nachmünzen und Nachahmungen abhalten sollen.

In den Abschnitten IV und VII, in welchen diese letzterwähnten Kategorien von Münzen behandelt werden, begrüssen wir einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete der deutschen Münzkunde des Mittelalters. Dannenberg definirt als Nachmünzen die (äusserst zahlreich vorkommenden) Münzen mit sinnlosen Umschriften, ohne wie Grote weiter zu unterscheiden, ob sie aus der landesherrlichen Münze selbst in Folge der mangelhaften Befähigung der Stempelschneider so fehlerhaft hervorgingen, oder ob sie etwa später und anderswo mit oder ohne gewinnsüchtige Absicht verfertigt wurden, als Nachahmungen die Nachbildungen anderer Muster, welche ihre Entstehung entweder dem Mangel an Originalität bei dem Stempelschneider, oder dem natürlichen Uebergewicht verdanken, welches eine beliebte Münzsorte erlangt hatte (z. B. die Kölner oder Goslarer Pfenninge). Sehr beachtenswerth sind nun Dannenberg's Ausführungen, in welchen er die Nachmünzen, wenigstens der überwiegenden Mehrzahl nach, als missrathene Producte der legalen Münzstätte erklärt, während Grote, zunächst freilich nur in Bezug auf die bayerischen Münzen, aber gleich gut oder gleich schlecht auch auf alle übrigen passend, die Ansicht

vertritt, dass sie theils in anderen Landen — für Bayern die barbarischen in Polen, die zierlichen in Italien — theils auch im Lande selbst, „und zwar, da in der herzoglichen Münzstätte doch nur Urstücke gemacht werden konnten, in anderen (Privat-) Werkstätten erzeugt“ worden seien. — Referent muss nun gestehen, dass er bisher die Ansichten Grote's, bezüglich der bayerischen Nachmünzen, wenngleich mit starken Einschränkungen aufrecht erhalten und vertheidigt hat (Wien, Num. Zeitschr. I, 364 ff.), dass ihn jedoch Dannenberg's Gründe, die er für den heimischen Ursprung dieser Münzsorten S. 32 ff. entwickelt, überzeugt haben. Er möchte aber auch namentlich der seither gewonnenen Kenntniss Ausdruck geben, dass selbst das auf die italienischen Namensformen der Münzeisenschneider ACIZO, CANNO und VECCHO gestützte Argument Grote's hinfällig ist, da in diesem Falle ebenso wie bei den GVAL, AZO, ECCHO u. d. m. einfach Koseformen deutscher Personennamen vorliegen [1]).

In dem folgenden Abschnitte (VIII) lernen wir das Rüstzeug kennen, dessen sich der Verfasser bedient, und die Grundsätze, nach welchen er es verwendet. Nicht weniger als fünfzig Funde, die oft mehrere Hunderte, ja selbst Tausende von Münzen enthielten und zum guten Theile durch die Hand Dannenberg's gingen, werden hier aufgezählt. „Es ist oft hervorgehoben und bedarf keines Beweises, erläutert er seine Methode, dass, wenn unter Tausenden von Münzen sich keine einzige befindet, welche eine bestimmte Zeitgrenze überschreitet, man auch von den chronologisch zweifelhaften annehmen darf, dass sie dasselbe Jahr einhalten, dass also, wenn z. B. unter einer so grossen Zahl sich keine Münze befindet, welche über Konrad II., Todesjahr (1039) hinausfällt, alsdann auch mit Grund zu glauben, dass Münzen mit dem Namen Heinrich nur von seinem Vorgänger Heinrich II. nicht von seinem Nachfolger Heinrich III. ausgegangen sind, dass endlich mehrfache solche gleichartige Funde — schliesslich zu einer unumstösslichen Gewissheit führen.“

---

[1]) Nämlich ACIZO, entweder = AGIZO, EGIZZO, Foersteman altdeutsches Namenbuch I, Sp. 12 oder versetzt für AZICO = Adalricus, Stark, Kosenamen der Germanen, Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. Bd. LII, 335, Foersteman, Sp. 190, CANNO = HANNO (vgl. CANOald = HANolt) Sp. 603, VECCHO = WIGO, WICHO, WEGO, Sp. 1292 aus Witger oder Wihker.

Nun unterliegt es keinem Zweifel, dass eine derartige, auf der Zusammensetzung genau bekannter Funde fussende Argumentation dem kritischen Forscher die Aussicht gewährt, sehr wahrscheinliche, ja sogar sichere Anhaltspunkte für die chronologische Einreihung zweifelhafter Gepräge zu erhalten. Kann man also die auf solche Weise gewonnenen Ergebnisse, als in der Regel richtige bezeichnen, so bleiben doch immerhin Ausnahmen von dieser Regel denkbar, und diess namentlich dann, wenn man die gleiche Methode zur Bestimmung schriftloser Typen anwenden will, oder wenn etwa das zweifelhafte Gepräge einen namhaften Bruchtheil des Fundes bildet, und die Zahl der zeitsicheren Exemplare nicht sehr gross ist, oder umgekehrt, wenn die in Frage stehende Münzsorte nur in wenigen aber prägeblanken Stücken unter vielen aber mehr abgebrauchten Münzen vorkommen sollte u. dgl. m. Glaubte der Referent in Hinblick auf die mitunter apodiktisch klingenden Zeitbestimmungen einzelner Gepräge, diese Umstände für den Leserkreis von Nicht-Numismatikern mehr hervorheben zu sollen, welchen das Werk hoffentlich im grösseren Umfange gewinnen wird, so muss er auch seiner Ueberzeugung Ausdruck geben, dass es Dannenberg in der That in vielen Fällen gelungen ist, die Zugehörigkeit bisher streitiger Gepräge ausser Zweifel zu stellen. Wie kühl und besonnen der Verfasser bei dieser Arbeit vorgeht, davon gibt die grosse Zahl von Stücken (über 200 Nummern) Zeugniss, welche er unter die unbestimmten verwiesen hat, wiewohl nicht wenige darunter von andern Schriftstellern sei es bestimmten Münzstätten, sei es gewissen Prägeherren, schon zugewiesen worden waren.

Mit dem Abschnitte über die Münzfunde und einer Uebersicht über die vorhandene Literatur (IX) sind die einleitenden Münzstudien abgeschlossen, und es folgt nun der Haupttheil des Dannenberg'schen Werkes, die sorgfältige Beschreibung von nahezu 1400 Münzen, deren Abbildungen in einem besonderen Bande vereinigt sind. Innerhalb des geographischen Rahmens, welchen die alten Herzogsthümer oder Stammesgebiete des deutschen Reiches bilden (Lothringen, Friesland, Sachsen, Franken, Thüringen, und Bayern) werden die einzelnen Prägeorte vorgeführt und die Münzen nach den Grundsätzen des Abschnittes II, S. 8, in kaiser-

liche, bischöfliche und in solche abgetheilt, welche weder auf den Kaiser noch auf den Bischof hinweisen.

Die Grundsätze, an welche sich Dannenberg bei der Beschreibung der Münzen hält, sind jene, welche Reichel in der Vorrede zum vierten Bande seines Katalogs aufgestellt hat. Die Ausdrücke rechts und links sind im subjectiven Sinne, d. h. vom Standpunkte des Beschauers aus, genommen. Andere Numismatiker, ich brauche bloss Grote und Erbstein zu nennen — haben sich aus Zweckmässigkeitsgründen für die entgegengesetzte, die objective oder heraldische Bezeichnung ausgesprochen. Es hängt also, heutzutage die Wahl der einen oder anderen Benennungsweise noch lediglich von dem subjectiven Ermessen des Schriftstellers ab, weil wir leider wenig Aussicht haben, bald der Vortheile einer festen numismatischen Terminologie theilhaftig zu werden. Dannenbergs apodictische, aber nicht näher begründete Verwerfung der heraldischen Bezeichnung „rechts“ und „links“ bei Münzbeschreibungen, welche zunächst auf Cappe gemünzt war, muss darum trotz Bahrfelds Zustimmung als verfrüht bezeichnet werden.

So verlockend die Gelegenheit auch wäre, einzelne Ergänzungen und Nachträge beizubringen, auf welche Referent erst durch das fertig vorliegende Werk aufmerksam gemacht wurde, so muss diess doch einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben, um nicht die Besprechung allzulang werden zu lassen. Es seien daher blos die Münzverhältnisse des Herzogthums Bayern als des uns Oesterreichern zunächst liegenden und zumeist interessirenden Gebiets, einer kurzen Betrachtung unterzogen.

Die bayerischen Gepräge aus dem X. und dem ersten Viertel des XI. Jahrhunderts sind bekanntlich in grossen Mengen uns überliefert, allein der in der Herzogsreihe immer wiederkehrende Name Heinrich schien allen Versuchen einer chronologischen Anreihung zu spotten. Erst in neuester Zeit hatten Grote im achten Bande seiner Münzstudien und Dannenberg in den Berliner Blättern (V, 82) von einander völlig unabhängig den Schlüssel zur Entzifferung gefunden, und darum auch beinahe übereinstimmende Reihen aufgestellt. Dannenberg überprüft nun nochmals den Erklärungsversuch, welcher auf dem nachweisbaren Parallelismus zwischen den Augsburger und Regensburger Geprägen beruht, erwägt mancherlei

gegen Grote's Auffassung von der Entstehungsursache der bayerischen Nachmünzen erhobene Bedenken, und gelangt schliesslich (S. 397 ff.) zu Ergebnissen, welche er (soweit er mit Grote vollkommen einig ist) geradezu als ein noli me tangere bezeichnen konnte. S. 403—444 werden dann die bayerischen Münzstätten Regensburg, Cham, Eichstädt, Freisingen, Nabburg, Neuburg und endlich Salzburg zum Theile mit der Untertheilung in königliche (beziehungsweise herzogliche) und bischöfliche Gepräge angeführt. Verschiedene Unmöglichkeiten Cappe's werden gelegentlich im Texte verbessert, den Burggrafen von Regensburg, welchen Köhne einen Hälbling zugeschrieben hatte, eine eigene Rubrik gewährt, zugleich aber durch einen Hinweis auf die abweichende Ansicht des Verfassers eine Richtigstellung vorgenommen. Umsomehr ist es zu verwundern, dass das Herzogthum Kärnten der gleichen Auszeichnung nicht gewürdigt worden ist, wiewohl eine grössere Abhandlung Streber's eine Anzahl bayerischer Nachmünzen kärntnischen Herzogen zugewiesen hatte. Da Dannenberg einerseits bei Beschreibung der Funde (Stolp, S. 44) Münzen von Kärnten anführt, andererseits aber jeder Hinweis auf diess Land sogar in dem Inhaltsverzeichnisse fehlt, so könnte man ganz leicht auf die Vermuthung kommen, dass er die Münzen dieses Herzogthums wohl anerkenne, aber absichtlich — etwa aus staatsrechtlichen Gründen, wie die böhmischen und Veroneser Gepräge — aus den deutschen Kaisermünzen aussondere. Damit wäre jedoch Dannenberg's Standpunkt keineswegs errathen, da dieser vielmehr, wie seine auf S. 435/8 und S. 441/2 zerstreuten Ausführungen darthun, den Herzogen von Kärnten die Ausübung des Münzrechts während des X. und XI. Jahrhunderts abspricht. Referent stimmt nun mit dem Verfasser, soweit es die angeblichen Pfenninge der Herzog Heinrich (996—1000) und Konrad (1004—11) betrifft vollkommen überein, umsomehr als er sie selbst, durch Grote's Arbeit angeregt, zuerst als das was sie sind, als bayerische Nachmünzen erklärt hat. Hinsichtlich des Adalbero-Gepräges muss er aber ebenso seine gleichzeitig (Wiener Num. Zeitschr. I, 372 Anmerkung) geäusserte Ansicht aufrechterhalten, dass sich dasselbe, obwohl ebenfalls eine Nachmünzung, auf ein (bisher fehlendes) Urstück dieses Herzogs zurückführen lasse, denn das rückläufige, aber bei Streber deutliche A D A L P · D V X kann an sich doch mit mehr

Wahrscheinlichkeit auf den gleichzeitigen mächtigen Adalbero (Dominus Adalpeyro Dux nennt ihn eine Gerichtsurkunde vom 14. Jänner 1017), als auf einen unbekannten Münzmeister bezogen werden. Wohl ist die Sache noch nicht spruchreif, denn noch sind unzweifelhafte Gemeinschaftsmünzen aus so früher Zeit zu erweisen, noch ist uns in Kärnten keine selbstständige Münzstätte jener Herzoge bekannt. Der Einwand indessen, den Dannenberg durch ein Citat aus Grote's Münzstudien (VIII, 160) aufstellt, dass die Verleihung des „Münzrechts an Andere zu Lieding und Friesach also in Orten an der grossen Handelsstrasse, wo man am ehesten Gelegenheit hatte, mit Gewinn zu münzen, es unwahrscheinlich mache, dass die Herzoge selbst geprägt hätten, ist nicht stichhältig. Gab es doch in Kärnten andere und zur Ausübung des Münzwechsels noch günstiger gelegene Orte, so etwa das 979 als königlicher Hof auftretende Villach, dass den Knotenpunkt jener Handelsstrasse mit dem uralten längs der Drave aufsteigenden und in die Brennerstrasse mündenden Handelsweges bildet, und wo diess Recht erst 1060 an den Bischof von Bamberg gelangte, obgleich den Ort schon Kaiser Heinrich II. verschenkt hatte. Wer mag hier in der Zwischenzeit bis zur Vergabung der moneta den Münzwechsel geübt haben, wenn es nicht der Herzog im Namen des Kaisers that? Was hingegen die Schwierigkeiten anbelangt, welche sich aus dem Zusammentreffen der Namen zweier Münzherren ergeben, so sind diese auch ohne Streber's Auskunftsmittel, ohne eine Gemeinschaftsmünze zu überwinden, weil es ja bei Nachmünzen, deren eine der A D A L P D V X ist, vorkömmt, dass zu ihrer Herstellung zwei verschiedene Münzen, von jeder die eine Seite, haben herhalten müssen (Dannenberg, S. 32). Gewissheit, dies sei nochmals hervorgehoben, werden wohl erst künftige Funde mit dem bisher noch abgängigen Urstücke bringen. Geht man aber auf die bestehende grosse Wahrscheinlichkeit ein, so darf man schon jetzt den fraglichen Pfenning, dessen Prägestätte vorläufig unbestimmt bleibt, dem Herzoge Adalbero von Kärnten 1012—1035 zuschreiben, in dessen Regierungszeit (nach 1017) überdiess das Aufkommen der Schriftkreuzdenare auf den tonangebenden Regensburger Münzen fällt.

Die Abbildungen sind nebst einer vorgehefteten Karte zur Uebersicht über die damals thätigen Münzstätten in einem besonderen Bande vereinigt, was die handliche Benützung des Werkes

unstreitig erhöht. Schade, dass der Kostenpunkt keine andere als die photolithographische Vervielfältigung gestattete. Wohl sind die von Dannenberg selbst herrührenden Zeichnungen sehr getreu, aber ihre Wiedergabe ist hart, zuweilen fast roh ausgefallen, wozu namentlich auch der gewählte mattbraune Ton der Druckfarbe das Seinige beiträgt.

Zum Schlusse unserer Besprechung angelangt, möchten wir den Herrn Verfasser noch um einen kleinen Nachtrag — einige Seiten Text und eine Uebersichtstafel zum Nutzen und Frommen derjenigen bitten, welche sich rasch in seinem Werke orientiren wollen. So wie es jetzt abgeschlossen vorliegt, ist die Gefahr vorhanden, dass so manches Stück, das man sucht, selbst dann übersehen wird, wenn man seine Stelle beiläufig kennt. Was fängt vollends derjenige an, der ohne tiefere numismatische Kenntniss sich über eine, gewöhnlich mangelhaft erhaltene, Kaisermünze Rathes erholen will. Das Durchblättern von 1400 Abbildungen braucht viel Zeit, wenn es nicht abstumpfen soll, und die Typen-Nachahmungen können es leicht mit sich bringen, dass man bei Nr. 421 (Köln) stehen bleibt, anstatt bis zu dem Urbilde Nr. 697 (Goslar) vorzudringen und umgekehrt. Dannenberg hat uns in seinem Buche einen kostbaren Schatz zusammengetragen, wolle er uns auch noch den Schlüssel zu demselben liefern. Es braucht kein Unternehmen, wie es Rentzmann jetzt mit seinem Wappenatlas beabsichtigt, es genügt, wenn nach Lelewel's Vorgang einige Uebersichten angefertigt werden, welche das schnelle und zweifellose Auffinden des gesuchten Stückes ermöglichen, etwa eine Tafel für die Charakteristiken der Typen (Köpfe, Kreuze, Kronen, Gebäude u. dgl. m.), Uebersichten der Prägeherren und der Münzstätten, deren sie sich bedienten, und umgekehrt, Dinge die zum Theile schon Cappe versucht hat, ein Verzeichniss der Heiligen, welche auf den Münzen erscheinen und Aehnliches mehr.

Ob uns der Verfasser auch mit einer Fortsetzung der deutschen Kaisermünzen beschenken wird? Referent weiss dies nicht, hofft aber, dass mindestens noch die Periode der staufischen Kaiser den Ottonen und Saliern folgen wird. Wie dem auch werde, in jedem Falle sind wir Numismatiker dem Verfasser zum grössten Danke verpflichtet, dass er uns, vielfach von der traurigen Autorität der Cappe'schen Bestimmungen befreit, und in uneigen-

nützliger Opferwilligkeit mit einem Werke beschenkt hat, welches die ganze einschlägige Literatur kritisch erwägend wie in einem Brennpunkte vereinigt.

Die Ausstattung des Werkes ist, von der obenerwähnten Härte in den Tafeln abgesehen, eine reichliche und prächtige, der Preis von 40 Mark in Hinblick auf das Gebotene, sehr mässig.

Graz. **Luschin-Ebengreuth.**

---

2. Hermann Jungk. Die Bremischen Münzen. Herausgegeben von der histor. Gesellschaft des Künstlervereines. 8. Bremen 1875. X S. 408 S. mit 39 Tafeln.

Mehr als hundert Jahre sind bereits verflossen, seit Johann Phil. Cappel sein „Vollständiges Bremisches Münzcabinet" veröffentlichte. Obwohl dasselbe die bis zu seiner Zeit reichenden Münzen Bremens ziemlich vollständig anführt, und die Münzgeschichte der Stadt durch eine ansehnliche Reihe von Urkunden illustrirt, so liessen doch der Mangel an Abbildungen, die Ungenauigkeit einzelner Beschreibungen und die fragmentarische Behandlung der Münzgeschichte eine auf kritischen Studien beruhende Arbeit über diese durch acht Jahrhunderte thätige, durch den Reichthum ihrer Typen und Nominale, sowie durch die Isolirtheit ihres Münzsystems interessante Münzstätte schwer vermissen. Herr Hermann Jungk, welcher die von der Stadt Bremen im Jahre 1870 erworbene, berühmte Schellhass'sche Münzsammlung ordnete und katalogisirte, und sich auch schon früher in seinen Mussestunden mit der vaterländischen Münzkunde beschäftigte, hat diese Aufgabe in ehrenvoller Weise gelöst. Die Reichhaltigkeit der erwähnten Sammlung ermöglichte es ihm, die Münzbeschreibung und die Abbildungen fast ausschliesslich nach Originalen zu geben, was bei den Bremischen Münzen, deren Typen vielfach und meist in schwer zu beschreibender Weise variren, besonders schätzenswerth erscheint. Die zahlreichen, überaus sorgfältig gezeichneten und getreuen Abbildungen (1266 Nummern) gereichen daher auch dem Werke zur besonderen Zierde. Das bei der Abbildung der Medaillen

angewandte photolithographische Verfahren erscheint uns für Stücke von grösserem Umfange sehr praktisch, da es nicht nur den Typus, sondern auch die künstlerische Arbeit des Stempelschneiders getreu zur Anschauung bringt.

Das Werk zerfällt in zwei, von einander streng gesonderte Theile, von denen der erste die eigentliche Münzgeschichte, der zweite die Münzbeschreibung enthält. — Der erste Theil behandelt im ersten Abschnitte (9—37) die Geschichte der Erwerbung und Ausübung des Münzrechtes von Seite der Erzbischöfe, den Einfluss der Stadt auf die erzbischöfliche Münze, die thatsächliche Ausübung des Münzrechtes von Seite der Stadt in Folge des erworbenen Pfandrechtes oder der Pachtung, die Verleihung des Münzrechtes an die Stadt (1541), die mit den übrigen Reichsständen insbesondere mit den niedersächsischen Kreis- und Probationstagen geführten Verhandlungen und endlich die von der Stadt ausgegangenen Münzgesetze. — Im zweiten Abschnitte (38—105) des ersten Theiles finden sich genaue Nachweisungen über den von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1872 geltenden Münzfuss, und über alle im Feingehalte, Gewichte, Curse und Typus der Münzen vorgekommenen Aenderungen mit fortwährender Bezugnahme auf die in den übrigen deutschen Ländern und insbesondere in Niedersachsen bestandenen Münzverhältnisse. Dadurch wird diese Arbeit zugleich zu einem werthvollen Beitrage für die niedersächsische Münzgeschichte. Diesen Abhandlungen fügt der Verfasser (106—133) eine für die Geschichte der Preise sehr schätzenswerthe Zusammenstellung über den inneren Werth der Bremer Münzen vom XV. Jahrhunderte bis auf die neueste Zeit, sowie ein Verzeichniss der Münzherren, d. i. der vom Rathe bestellten Münzinspectoren und der Münzmeister und Stempelschneider Bremens bei. Das am Schlusse dieses Theiles befindliche Urkundenbuch (137—182) enthält 32 für die bremische Münzgeschichte besonders wichtige Urkunden und 53 von den Stadtbehörden erlassene Verordnungen und Gesetze. Alle diese Arbeiten, welche auf sorgfältigen archivalischen Forschungen und ernsten numismatischen Studien beruhen, liefern zugleich den Beweis, dass der Verfasser sämmtliche über dieses Münzgebiet erschienenen literarischen Arbeiten, insbesondere die werthvollen Leistungen Grote's, sorgfältig benutzt und kritisch gesichtet hat.

Der zweite Theil (183—408) ist der Münzbeschreibung gewidmet, und beginnt mit den Münzen des Erzbisthums, welche von der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts bis zum Jahre 1646 reichen, und im Ganzen 381 Nummern umfassen. Hierauf folgen die Münzen der Stadt Bremen, und zwar zuerst jene, welche sie vor Erlangung des Münzrechtes als Pächter und Pfandinhaber der erzbischöflichen Münze in den Jahren 1369—1454 schlagen liess (21 Nummern), und dann die nach Erlangung der Münzfreiheit geprägten Stücke (909 Nummern) nach Nominalen geordnet. Den Schluss bildet die Beschreibung sämmtlicher auf die Geschichte der Erzbischöfe, der Stadt und der Stadtgenossen bezughabenden Medaillen (58 Nummern) und der von hervorragenden Bremer Medailleurs gelieferten Arbeiten. Als Anhang ist ein vollständiges Literatur-Verzeichniss beigefügt.

Die historische Gesellschaft des Künstlervereines in Bremen, welche die Herausgabe dieses Werkes auf eigene Kosten besorgte, hat sich durch diese Liberalität ein neues würdevolles Denkmal geschaffen, welches ihr und ihrer Vaterstadt zur Ehre gereicht.

Dr. A. P.

---

3. Dr. Friedrich Pichler, Repertorium der steierischen Münzkunde. III. Bd., die mittelalterigen und neuen Münzen und Medaillen der Steiermark. 8° 232 S., VII Tafeln.

Dieser mit Unterstützung des steiermärkischen Landtages und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Band bringt das Werk zum Abschlusse, dessen frühere 1865 und 1867 erschienene Bände die keltischen, dann die römischen und byzantinischen Münzen behandeln.

Er enthält im ersten Hauptstücke die Münzgeschichte vom Ausgange des Römerreiches bis zu den Babenbergern, erwähnt im ersten Abschnitte, anknüpfend an den II. Band, die Fundmünzen aus der späteren römischen und byzantinischen Zeit, bespricht sohin die politischen und Culturverhältnisse von der Zeit der Völkerwanderung an, insbesondere auch die Metallproduction, und

geht auf das älteste Mass und Gewicht näher ein. Es werden hier das norisch-pannonische Normalgewicht und sein Verhältniss zum römischen Pfunde, die Verwendung von Silberbarren als Zahlmittel, der Beginn des mittelalterlichen Münzwesens bei den Franken, die karolingischen Münzverordnungen, die zahlreichen Münzrechtsverleihungen, endlich das Auftreten bayerischer und im Typus damit übereinstimmender böhmischer Münzen, sowie die Eröffnung der Münzstätte zu Salzburg hervorgehoben.

Der zweite Abschnitt behandelt die Traungauer Zeit, beginnt mit der Lostrennung Karantaniens von Bayern, dem Auftauchen der Marchia de stire und endlich des Herzogthums Steiermark, und zählt die Reihe der Landesfürsten auf. Es fällt in diese Epoche das Aufblühen der Städte und die Aufschliessung verschiedener Silberbergwerke, die Hebung der kunstgewerblichen Thätigkeit, letztere hauptsächlich in den Kirchenbauten romanischen Styles repräsentirt, sowie des Handels, welcher das Bedürfniss nach kleineren Münzen, und damit das Entstehen von Wechselstuben hervorrief. Die immer zahlreicher werdenden urkundlichen Daten über Mass und Gewicht geben Anhaltspunkte, zu deren Beurtheilung; der erste Silberdenar wird urkundlich im Jahre 1155 genannt. Die Zählweise, Geldart und die Preisverhältnisse erläutern zahlreiche urkundliche Notizen. Die Münzrechtsverleihungen für Liednig, Friesach etc. gehören dieser Periode an, und es erscheinen als Münzstätten Enns — vielleicht die erste Münzstätte der Traungauer — Neunkirchen, Fischau, wohl auch Grätz und Judenburg und eine salzburgische Filial-Münzstätte zu Pettau. Die Friesacher Mark scheint für die steirische Münzung die Grundlage zu bilden, welche später in die Wiener Mark übergeht. Der Panter kommt als Siegelbild der Traungauer nach Ansicht des Verfassers mindestens seit dem gleinker Stiftsbriefe 1125 vor — (einer übrigens falschen oder doch sehr verdächtigen Urkunde), — und werden dessen wechselnde Gestaltungen erörtert. Im Umlaufe zeigen sich die herzoglich bayerischen Münzen von Regensburg und Salzburg, in geringerem Masse die deutschen Kaisermünzen; von entscheidender Wichtigkeit aber sind die erzbischöflich salzburgischen, und ist vor Allem die salzburgische Münzstätte zu Friesach zu berücksichtigen — in den östlichen Grenzbezirken treten ungarische Münzen auf. Heimische Funde geben für diese Zeit keinen Aufschluss.

Das zweite Hauptstück umfasst die Babenberger Zeit und das Zwischenreich. Es beginnt in demselben, nach einer kurzen Darstellung der politischen Verhältnisse, des Bergwesens, Handels und der Kunstindustrie, dann des Mass- und Gewichtswesens — dieses durch zahlreiche Belegstellen erläutert, — und des Münzwesens, die Beschreibung der steirischen Münzen, mit den Pettau-Friesacher Leopold des Glorreichen, an welche die Denare mit den Inschriften DЄ-GRЄTZ etc. gereiht werden. Nach einer Besprechung der Münzstätten von Grätz, Pettau, Judenburg, und den Einrichtungen der Münzerzünfte, folgen die Münzen aus der Zeit der ungarischen Herrschaft, jene Ottokars von Böhmen, und werden die salzburgische Prägestätte zu Friesach, die herzoglichen Münzstätten zu St. Veit, Völkermarkt und Grätz, das Bambergische Münzrecht zu Villach und Griffen, die Münzverhältnisse der angrenzenden Länder, Kärntens, Tirols, Oesterreichs, Ungarns besprochen. Am Schlusse werden zahlreiche Funde aufgezählt, unter welchen der Marburger vom Jahre 1866 hervorragt.

Das dritte Hauptstück umfasst die Habsburgische Herrschaft bis Kaiser Max I., in welchem Zeitraume zunächst die Wiener und Grätzer Pfenninge, dann die Agleier, die Friesacher, Prager und Salzburger, den Umlauf beherrschen, bis endlich Friedrich IV. mit der Moneta in Grez und Moneta nova Stirie auftritt. Der Verfasser theilt sohin jedem der einzelnen Regenten bestimmte Münzen zu, fügt chronologisch geordnete urkundliche Notizen bei, und zählt die Funde, welche seiner Regierungszeit entsprechende Münzen enthielten, auf.

Das vierte Hauptstück endlich reicht bis zum Jahre 1784, erwähnt auch die namentlich im XVI. Jahrhunderte zahlreich vorkommenden Medaillen von münzberechtigten und nichtberechtigten Familien, sowie die Ortsmünzen, und behandelt in einem Anhange die neueste Zeit. Es enthält die Beschreibung aller in diese Periode fallenden steirischen Münzen, nach den Regenten geordnet, mit vielen urkundlichen und Fundnotizen.

Bei der Menge von Daten in mannigfacher Richtung, welche das vorliegende Werk enthält, würde eine ausführliche und eingehende Besprechung des Inhaltes zu weit führen; es mögen daher nur einige Bemerkungen hier Platz finden. Vor Allem muss hervor-

gehoben werden, dass der Verfasser fast alles Material selbst sammeln und ordnen musste, da Vorarbeiten sowohl in Ansehung des Münzstoffes, als des einschlägigen urkundlichen Materiales, fast gänzlich fehlen. Beides ist in zahlreichen Werken und Abhandlungen zerstreut, welche sich in der Regel, was die Münzen anbelangt, nicht speciell mit den steirischen beschäftigen, und was den Urkundenstoff betrifft, nicht bloss die für Geld- und Münzkunde wesentlichen enthalten. Hierdurch war natürlich einerseits die Arbeit bedeutend erschwert, und es beinahe unmöglich gemacht Vollständiges zu bieten, andrerseits die Gefahr zu irren vergrössert.

Umsomehr Anerkennung verdient der wahre Bienenfleiss, mit welchem alle einschlägigen Notizen zusammengetragen, gruppirt, und insbesondere alle Steiermark betreffenden Münzen verzeichnet wurden. Es häufte sich hierdurch eine Fülle von Daten, deren erschöpfende Verwerthung späteren Bearbeitungen des Stoffes vorbehalten bleiben musste, da es im Rahmen des vorliegenden Werkes, ohne dasselbe unverhältnissmässig anschwellen zu machen, nicht möglich, und wohl auch nicht in der Absicht des Verfassers gelegen war, sie in jeder Richtung auszubeuten. Verdienstlich ist auch, dass er sich nicht auf das Gebiet der Münzkunde beschränkte, sondern die demselben so nahe verwandte Wappen- und Siegelkunde in seinen Bereich zog, und überdiess in kurzen Umrissen die jeweilige Entwicklungsstufe der Kunstindustrie, des Handels und der gewerblichen Thätigkeit, zeichnete. Dass vielleicht Manches, das hieher gehörte, nicht aufgenommen wurde, dass auch Irrthümer unterlaufen sein mögen, namentlich Münzen Steiermark zugetheilt wurden, welche wohl nicht hingehören, oder bei welchen diese Zuweisung doch sehr zweifelhaft ist — (so S. 54 Nr. 23, S. 55 Nr. 9, 13, S. 56 Nr. 15—17, dann S. 80 Nr. 5 und 6, letzteres von Beierlein, bayrische Münzen des Hauses Wittelsbach S. 41, Stefan III. von Bayern-Ingolstadt mit Ludwig VII. zugewiesen, S. 90 Nr. 4 etc.), andere wieder ohne genügende Begründung trotz ihrer Gleichartigkeit verschiedenen Regenten zugetheilt erscheinen (so z. B. S. 71 Nr. 1—4 an Albrecht I.; S. 73 Nr. 1 an Rudolf II.; S. 79 Nr. 1—4 an Friedrich den Schönen; S. 88. Nr. 2 an Albrecht II.; S. 90 Nr. 1, 2 an Rudolf IV. etc.), ist aus dem früher angegebenen Grunde, bei der Schwierigkeit der Bestimmung der steirischen Münzen des Mittelalters nicht zu wundern, einer Schwierigkeit,

deren Ursache theilweise auch darin liegt, dass dem steirischen Panter, als ein für die richtige Zuweisung gefährlicher Verwandter, der bayrische — Ingolstädter — (s. Beierlein l. cit. S. 26 ff.), zur Seite steht. Ist es ja auch bisher trotz allen Bemühungen nicht gelungen, die mittelalterlichen österreichischen Münzen mit voller Sicherheit zu bestimmen und zu ordnen, bei welchen doch mehr Vorarbeiten gegeben waren.

Jedenfalls hätte es jedoch die Brauchbarkeit des Werkes erhöht, wenn den urkundlichen Daten nach Möglichkeit die Quellenangabe beigefügt, und die Fundnotizen nicht zerrissen worden wären, wie es z. B. bei den Bestandtheilen der Funde zu Rann (S. 62 und 64), zu Zehentdorf (S. 62 und 73), zu Marburg (S. 60, 88, 90), St. Pankratz (S. 70, 94), Gasselsdorf (S. 96, 97, 108, 117), der Fall ist.

Die Ausstattung ist im Allgemeinen lobenswerth. Die Tafeln enthalten zahlreiche Abbildungen, welche aber leider nicht so getreu und stylrichtig sind, als es bei numismatischen Werken wünschenswerth ist, und sind die Münzen der neueren Zeit verhältnissmässig noch übler angekommen, als jene der älteren, was wohl von geringerer Bedeutung ist. Sehr schätzenswerth, und für die Kenntniss der allmäligen Entwicklung des steirischen Wappenbildes von Interesse, ist die auf den zwei letzten Tafeln gebrachte Zusammenstellung der Panterdarstellungen nach der Zeitfolge — sie ist nicht bloss für den Heraldiker von Werth, sondern gibt auch dem Numismatiker Anhaltspunkte zur Bestimmung der stummen steirischen Münzen. **Dr. v. Raimann.**

---

4. A. Engel. Etude sur les monnaies Alsaciennes du Cabinet de France. 8. Mulhouse 1874. (37 S., 1 Tafel).

Da seit Berstett's vortrefflicher, aber durch die neueren Forschungen bereits überholter Arbeit eine zusammenhängende Münzbeschreibung der Elsässischen Münzstätten nicht erschien, und die französischen Numismaten diese Münzen beinahe nie in den Kreis ihrer Forschungen einbezogen, so müssen wir jeden Beitrag zu

einer Münzgeschichte dieses Landes mit Freude begrüssen. Der Verfasser beschränkt sich in der vorliegenden Arbeit darauf, nur die im Cabinet de France befindlichen, auf Elsass Bezug habenden Münzen und Medaillen, welche in Berstett's Werke fehlen, zu beschreiben. Es sind dies wohl zumeist nur Varianten schon beschriebener Münzen, doch finden sich darunter auch einige ganz neue Typen. Im Ganzen sind 235 Stücke beschrieben, von denen sieben auf einer dem Werke beigegebenen Tafel abgebildet erscheinen.

Dr. A. P.

---

5. Na obranu pravosti staro srbskih zlatnih novaca od S. Ljubica. (Zur Vertheidigung der Echtheit der alt-serbischen Goldmünzen.) U Zagrebu 1876, 8° 38 Seiten mit einer Tafel.

Ein kleines Schriftchen, aber inhaltsreich! Wie der Titel besagt, plaidirt dasselbe für die angefochtene Echtheit der jüngst zahlreich zu Tage geförderten alt-serbischen Goldmünzen. Nur ungern müssen wir uns mit Rücksicht auf den uns knapp zugemessenen Raum ganz kurz fassen und uns darauf beschränken den deutschen Lesern nur das Wesentlichste daraus mitzutheilen.

Nach einer geschichtlichen Einleitung über den überaus reichen Fund von 6000 Silber- mehreren Goldmünzen, dann eines goldenen Siegels, zweier Kronen und eines Patriarchalkreuzes, sämmtlich aus Gold, auf dem Amselfelde im Jahre 1873, erzählt der Herr Verfasser umständlich den Verkauf goldener serbischer Münzen durch serbische Kaufleute in Wien, wo Anfangs Staunen, hernach aber wegen der Menge derselben ein gelinder Schrecken entstand, welcher sich in der Folge in Zweifel über die Echtheit derselben entpuppte, um endlich mit der bestimmten Erklärung an das Tageslicht zu treten: die gefundenen alt-serbischen Dukaten sind falsch. Dagegen sucht der Verfasser den Beweis der Echtheit herzustellen.

Voran geht die Beschreibung der gefundenen Dukaten von Urosius II. Milutin 1275—1321 (6 Stück); Dušan 1346—1355

(12 Stück mit zwei krönenden Engeln, 9 Exemplare mit dem stehenden Kaiserpaare, 8 mit dem reitenden Car und 8 mit Schrift im Revers); Vukašin 1367—1371 (zwei Typen), Lazar 1371 bis 1389 (drei Nummern), endlich vier grosse interessante Goldmedaillen. Die beigegebene Tafel illustrirt die letzteren sämmtlich, von den Dukaten nur die verschiedenen Typen. Es zeigt sich dabei nach Fabrik, Schrift etc. eine fast vollkommene Gleichheit mit den Silberdenaren der angeführten Herrscher.

Nun kritisirt Professor Ljubić die verschiedenen Einwürfe gegen die Echtheit der goldenen Münzen aus dem Amselfelde, bespricht das Gewicht derselben, das sich an das byzantinische anlehnte, sich aber wie dieses, in der Folge verschlechterte, führt mehrere alt-serbische Dokumente von 1302—1381 an, auf welchen grosse Goldmedaillen hängen und begegnet hiermit jenen Gründen der Gegner dieser Münzen, welche sich auf die ungewöhnliche Grösse einiger Stücke beziehen.

Aus gleichzeitigen Schriften wird bewiesen, dass Serbien zur Zeit Dušan's II. als mächtiges Reich eigene Goldmünzen besass, die anfänglich den Namen Zlatica, d. i. Aureus, später Dukat führten. Das Gesetzbuch des Kaisers Dušan vom Jahre 1349 nennt ausdrücklich, die perpera careva, die Perpera des Cars, welche nämlich dieser prägen liess. Ebenso wird in einer Urkunde Dušan's vom Jahre 1347 der dreifachen Goldperpera Erwähnung gethan, welche wie die einfachen in dem erwähnten Funde zu Tage kamen und jene bislang dunklen Stellen der Urkunde aufklären (p. 29).

Die Existenz alt-serbischer Dukaten beweisen überdies mehrere Schriftsteller, wie A. Banduri, Bern. Nani, Zanetti, Du Val, welche solche in Wort und Bild in ihren Werken beschrieben.

Weiter befasst sich die Schrift mit dem Einwurfe der Gegner, dass man auf den Goldstücken von Simic Spuren eines älteren Gepräges entdeckt habe, und diese auf moderne österreichische Dukaten hinweisen. In Agram und Belgrad vermochten hervorragende Gelehrte, wie Safarik und Novaković keine Spur davon zu entdecken, ebenso wenig als der Verfasser unserer Brochüre. Es können alt-serbische Goldmünzen ganz gut lateinische Buchstaben und selbst den Adler tragen, denn es ist ja bekannt, dass die serbischen Grossi lateinische Umschriften neben slavischen und

ab und zu auch italienische aufweisen; auch ist constatirt, dass Car Dušan auf seinem grossen Siegel den zweiköpfigen Adler geführt habe. Allein an moderne k. k. österreichische Dukaten zu denken verbietet schon das Gewicht, indem diese 2·35—3·33 Grammes wiegen, während die serbischen Goldmünzen auf 3·70 bis 3·76 Grammes stehen. Zum Schlusse führt die Schrift die Aeusserung des Herrn Dr. Safarik an, welche dieser dem Verfasser gegenüber machte. Er spricht darin seine volle Ueberzeugung von der Echtheit der auf dem Amselfelde im Jahre 1873 gefundenen Münzen aus und erklärt die Annahme, dass dieser Fund gefälscht sein könne, geradezu für absurd [1]).

Joh. Parapat.

---

[1]) Herr Director S. Ljubić richtete an die Redaction der numismatischen Zeitschrift eine Entgegnung auf den im Bande VI, VII, S. 389 abgedruckten Artikel (Gefälschte serbische Goldmünzen), welcher interessante Aufschlüsse über den Fund gibt. Wir werden den Inhalt der Entgegnung, da bei dessen Einlangen das Heft schon geschlossen war, im nächsten Hefte bringen. Vorläufig sei mit Rücksicht auf die oben angezeigte Schrift bemerkt, dass die Ueberprägungen auf moderne österreichische Dukaten von 1853 und 1871, welche unter den in Wien angebotenen serbischen Goldmünzen beobachtet wurden, eine unumstössliche Thatsache sind.

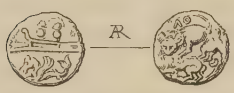
Die Redaction.

XI.

'Azubal König von Byblos.

Von

Generalconsul Dr. Otto Blau.



Brandis, Münz, Maass und Gewicht, S. 512 theilt einem problematischen König Og von Byblos ein Unicum des Luynes Cabinetes (Æ 0·77 Grm.) zu:

Av. Schiff mit Hopliten besetzt, darunter geflügeltes Seepferd.

Rev. עג in phönikischer Schrift; Löwe, Stier fressend.

Die vorstehend abgebildete Silbermünze wurde mir vor Jahren von dem inzwischen verstorbenen k. k. Gubernialrath Octav von Vest in Triest, einem eifrigen Sammler asiatischer Münzen — mit folgender Zuschrift zugesandt:

„Ich besitze eine mir aus Beyrut zugekommene, von einem Reisenden im Cilicien erworbene kleine Silbermünze, in den Typen ähnlich den Luynes'schen Azbaal-

und Ainelmünzen Nr. 41, 42 und 43, Tafel XV, aber mit den deutlichen griechischen Buchstaben ΛO (nicht den phönikischen ZO), welche ich für den Anfang der rückläufigen Legende ΟΛΒΕΩΝ halte, und daher dem von Luynes Satrap. et Phén. S. 89 citirten Gesenius (Monn. Phoen. p. 354) glaube beipflichten zu können, welcher jene mit phönikischer Legende, mit einem „vielleicht" nach Olba Ciliciae zutheilt."

Das Problem ist anders zu lösen. Die Buchstaben ΛO sind nicht griechisch, sondern phönikisches Ajin und Gimel; ersteres der Anfangsbuchstabe des Königsnamens, letzteres der des Stadtnamens Gebal.

Bei der Identität des Typus beider Seiten mit denjenigen Stücken bei Luynes, deren volle Legende „'Azuba'l König von Gebal" (Nr. 41, 42) und „'Ainel König von Gebal" (Nr. 43) lautet, kann man höchstens schwanken, ob die Initiale 'Ajin auf diesen oder jenen zu beziehen ist, da beide Namen mit dem gleichen Buchstaben anfangen. Es möchte vielleicht für die Ergänzung zu 'Azubal [ע]זבעל der Umstand sprechen, dass, sofern dieser chronologisch dem 'Ainel vorausgeht, eine Abbreviatur des Namens auf seinen Münzen eher glaublich ist, als auf solchen seines Nachfolgers, wo ein ענ, ebensowohl ihn als den Vorgänger bedeuten konnte.

Aber freilich steht die chronologische Anordnung der Münzreihe der einheimischen Könige von Byblus auch noch keineswegs fest.

Luynes bemerkt als unterscheidend zwischen den Typen des 'Azubal und 'Ainel, dass auf den Münzen des ersteren das Thier, welches der Löwe zerfleischt, ein

boeuf bossu, auf dem zweiten dagegen ein taureau sei. Auch auf unserem Stück scheint mir der Höcker des Thieres unverkennbar; und würde das zu Gunsten der Zutheilung an 'Azubal sprechen.

Demselben 'Azubal — wohl zu trennen von dem anderen 'Azubal, von Citium, welchem seit Brandis' Vorgange die bei Luynes pl. XV, 35—40 nach Gebal gesetzten Stücke zugetheilt werden müssen — gehören noch ein paar andere kleine Silbermünzen, die ich im ehemaligen Cabinet des Baron Tecco, zuletzt sardinischen Gesandten in Madrid, gesehen habe.

Æ. Av. Bärtiger Kopf nach rechts.

Rev. Vordertheil eines Hippocamp. Darüber ZO, d. i. 'Az(ubal).
(Vgl. Luynes Nr. 42 Av.).

Æ. Av. Muschel (wie unter dem Hippocamp bei Luynes a. a. O. Nr. 45).

Rev. Vordertheil eines Hippocamp; darunter O und vielleicht ein zweiter Buchstabe.

Die Abkürzung des Königsnamens auf diesen Stücken bestätigt unsere obige Deutung des von Vest'schen.

Bemerkenswerth ist auf letzteren endlich noch, dass unter dem Löwen ein kleiner Halbkreis sichtbar ist, welcher das Zahlzeichen für 10 ist und vermuthlich das Regierungsjahr bedeutet.

Für die Herstellung der Königsreihe vom alten Byblus ist jetzt ein wichtiges Document in der Stele des Jehaw-

Melek[1]) gewonnen. Den Titel מלך גבל „König von Gebal", den gleichen, wie die Münzen von Labal (לבעל), 'Azubal und 'Ainel, führen darinnen Jechaw-melek und Uri-melek ארמלך und יחומלך; während der Vater des ersteren זהרבעל (d. i. Zoharu-Ba'l, etwa = griechisch Ζωρόμβας Ptol. 6, 8, 9; nicht יחדבעל) den königlichen Titel nicht erhält. Urimelek ארמלך ist vielleicht identisch mit dem אדרמלך, welches Brandis a. a. O. 7. R. auf zwei Luyneschen Stücken als Adarmelek lesen wollte.

---

[1]) Publicirt von Voguë, Paris 1875 in Comptes rendus de l'Academie des Inscriptions; und von Euting, Z. D. Morg. Ges. XXX, S. 132 ff.

XII.

Satrap Orontas.

Von

Generalconsul Dr. Otto Blau.

Zu den seltenen Satrapenmünzen mit griechischer Legende, die zuletzt A. v. Sallet im III. Bde. dieser Zeitschrift S. 419 ff. besprochen hat, kann ich aus meinen Collectaneen noch eine bisher meines Wissens nicht beschriebene des Orontas, Satrapen von Mysien und Jonien, hinzufügen.

Av. Haupt der Pallas.

Rev. Halbes geflügeltes Seepferd, **OPONT** und **TA**.

Æ. Im Besitze des Herrn L. Meyer in Smyrna, 1855.

Sie gehört also in die Reihe derjenigen, die v. Sallet nach Lampsakus setzt, hinsichtlich des Zusatzes **TA** steht sie aber der von Klazomenae (?) a. a. O. S. 423 näher, auf welcher ausser dem Satrapennamen noch **T** steht.

L. Meyer, dem das Stück aus Karien zugekommen war, wollte mit Rücksicht hierauf in **TA** die Initialen von Tabae finden.

Doch ist wohl wegen des Wappens des Seepferdes daran festzuhalten, dass die Münzstätte eine Seestadt war.

XIII.

Barsine, Gemahlin Alexanders des Grossen.

Von

Generalconsul Dr. Otto Blau.

Unter der Ueberschrift „Incertaines“ hat der Duc de Luynes am Schlusse seines Werkes über die Münzen der Satrapen etc. Taf. XVI, 1 ein Stück seiner Sammlung publicirt, das er S. 97 folgendermassen beschreibt:

Av. [illegible] Tête de femme à droite, les cheveux retroussés et rattachés par un lien au sommet de la tête, avec pendant d'oreille formé d'un disque entouré d'un anneau, et collier à double rang de perles, orné de pendeloques ressemblant à des oves.

Rev. [illegible] Lion dévorant un taureau à gauche dessous [illegible].

Æ. 8, 25, fourrée. Fabrique trés nette, mais demi-barbare.

S. 99 bemerkt er weiter: Cette curieuse médaille fourrée est l'oeuvre d'un faussaire de l'antiquité. Elle doit avoir été fabriquée á l'imitation d'une pièce sortie des ateliers de Tarse et frappée par un Satrape de Cilicie ou du voisinage... La tête de femme offre tous les caractères d'un portrait, peut-être celui d'une reine....

Die Legenden zu entziffern hat er sich vergeblich gemüht: er transscribirt יבקהת und אלנסנרך.

Einen sehr versteckten Wink zu richtigerer Lesung der Buchstaben hat der um die Paläographie so hoch verdiente verstorbene M. A. Levy gegeben, indem er in Z. d. D. Morg. Gesch. XVIII, S. 102, Anm. 1 die einzelnen Buchstaben der Rückseite genauer bestimmte und אלכסנדר herauslas, ohne sich indess weiter zur Sache auszulassen.

Wir gewinnen somit als Legende des Reverses unantastbar den Namen A·l·k·s·n·d·r· , d. i. Alexander, und zwar: Alexander der Grosse.

Die Aehnlichkeit mit dem bekannten Typus von Tarsus — man vergleiche besonders Luynes Taf. VIII, 9 ff. — weist darauf hin, dass die Münze in einer Gegend und in einer Zeit geschlagen wurde, wo jenes Emblem beliebt und gekannt war, d. h. zur Zeit des Unterganges der persischen Herrschaft in Vorderasien.

Die Betrachtung des weiblichen Portraits der Vorderseite führt in Verbindung mit diesen Thatsachen darauf, dass der Kopf füglich kein anderer sein kann, als der der Barsine, der ersten Gemahlin Alexanders.

Die beglaubigtesten Nachrichten über diese Barsine hat Plutarch aus Aristobulus aufbewahrt. (Eum. 1, Alex. 21).

Als nach der Schlacht bei Issus der gesammte Hofstaat des Perserkönigs bei Damascus gefangen genommen

ward (Arrian., Anab. II, 11, 15), befand sich unter den persischen Frauen auch Barsine, die Witwe des Memnon, Tochter des Artabazus und von mütterlicher Seite persische Prinzessin von Geblüt, Schwester des Kophen, der dem Hofhaushalte des Darius vorstand.

Sie hatte griechische Bildung genossen und desshalb sowohl, als wegen ihrer Schönheit und adeligen Erscheinung fand sie allein unter den gefangenen Perserinnen Gnade vor den Augen des jungen Eroberers: οὔτε τούτων ἔθιγεν οὔτε ἄλλην ἔγνω γυναῖκα πρὸ γάμου πλὴν Βαρσίνης — die erste asiatische Flamme des Macedoniers.

Unleugbar spricht aus den Zügen des Portraits unserer Münze etwas fremdartig Ungriechisches, aber charaktervoll Edles.

Sie wurde, wie wir weiter wissen, von Alexander Mutter des Heracles.

Dass eine andere Quelle ihren Namen Φαρσίνη schreibt (Porphyrius Fragm. 3) und wieder andere sie zu einer Tochter des Pharnabazus, statt Artabazus machen, oder gar zur ältesten Tochter des Darius selbst (Arrian Anab. VII, 4), ist unwesentlich. Unrichtig ist aber, dass sie später Gemahlin des Eumenes gewesen sein soll, was man aus Plutarch (Eum. 1) entnehmen wollte, wo vielmehr Βαρσίνη entschieden ein Schreibfehler ist, der sich aus dem Fragment des Aristobulus bei Arrian VII, 4 erklärt [1]).

Mag nun auch nach Arrians Bericht das festliche Beilager erst in Susa begangen sein, so haben wir die Vermählung Alexanders ohne Bedenken in die Tage nach der

[1]) Eumenes'Gemahlin war eine Schwester der Barsine, Namens Ἄρτωνις; eine andere Barsine wird gleich darauf als Schwiegermutter des Nearchus genannt.

Schlacht bei Issus (333 v. Chr.) zu setzen und dürfen annehmen, dass unsere Münze ein Denkmal eben dieses Ereignisses ist. Dort in den cilicischen und nordsyrischen Küstenstädten war eben damals das Symbol des den Stier zerfleischenden Löwen landläufig [1]; und es ist gar nicht erfindlich, welch' andere Königin neben dem Namen Alexanders dargestellt sein könnte.

Zu alledem tritt nun hinzu, dass auch die Legende selbst den Namen Barsine enthält. Die ersten vier Buchstaben können kaum anders als ברצי Barsi gelesen werden. Das letzte Zeichen, das wie ein ש aussieht, von Luynes aber für ם genommen wurde, ist so wie es da steht kaum zu lesen, zumal noch ein Querstrich darunter dazu gehört. Eine Ligatur etwa aus נ׳ anzunehmen oder, was graphisch am ersten ginge, den Namen mit ם (m) zu schliessen, ist immerhin bedenklich, da wir die Etymologie des orientalischen Namens nicht kennen. Man kann entweder an eine Zusammensetzung aramaeischer Wurzeln, oder an persisches partschîn (پرچين s. meine bosn. türk. Sprachdenkmäler S. 33 = پرچم „Locke") denken. Der unsemitische Laut چ wird häufig durch צ wiedergegeben; man vergleiche چغانيان und صغانيان دارچيني und דרציני (Lagarde Abhdl. 35, 80).

Die Verbindung der beiden Namen Alexander und Barsine auf dieser Münze erklärt sich am besten, wenn man sie als eine Art Denk- oder Huldigungsmünze zur Verewigung der Vermählung, vielleicht seitens eines dienstfertigen Satrapen dargebracht, betrachtet — ein Unicum von höchstem Werth.

[1] S. meine Beiträge zur phönikischen Münzkunde ZDMG. VI. S. 477 ff.

XIV.

Noch drei Goldmünzen des Pharzoïos.

Von

Generalconsul Dr. Otto Blau.

Publicationen in russischen Zeitschriften entgehen nur zu leicht der Beachtung der Gelehrten im übrigen Europa.

Abhilfe kann unter den obwaltenden Umständen nur unvollkommen dadurch geschafft werden, dass hie und da das Bedeutendste aus solchen Publicationen reproducirt, und soweit es einer ferneren Vergangenheit angehört, nachträglich in die Repertorien der Wissenschaft eingereiht wird.

Niemand wird also daraus einen Vorwurf herleiten, dass der Redaction unserer Zeitschrift ebensowohl als dem Herrn Verfasser der Notiz in Num. Zeitschr. Bd. I, XXII. S. 392 ff. es unbekannt geblieben ist, dass ausser den beiden dort besprochenen Goldmünzen des Skythen-

königs Pharzoïos, deren eine im Museum Kotschubey und bei Uwaroff S. R. XXIII, 62, die andere im Cabinet Prokesch, in Russland bereits seit 1861 eine dritte Goldmünze desselben Königs, und jetzt eine vierte und fünfte bekannt sind.

Jene, im Besitze der Madame Vassal in Odessa, wurde im fünften Bande der Denkschriften der Odessaer historisch-archäologischen Gesellschaft (Zapiski Odesskago Obschtschestwa Istorij i Drevn. 1862, S. 593) von N. Murzakewitsch beschrieben und abgebildet. Gefunden ist sie am linken Ufer des Dnjepr, im Gouvernement Cherson. Ich habe das Original in Händen gehabt.

Av. Kopf des Pharzoïos mit flatterndem Diadem; davor Merkursstab.

Rev. Aufrechter Adler mit halbgespreizten Flügeln; darüber [B]ΑΣΙΛΕ[ΟΣ], darunter ΦΑΡ·ΟΙΟ[Υ], davor ΟΛ und unmittelbar unter diesem das Monogramm , zwischen welchem und dem linken Flügel ein unkenntliches, vertieft eingeschlagenes Werkzeug.

Das Exemplar steht hinsichtlich der Vertheilung der Legenden dem von Köhne beschriebenen näher als dem Prokesch'schen.

Dass der Kopf des Av. nicht der des Zeus, sondern Porträt des Königs sei, hat schon Murzakewitsch glücklich erkannt.

In der Porträt-Aehnlichkeit, der Tracht des Kopfes und dem beigegebenen Caduceus stimmt unser Exemplar mit dem des Grafen Prokesch zusammen.

Hinsichtlich der Legende ist bemerkenswerth, dass gleichwie auf dem in Ztschr. I, 392 abgebildeten Stück der Name nicht ΦΑΡΖΟΙΟΥ, sondern ΦΑΡΣΟΙΟΥ geschrieben ist, auch Murzakewitsch Spuren eines Σ an der schadhaften Stelle des Vassalschen Exemplares erkannte und demnach Pharsoï schreibt.

Eigen ist unserem Stück das Monogramm, welches wohl den Magistratsnamen involvirt, und das Beizeichen neben dem Adler, welches Murzakewitsch für einen „Stempel der Art, wie wir auf aeginetischen Münzen finden" erklärt (?).

Unerklärt ist bei Prokesch noch die Legende ΜΟΛ geblieben. Da das danebenstehende ΟΛ unzweifelhaft auf Olbia zu beziehen ist, so ist Prokesch zu der Annahme geneigt, dass ΜΟΛ „eine andere Oertlichkeit, vielleicht auch einen skythischen Stamm" bezeichne. Ich halte letzteres für das Wahrscheinlichere.

Das Verhältniss zu Olbia ist ja unbedenklich so aufzufassen, dass die Stadt im Schutzbündnisse mit dem Könige eines der benachbarten Skythenstämme stand. Unter den skythischen Stämmen nun, die in Frage kommen können, zählt Ptolemaeus VI, 14, 10 die Μολογηνοί auf, nicht allzufern von dem damaligen Wohnsitze der Ἀλανοί und Ἀλανορσοί; und es dürfte somit die Ergänzung ΜΟΛ (ογηνῶν) naheliegen.

Ferner mag noch erwähnt sein, dass Herr Georg von Alexéjeff, Adelsmarschall des Gouvernements Jekaterinoslaw, ein sehr schönes Exemplar von Pharzoïos besitzt, eine Variante des von Köhne beschriebenen. Die Stellung des Monogramms ist eine andere und der Fisch der Contremarke, welche hier rechts unterhalb des Adlers steht, verschieden. Er hat dasselbe nebst einigen anderen Selten-

heiten seiner Sammlung in einer mir vorliegenden, nicht in den Buchhandel gekommenen Schrift publicirt, die den Titel führt: Notice sur une Médaille antique inédité ainsi que sur deux autres trés rares de Pharzoïos et de Kerkinitis; datirt Nice le 3/15 Fevrièr 1870.

Herr von Alexéjeff hat in dem Kopfe des Av. ebenfalls das Porträt des Königs erkannt und deutet das Monogramm, welches auf den Kotschoubey'schen und Vassal'schen Stücken ganz ähnlich wiederkehrt, auf Pantikapaeum: ⊠ = ΠΑΝ.

Last not least habe ich noch einen *N.* des Pharzoïos gefunden, von dem ich hier eine Zeichnung mittheile.

Sie bildet die xylographische Titel-Vignette des Jahresberichtes der hiesigen histor.-archäol. Gesellschaft für 1871/72 (Otschot Imp. Odesskago Obschtsch. Istory i Drewnost. Odessa 1873), und ist, eben als problematisch, ohne ein Wort der Erklärung gelassen, ausser dass sie der Stadt Olbia zugetheilt wird.

Das Original befindet sich im Cabinet des Herrn P. Buratschkoff in Cherson, einer Sammlung, die in der Specialität griechischer Münzen und Alterthümer aus den pontischen Colonien gegenwärtig wohl die reichste im Besitze eines Privatmannes ist.

Av. Jugendlicher Kopf rechts, mit flatternder Stirnbinde, davor Mercursstab. Umschrift ΒΑΣ·ΛΕΩ,

unten drei monogrammatische Zeichen, zum Theil undeutlich.

Rev. Rückläufige Legende: ΦΑΡΖ... Adler aufrecht stehend, mit halbgespreizten Flügeln rechts; davor ΟΛ und unter diesem das Monogramm ⋀.

Der ganze Typus, die Uebereinstimmung der Rückseite hinsichtlich des Monogramms und der Ortsangabe ΟΛ(βια), der Gestalt und Stellung des Adlers, und hinsichtlich des Mercursstabes und des Diadems auf der Kopfseite, erinnert so unabweisslich an die anderen Pharzoïosmünzen, dass ich die Lesung der Legende ⋏ΡΑΦ als retrogrades Φαρζ(οίου), um so mehr für die richtige Lösung des Problems halte, als augenscheinlich der Stempelschneider beim Φ als der Initiale des Namens mit vollem frischen Schwunge eingesetzt hat.

Schwerlich möchte Jemand den neben ΒΑΣΙΛΕΩ erwarteten Eigennamen eines Königs in den Monogrammen unter dem Kopfe suchen wollen; vielmehr hält die Stellung der Legende auf unserem Stücke die Mitte zwischen jenen, wo, wie auf dem Prokesch'schen, die volle Legende auf dem Av. steht, und den anderen, wo sie ganz auf dem Rev. angebracht ist, indem sie hier halb und halb vertheilt wurde.

Wenn in der Zeichnung der Kopf genau portraitähnlich wieder gegeben wäre, — wofür ich aber keine Gewähr leiste, zumal die Münze oder doch der Abdruck, nach dem die Zeichnung gemacht ist, nicht besonders gut erhalten scheint, — so müsste Pharzoïos hier noch bedeutend jünger gewesen sein, als auf den anderen Münzen, und die unsrige wäre an die Spitze der ganzen Suite zu stellen.

Odessa, 12. November 1876.

XV.

Ueber die Herstellung der Prägestempel in der Zeit der späteren römischen Kaiser.

Von

A. Markl.

Mein Specialstudium der Münzen von Claudius II. Gothicus führte zu bestimmten Aufklärungen über manche schwierige und strittige Punkte der damaligen Münzpräge. Ich erwähne davon hier ausführlicher den Vorgang, welcher bei Anfertigung der Stempel beobachtet wurde, und welcher unter Anderem die Verbindung von Namen- und Titelumschrift eines Kaisers mit dem Porträt eines anderen erklärt.

Nach meinen zahlreichen Beobachtungen stellt sich heraus, dass in die Stempel zuerst das Porträt der Vorderseite und die bildliche Darstellung der Rückseite geschnitten und erst hierauf die Umschriften beigesetzt wurden.

Was die Herstellung der Stempel für die Kopfseite betrifft, spreche ich folgende Ansicht vorläufig noch als eine Vermuthung aus, die der Bestätigung durch

anderweitige Beobachtungen bedarf und solche hervorrufen dürfte.

Die grosse Aehnlichkeit, — manchmal nahezu vollkommene Gleichheit der Köpfe desselben Kaisers auf Münzen, die weiters nicht stempelgleich sind, scheint mir darauf hinzudeuten, dass die Stempel für die Kopfseite mit Hilfe eines Punzenstabes angefertigt wurden, der aus sehr hartem Stahl bestehend das sorgfältig und erhaben gearbeitete Bildniss des Kaisers gleichsam als Urstempel enthielt; von letzterem wurden auf mechanischem Wege Reproductionen hergestellt und diesen durch Nach- und Reingravirung je nach Bedürfniss eine verschiedenartige äusserliche Ausstattung beigefügt.

Enthielt der Punzenstab den blossen Kopf des Kaisers mit dem entsprechenden Theil des Halses, so war seine Anwendbarkeit eine unbeschränkte, denn: Lorbeerkranz, Strahlenkrone, insbesondere Bekleidung der Büste zur Erreichung der gewünschten Varietäten konnten nach Erforderniss mit Leichtigkeit aus freier Hand dazu gravirt werden, und es war dann nebst der angestrebten Beibehaltung der Porträtgleichheit auch die schnellere Anfertigung dieser Prägestempel ermöglicht.

Hält man sich diesen Vorgang vor Augen, so erklären sich die manchmal nur winzigen Abweichungen, welche die Münzen desselben Kaisers zeigen; es wird dann auch erklärlich, wie in verhältnissmässig kurzer Zeit der enorme Bedarf an Münzstempeln aufgebracht werden konnte, und woher die vielfach sich erweisende frappante Porträtähnlichkeit komme; sie müsste räthselhaft bleiben, wenn alle Stempel durchaus aus freier Hand gearbeitet worden wären; wie viele unnütze Arbeit hätte ohne jenen nahe-

liegenden mechanischen Behelf aufgewendet, wie viele Hände hätten in Bewegung gesetzt werden müssen, um so viele verschiedene Stempel hervorzubringen. Um sich von deren Menge einen annähernden Begriff machen zu können, will ich nur erwähnen, dass die Serie meiner Claudius Münzen aus der Münzstätte zu Rom allein, 800 Stücke übersteigt, und dass deren Kopfseiten sämmtlich verschiedenen Stempeln angehören, sowie, dass ich aus einer gewiss dreifachen Anzahl von Doubletten derselben Fabrik, die mir zu Gebote standen, kein volles Dutzend Münzen mit stempelgleicher Kopfseite herauszufinden vermochte.

Einzelne Münzen meiner Specialsammlung von Claudius II. erweckten in mir die Voraussetzung des oben angegebenen Vorganges; ich erwähne sie, wie gesagt, hier nur zu dem Zwecke, damit das Augenmerk hierauf gerichtet und auch von anderer Seite nach Anhaltspunkten geforscht werde, welche diese bis dahin noch offen bleibende Frage einer bestimmten Erledigung zuführen.

Die Prägestempel für die Rückseite der Münzen scheinen dagegen sämmtlich aus freier Hand gravirt worden zu sein, da es sich hier nicht um eine auffallende Genauigkeit der Figur handelte und deren Ausführung nur geringere und leichtere Arbeit erforderte.

Für die Ausführung dieser Stempel aus freier Hand sprechen mehrere Stempelfehler, wie sie bei Anwendung eines Punzenstabes nicht vorkommen könnten, wie z. B. bei Claudius eine Felicitas, die nebst dem Caduceus, eine Wage in der rechten Hand hält (gute Fabrik).

Erst nachdem, wie bereits erwähnt, die Stempel der Kopf- oder Rückseite mit der entsprechenden Darstellung versehen waren, erfolgte die Eintheilung der Schrift und die Gravirung derselben, sowie jene der Münzzeichen, aus freier Hand, und zwar nach Massgabe des Raumes, der neben Porträt und Figuren erübrigte, entweder zusammenhängend oder unterbrochen.

Dies ist aus den vielen, besonders durch die Darstellungen der Figuren auf der Rückseite der Münzen hervorgerufenen Schrifttheilungen ersichtlich, deren Zahl bei einzelnen Legenden unter Claudius bis an 20 reicht.

Es lässt sich daraus abnehmen, dass die Mannigfaltigkeit der Stempel für die Rückseiten nicht geringer als jene der Stempel für die Vorderseiten war; erwägt man noch die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich in Folge der primitiven Arbeit, der mangelhaften Hilfsmittel, sowie des dadurch bedingten schnellen Zugrundegehens derselben ergeben, so gewinnt man eine Vorstellung, wie gross der ganze Apparat einer Münzstätte gewesen sein muss, um solchen Anforderungen zu genügen und vom rohen Materiale bis zur geprägten Münze zu gelangen; es wird dann begreiflich, dass bei der Unterdrückung des Aufstandes der Münzarbeiter in Rom unter der Regierung Aurelian's 7000 Arbeiter im offenen Strassenkampfe umkamen, was auf einen noch grösseren Personalstand dieser Münzstätte schliessen lässt.

Ungeachtet der überaus grossen Mannigfaltigkeit der Stempel findet man Münzen des Kaisers Claudius, von welchen die Kopfseite oder die Rückseite, jede allein, oder auch beide Seiten, sowohl Darstellung als Schrift, vollkommen stempelgleich zu einer anderen Münze sind.

Dieser seltenere Fall rührt eben daher, dass die stempelgleichen Seiten aus einem und demselben Prägestempel hervorgingen und wahrscheinlich gleichzeitig oder kurz hintereinander geprägt wurden.

Ich bespreche diesen Umstand speciell, weil gegen die Existenz solcher stempelgleicher Münzen schon Bedenken erhoben wurden, — so unter Anderen durch den verstorbenen Dr. Elberling, der in dem Aufsatze: „Die wichtigsten Exemplare in meiner Sammlung römischer Münzen“ p. 118 sagt, er habe bei den vielen Münzen die durch seine Hände gegangen, sein Augenmerk darauf gerichtet, ob sich nicht zwei ganz gleiche echte römische Münzen aus der Kaiserzeit fänden; es sei ihm dies bis jetzt nicht geglückt.

Er bezweifelt daher M. Pinders Angabe (p. XIII), dass in der königlichen Sammlung an 40 sichere Beispiele mehrfacher Exemplare aus denselben antiken Stempeln vorhanden seien und vermuthet, es würden sich bei genauerer Nachforschung auch an jenen Beispielen irgend welche Verschiedenheiten im Münzrande, im Gewichte, in der Farbe des Metalles u. s. w. ergeben. Zum Beweise dafür erwähnt er des ursprünglich in seinen Händen befindlich gewesenen Münzfundes von Bittburg (Mommsen p. 862) der unter ungefähr 250 Kleinbronzen von Constantin I., obwohl sie gut erhalten und scheinbar noch nicht in Verkehr gekommen waren, trotz sorgfältigster Durchsicht und Vergleichung keine wirkliche Doublette ergeben habe.

„Es zeigt dies, fährt Elberling fort, von hoher Genialität, wenn dritthalb Hundert, scheinbar ganz gleiche Münzen in ihren Details so abgeändert werden können, dass auch nicht eine der anderen völlig gleich ist. Dem

genauen Durchsehen dieser Münzen verdanke ich aber eine Auffindung, die ich für die belohnendste in meiner Münzbeschäftigung halte, nämlich, dass in einer Silbe von nur drei Buchstaben, der Sonnengott sechs Zahlen von I bis VI abtheilt und formirt, — dies ist die Silbe **VIC** in „Soli in **VIC**to comiti"; ich habe dies in der Zeitschrift für Münzkunde, Berlin 1860, bekannt gemacht."

Für stempelgleiche Münzen der damaligen Zeit, und zwar für Kupfermünzen, — denn auf diese wird im Verlaufe der Anführung Elberling's besonders hingewiesen, — Gleichheit des Randes, des Gewichtes und sogar der Farbe des Metalls! fordern zu wollen, scheint mit Rücksicht auf die primitiven Mittel, mit denen ihre Prägung geschah und in Anbetracht der minder scrupulösen Manipulation, wie sie im grossen Ganzen in den Münzwerkstätten gehandhabt wurde, denn doch zu viel verlangt zu sein!

Aber auch die von Dr. Elberling in den Münzen Constantin's I. mit der Legende „Soli invicto comiti" herausgefundene Combination, dass der Sonnengott in der Silbe **VIC** sechs Zahlen abtheile und formire, und der er einen besonderen Werth beilegt, wird sich dahin reduciren, dass, wie ich schon vorher nachgewiesen habe, die Gravirung der Schrift erst nach Vollendung der Darstellung, auf den Prägestempeln erfolgte, also in ihrer Theilung ganz von dem Raume abhängig war, der ihr durch die Zeichnung der Figur belassen wurde; — dadurch stellt sich die von Dr. Elberling glücklich entdeckte Erscheinung einfach als eine Zufälligkeit heraus, der keine weitere Bedeutung beizulegen ist.

Weisen uns die Münzen die Mittel an die Hand, um im Allgemeinen den Vorgang zu erkennen, der bei Anfertigung der Prägestempel stattfand, so ist auch das Räthsel aufgeklärt, wie Münzen verschiedener Imperatoren das gleiche Porträt aufweisen können.

So besitzt das k. Münzcabinet zu Berlin seit neuerer Zeit folgende Münze von Claudius II., syrischer Fabrik:

Imp. C. Claudius Aug. Büste des Kaisers mit Strahlenkrone, rechtshin.

℟. Aequitas Aug. Stehende Aequitas nach linkshin.

Im Abschnitte ein Punkt [1]).

Diese Münze, deren Abdruck mir vorliegt, enthält unverkennbar das Bildniss Aurelian's, wie es in den äusseren Merkmalen, speciell nur den in Syrien geprägten Münzen von Aurelianus und Vaballathus (Cohen V p. 160) eigen ist.

Eine vollständig gleichlautende Münze dieser Fabrik, ebenfalls mit dem Punkte im Abschnitt signirt, die sich in meiner Specialsammlung befindet, war schon vor einigen Jahren meinem Freunde Herrn Rohde, Specialisten für Aurelianus und glücklichen Besitzer einer nach römischem Typus geprägten Münze des Vabalathus (Cohen V, p. 159), wegen ihrer grossen Porträtähnlichkeit mit dem letztgenannten Kaiser aufgefallen.

Ich habe mir seither die Abdrücke der im Pariser Münzcabinete befindlichen, im Allgemeinen so seltenen Münzen von Vabalathus verschafft und die Gleichheit im

---

[1]) Siehe Zeitschrift für Numismatik von Sallet III. Bd. p. 405

Styl, sowie eine grosse Porträtähnlichkeit zu dieser Claudius-Münze bestätiget gefunden.

Rechne ich noch dazu, dass die syrischen Münzen von Claudius derselben Prägestätte entstammen, in welcher jene des Vabalathus geprägt wurden, wie dies eigentlich schon aus den eben erwähnten beiden Münzen hervorgeht, — dass ferners schon Gallienus und nach ihm Claudius in Antiochia prägten, was ich an anderer Stelle seinerzeit eingehend begründen werde, weiters noch, dass nach dem grossen Siege über die Gothen, als der Osten des Reiches von den römischen Truppen mehr entblösst war, — oder spätestens unmittelbar nach Claudius' Tode sich Zenobia des ganzen Syrien nebst einem Theile von Kleinasien bemächtigte und mit Vabalathus und ihren Truppen Antiochia besetzt hielt, so wird man die Porträtähnlichkeit auf den obenerwähnten zwei Münzen von Claudius eben in dem Umstande aufgeklärt sehen, dass für Vabalathus zur Prägung sowohl der auf ihn allein lautenden, als auch der gemeinschaftlich mit dem Bilde Aurelians gezierten Geldstücke, — sei es zufällig oder absichtlich, — schriftlose Kopfstempel von Claudius in Verwendung genommen wurden, wie sich solche in der Münzstätte, bei Besetzung Antiochia's vorfanden, auf welche also nur noch die geeignete Kopflegende anzubringen war.

Einen gleichen Fall, aber in entgegengesetzter Richtung bietet mir folgende Münze meiner Sammlung dar:

Imp. C. Claudius Aug. Büste mit Strahlenkrone rechtshin.

℞. Mars Vltor. Mars rechtshin schreitend.

Diese Münze enthält das frappant ähnliche Bildniss des Kaisers Gallienus, wie selbes auf den Münzen der

römischen Fabrik aus der Zeit der Gemeinherrschaft mit Valerianus vorkommt.

Da die Legende Mars ultor in Verbindung mit der oben angeführten Kopfumschrift von Claudius, ebenfalls der Münzstätte zu Rom angehört, so sieht man auch in diesem concreten Falle, dass ein schriftloser Kopfstempel, der für Gallienus vorbereitet war, zur Prägung von Münzen des Claudius in Verwendung genommen wurde.

Linz, October 1876.

XVI.

Die Wiener Pfenninge.

Fundverzeichnisse und kritische Studien.

(Fortsetzung von Seite 126 dieses Bandes.)

Von

A. Luschin-Ebengreuth.

III. Abtheilung.

Studien und Ergebnisse.

§. 10. Das Münzregale der österreichischen Herzoge.

Grote hat in seiner Münzgeschichte Baierns die Meinung ausgesprochen, dass die im X./XI. Jahrhundert mit dem Namen der Herzoge versehenen Münzen von diesen kraft ihrer Amtsgewalt geprägt wurden, und dass die Frage, ob den Herzogen das Münzrecht im Sinne späterer Urkunden ausdrücklich verliehen wurde, für die Zeit, solange die herzogliche Gewalt ein Amt und kein Privateigenthum war, ganz unstatthaft sei.

Diese Ansicht, welcher sich Dannenberg, gleichfalls ohne tiefere quellenmässige Begründung angeschlossen hat, ist in der That sehr beachtenswerth, aber noch nicht als allgemein giltig anerkannt. Der wissenschaftliche Beweis ihrer Richtigkeit muss vielmehr von Fall zu Fall noch erbracht werden, für Baiern liegt er in der ganz

besonders begünstigten Stellung, deren sich das alte Stammesherzogthum im deutschen Reiche erfreute [13]).

Die baierischen Herzoge im X. und XI. Jahrhundert vor den Welfen besassen und übten demnach ihr Münzrecht kraft des ihnen übertragenen Amtes; ihre Münzen sind Stücke, die durch einen Beamten des Königs in dessen Auftrage geprägt wurden, im Grunde also königliche Münzen. Mit anderen Worten: die Obsorge, dass das Herzogthum stets mit der vom Verkehre erforderten Menge gemünzten Geldes versehen sei, gehörte zu jenen Obliegenheiten, deren Besorgung dem Herzoge im eigenen Wirkungskreise überlassen war. Dabei kann die Frage nach den Münzstätten füglich aus dem Wege bleiben. Der Herzog bediente sich der von früher her bestehenden Werkstätten, errichtete nach Bedürfniss neue oder schloss die alten, während auch der König keinerlei Schmälerung der herzoglichen Rechte beging, wenn er das Recht zur Aufstellung einer Moneta innerhalb des Herzogthums seinerseits an diese oder jene, geistliche oder weltliche Person gnadenweise, aber stets mit localer Beschränkung verlieh.

In solcher Art ist während der Jahre 908—1141 innerhalb des ursprünglichen Stammesherzogthums Baiern die Moneta, nicht immer jedoch auch das jus cudendi monetam an einzelne geistliche Fürsten (Salzburg, Regensburg, Eichstädt, Freising, Passau) und an weltliche Grosse, wie die Witwe Imma, die Grafen von Zeltschach, Püten u. s. w. gediehen. Für die Annahme, dass eine ähnliche Gunst den Markgrafen der Ostmark zugestanden worden sei, fehlen hingegen alle Anhaltspunkte, es fehlt an einer

[13]) Vgl. Giesebrecht Gesch. d. deutsch. Kaiserzeit. Vierte Aufl. I, 211.

ausdrücklichen Verleihungsurkunde, obwohl sich der Vorrath kaiserlicher Gnadenbriefe an die Markgrafen mit Ausnahme von 2—3 Stücken ganz so wie er um das Jahr 1180 verzeichnet wurde, in Originalien erhalten hat, und ebensowenig werden uns Pfenninge aus einer markgräflichen Münzstätte in anderen Urkunden genannt.

Auch der Freiheitsbrief von 1156 führt das Münzrecht nicht unter den Rechten auf, deren Verleihung damals erfolgte. Trotzdem haben wir ein unverwerfliches Zeugniss dafür, dass schon der erste Herzog, und zwar bald nach seiner Erhebung münzen liess. Da Heinrich Jasomirgott vorher einige Zeit Herzog in Baiern und als solcher münzberechtigt gewesen, so könnte man den Ursprung der Münzung davon herleiten; wahrscheinlicher aber ist es, dass das Münzrecht in den abgelösten und zu einem neuen Herzogthume erhobenen Gebieten, so wie es vorher von dem Herzoge in Baiern war ausgeübt worden, nun als etwas Selbstverständliches stillschweigend auf den Rechtsnachfolger, den neuen Herzog von Oesterreich überging.

Innerhalb des Herzogthums Oesterreich wurde nun bis zum Schlusse des XIV. Jahrhunderts nachweislich an folgenden Stätten gemünzt:

1. Krems. — 20 Pfund chremensis monetae werden bereits zum Jahre 1157 in einer Admonter Urkunde als gangbare Geldsorte erwähnt. Um das Jahr 1180 werden uns abermals Kremser Münzen und die Münzmeister Cadelhoh und Rimunt, ferner 1196 Dietricus et Pernoldus mutarii et monetarii eo tempore de Chrems und ein Leopoldus Wechsler, endlich 1223 ein sonst nicht näher bekannter Kremser Bürger Eberhardus incisor genannt [14]).

[14]) Urkundenbuch d. Steiermark I, S. 374. — UB. d. Landes ob d. Enns I, 182, Nr. 197, 611, Nr. 283, Monumenta Boica XII, 363.

Damit enden nun bekannte sichere Daten über die älteste Münzstätte der Babenberger. Dieselbe wurde, wie es scheint, sofort geschlossen, als die bequemer gelegene Traungauer Münzstätte zu Enns nach dem Tode Herzog Friedrich I. († 1198) zu Oesterreich gezogen wurde. Worauf Becher seine Nachricht stützt, dassHerzog Leopold VI. (1198—1230) die Kremser Münze nach Wien in den alten Herzogshof übertragen habe [15]), weiss ich nicht; Leitzmanns Behauptung hingegen, dass die Kremser Münze wahrscheinlich im Jahre 1359 eingegangen sei (Wegweiser, S. 626), vermuthlich durch das Ungeldpatent veranlasst, ist gänzlich unhaltbar.

Dagegen finden wir im XV. Jahrhundert einen Versuch, die alte Münzstätte wieder aufzurichten. Als es sich nämlich im Jahre 1463 um die Bestrafung der Wiener und die Belohnung der treugebliebenen Städte handelte, da wurde unter anderen auch die Münzung mitsambt der Hausgenossenschaft und allen ihren Gerichten Gnaden und Freiheiten wie sie vordem bestanden hatte von Wien auf die Städte Krems und Stein übertragen. Es sollten 40 Hausgenossen vorgeschlagen werden, die dann solches Amt erblich zu bekleiden hätten, die Ernennung des Münzmeisters, Anwalts, Eisengrabers und Eisenhüters behielt sich aber der Kaiser vor. Gemünzt sollte nach dem bisherigen Wiener Schrot und Korn werden und die Münze von meniglichen genommen werden neben der Münz so vor zu Wien geslagen ist worden. — Dies Privileg scheint jedoch nie in Wirksamkeit getreten zu sein. Vermuthlich haben die Kremser und Steiner gegen irgend eine Abfindung zu Gunsten der Wiener Hausgenossen darauf verzichtet, nach-

15) Oesterr. Münzwesen von 1524—1838, I, erste Abthl., S. 62.

dem Kaiser Friedrich III. die Wiener 1465 wieder zu Gnaden aufgenommen hatte [16]).

2. Enns. — Ueber den Ursprung dieser Münzstätte herrscht bei Primisser und Muchar die dunkle und unbestimmte Vorstellung, dass die Markgrafen von Steier schon lange vor ihrer Erhebung zur Würde der Herzoge ihre Hauptmünzstätte mit eigenen Münzgrafen (monetarius, dispensator monetae) in die Stadt Enns verlegt hätten [17]).

Sichere Nachrichten haben wir aus dem Ende des XII. Jahrhunderts. Da tritt 1191 ein Riwinus qui tunc temporis monetam tenebat auf, da erscheinen auch die Aenser, Ensarii, Anasenses genannten Pfenninge in verschiedenen Urkunden [18]). Kunde von der Fortdauer dieser Münzstätte geben das Wiener Hausgenossenprivilegium in seiner Fassung von 1277 und dessen Bestätigungen von 1291 und 1316, ferner das von Rauch veröffentlichte, der ersten Habsburgerzeit angehörige Rationarium Austriae. Auch mangelt es nicht an Nachrichten anderer Art: wir wissen, dass die Einkünfte der Ennser Münzstätte im Jahre 1282 vom Kaiser Rudolf dem österreichischen Landschreiber Konrad für eine Schuld von 1500 ℔ Pf. verpfändet wurden, dass 1285 die Priorin von Imbach dem Kapeller ein Haus zu Enns verkaufte, in welchem bisher die Münze gewesen

---

[16]) Rauch Scriptores rerum Austriac. III, 378 und Senckenberg Selecta juris V, 304.

[17]) Primisser in Hormayrs Geschichte Wiens, III, 210. — Muchar Gesch. d. Steiermark II, 18.

[18]) In einer undatirten Admonter Tradition c. 1185, Steir. UB. I, 619 — c. 1210, Mon. Boica IV, 319 — Reiserechnung d. B. Wolfger von Passau im Archiv zu Cividale v. J. 1203/4.

war, dass 1289 der dortige Münzer Ekhard, der Eisensetzer Hertilo, der Eisenschneider Pilgrim hiess u. s. w. [19]).

Auch noch späterhin, kennen wir Ennser Münzmeister, z. B. zum Jahre 1330 Dietreichen den alten Chleber [20]), allein im Ganzen scheint die Münze zu Enns, und das Gleiche gilt auch von Wiener Neustadt, während des XIV. Jahrhunderts ein kümmerliches Dasein gefristet zu haben. Die Wiener Pfenninge waren übermächtig geworden, und die Wiener Hausgenossen hatten 1277 das seither (1291 und 1316) wiederholte Gebot zu erwirken gewusst, das die Erneuerung der Wiener Pfenninge mit einem einfachen (ainfoltig, simplex) Eisen, der Wiener Münze ausschliessend vorbehielt und den Hausgenossen zu Enns und Wiener Neustadt nur einen Verlag solcher in Wien verneuter Münze zum Verschleisse zugestand. Damit waren diese beiden Münzstätten in den weitaus gewöhnlicheren Fällen, in welchen man sich in Wien mit dem Wechsel der Hauptseite begnügte, das andere Gepräge aber beibehielt, zur Anwendung abweichender Stempel, oder zum Feiern genöthigt. Von Letzterem dürften sie reichlichen Gebrauch gemacht haben, so dass zeitweilig nur die „Münzerstrasse“ an die bessere Vergangenheit erinnerte. Hat ja sogar der grössere Verkehr in der Landstadt selbst, die Wiener Münze vor den heimischen, gesetzlich doch nur auf einen kleinen Geltungsbezirk beschränkten Münzsorten bevorzugt, wie dies aus erhaltenen Privatschuldurkunden, Käufen und Verkäufen u. dgl. m. hinlänglich hervorgeht.

---

[19]) Archiv f. österr. Gesch. XLI, 271 (Sep. A. S. 31) — Chmel Geschichtsforscher I, 537. UB. ob d. Enns IV, 111.

[20]) 1294 .. der Münzmeister zu Enns UB. ob d. Enns IV, 201, V, 568.

Erst im XV. Jahrhundert nimmt die Ennser Münze ihre, übrigens nicht freudig begrüsste Thätigkeit wieder auf. Schon die Weisspfenninge mit dem Schilde des Landes ob der Enns, welche Herzog Albrecht V., im Jahre 1416 im Werthe von drei alten Hälblingen ausprägen liess, erregten grossen Unwillen darum, „dass er das nicht nach einer ganzen Landschaft gethan hat“[21]; noch übler aber wurden die Goldgulden, Groschen, Kreuzer, Schwarz- und Weisspfenninge angesehen, welche Erzherzog Albrecht VI., seit 1458 hier prägen liess. Bald nach dessen Tode scheint dann die Münzstätte eingegangen zu sein, denn Kaiser Friedrich III. überliess 1489 seinen getreuen Ensern das überflüssig gewordene landesfürstliche Münzhaus zur Einrichtung eines Rathhauses [22].

3. Wiener Neustadt dürfte ebenfalls (mittelbar) auf eine traungauische Münzstätte zurückzuführen sein. Das von König Konrad III. zuletzt (1141) ausdrücklich dem Grafen Ekkebert II. von Püten verliehene Münzrecht zu Neunkirchen war nach dem kinderlosen Tode Ekkebert III. (1158) mit der Grafschaft Püten an die Traungauer gelangt, die es jedoch — wohl um den unbequemen Ansprüchen auszuweichen, welche das Kloster Formbach erhob [23], nach dem nahegelegenen Fischa

---

[21]) derselben pfenning gingen die zeit 3 ßl. 28 dl. an ainen gulden — Kleine Klosterneuburger Chronik im Archiv f. österr. Gesch. VII, 243.

[22]) Vgl. meine Vorschläge und Erfordernisse f. e. Gesch. d. Preise in Oesterreich S. 14 ff., dann Oberleitner im Arch. XXVII, 153.

[23]) Demselben war es 1136 von Kaiser Lothar II. 1139 überdies von P. Innocenz II. bestätigt worden. Dass sich das Kloster mit der Verfügung König Konrad III. zu Gunsten der kaisertreuen Pütnergrafen nicht zu Frieden gab, beweist die neuerliche päpstliche

übertrugen. Hier walteten 1166 Eberhardus und 1186 Ortliebus Monetarii ihres Amtes und hier wurden jene denarii Uiscacenses ausgeprägt, welche ein Druckfehler in Pusch' Diplomataria Sacra Ducatus Styriae (I, 155) zu Viennenses gemacht hatte, und welche dann bis in die neueste Zeit als ein Zeugniss für die 1166 noch gar nicht bestehende Wiener Münze galten.

Als dann in den Jahren 1192—1194 auf damals noch steirischem Boden die Neustadt als Grenzwehr gegen die Ungarn erbaut wurde und die Herzoge alle Massregeln ergriffen, um sie rasch erblühen zu machen, da wurde einverständlich mit dem hiefür entschädigten Kloster Formbach die Marktfreiheit von Neunkirchen, und damit wohl auch die von Neunkirchen nach Fischa gewanderte Münzstätte, auf die neue Stiftung übertragen. Urkundliche Zeugnisse fehlen freilich für diese frühe Zeit [24]), und auch späterhin fliessen dieselben nur spärlich. Der Notizen, welche das Wiener Hausgenossenprivilegium von 1277 mit seinen späteren Bestätigungen und das Rationarium Austriae für Wiener Neustadt bieten, haben wir schon oben bei Enns gedacht. Ausserdem wissen wir, das Kaiser Rudolf 1277 die Bürgerschaft wegen Rückzahlung eines Darlehens von 1000 ℔ ℳ auf den Schlagschatz der Münzstätte ver-

---

Bestätigung, welche sie 1171 bei P. Alexander III. auswirkten. Vgl. Bergmann in den W. Jahrbüchern Bd. CI Anzeigeblatt über das Münzrecht zu Lieding u. s. w.

[24]) Böheim, Chronik von Wiener Neustadt (zweite Aufl. I, 38) glaubt ein solches in dem Wiener Hausgenossenprivilegium gefunden zu haben, allein dieses wiewohl seinem Kerne nach auf Leopold V. zurückreichend († 1194) enthält doch schon viele Umgestaltungen und Zusätze, und zu letzteren zähle ich den Abschnitt über die Erneuerung der Münzen.

wies, dass 1292 Heinrich von Westerburg, 1307 ein gewisser Chlune, 1327 der Chlebar Münzmeister waren, und dass 1354 das gleiche Amt der nachmalige Bürgermeister Niclas Vegengast bekleidete [25]).

Von der Gerichtsbarkeit des Münzmeisters, welche 1361 nebst jener des Stadt- und Judenrichters durch Rudolf IV. ausdrücklich aufrecht erhalten wurde, während er alle anderen Gerichte abschaffte, gibt auch die „ganze und fürstliche Freiung" Kunde, welche Herzog Albrecht II. 1345 dem steirischen Kloster Neuberg für ein Haus in dem Eck zunächst dem Burggrabensteg gewährt, da als Inhalt der Freiung bezeichnet wird, dass weder der Münzmeister noch der Stadtrichter, noch deren Knechte und Schergen oder Anwälte gewaltsam in das Haus dringen dürften. Freilich mussten die Mönche auch ihrerseits feierlich versprechen, im Hause mit keinerlei Münze zu wandeln, d. h. keinen Geldwechsel zu treiben [26]).

Erst mit der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, wo 1469 Erwein und 1473 Hans vom Steg als Münzmeister genannt werden, und ausser Pfenningen auch Gulden, 16- und 8-Pfenninger (Groschen und Halbgroschen), Kreuzer und Grossetl geprägt wurden, beginnen wieder Nachrichten über die Thätigkeit der Neustädter Münze. In der Zwischenzeit etwa vom Ende des XIV. Jahrhunderts her, dürfte sie mehrestheils stille gestanden haben, ein Loos, dem sie nach dem Jahre 1485 abermals erlag. Das weitläufige Münzgebäude — es lag in der Neunkirchergasse und reichte bis an die Kesslergasse — wurde später in zwei Häuser abgetheilt, von denen 1503 das eine erst

[25]) Böheim a. a. O. I, 139 (vgl. Anm. 32). Chmel Geschichtsf. I, 29. — Was Leitzmann (Wegweiser 634) berichtet, ist nur ein übelgerathener Auszug aus Böheim.

[26]) Lichnowsky (Birk) Regesten S. 460, Nr. 1391.

seinem Diener Bartholomäus Freiberger und dessen Mutter Margreth, dann aber der Stadt geschenkt wurde.

4. Wien. Das Bestehen einer Münzstätte zu Wien, lässt sich nach den Eingangsworten des Wiener Hausgenossenprivilegiums von 1277 bis in die Tage Herzog Leopold V. (1177—1194) zurück verlegen. Da er, der „En" Herzog Friedrich II, als Ertheiler der ursprünglichen Handfeste bezeichnet wird, so wird er wohl auch der Begründer der Münze sein. Wiener Pfenninge sind mir in Urkunden zuerst um das Jahr 1180 begegnet [27]), noch um 1200 ist deren Erwähnung selten, bald werden sie häufiger, endlich die usualis moneta die man nicht einmal näher zu bezeichnen brauchte. Wir erkennen auch in diesem einzelnen Falle der Münzpolitik die zielbewusste Festigkeit, mit welcher die österreichischen Herzoge von Anbeginn ihre Rechte wahrten, und durch welche sie im XIII. Jahrhundert zur ersten Macht in Süddeutschland heranwuchsen. Schon die 1236/7 angelegte Sammlung des unter Herzog Leopold VI. geltenden Gewohnheitsrechtes betont nachdrücklich die landesherrlichen Gerechtsame an der Münze, und Gleiches wiederholen der Landfrieden Ottokars vom Jahre 1251 und die jüngere Fassung des österreichischen Landesrechtes, letztere mit dem Zusatze, dass jedermann, welcher die Münze im Umlaufe hindern und nicht also fördern würde, als er es zu Recht thun sollte, dem Landesfürsten vollen Ersatz zu leisten habe, wie der Münze Recht ist [28]).

[27]) Mailler Salzburg. Regesten S. 131 und 489 hegt selbst Zweifel gegen das Alter der betreffenden Urkunde.

[28]) Oesterr. Landrecht herausg. von Hasenöhrl S. 256, Art. 56 und S. 270, §. 36 und 73.

§. 11. Die Organisation der Wiener Münzstätte und das herzogliche Gefälle.

Das umfangreiche Document, welches die älteste uns bekannte Grundlage für das Wiener Münzrecht bildet, ist das schon mehrfach genannte Privilegium König Rudolf I. vom Jahre 1277 für die Wiener Hausgenossen. Unzweifelhaft liegen demselben frühere, vereinzelt bis auf Herzog Leopold V. zurückreichende Handfesten zu Grunde, daneben enthält es aber auch das im Verlaufe der Zeit erwachsene Gewohnheitsrecht und neu hinzugekommene Begünstigungen. Man hat sich darum bei jeder einzelnen Verfügung des Privilegiums gegenwärtig zu halten, dass dieselbe wohl für die Zeit um 1277 gelten sollte, desswegen aber noch keineswegs für die Anfänge des Wiener Münzwesens zu Ende des XII. Jahrhunderts erwiesen ist.

Dies gilt sogleich von der Zahl der Hausgenossen, welche der lateinische Urtext [29]) nur auf 48 festsetzt, während die Einrichtung der Hausgenossen selbst etwas Ursprüngliches sein dürfte, da sie durch Enenkel für die Zeiten Leopold VI. beglaubigt ist. Unter dem Worte Hausgenossen haben wir uns zunächst Mitbewohner eines Hauses oder einer Burg zu denken, im weiteren Sinne aber, nachdem die Münze ursprünglich im Hause des Fürsten selbst untergebracht zu werden pflegte [30]), jene Personen zu verstehen, denen das finanzielle Unternehmen der Ausmünzung übertragen war. Will man deren

---

[29]) Derselbe wurde mir durch die Güte des Herrn Dr. Mantels aus einer Lübecker Handschrift gütigst mitgetheilt und wird im Anhange zum ersten Male veröffentlicht werden.

[30]) Lexer Mittelhochdeutsches Wörterbuch I, Sp. 1402.

Stellung richtig erfassen, so muss man im Auge behalten, dass zu Ende des XII. Jahrhunderts das Münzwesen schon zum blossen Staatsgewerbe herabgesunken war und zuvörderst als Einnahmsquelle in Betracht kam. Derjenige dem das Recht der Ausmünzung, sei es kraft seiner Stellung, sei es in Folge besonderer Bewilligung, zustand, konnte dann entweder den Betrieb auf eigene Rechnung führen, oder Privatpersonen in seinem Namen, aber auf deren Rechnung und Gefahr mit der Ausübung betrauen. Letzteres war bald sehr allgemein, weil es eine regelmässigere und bequemere Einnahme gestattete, und wurde vorzüglich in doppelter Weise geübt. Bei der einen Art, welche ich die italienische nenne, weil sie zuerst in Italien auftritt, und auch in den angrenzenden Gebieten (Tirol, Friaul), ferner in dem durch die Angiovinen mit Italien verbundenen Ungarn herrschend wird, ist die staatsrechtliche Seite des Münzwesens nahezu Null, gegenüber dem Erträgnisse das ähnlich anderen Staatsgewerben, etwa einer Saline, einem Bergwerke u. dgl. an den meistbietenden Bewerber verpachtet wird. Da wird nach Verabredung über Schrot und Korn mit N. N. und seinen Geschäftsgenossen der Vertrag entweder gegen eine in vorhinein festgesetzte Summe oder gegen einen von jeder Münzmark bemessenen Schlagschatz abgeschlossen, diesen das Münzgebäude mit dem vorhandenen Inventar eingeräumt, das Recht des Wechsels und des Silberkaufes im Lande zugestanden, im Uebrigen aber die Sorge für Beistellung alles Weiteren dem Unternehmer selbst überlassen. Bei der zweiten, wie es scheint, in Deutschland entstandenen Form wahrte sich der Münzherr einen viel bedeutenderen Einfluss auf die Münze, und zwar durch Aufsichtsbeamte — in Oesterreich der oberste Kämmerer, der Münzmeister

und der Münzanwalt — denen alle übrigen bei der Münzerzeugung irgendwie mitwirkenden Personen in allen Angelegenheiten der Münze untergeordnet waren. Während aber die Ernennung der Aufsichtspersonen und des technischen Münzpersonals vom Münzherrn entweder unmittelbar oder mindestens mittelbar abhing, finden wir daneben in sonderbarer Verquickung die Hausgenossen, deren Amt durch Erbgang oder Ankauf erworben wurde, gleichfalls an der Herstellung der Münze betheiligt. Dem germanischen Principe der Einung entsprechend haben wir sie als eine Genossenschaft zu betrachten, welcher die Besorgung der finanziellen Vorbedingungen für die Herstellung der Münze auf eigene Rechnung und Gefahr oblag. Ihre Aufgabe war daher wesentlich die Beischaffung des erforderlichen Rohmaterials zu jedem Gusse, von dem sich der Herzog nur einen mässigen Schlagschatz vorbehielt, der zu den Gestehungskosten der Münze hinzugerechnet wurde. Was nach Abzug derselben übrig blieb — und es lebte nach mittelalterlicher Sitte alles von der Münze, was mit derselben irgend in Verbindung stand, vom Münzmeister bis zum Juden und dem Wirthe herunter, welche den Münzarbeitern zu Dienste standen — das war des Hausgenossen Gewinn [31]). Ihn traf darum auch ebenso der Verlust, wenn es am Gusse irgendwie gebrach, demselben Silber nachgesetzt werden musste, oder gar das ganze Werk noch einmal in den Tiegel wanderte. Folgerichtig war darum dem Hausgenossen der Silberkauf und die Einwechslung des verrufenen Geldes vorbehalten. Darum

[31]) Im XV. Jahrhundert rechnete man auf einen Guss von 136 Mark Rohmateriale an 20 ß Gestehungskosten, und wenn alles günstig und ehrlich ablief, für den Hausgenossen einen Gewinn von 11—13 ß, sofern das Silber nicht zu theuer war.

erscheinen dann auch die Wechsler am Wiener Münzrecht allenthalben als bestellte Diener der Hausgenossen.

Ob das Institut der Hausgenossen auch in Enns und Wiener Neustadt bestand, möchte ich trotz einiger urkundlichen Andeutungen noch nicht für erwiesen ansehen. Jedenfalls konnte ihre Bedeutung nicht mehr gross sein, seitdem es die Wiener 1277 durchgesetzt hatten, dass die „Erneuerung" der Wiener Pfenninge, so oft sich dieselbe (was die Regel war) nur auf die Hauptseite beschränkte, der Hauptstadt vorbehalten sein sollte.

Was den Ertrag betrifft, welchen die Münze dem Herzoge abwarf, so war er doppelter Art. Er bestand einmal aus dem Schlagschatze, welcher dem Anwalte neben seiner eigenen Gebühr für den Herzog bezahlt wurde, und dann in die Gusskosten einzurechnen kam, und vor dem Jahre 1359 auch aus dem herzoglichen Antheile an dem Wechselgewinne, welcher bei der zwangsweisen Umwechslung der verrufenen Münzsorte gegen die neu ausgegebene erwuchs. Wahrscheinlich bezieht sich auf diese doppelte Quelle des Münzeinkommens die Unterscheidung der Erträgnisse der *camera sive moneta* und jenes, das die *consortes* entrichteten, die uns öfters begegnet [32]).

[32]) Z. B. in der Urkunde von Wiener Neustadt von 1277 (vgl. Anm. Nr. 25): Tempore renouationis denariorum, videlicet 7 diebus ante festum beati Jacobi predicti ciues monete fabricam intrabunt medietatem obuencionum et redituum nostrorum qui vulgariter slegschatz dicuntur tam diu a consortibus, quam a camera tamdiu recepturi, quousque prefata 1000 talenta integre receperint .... Orig. im k. k. Staatsarchive zu Wien, dann im Rationarium der österr. Herzoge vom Jahre 1328—1338 ebendort, Ms. Nr.38, Fol. 40: „de moneta sive camera Vienensi", endlich die eben daraus bei Chmel Geschichtsf. II, 256 abgedruckte Münzmeisterrechnung für's J. 1334.

Die Summe, welche auf solche Weise die Münze in einem Jahre eintrug, waren sehr bedeutend. Im Jahre 1334 verrechnete z. B. der Münzmeister Dietrich Vrwêtsch im Ganzen 4971 ℔ Wiener ℳ an Empfängen, darunter 2176 ℔ 60 ℳ an Schlagschatz aus der Wiener Kammer, 1970 ℔ 7 ßl 20 ℳ von den Hausgenossen, dann Eingänge von 369 ℔ 7 ßl. und 453 ℔ 7 ßl 10 ℳ von den Münzkammern zu Wiener Neustadt und Enns. Allein die jährliche Münzerneuerung, welche in Oesterreich im Sommer, entweder Ende Juni oder Ende Juli in Anlehnung an die Kalenderheiligen Johann der Täufer und Jacob zu erfolgen pflegte, war eine drückende Last. Zwar hören wir nicht von so tumultuarischen Scenen, wie sie in Ungarn an der Tagesordnung waren, in dem Reiche, wo man die Münzerneuerung mit der trockensten Geschäftsmässigkeit durchführte, und wo das lucrum camerae auf dem flachen Lande geradezu die Gestalt einer Thürensteuer annahm [33]), aber wie hemmend muss nicht die Münzverrufung auf allen Bewohnern des Herzogthumes gelastet haben, damit sich im Jahre 1359 alle Stände desselben zur Uebernahme des Ungelds, einer indirecten 10percentigen Steuer von allen verzapften Getränken verstanden, bloss damit sie der Herzog seiner neuen Münze überhebe, wie es bezeichnend heisst [34]). Nur auf ein Jahr vorläufig ging der vorsichtige Rudolf IV. dies Abkommen ein, allein der Erfolg desselben entsprach so sehr beiden Theilen, dass es in Hinkunft bei der neuen Einrichtung blieb. Dadurch änderten sich aber die Münzpolitik und mancherlei damit zusammenhängende Rechte.

[33]) Schönwiesner S. 298, dann Krajner Staatsverfassung Ungarns, S. 703.

[34]) S. das Ungeldspatent bei Herrgott Monumenta Domus Austr. Numotheca I, 258, Kurz Rudolf IV, S. 321.

Während bis dahin, wie dies noch im Hausgenossenprivilegium von 1277 heisst, die neue Münze, mit welcher der Hausgenosse oder der Wechsler den Markt bezog, als herzogliches Kammergut betrachtet wurde, und der unverschuldete Verlust durch Beraubung einen Ersatzanspruch an die Kammer begründete, weil eben der Gewinn und Verlust aus der Münzerneuerung auf Rechnung des Landesfürsten ging und der Hausgenosse sich mit gewissen Procenten daran und mit dem Wechselgewinne ausserhalb dieser Zeit begnügen musste, verschwindet seit dem Jahre 1359 dieser bedeutende Wechselertrag. Was übrig bleibt, das geht in die Einkünfte des Hausgenossen auf, welcher in der Folge nicht bloss die Ausmünzung und die gewöhnliche Einwechslung von Gold und Silber, sondern überdies auch die Einziehung alter Münzsorten, wenn eine solche nothwendig wurde, auf eigene Rechnung und Gefahr besorgen musste. Dem Herzoge blieb fürderhin nur der Schlagschatz und auch dieser geschmälert. Er scheint früher (Münzbuch XXXVII) 2 ß ℳ vom Gusse betragen zu haben, wurde jedoch später auf die Hälfte herabgesetzt und betrug nach dem Anschlage des Hubmeisters in den Jahren 1437/8 nur bei 193 ß ℳ, „mehr oder minder darnach man minst“ [35]). Uebernahm einmal ausnahmsweise die landesherrliche Kammer die Beschaffung des Silbers, wie dies z. B. bei der zu Anfang des XV. Jahrhunderts von Herzog Albrecht V. aus volkswirthschaftlichen Gründen angeordneten Münzverrufung der Fall war, dann war auch der Gewinn beim Silberkauf ein verschwindender Betrag. (Münzbuch XLVII ff.).

[35]) Chmel Materialien I, 86, 92. — Damit stimmt die Verpflichtung der 48 Hausgenossen, je mindestens 3mal im Jahre zu münzen, sehr gut überein.

§. 12. Das Silber- und das Probirgewicht in der Wiener Münzstätte.

Die Untersuchungen über die Schwere der Wiener Mark dürften durch die Studien Muffats abgeschlossen sein, welcher mit Beherrschung des vorhandenen und mit Heranziehung neuen Materials zu den Schlüssen kömmt: die alte Wiener Mark war ursprünglich das halbe Handelspfund und betrug, da dieses, soweit unsere Vergleichungen zurückreichen, unverändert blieb, = 280.006 Grm. Die Erhöhung auf 280.644 Grm ist erst seit dem Jahre 1704 eingetreten [36]). Man kann demnach die Schwere der alten Silbermark ohne nennenswerthen Fehler auf rund 280 Grm. veranschlagen, und ebenso auch die Ofner und die Prager Mark auf 245 (gegen 245.005) Grm. abrunden.

Was dagegen das Probirgewicht anlangt, so hat Muffat in seinen Beiträgen zur Geschichte des baierischen Münzwesens [37]) die Vermuthung Grote's, dass man v o r der Mitte des XIII. Jahrhunderts den Feingehalt des Silbers nicht genauer als nach Quintchen, also nur nach einer 64 theiligen Scala ermitteln konnte, apodiktisch auf das ganze Mittelalter ausgedehnt und speciell für die Berech-

---

[36]) Ueber das Gewicht und den Gehalt der österr. Pfenninge (Abhandl. d. k. b. Akademie d. W. III. Cl., XII. Bd. S. 79—91. S. A. S. 7—19). Da von mir die alte Wiener Mark früher mit 281.378 Grm. angenommen wurde, so bedürfen natürlich alle jene Ansätz e von Gewichtsmarken in meinen Münzgesch. Vorstudien (S. 263, S. A. 45), bei welchen ich von der Wiener Mark ausging, einer kleinen Correctur.

[37]) a. a. O. XI. Bd. S. 203 ff., insbesondere S. 227, dann Grote Münzstudien III, 51.

nung des Münzfusses die Regel aufgestellt, dass die zu ermittelnden Verhältnisse mit den arithmetischen Gliederungen des Quintchens im Einklange stehen müssten.

Diese Behauptung mag für das baierische Münzwesen in ihrem Werthe bleiben, auf die Wiener Münze ist sie, nachweislich seit dem Anfange des XV. Jahrhunderts, vermuthlich aber auch schon für eine lange Zeit vorher, nicht anwendbar.

Die älteste Aufzeichnung findet sich auf der Rückseite einer Urkunde des Herzog Ernst, vom 1. Jänner 1409, in welcher dieser die Grazer Münzstätte, dem ehemaligen Versucher der Wiener Münze Heinrich Probst überlässt. Es heisst hier: Item es ist zu merken daz vier Gewicht sind auf dem Versuechen an der Munss. Item das 1. haist ein Pfenning, das ander haisst ein Helbling, das 3. haisst ain Medel, das 4. haisst ain halb Medel [38]). Die Gussberechnungen im Münzbuche XIII und LXIV lassen vollends keinen Zweifel zu, dass die Medel, also ein Gewicht, das leichter als der Helbling ist, als Probirgewicht verwendet wurde. Aus den Worten, der Münzmeister müsse ein tüchtiger Rechner sein, der wohl rechnen könne von Medel zu Korn und wieuil Medel eins yedn Guss auf ain Korn gen schol und wieuil yegleiche Medel Silber bedeuten schol in dem Guss u. s. w., ergibt es sich sogar, dass die ganzen Gussberechnungen auf dem Gewichte der Medel aufgebaut wurden. Die Schwere der Medel gibt das Münzbuch (LXXXII) auf $^1/_{45}$ Loth an, eine andere Stelle in dem Münzrechte das Kaltenbäck veröffentlichte (S. 7) sagt

[38]) Lichnowsky V, Regest. 1063. Die Abschrift der Urkunde danke ich der Güte des Herrn Dr. G. Winter in Wien.

minder genau: das Loth zum Einwiegen des Korns sollte haben gleich 46 Medeln und gar ein winzig minder.

Ausser der Medel und Halbmedel nennt das so eben genannte Münzrecht von 1450 auch noch die Aufzahlmark und das Loth, die wir uns als sogenannte Stale, d. h. als Vielfache des Pfenninggewichts zu denken haben, mit denen die Prüfung des Schrot und Korn's vorgenommen wurde. Das Verfahren bei ersterer war ganz einfach. In Gegenwart des Münzmeisters, des Anwalts und desjenigen Hausgenossen, welcher den Guss beigestellt hatte, wurden die von den Schrotmeistern angefertigten Münzplättchen „auf der Haut" erst gut durcheinander gemischt. Hierauf zählte der Jude des Münzhofs in Würfen zu 5 und 5 die Aufzahlmark ab, z. B. um die Mitte des XV. Jahrhunderts 300 Pfenninge, welche genau 10 Loth wiegen sollten. Stimmte das Gewicht, oder erforderte es nur den Zuwurf eines Pfennings (der ist von Genaden hinzugeben worden) so war das Schrot eingehalten, fehlte es um 2—3 Pfenninge oder mehr, so wurden die gewogenen Stücke „gesaigert", d. h. die unterwichtigen zerschnitten und die schweren unter die übrigen Münzplättchen eingemischt. Dann wurde die Aufzahlmark von neuem herausgezählt und das geschilderte Verfahren so lange fortgesetzt, bis man es zu einer richtigen Aufzahlmark brachte. Nun erst durften die Plättchen vom Hausgenossen den Setzmeistern zur Prägung eingeantwortet werden, welche dem Gewichte nach das gleiche Quantum an geprägter Münze zu erstatten hatten, das ihnen an Münzplättchen war zugewogen worden.

Genauer ging es bei der Prüfung des Korns zu. Hier nahm der Anwalt von den neu geprägten Pfenningen die vorgeschriebene Anzahl (Mitte des XV. Jahrhunderts,

32 Stück) und wog sie mit dem Lothgewichte ein, doch derart „dass die Pfenning ein wenig auf das Silber schlagen“ und übergab sie dann dem geschwornen Versucher zum Feinbrennen. Das Korn, das jedoch nicht allzusehr abgetrieben werden sollte „wann dhain Smelzsilber von Alter herkommen ist“ (1409), musste dann die ausgerechnete Zahl Medeln, z. B. bei 6 löthigen Pfenningen 17 Medel enthalten. Gebrach es dem Korne um eine Medel, und ergab auch das Feinbrennen eines 2., 3. oder selbst 4. Korns kein besseres Ergebniss, so musste das ganze Werk wieder eingeschmolzen werden, und es verlor daher der Hausgenosse die sämmtlichen Kosten, die an dessen Herstellung gewandt worden waren. Fehlte es um weniger, etwa um $^1/_2$—$^3/_4$ Medel, so waren Aushilfsgüsse erforderlich, welche um 3, beziehungsweise 5 Mark Silber reicher waren [39]). Die Pfenninge des zu arm befundenen Gusses, die bis dahin unter Siegel gehalten waren, wurden nun mit den entsprechend besseren des Aushilfsgusses „auf der Haut“ gut durcheinandergemengt, und konnten nun in den Verkehr gebracht werden. War jedoch das Korn nicht einmal um eine halbe Medel zu leicht, dann waltete Gnade, d. h. der Guss wurde, als innerhalb des gesetzlichen Remediums stehend, passirt.

---

[39]) Da der Guss von 136 Mark Rohmateriale zu 6löthigen Pfenningen 51 Mark Silber enthielt, so mussten die Aushilfsgüsse 54, beziehungsweise 56 Mark Silber haben. Während also die zu arm befundenen Pfenninge anstatt 6 Lth. (0·375) nur 5 Lth. 14 Grän, beziehungsweise 12 Grän oder 0·364 und 0·355 fein waren, stellten sich die Pfenninge des Aushilfsgusses auf 6 Lth. 7—11 Grän (0·400 bis 0·415), so dass also eine Schwankung von 60 Tausendtheilen oder nahezu einem Lothe bei Pfenningen desselben Gepräges gesetzlich zulässig war.

Nicht leicht zu erklären ist die Schwere der Aufzahlmark, welche um die Mitte des XV. Jahrhunderts in Wien 10 Lothe oder 175 Grm. wog. Am nächstliegenden ist es an die verschiedenen Zahlmarken zu denken, welche z. B. im Nordwesten Deutschlands (Köln) 144, in Innerösterreich 160 ℳ enthielten, und sicherlich, ehe sie gleich dem Pfunde zum blossen Zahlbegriffe herabsanken, einer rauhen oder feinen Gewichtsmark entsprochen haben.

Ich möchte folgende Hypothese vorschlagen. Im XIII. Jahrhundert, etwa während der Regierungen Ottokars oder der ersten Habsburger, wurden gesetzlich 300 Wiener Pfenninge auf eine rauhe Münzmark von 16 Wiener Lothen gerechnet, und zwar durch so lange Zeit, dass sich die Anschauung festigte, die Aufzahlmark habe aus 300 Pfenningen oder 10 ß ℳ zu bestehen. Dabei blieb man auch dann, als das Schrot der Pfenninge leichter geworden war, obwohl dies zur Folge hatte, dass die Schwere der Aufzahlmark allmälig eine wechselnde Grösse wurde, weil sie jeweilig vom gesetzlichen Schrote des Pfennings abhing. Für diesen Erklärungsversuch, welcher das Wesentliche und Unveränderliche der Aufzahlmark in dem Gewichte von gerade 10 ßl. ℳ oder 300 Pfenningen und keinem mehr oder minder findet, — denn man könnte auch gerade entgegengesetzt die für das XV. Jahrhundert bekannte Schwere von 10 Wiener Lothen als das Bleibende und die vom Schrote abhängige Aufzahl der Pfenninge als das Wechselnde ansehen — lassen sich auch in den Quellen Anhaltspunkte gewinnen. Einmal die Textirung im Wiener Münzrechte von 1450: die Aufzahlmark zu der Münz sol haben an der Wag 10 Loth..., das Loth (um das Korn einzuwägen) sol haben gar ein gerecht Lott...., welche erkennen lässt, dass Aufzahlmark und Loth con-

ventionelle Grössen waren, deren effectives Gewicht nicht aus ihrer Bezeichnung entnommen werden konnte, sondern ausdrücklicher Normirung bedurfte. Ferner spricht dafür die Vorschrift, dass die Stale der Aufzahlmark und des Lothes nicht bloss mit des Herzogs Zeichen, sondern überdies mit der wechselnden Marke des Münzmeisters und Zimentierers zu versehen waren, während für die unveränderliche Medel und Halbmedel das erstere allein genügte. Endlich ist auch nicht zu übersehen, dass 1409 der Grazer Münze die wandelbaren Gewichte des Pfennings und Hälblings an Stelle ihres in seiner Schwere ebenso veränderlichen Vielfachen, der Aufzahlmark, überantwortet wurden.

Für die Unterabtheilungen der Medel werden im Münzbuche (XXVI), freilich nicht in der Bedeutung des Probirgewichtes, sondern in Anlehnung an das eben bestehende Pfenninggewicht die Ausdrücke Raff und Niff gebraucht. Dürfen wir sie auf die bei den Kornproben vorkommenden $^1/_2$ und $^1/_4$ Medel übertragen, und als Bindeglied die nicht genannten Probirgräne einschieben, so erhalten wir folgende Scala des Wiener Probirgewichtes:

	Loth	Grän	Medel	Raff	Niff	Tausendtheile
1 Mark	16	288	720	1440	2880	1·000
1 Loth		18	45	90	180	0·0625
1 Grän			$2^1/_2$	5	10	0·003472
1 Medel			2	4		0·0013888
$^1/_2$ Medel oder Raff				2		0·0006944,

welche eine ideelle Auftheilung der Probirgrän in Zehntel (Niff) erschliessen lässt.

§. 13. Der Geldumlauf in Oesterreich.

Im XII. Jahrhundert herrschten in Oesterreich nebeneinander zwei Währungen: Die Barren und die Pfenningwährung, spätestens im XIII. Jahrhundert tritt als eine Combination beider die Mark Silber gewegens hinzu.

Die Barrenwährung, über welche Grote in seiner schwäbischen Münzgeschichte (S. 34—75) erschöpfend gehandelt hat, hatten die Deutschen von den Römern übernommen, woferne man nicht in dem nordischen sogenannten Ringgelde einen nationalen Ursprung derselben finden will. Das Metall der Barren richtete sich natürlich nach der jedesmaligen Währung. Man zahlte im Zeitalter der Merovinge mit Goldbarren, seit der Münzreform Pippins mit Silber. Münzen konnten aber in den darauf folgenden Zeiten umsoweniger als ausschliessliches Zahlmittel genügen, je mehr der zunehmende Verkehr die Handhabung auch grösserer Werthbeträge erforderte, je unbequemer der Gebrauch gemünzten Geldes durch den geringen Werthbetrag der umlaufenden Münzstücke wurde, je mehr das Bedürfniss nach einem Zahlmittel erwuchs, dessen Umsatz den verschiedenen Landesmünzen gegenüber mit dem geringsten Wechselverluste verknüpft war [40]). Neben

[40]) Sehr anschaulich schildert diesen Vortheil der Barrenwährung die Anm. 18 erwähnte Reiserechnung des B. Wolfger von Passau im Archiv zu Cividale. Da heisst es zum Jahre 1204 auf Bl. 4: „Apud Climmûn cambuit Fr. Heinricus 3 marcas pro 18 solidis longis et 23 den. Aquilegen. Item ibidem ½ marcam pro 3 solidis et 4 den. Apud Pordinum 2 marcas pro 18 ℔ Venetianorum ... Apud Ferrariam 4 marcas pro 8 ℔ Imperialium....Item 2 marcas pro 4 ℔. Imperialium minus uno solido breui ....Apud Bononiam 14 m̃. et fertonem et dimidium pro 106 ℔ Veronensium et 23 ℔ et 12 sol. Bononiensium u. s. w.

den gezählten Pfunden, Marken und Schillingen stand die gewogene Mark ungemünzten Silbers.

In Baiern hatte sich übrigens, wohl durch den grösseren Verkehr mit avarischen und byzantinischen Gebieten der Umlauf von Goldmünzen länger als anderswo in Deutschland erhalten. Soetbeer hat auf eine Freisinger Urkunde von 816 hingewiesen, welche die Verpflichtung aufstellt, annis singulis unum solidum de auro soluere, aut XXX denarios, und als Strafsanction kömmt die Redewendung, auri libri tantas, argenti pondera tanta ungefähr ebenso lange vor [41]). Die Urkunden der folgenden zwei Jahrhunderte, meist königliche Gnadenbriefe oder Landschenkungen, geben über die Währungsverhältnisse fast gar keinen Aufschluss. Von der Mitte des XII. Jahrhunderts ab findet man aber die Barren und Pfenningwährung, oft sogar in derselben Urkunde erwähnt [42]).

Ausdrücke für die Barrenwährung sind: marca argenti, oft mit Beisätzen, als: puri, legalis, examinati, cocti, fini, wizzesilber, löthiges = lediges Silber, und im Gegensatz dazu montani, non probati u. dgl. Theile der Mark sind der Vierting, ferto = $^1/_4$ und das Loth = $^1/_{16}$ Mark. Unterabtheilungen des letzteren sind dann noch Setin = $^1/_2$ und Quintin = $^1/_4$ Loth. Ausnahmsweise wurde übrigens das Silber auch nach Gewichtspfunden libra, talentum

---

[41]) Die Traditionsurkunden des Klosters Mondsee z. B. enthalten dieselben regelmässig in den Urkunden aus der Zeit Herzog Tassilos und Karl d. Gr. Das letzte datirte Beispiel auro uncias 6.. exsolvat vom Jahre 820 s. Urkdb. d. L. ob d. Enns I, 72, Nr. 120.

[42]) Z. B. um 1160 a. a. O. 171, Nr. 163 ipse autem Hugo volens redimere predictam vineam aut duo filii ejus redimant 20 marcis bene ponderati argenti et quinque talentis et totidem solidis.

argenti angeschlagen [43]). Muffat erklärt diese letzteren Ausdrücke aus der praesumirten Uebereinstimmung des Feingewichts in einem Pfunde Pfenninge mit einer rauhen Silbermark und glaubt darum auch talentum (libra) argenti = marca argenti und den räthselhaften siclus argenti umgekehrt = 1 Schilling von 30 ℳ ansetzen zu dürfen, doch ist das vorhandene Material noch zu unvollständig, um hierüber eine bündige Erklärung abzugeben.

Die Mark Silber konnte von verschiedenem Feingehalte und auch von verschiedener Schwere sein, obwohl die Eintheilung derselben stets die gleiche blieb. In österreichischen Urkunden ist, wenn kein weiterer Beisatz gemacht wird, regelmässig die Wiener Gewichtsmark von rund 280 Grm. zu verstehen (§. 12).

Schwieriger ist die Frage nach dem Feingehalte der Mark zu beantworten. Die marca puri, purificati oder selbst purissimi argenti sollte 16 Loth, oder nach heutiger Eintheilung $^{1000}/_{1000}$ fein sein, allein, wenn es erst der Gegenwart mit allen Mitteln verfeinerter Technik gelungen ist, das Silber im Grossen bis auf 0·998—0·999 zu treiben, so ist begreiflich, das man während des Mittelalters umsoweiter hinter dem idealen Feingehalt zurückblieb. Es wird darum ziemlich allgemein und mit Recht angenommen, dass man damals das Silber nicht über 0·950 oder etwa 15 Loth (Argent-le-Roi, Regulus argenti) affiniren konnte [44]). Dies will mit

---

[43]) Urkd. des Mkgf. Otakar V von Steiermark vom Jahre 1147, Strafsanction: bis 60 talenta argenti probati in cameram nostram persolvat. — U. B. f. Stmrk. I, 271. — 1161. . pro XI talentis argenti comparauimus. . U. B. ob d. Enns II, 314.

[44]) Den höchsten Feingehalt den ich bisher durch Feuerproben sicherstellen konnte, hat eine Otto und Adelheids Münze (0·945

anderen Worten sagen, dass während des Mittelalters ein Silber von effectiv 15 Loth und 2—4 Grän die Stelle des ideal 16 löthigen Silbers vertrat, und dass infolge dessen der Feingehalt einer Münze, den wir jetzt mittelst der Feuer- oder der nassen Probe als den effectiven ermitteln, während des Mittelalters ideell um $^1/_{16}$ höher werthete. Wenn darum beispielshalber der Erzbischof von Salzburg 1286 anordnet „denarios renovabunt sub hac forma cudendos, scilicet quod argentum ponderatum probari debet et purificari ita, quod addito uno lotone cupri ad marcam puram argenti.. 340 denarii cudi debent“ [45]), so sollte die Prägung aus 15 Theilen 16löthigen Silbers und 1 Theile Silber (15 löthig) erfolgen, während das Gemisch der heutigen Technik gegenüber in Wirklichkeit aus 15 Theilen etwa $^{15}/_{16}$ feinen Silbers und 1 Theile Kupfer, also aus einer Legierung von ungefähr 14 Loth einigen Grän bestand. Es ergiebt sich daraus die nicht unwichtige Folgerung, dass die durch Feuerproben ermittelten Feingewichte zumal bei den feineren Legierungen noch eine Erhöhung von $^1/_{20}$ bis $^1/_{16}$ erfahren müssen, wenn man auf den im Münzgesetze beabsichtigten Silberinhalt kommen will.

Den Gegensatz zur feinen Mark, welche überall mit Sicherheit anzunehmen ist, wo das Silber durch Beisätze

---

oder 15 Loth 2 Grän). Ihm reihen sich Friesacher mit 0·920, 0·916, 0·915 an. Obermayr will im Reichenhaller Funde Stücke von 15½ Loth oder 0·966 gefunden haben, allein da er einen Friesacher auf 15 Loth oder 0·938 erhöht, für welchen in der Grazer Münze nur 0·915 gefunden wurden, so muss wohl eine kleine Reduction stattfinden.

45) Kleimayern Unpartheyische Abhandlung von dem Staate des h. Erzstiftes Salzburg, §. 320.

wie puri, cocti, gebranntes, lauteres, loetic [46]) u. dgl. ausgezeichnet wird, bildet die rauhe oder beschickte Mark (Münzmark), deren Feingehalt sich nach der jeweilig für die betreffende Münzstätte giltigen Vorschrift richtete, mithin veränderlich war. Sie wird als marca argenti schlechtweg oder mit dem Zusatze ponderis Wienensis . . . Wienisch Geloet, in innerösterreichischen Urkunden auch treffend als Wêrsilber bezeichnet. Aus dieser rauhen Mark konnte endlich auch noch eine locale Mark mit herkömmlichem Feingehalte hervorgehen, wenn sich der Feingehalt der Münze durch längere Zeit auf derselben Höhe erhalten hatte. So hielt die Regensburger und die Augsburger Probe während des Mittelalters vermuthlich 14 Loth fein, der Freiburger Brand 12 Loth u. dgl. Für Wien lässt sich eine eigene Wienerprobe nicht mit Sicherheit erweisen. Die rauhe Mark hielt in Wien in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts durchschnittlich $10^2/_3$ Loth (0·670), bei den Neuprägungen in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ebenso 12 (0·750) und selbst 13 Loth, verminderte sich dann entsprechend der „Theuerung des Silbers“ mit raschen Schwankungen auf $7^1/_2$ Loth (0·470) und tiefer, um mit der Münzreform Herzog Albrecht IV., 1399, 9 löthig (0·562) zu schliessen.

Diese Barrenwährung lässt sich in Oesterreich bis in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts verfolgen, sie wurde erst durch die überhandnehmenden Goldgulden ausser Gebrauch gesetzt.

[46]) Abweichender Ansicht ist Grote, Münzstudien Heft 16, S. 50 da er, wie auch ich es früher annahm, den Ausdruck löthig = legaliter mixtum = so und so viel löthig erklärt. In österreichischen Urkunden bedeutet, wie ich mich überzeugt habe, löthig unzweifelhaft soviel als argentum purum.

Die Pfenningwährung in Oesterreich schliesst sich an die baierische an, namentlich finden sich schon frühzeitige Beispiele für die abweichende Eintheilung des karolingischen Münzzahlpfundes. Ueber die Entstehungsweise derselben sind wir nun nach Grotes und Soetbeers Untersuchungen wohl im Klaren. Der ursprünglich in Baiern übliche Solidus, wie er in den Bussansätzen der Lex Bajuuariorum uns entgegentritt, war mit dem bei den Franken, Alamannen u. s. w. üblichen römischen (constantinischen) Goldsolidus identisch und zerfiel gleich diesem in 40 Silberdenare. Es herrschte also völlige Uebereinstimmung bis zur karolingischen Münzreform, welche das neu eingeführte 367·2 Grm. schwere Silberpfund in 20 Schillinge zu 12 Denaren also in 240 Pfenninge eintheilte. Spuren dieser karolingischen Eintheilung finden sich in Baiern und Oesterreich bis ins XIII. Jahrhundert, und zwar werden diese Schillinge erst als solidi Francisci (815) später als solidi breves bezeichnet [47]). Viel verbreiteter und schliesslich allein noch üblich war jedoch die Zählung nach langen Schillingen [48]) zu 30 ℔, welche einfach dadurch entstand, dass man in Baiern länger als anderswo an der Goldwährung festhielt. Da nur bei der damals bestehenden Werthrelation der Edelmetalle (1:10) 30 karolingische Denare genau einem constantinischen

---

[47]) Urkb. o. d. Enns II, 603, Nr. 266, Passauer Tradition von circa 1200, dann in den Reiserechnungen B. Wolfgers von Passau: pro cera 6 solidos breves et 7 ℔ — 1256 Urkb. von Klosterneuburg I, S. 8, Nr. 10.

[48]) Noch 1302 werden in der Urkunde Nr. 721 des deutschen Ordensarchivs zu Wien redditus sex solidorum longorum denariorum Wiennensium erwähnt.

Goldsolidus entsprachen[49]) und man mit acht Stücken der letzteren bequem das karolingische Zahlpfund von 240 ℳ erlegen konnte, so festigte sich in Baiern ein abweichendes Münzsystem, welches mit dem fränkischen den Denar und die Libra gemeinsam hatte, dagegen den bei den Franken lediglich als Rechnungsmünze bestehenden Schilling von 12 ℳ durch eine Goldmünze im Werthe von 30 ℳ oder $2^1/_2$ fränkischen Zählsolidus ersetzte. Bei dieser Eintheilung des Zählpfundes in 8 ßl. verblieb es auch dann, als in Baiern die Goldcirculation endlich aufgehört hatte, nur war seither der Schilling zu 30 ℳ gleichfalls zur blossen Rechnungsmünze geworden[50]).

Da sich diese Schillinge zu 30 ℳ von Baiern aus auch nach Kärnten verbreiteten (wo sie mit einer, wie es scheint im Lande selbst entstandenen Zahlmark von 160 ℳ combinirt wurden) obwohl der politische Zusammenhang beider Herzogthümer schon seit dem Ende des X. Jahrhunderts

---

[49]) Ein Zeugniss dafür das man jedoch bisher übersehen hatte, wiewohl es schon Tileman Friese in seinem Münzspiegel richtig deutete, (1592, S. 138) bietet der Sachsenspiegel, der bekanntlich mancherlei höchst alterthümliche Traditionen bewahrt III, Art. 45, §. 1. Man ehrt die Fürsten mit Gold und gibt ihnen „12 guldine phenning zu buze, der iclich ein dri pfennig gewichte silbers wege; daz gewichte goldes nam man da vor zehne silbers". Also 1 Goldpfenning $= 3 \times 10 = 30$ ß.

[50]) Beispiele für diese baierische Eintheilung des Zählpfundes aus dem IX.—XIII. Jahrhundert bei Muffat baierisches Münzwesen S. 204 ff. Weitere Zeugnisse bieten die Glosse in der Grazer Handschrift der Lex Bajuuariorum aus dem XII. Jahrhundert aber auf älterer Vorlage beruhend (Num. Zeitschr. II, 62 ff.), dann die Interpolation in der Handschrift A 1 desselben Volksrechts (X. Jahrhundert), welche um den gleichzeitigen Münzverhältnissen Rechnung zu tragen, in Tit. V, c 2 den Strafsatz, da er die Hälfte von $1^1/_2$ solidi bilden sollte, auf $7^1/_2$ saigae — $22^1/_2$ Denare emendirte.

für immer unterbrochen war, so muss die Eintheilung des Pfundes von 240 ₰ in 8 ßl. zu 30 ₰ schon vor dem Jahre 1000 im Herzogthume Baiern und seinen Nebenländern herrschend gewesen sein.

Für Herzog Heinrich lag 1156 als er die Münzungen selbst aufnahm keine Veranlassung vor, von dieser herkömmlichen Eintheilung abzugehen, und so hat sie sich denn in Oesterreich, späterhin mit dem Gulden = 60Kreuzern = 240 ₰ in Verbindung gebracht, bis in das vorige Jahrhundert hinauf erhalten.

Neben den so eben besprochenen langen und kurzen Schillingen steht der räthselhafte Êschilling, welchen das österreichische Landesrecht Art. 13 auf 15 Pfenninge bewerthet. Diese Angabe ist ganz vereinzelt und schwer zu deuten. Sie gewinnt nicht an Klarheit, wenn man andere Rechtsquellen heranzieht, in welchen der gleiche Ausdruck vorkömmt [51]) und war jedenfalls für den Münzverkehr ohne praktische Bedeutung.

Der Silberinhalt des Pfundes Pfenninge, noch um die Mitte des XII. Jahrhunderts auf eine feine Mark veranschlagt, sank langsam aber stätig, da bald das Korn bald das Schrot der Münze verringert wurden. Zahlungen in effectiver Münze sind überall dort vorauszusetzen, wo die Verpflichtung auf talenta, in Innerösterreich auch marcae denariorum lautet oder aber der Beisatz „in numerata pecunia“ gemacht wird.

---

[51]) Das Augsburger Stadtrecht von 1276, sagt Art. LI, §. 5 und ist je des ê schillinges drizzig phenninge. Dazu dann Art. VIII, §. 24. — Vgl. auch Lexer I, 708, welcher den Ausdruck ausserdem in Nürnberger Polizeiordnungen nachweist.

Gerade diese Abnahme des Feingewichts im Zahlpfunde führte in Oesterreich und noch allgemeiner in der Steiermark zu dem Auskunftsmittel der „Marken Silber gewegens“ dem wir seit dem XIII. Jahrhundert begegnen. Wenn die Verpflichtung auf rauhe Marken, auf Währsilber lautete, so konnte demselben entweder durch Silberbarren von entsprechendem Feingehalt, oder was einfacher war, durch Münzen, in welchen das erforderliche Silberquantum enthalten war, geleistet werden. Letzteres konnte nun so geschehen, dass man so viele Pfenninge hingab, als nach dem jeweiligen Münzfusse auf die rauhe Mark gingen, dann waren es sogenannte Aufzahlmarken [52]), welche bei den feinhältigen Friesachern oft vorkamen. Man konnte aber auch den sicherern Weg gehen und die Pfenninge ohne Rücksicht auf ihre Zahl nach Gewichtsmarken zuwägen, wie solches noch heutzutage bei grösseren Zahlungen in harter Münze vorzukommen pflegt. Die Mark Gewegens ist also nichts anderes als 16 Loth gewogener Pfenninge. Sie kömmt in Urkunden entweder ohne jeden weiteren Beisatz vor, oder mit Angabe der Münzstätte, deren Erzeugnisse hier in Betracht kamen, oder nennt sie endlich auch noch das Markgewicht, über welches man einig geworden war. Wir finden daher die Redewendungen: Marchen silber gewegens (argenti ponderati), oder march gewegens silbers, Greczer gewichtes, beziehungsweise march alter Wiener pfenning gewigter (argenti ponderati Grecensis...), oder endlich march gewegens Wienisch

[52]) Vgl. die von mir in den münzgeschichtlichen Vorstudien S. 258 (40) ff. mitgetheilten Belege. Verschieden davon ist die Aufzahlmark der Wiener Münzstätte, ein stabiler Zahlbegriff für 10 ßl ℔ oder 300 ℔. (Vgl. §. 12.)

geloetes, Wienner gewiges, Frischer gewegens u. dgl. (marca Grecensis argenti, Wiennensis ponderis [53]).

Betrachten wir nun die Ausdrücke Gewegens und Gelött so entsprechen dieselben genau der lateinischen Terminologie: ponderatum und pondus. Gewegens silber Graetzer, Wienner geloetes (gewiges) kann also heissen: nach Wiener Gewichtsmarken gewogenes Grazer Silber, oder gewogenes Silber, Grazerpfenninge nach Wiener Gewichtsmarken. Der Wirkung nach kommen beide Deutungen beinahe überein, denn ich erhalte offenbar das ganz gleiche Silberquantum, wenn ich mir 50 Mark Silber Grazer Brandes nach Wiener Gewicht, oder ebensoviel Wiener Gewichtsmarken an coursirenden Grazer Pfenningen zuwiegen lasse, nur erspare ich mir im zweiten Falle überdies die nicht unbedeutenden Prägekosten.

Die Entscheidung dieser Frage, deren Erörterung breiter gerathen ist, weil Grote sich mit meiner Erklärung von Mark gewegens nicht befreunden kann, und erst kürzlich versicherte keine Quellenstelle gefunden zu haben, aus welcher der Gebrauch Münzen bei Zahlungen markweise abzuwiegen zweifellos gefolgert werden könnte [54]), dürfte durch folgende Urkunden gegeben sein:

a) 1287, 21. August Graz. Verkauf des Schlosses Pickelbach an den Bischof von Seckau, um 105 Mark Silbers, de quibus marca valere debet 17 lotis de moneta Grezensium denariorum. Steir. L. Arch. Urk. Nr. 1306.

---

[53]) Urkb. des steir. L. Archivs Nr. 2078, 1976, 1767[b], 1750[b], dann Wiener Staatsarchiv, Abth. Innerösterreich L. 2 und 3, ddto. 1312, 9. Febr. und 1325, 16. Mai Insbruck, Tangl, Gesch. Kärntens IV, 528.

[54]) Blätter für Münzfreunde Nr. 45, S. 344 (1. Juli 1875).

b) 1316, 5. April Wien .... 3000 March letigen Silbers, Wiener Gewichts, je für ain march 72 grozzer Brager Pfenning oder 3 march alter Wiener Pfenning gewegner fur 2 march silbers. (Muffat österr. Münzwes. S. 98, S. A. 28.)

c) 1316, 10. Juli übergibt zu Oberwelz der Schaffer dem Notar des B. v. Freising: in denariis Grecensibus 4 marcas ponderati, 18 lotonibus pro marca (scil puri) computatis. Item argenti puri 13 marcas u. s. w. Fontes Rer. Austr. I, 2, Bd. 36, S. 154.

d) 1318, 30. April. Gráf Herman v. Heunburg verkauft das Dorf Smersdorf an den B. v. Lavant um 36 (richtig 56) March gewegens silbers, da er uns für geben hat 32 march lotigs in pehaimischen Grozzen und vmb 24 march gewegens silbers Greczer Münzz, Weinniches gewichtes und behält sich das Wiederkaufsrecht um 60 Mark Silber gewegens Weinnichs Gewichtes innerhalb drei Jahren vor. St. L. A. Nr. 1839.

e) 1335, 17. Jänner. Judenburg Revers des Konrad Pehaim... mit „156 Marchen Silbers gewegens oder daz geprant silber angeverde di march vir 18 loet gewegens an der werung zu nemen" soll Wiederlösung möglich sein. — St. L. A. Nr. 2078.

Die Ansätze *c)* und *e)* rechnen 18 Loth gewegens auf die feine Mark, es ist mithin die Mark gewegens 14 Loth 4 Grän oder gerade so fein, als es die Grazer Pfenninge noch nach der Münzordnung von 1339 sein sollten.

f) 1338, 24. Sept. Alchoch von Halbenrain verkauft dem Kloster Göss 3 Huben um 5 March gewegens Silbers und um 6 March lötigs, gewegner Pehaimischer und vmb 6 Lot und vmb quintein. — St. L. Arch. Nr. 2127[b]. Hier sollen ausnahmsweise sogar böhmische Groschen, welche man sonst nur nach Aufzahlmarken zu geben pflegte, nach Gewichtsmarken gezahlt werden.

Sollten noch irgend welche Bedenken bestehen, so verweise ich auf die Aufschreibungen über den Eingang der päpstlichen Steuer vom Jahre 1280, welche Kleinmayr in seiner unparteyischen Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstiftes Salzburg in §. 321, S. 376 giebt, auf König Karl Roberts von Ungarn Vorschrift über die Einlösung des Goldes

vom Jahre 1342 [55]), und endlich auf die in der Anmerkung mitgetheilte Urkunde des Eb. Konrad von Salzburg vom Jahre 1295 [56]).

Es unterliegt demnach, wie ich glaube, keinem Zweifel, dass in Oesterreich während des Mittelalters im Münzverkehre der Gebrauch zugewogener Courantmünze thatsächlich bestand, den z. B. Hofman in seinem Münzschlüssel für ganz Deutschland annimmt [57]), und dass die marca ponderati argenti, ponderatorum Graecensium, gewegens Wiener u. s. w. neben der Barren- und Pfenningwährung zumal bei grossen Zahlungen ihren selbstständigen Platz

---

[55]) Schönwiesner S. 295. Item una marca auri ponderis Budensis 12 caratorum cambitur cum 7 marcis ipsorum denariorum camerae cum eodem pondere Budensi leuando in statera.

[56]) 1295, 4. Jänner s. Oswald bei Zeiring. Erzbischof Konrad von Salzburg bekundet, dass ihm Probst Weriand von Seckau de decima terrae sanctae subsidio deputata 100 marcas denariorum Graecen sium in numero apud Leybnitz assignavit, quae in pondere fecerunt seu continebant argenti ponderati Viennensis ponderis 39. Item idem praepositus postea assignavit.... Heinrico Laventinae ecclesiae episcopo vice nostra in solucione eiusdem decimae argenti ponderati marcas 34, duobus marcis denariorum pro una marca argenti computatis.....Summa totalis eorum erit argenti ponderati et non puri marcae 89 ponderis Viennensis. Alanus, Collectaneum Runense.

[57]) Der Vollständigkeit wegen muss auch noch auf die Möglichkeit von Verwechslungen hingewiesen werden, welche bei Quellenangaben über marcae ponderatorum leicht eintritt. Da diese Worte zumal in Rechnungsbüchern fast nur abgekürzt erscheinen, so hängt ungemein viel von ihrer richtigen Auflösung ab. Chmel hat z. B. im Abdruck des Rationariums der österreichischen Herzoge aus den Jahren 1326—1338 an einer Stelle (Geschichtsforscher II, 259) durchaus Grecensis ponderis gelesen, während die von mir genau verglichene Handschrift hier nur Gretzn pondr also Grecensium ponderatorum hat.

behauptete. Die Rechnung nach Marken gewegens schwindet im Allgemeinen um die Mitte des XIV. Jahrhunderts aus den Urkunden; der letzte Nachzügler, denn ich kenne, fällt in's Jahr 1387. Hier behält sich Jemand die Wiederlösung einer abgetretenen Feste mit gewegem Silber bevor, setzt jedoch, da der Zeitpunkt der Wiederlösung unbestimmt belassen wird, vorsichtig bei: oder für ain march silber gewegens als tewer gueter Wiener oder Greczer pfenning und die Zeit ain march silber gewegens wert ist. — (St. L. Arch. Nr. 3607.)

Ausser den bisher angeführten Währungen kommen in Oesterreich im XIV. Jahrhunderte noch zwei auswärtige Münzsorten für den Verkehr in Betracht, die böhmischen Groschen und die Goldgulden.

Die böhmischen Groschen findet man in österreichischen Urkunden mit sehr verschiedener Aufzahl auf die Mark [58]). Wie es scheint, gewannen hiezulande erst die von König Johann seit dem Jahre 1311 nach einem leichteren Münzfusse ausgeprägten Groschen ein starkes Absatzgebiet, da durchweg 72 Stücke auf die feine Wiener Mark gerechnet werden. Ansätze zu 64 Stücke auf die feine Wiener Mark, welche Zahlung in der besseren Münzsorte König Wenzels bedeuten würden, habe ich in österreichischen oder steierischen Urkunden bisher vergeblich

---

[58]) Die umfassendste Zusammenstellnng über den Umlauf der böhmischen Groschen in Deutsch-Oesterreich bietet Muffat österreichische Pfenninge S. 121—144 (S. A. 49—72). Vgl. dazu meine theilweise verschiedenen Ergebnisse in den münzgeschichtl. Vorstudien, 238—247 (S. A. 20—29). Die ungarischen Münzverhältnisse mit ganz abweichenden Aufzahlmarken (40, 50, 62 . . . Schönwiesner Notitia 274, 275, 272) wurden von Keinem von uns Beiden berücksichtigt.

gesucht [59]), in welchen die böhmischen Groschen überhaupt nur höchst ausnahmsweise vor dem Jahre 1315 auftauchen. Wo wir daher in den genannten Ländern den Ansatz von 64 böhmischen Zahlpfenningen antreffen, dort ist er jedesmal entweder auf eine rauhe Wiener — oder auf eine zwar feine aber minder schwere Gewichtsmark zu beziehen. Es fehlt namentlich nicht an ausdrücklichen Hinweisen, dass 64 Groschen auf eine Mark Grazer Gewegens Wienisch geloetes, also auf 248·894 Grm. Feinsilber gerechnet wurden. Die höheren Ansätze zu 66 und 68 Stücken entsprechen entweder einer anderen Mark, wie etwa der Salzburger (256·681 Grm.), oder sind, was gewöhnlich der Fall war, auf Rechnung des verminderten Feingewichts der in Zahlung gegebenen Münzsorte zu stellen [60]).

Seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts verschwinden die böhmischen Groschen allgemach aus den österreichischen Urkunden, weil die Goldwährung an Beliebtheit gewann, im Kleinverkehre aber bildeten sie nach wie vor als Mittelstufe zwischen den zur Unterwährung gewordenen Pfenningen und den Goldgulden eine höchst wichtige Rolle. (Vgl. §. 14, Nr. 2.)

Goldgulden waren vereinzelt schon während des letzten Viertels des XIII. Jahrhunderts in den diesländi-

[59]) Das Beispiel, das Muffat österreichische Pfenninge S. 122 (50) für die mit der Wiener Mark gleichwichtige mährische Mark beibringt, gehört nach Böhmen.

[60]) Es ist daher irrig, wenn Muffat a. a. O. S. 124 (52) behauptet, in steirischen Urkunden würden 64 im Silbergehalt verringerte Grossi sowohl auf eine löthige, als auf eine gewogene Mark Silbers gerechnet (sic). Auch hier gehört das Beispiel mit der löthigen Mark nach Böhmen.

schen Verkehr gedrungen, sie wurden jedoch vorerst noch wenig beachtet, da man sie lieber nach Italien abgab, wo man sie besser zu schätzen wusste. Ueberhaupt ist es die päpstliche Curie, genauer gesprochen, sind es die von derselben ausgeschriebenen und in Gold zu bezahlenden Steuern, was durch Jahrhunderte die Erinnerung an die Goldmünzen in Oesterreich nicht erlöschen liess, und auch im XIII. Jahrhundert seitdem Florenz, Genua und Venedig Goldprägungen im grossen Style begonnen hatten, die Bekanntschaft mit diesem Zahlungsmittel in immer weiteren Kreisen vermittelte [61]). Die Aufzeichnungen des bekannten päpstlichen Agenten Albert von Beham reduciren eingehobenes Silber auf Gold. Aehnliches geschieht 1260 durch den Nuntius Johannes de Ocra und in der Heberolle der päpstlichen Steuer vom Jahre 1280 [62]). In den österreichischen Münzverkehr haben sich die Goldgulden erst später eingebürgert. Die Rechnungsbücher des B. Konrad III. von Freising (1316 bis etwa 1321) zeigen noch ausschliess-

---

[61]) 1020, P. Benedict VIII. nimmt das Frauenkloster Goess in seinen Schutz, ita tamen ut singulis quibusque indictionibus pensionis nomine unus aureus sancte Romane ecclesie persolvatur. — 1096 für S. Lambrecht ebenso singulis annis Rome Bizantium uel ualens ipsum persolvat, für Admont c. 1145 u. s. w. Steir. Urkb. I, 718, 102, 114, 130, 248. — Vgl. auch das päpstliche Steuerregister von 1192 bei Muratori Antiquit. Italiae V, Sp. 877 ff., in welchem Marabutini, Squifati, Romanati, dann auch unciae auri unter den Zinsen der deutschen und speciell der österreichischen Klöster vorkommen. Dem Bisantius wurde dann (z. B. 1320) nach dem Anschlage der früheren Steuereinnehmer ein florenus auri curribilis substituirt. Steir. L. A. Urk. N. 1866.

[62]) Biblioth. d. liter. Vereins in Stuttgart 16[b] S. 152. — Mon. Boica XXIX, 2, S. 161. — Kleimayr unparth. Abhandlung §. 321 S. 376.

liche Silberwährung, aber kurz darauf scheint der Umschwung begleitet, von einer heftigen Silberkrise, eingetreten zu sein. (Vgl. §. 14 Nr. 3). 1327 finden sich Goldgulden in Oberösterreich, 1330 sind sie schon ziemlich häufig, und ein Jahrzehend später werden sie in steierischen Urkunden als gemeine Landeswährung bezeichnet [63]). Verstanden sind hier Goldgulden, wie selbe, seit 1252 in Florenz ausgeprägt und rasch in Süd- und Mitteleuropa nachgeahmt wurden.

Auch die österreichischen Herzoge Albrecht II. († 1358) und Rudolph IV. unternahmen die Ausprägung von österreichischen Goldgulden; da jedoch das Land grösserer Goldbergwerke entbehrte und der Bedarf des Verkehrs durch die zahlreich umlaufenden guten Sorten der ungarischen Gulden und venezianischen Zecchinen (Ducaten) gedeckt war, so fand dieser Versuch seit dem Tode Herzog Rudolph IV. (1365), wie es scheint, durch nahezu ein Jahrhundert keine Nachahmung. Der Feingehalt der in Oesterreich während des XIV. Jahrhunderts hauptsächlich cursirenden ungarischen und venezianischen Goldmünzen blieb geraume Zeit ziemlich beständig, und der Verkehr sah darum, wie die beigefügten Klauseln guete guldein Florin die die wag habent, oder die ir recht pei der wag habent, darthun, bloss auf die Vollwichtigkeit der Stücke. Als aber seit dem letzten Viertel des XIV. Jahrhunderts mehr und mehr leichtere Münzsorten eindrangen und der rheinische Gulden von den beständigeren Hungern und Ducaten guldein geschieden wurde, da hob man auch das Erforderniss feinen Korns in den Urkunden hervor,

---

63) Vgl. die Nachweise in den „Vorschlägen und Erfordernissen“ u. s. w. S. 10 ff.

und die Zahlungen wurden seither regelmässig in guten guldein (Ducaten u. s. w.) dy gut an gold sein und swer an dem gewicht u. dgl. m. ausbedungen [64]).

§. 14. Valvation der fremden Münzsorten in Oesterreich.

Ehe wir an eine der schwierigsten Untersuchungen, an die Ermittelungen des Münzfusses der Wiener Pfenninge, übergehen, wollen wir noch kurz jene kärglichen Daten zusammenstellen, welche uns über das Werthverhältniss der Wiener Pfenninge gegenüber anderen Münzsorten überliefert sind, mag es sich nun im einzelnen Falle um Bewerthung der fremden Münzsorten in Oesterreich oder umgekehrt der Wiener Pfenninge im Auslande handeln. Dass dergleichen Ansätze in der Regel nur beiläufige sind und auch den nicht unbedeutenden Wechselverlust einschliessen, liegt in der Natur der Sache. Zu grösserer Genauigkeit erheben sie sich nur dort, wo die fremde Münzsorte in ihrem Feingewichte durch längere Zeit ständig blieb, und überdies gesetzliches Zahlungsmittel geworden war, also bei den Grazer Pfenningen, den Prager Groschen und den Goldgulden.

1. Grazer Pfenninge. Ihr Gehalt wurde 1287 auf 15 Loth (c. 0·940, 17 Loth rauh = 1 Mark fein) in den Jahren 1316—1339 auf 14 Loth 4 Grän (c. 0·890) geschätzt. Dabei rechnete man innerhalb der letztgenannten 23 Jahre 2 Zahlmarken oder 320 Pfenninge auf die feine Grazer Mark, deren Gewicht, wie Muffat wahrscheinlich gemacht

[64]) Urkunde von 1414, 23. Juni steir. L. Arch. Nr. 4563b.

hat, 248·894 Grm. betrug. Die Münzreform von 1339 behielt das Korn bei, verminderte aber das Schrot, so dass durchschnittlich 352 auf die rauhe und 396 Grazer Pfenninge auf die feine Wiener Mark gerechnet wurden. Das Rohgewicht des Grazer Pfennings betrug also seit 1339 etwa 0·8, das Feingewicht 0·707 Grm.

Gerechnet wurden zu Anfang des XIV. Jahrhunderts $1\frac{1}{2}$ Wiener Pfenninge auf einen Grazer, so 1311, 1329 (1 newer Greczer = $1\frac{1}{2}$ alte Wiener) 1349, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass die beiden letzten Daten Bewerthungen von Grundleistungen sind, welche alte Ansätze enthalten können. Die Ausseer Amtsrechnung vom dritten Quartal des Jahres 1336 rechnet den Goldgulden auf 75 Grazer oder 90 Wiener, mithin den Grazer Pfenning = $1\frac{1}{5}$ Wiener, und unbedeutend höher werthet ihn eine Reuner Urkunde vom Jahre 1364 ($1 = 1\frac{5}{18}$ Wiener). Seit dem Jahre 1366 und nun immer häufiger (1368, 1377, 1379, 1380, 1389, . . .) kommt dann der Ausdruck guete Greczer oder Wiener ℳ, guete Greczer und Wiener ℳ vor, welcher die Herabdrückung der Grazer Pfenninge auf den Münzfuss der Wiener Münze andeuten dürfte. Die Münzordnung von 1409, welche die Ausbringung der Grazer Pfenninge nach Korn, Wag und Aufzahl, wie zu Wien befiehlt, bestätigt diese Annahme [65]).

[65]) Lichnowsky V, Regest. Nr. 1063, für die andern Angaben: Urk. d. steir. L. A. Nr. 1306, 1749, 2383[b], 3010[d], 2972, 3264[a], 3356, 3368[b] und 3670 u. s. w. Chmel Geschichtsforscher I, 477, Nr. LXIII, II, 424, 441/2. — Diplom. Runense II, Nr. 475. Noch im Jahre 1433 rechnet eine Seckauer Urkunde 1/2 markch (80) Greczer oder 1/2 ℳ (120) Wiener ℳ, ein Beweis, wie wenig verlässlich im Allgemeinen die Werthangaben bei Grundleistungen für die Geld- und Preisgeschichte sind, da sie herkömmliche Ansätze wiederholen, welche oft Jahrhunderte vorher waren festgestellt worden. St. L. A. Nr. 5403.

2. Prager Groschen. Sailer nimmt an, dass man während der Jahre 1300—1340 den böhmischen Groschen im Durchschnitte mit 7 Wiener Pfenningen berechnet habe. Geht man aber auf die einzelnen urkundlichen Zeugnisse, so erhält man mehr minder grosse Abweichungen, welche von den Veränderungen im Feingewichte bald der Prager Groschen, bald der Wiener Pfenninge herrühren. Wir finden z. B.:

1302. 1 Prager Groschen der besten Sorte (zu 64 auf die feine mährische oder Wiener Mark) = $7^1/_2$ Wiener Pfenninge (U. B. v. Hohenfurt S. 60, Nr. 56).

1316. 1 Prager Groschen der leichteren Sorte (72 auf die feine Wiener Mark) = $6^2/_3$ alte Wiener Pfenninge (Regesta Boica V, Anh. 396).

1326. 1 Groschen oder 7 Pfenninge. — Kleine Klosterneuburger Chronik, Archiv VII, 231.

1328. 1 Prager Groschen der leichteren Sorte (zu 72 Stück auf die feine, zu 64 auf die gemischte Mark zu $14^2/_9$ Loth, Grezer Silber) = $7^1/_2$ alte Wiener Pfenningen. — Steir. L. Arch. Nr. 1976.

1339. Singulos grossos vel 7 Viennenses. — Annales Zwetlenses.

1342. 6 denarios Viennenses pro uno grosso. — Ungarn, Schönwiesner, Notitia Hung. Rei Num. S. 284.

1357, 1369, 1398, 1399. — 1 Groschen = 7 Pfenninge. (Huber zur Münzgesch. Oesterr. im Arch. für österr. Gesch. 44, S. 531, S. A. S. 9 und Urkb. d. Schottenklosters S. 469).

3. Goldgulden. Der Uebergang von der Silber- zur Goldwährung, welcher für Oesterreich um das Jahr

1325 anzusetzen ist, war von einer heftigen Erschütterung des Silberpreises begleitet und es durchlebten unsere Vorfahren eine vielleicht noch acutere Krise, als sie Europa jetzt durch den Anstoss der deutschen Münzreform bereitet worden ist. Eine Schilderung des Verlaufes dieser Geldkrise, deren Vorhandensein in unseren Gegenden bisher noch Niemand aufgefallen war, muss einer besonderen Arbeit vorbehalten bleiben, hier sollen nur einige unzweideutige Quellenbelege zur Sicherstellung der obigen Behauptung beigebracht werden.

Da wären zuerst die von Schönwiesner leider nur mit der allgemeinen Jahresangabe 1317—1337 veröffentlichten Auszüge aus den Rechnungen der päpstlichen Steuereinnehmer zu nennen, welche die feine Ofner Mark von 245.005 Grm. auf 4 Goldgulden bewerthen [66]). Das ergibt für den Goldgulden von höchstens 3·5573 Grm. Gold ein Aequivalent von 61·251 Grm. Silber oder ein Werthverhältniss der beiden Edelmetalle von 1:17·2, das sich zu Ungunsten der böhmischen Groschen oder der Wiener Pfenninge sogar noch etwas erhöhte. Ganz ähnliche Daten liefert Inneröesterreich. 1336 verpflichtet sich das Kloster Admont zu einer Zahlung von 40 Mark Silbers immer für ein Mark 66 Poeheimisch Pfenning oder 4 guldein oder ander werunge di danne gibig und gengig ist, und für's gleiche Jahr verrechnet der Vitzthum von Kärnten den österreichischen Herzogen 300 Mark Silber 66 grossis, vel 4 florenis et

[66]) Notitia Hung. rei Num. S. 271 ff., z. B. Ex civitate et diocesi Vesprimensi 33⅝ marcae fini argenti ad pondus Budense, quarum quaelibet valet 4 florenos. — Ex civitate et diocesi metropolitana Strigoniensi 10 Mark in böhmischen Groschen quorum Bveminorum 64 faciunt unam marcham fini argenti qua valet 4 florenos auri u. s. w.

2 grossis pro marca computatis [67]). Beide Angaben setzen mindestens 248·894 Grm. Feinsilber den 4 Goldgulden gleich oder die Verhältnisszahlen 1:17·5 voraus. Nahezu das gleiche Ergebniss gewährt die weiter oben bei den Grazer Pfenningen angeführte Ausseer Amtsrechnung für's dritte Quartal des Jahres 1336, wenn man den Grazer Pfenning mit seinem muthmasslichen Feingewichte von 0·777 Grm. substituirt. Den Höhepunkt scheint die Krisis im Jahre 1339 mit den Verhältnisszahlen 1:21·8 erreicht zu haben, wo die gleiche Mark von 66 Zahlgroschen in Gulden bezahlt wird, der wir ain fur fumf Lot ie genomen haben mit der wag (St. L. A. Nr. 2135), wo also gar nur $3^1/_5$ Gulden auf 248·894 Grm. Feinsilber kommen. Wenige Jahre später (1342) war der Goldpreis auf $4^1/_2$ Gulden für die Mark, also auf 1:15·5, im Jahre 1348 sogar auf $5^1/_3$ fl. oder $1:13^1/_3$ gesunken (St. L. A. 2200[a] und 1251) und war damit noch nicht auf seinen tiefsten Stand gekommen, denn die Münzausprägungen von 1399 und 1439 nahmen nur eine Werthrelation von 1:11·6 an.

Dies war der Verlauf der Edelmetallkrisis im XIV. Jahrhunderte in groben Umrissen gezeichnet. Die Ansätze zu 4, $4^1/_4$, $4^1/_2$, 5... Gulden auf die Mark haben dadurch, sofern sie vor das Jahr 1348 fallen, ihre Erklärung gefunden. Sind es spätere Daten und hat das Verhältniss $1:13^1/_3$ seit dem Jahre 1348, wie zu erwarten, durch längere Zeit angedauert, dann ist für dieselben jener Erklärungsversuch zulässig, den ich in meinen Vorschlägen zu einer Geschichte der Preise in Oesterreich (S. 18 ff.) durch die Annahme verschieden legirter rauher Marken (zu $10^2/_3$, 12, $13^1/_3$ u. s. w. Loth fein) aufgestellt habe.

---

[67]) Steir. L. Arch. Nr. 2096 f. und Chmel Gesch. II, 439.

Durch das bisher Gesagte erhalten jene urkundlichen Angaben, welche den Wiener Pfenning mit dem Goldgulden unmittelbar vergleichen, ihr rechtes Licht. In der nun folgenden Tabelle sind zum guten Theile Daten verwendet, welche auch bei Huber und Muffat vorkommen, und bei welchen darum eine abermalige Citirung unterbleiben konnte.

Die erste Valvation der Wiener Pfenninge gegen Goldgulden liegt in der Steuerquittung des päpstlichen Nuntius für das Stift Klosterneuburg vom Jahre 1256, vorausgesetzt, dass man dem Byzantius um die Mitte des XIII. Jahrhunderts bereits den Goldgulden substituiren darf, wie dies im XIV. Jahrhunderte wirklich geschah (s. Anm. 61). — Es heisst da: 32 solidos breves Wiennensis monete pro 8 Bisanciis aureis pro domini pape camera recepisse, computatis pro quolibet denario aureo 50 denariis monete supradicte. (U. B. v. Klosterneuburg I, S. 8). Man rechnete demnach einen Goldgulden (respective Bysantius) im Jahre

1250 = 50 (48)	Wiener ℳ	1371 = 100	Wiener ℳ
1323 = 114²/₇	„ „	1373 = 100	„ „
in Ungarn, s. Nr. 6		1375 = 96	„ „
1336 = 90	Wiener „	1376 = 108 (110)	„
1341 = 96	„ „	1377 = 115	„ „
1346 = 90	„ „	1378 = 114	„ „
in Ungarn, s. Nr. 6		1389 = 120	„ „
1354 = 94	Wiener „	1394 = 145 und 150	Wr. ℳ
St. L. A. Nr. 2517ª		1395 = 148	Wiener ℳ
1360 = 96	Wiener „	1396 = 150	„ „
1364 = 98²/₃	„ „	1399 = 100	„ „
St. L. A. Nr. 2913			

4. Agleier. 1311. Pro qualibet marca Aquilegensium denariorum computatur 1 libra Wiennensium (Diplom. et

Acta, Bd. 36, S. 164). Es wertheten also 160 Agleier soviel als 240 Wiener, oder es wurden auf einen Agleier ebenso wie auf einen Grazer Pfenning anderthalb Wiener Pfenning gerechnet.

5. Friesacher. Eine ungarische Urkunde (Fejér Cod. dipl. Hung. VII, 1, S. 367) nennt zum Jahre 1223 denarii Australes, ex quibus commutantur duo pro uno Frisatico.

6. Ungarn. Hier waren, wie wir eben sahen, die Wiener Pfenninge schon im ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts im Umlauf. Grössere Bedeutung für den Verkehr errangen jedoch erst die seit dem Jahre 1291 immer häufiger auftretenden und bis nach Siebenbürgen vorgedrungenen breiten Wiener Pfenninge, die denarii lati Viennenses [68]). Seit dem Jahre 1324 (vielleicht aber auch schon in der vorhergehenden Zeit) werden sie bis über die Mitte des XIV. Jahrhunderts mit 400 Stücken auf die Mark angeschlagen [69]). Muffat hat darum solche Urkundenstellen zum Ausgangspunkte seiner Berechnung des Werthes der Wiener Pfenninge genommen und dabei den Ausdruck marca latorum denariorum Wyennensium decem pensis pro qualibet marca computatis, auf die beschickte Wiener Mark

---

[68]) Z. B. Codex dipl. patrius I, 85, II, 55, 89, 164, III, 44, 54, 81 Fejér Cod. dipl. Hung. VII, 2, S. 202, endlich Schönwiesner S. 272 ff.

[69]) Die Belegstellen bei Muffat österr. Pfenning. S. 100 (28) ff. — Das letzte Vorkommen dieses Ansatzes: pro 7 marcis promptorum denariorum latorum Vyennensium marcam quamlibet 10 pensis (zu 40 Stück) computando kenne ich zum Jahre 1360. Cod. Patrius II, 175, Nr. 142.

gedeutet. Mit Unrecht, da der ausdrückliche Beisatz ponderis Wiennensis fehlt, und es doch nicht ohne nähere Begründung zu vermuthen ist, dass man in Ungarn das Silber nach Wiener Marken berechnet habe. Bestätigt wird dieser mein Zweifel durch die schon öfters genannten Aufzeichnungen über die Einhebung päpstlicher Steuern in Ungarn, welche überall dort, wo kein anderes Gewicht ausdrücklich angegeben ist, die Ofner Mark zu 245·005 Grm. voraussetzen. Da hier (Schönwiesner giebt leider nur die allgemeine Jahresangabe zwischen 1317 und 1337) 400 breite Wiener Pfenninge auf eine mit $3^1/_2$ Goldgulden bewerthete Mark gerechnet werden, so erfahren wir daraus überdies, dass es sich nicht um eine feine Ofner Mark handelte — denn diese galt 4 Goldgulden (vgl. w. oben Nr. 3) — sondern um eine rauhe, deren Feingewicht sich auf $\frac{3{\cdot}5 \times 245}{4} = 214{\cdot}37$ Grm. berechnen lässt, wenn man den Goldpreis zum Ausgangspunkte nimmt. Zieht man den Wechselverlust in Betracht, den die Wiener als fremdes Geld in Ungarn erleiden mussten, so wird das Feingewicht der 400 denarii lati allerdings etwas zu erhöhen sein, etwa auf 217·782 Grm., wenn man die marca grossorum (Pragensium) numeri Budensis zu 56 Stücken auf die rauhe Ofner Mark in Parallele stellt, welche (nach Muffat) obigen Silberinhalt hatte und gleichfalls auf $3^1/_2$ Goldgulden bewerthet wurde. Dies Ergebniss gewinnt an Deutlichkeit, wenn man es mit der Verordnung König Karls vom Jahre 1323 zusammenhält, in welcher die neuen königlichen Münzen auf 14 Loth fein (octavae combustionis) normirt werden, denn es wird nun klar, dass man in Ungarn um das Jahr 1323 und vermuthlich auch einige Jahre früher oder später 56 Prager Groschen oder 400 breite Wiener Pfenninge (c. 217·782 Grm. Feingewicht)

mit Vortheil für die rauhe Münzmark von 214·37 Grm. nehmen konnte. Auf den Goldgulden wurden aber dazumal $114^{2}/_{7}$ breite Wiener gerechnet.

Andere Daten aus dem Jahre 1346 lassen auf eine Veränderung im Schrot und Korn der Wiener Pfenninge zurückschliessen. In einer von Muffat mitgetheilten Urkunde werden 2 ℔ oder 480 breite Wiener Pfenninge auf die feine Wiener Mark (280·006 Grm.) und bei Schönwiesner (S. 216) im gleichen Jahre 400 Wiener auf eine Mark und 90 ℳ auf den Goldgulden veranschlagt. Die Mark zu 400 ℳ hält also 280: x = 480:400 = 233·338 Grm. fein. An die Ofner Mark ist hier nicht zu denken, da sie zur Wiener Mark, wie 7:8, die Aufzahl der 400:480 Pfenninge dagegen wie 5:6 sich verhält. Wir können darum im Jahre 1346 in den 400 Wiener Pfenningen nur die rauhe Münzmark erblicken, welche somit in diesem Jahre $13^{1}/_{3}$ Loth fein, oder, wie die ungarischen Münzgesetze sagen würden, sextae combustionis war.

Nun mag es auf den ersten Anblick eine willkürliche Behauptung erscheinen, dass man in Ungarn im Jahre 1323 400 Wiener Pfenninge auf die rauhe Ofner, und 1346 auf die Wiener Münzmark gerechnet habe, allein sie wird gerechtfertigt, sowie man auf die Münzpolitik der ungarischen Könige Karl Robert und Ludwig I. eingeht. Jener suchte das ihm verhasste Wiener Geld in jeder Weise zurückzudrängen und den Verkehr der königlichen Münze vorzubehalten, verbot z. B. noch wenige Monate vor seinem Tode die „parvi et mediocres Viennenses, quorum omnimodam extirpationem volumus“ und untersagte gleichzeitig die Bezahlung jener Gebühr, durch welche man sich von der zwangsweisen Umwechslung der alten Geldsorten

loskaufte (das sogenannte „Lucrum camerae), in Wiener Pfenningen, da diese Münzerneuerung nicht behufs Einhebung alter Münzsorten oder der Wiener, sondern zur Vermehrung des Umlaufs der königlichen Münzen angeordnet sei. Dabei sehen wir ein fortwährendes Experimentiren. Im Jahre 1323 werden 14 löthige Pfenninge geprägt, etwa in den dreissiger Jahren bis 1337 folgen Ausmünzungen, die sich im Korn und wohl auch im Schrot an die Wiener anschlossen, dann seit 1337 geht die königliche Münzstätte wieder davon ab, und ordnet 1342 monetae terciae combustionis, $10^2/_3$ löthige Pfenninge an. Im Jahre 1323 sollen 3 Wiener Pfenninge auf einen königlichen, 1342 4 breite Wiener auf 3 neue ungarische Pfenninge gehen [70]). Aber all diese Anstrengungen erwiesen sich als vergeblich, die Wiener Pfenninge waren im Verkehre zu beliebt, um sich durch dergleichen fiscalische Massregeln daraus verdrängen zu lassen und aus den Zusatzartikeln, welche König Ludwig im Jahre 1351 zur goldenen Bulle König Andreas II. hinzufügte, erfahren wir, dass seine Münze in Schrot und Korn mit den Wienern übereinstimmte [71]). Nach dieser Erörterung wird es uns nicht

[70]) Quellen dieser Darstellung sind die Urkunde bei Fejér Tom. 8, Vol. 7, S. 152, erläutert bei Krajner Staatsverfassung Ungarns S. 361 ff. und die Münzordnung von 1342 bei Schönwiesner S. 288—312 zumal die Stelle auf S. 291: et tres ex ejusdem (scil. novis) denariis pro 4 latis Viennensibus vel aliis camerae nostrae monetis quinti anni jam abolitis, aut etiam in aliis (nämlich in königlichen Münzstätten) praecedentis anni fabricatis combustionem Viennensem habentibus cambientur et 6 ex eisdem tam denariis novis quam annorum prateriti tertii et quarti camerae nostrae monetis (quia ipsorum annorum prateriti tertii et quarti in suo esse cursu et cambio remanere volumus, pro grosso.... solvantur.

[71]) Art. 4. — De lucro camerae. Lucrum vero camerae.. de quolibet integro fundo curiae 3 grossi solvebantur. Sic et nunc cum

wundernehmen, dass man in einer Zeit, wo sich die heimische Münze möglichst genau an die Wiener Pfenninge anschloss, die von früher her geläufige Zählung von 10 Pensae auf eine Mark Silber auf die Wiener Münzmark übertrug, welche auf dies Schrot ausgebracht wurde. Wir erhalten darum folgendes Schema für die lati Viennenses und die nach ihrem Vorbilde geschlagenen ungarischen Münzen um das Jahr 1346:

1 feine Wiener Mark . . . . . =280·006 Grm. =480 ℳ
1 rauhe „ „ (=13 1/3 Loth)=233·338 „ =400 „
1 feine Ofner „ . . . . . =245·005 „ =420 „
1 rauhe „ „ (=13 1/3 Loth)=204·21 „ =350 „
1 „ Wr.M. (= 15 5/21 Ofner L.) = 233·338 Grm. = 400 „

und für den Werth der Wiener Münze gegenüber den königlich ungarischen Geprägen:

1323 1 denarius camere regie = 3 Viennenses
1342 „ „ „ = 1 1/3 lati Vienneses
1346/51 . . „ „ „ = 1 latus Viennensis.

Endlich ist auch noch der Wiener Hälblinge, jener Münzsorte zu gedenken, welche König Karl Robert durch das Decret vom Jahre 1342 in Ungarn gänzlich ausrotten wollte. Die einzige bisher bekannte Stelle ist bei Schönwiesner S. 282 aus den päpstlichen Steuerrechnungen des Jahres 1341: Recepi a capitulo ecclesiae Vesprimensis 13 marchas et 3 pensas parvulorum Viennensium computando

3 grossis in nostra camera cudendis, quorum unus sex denarios camerae nostrae in valore et quantitate 6 latorum Viennensium valeat, et ipsorum grossorum 14 unum fertonem faciant, persolvantur. Mir ist im Augenblicke nur die alte Tyrnauer Ausgabe der Decreta etc. inclyti regni Vngariae von 1584 zugänglich, in welcher diese Stelle S. 64 vorkömmt.

10 pensas pro marcha et 40 denariis pro pensa. Fuerunt venditae XVII florenis auri". Unter der Marcha ist hier kaum mehr eine Gewichtsmark zu verstehen, sondern eher eine Zählmark, wegen des erfahrungsgemäss leichten Schrotes der Parvuli. Den Feingehalt dieser Hälblinge von welchen 5320 : 17 = 313 Stück auf den Goldgulden und mithin $3\frac{1}{4}$ auf den Wiener ℳ gerechnet wurden, setzt Muffat (Wiener Pfenninge S. 109, S. 37), um nicht zu tief zu greifen auf etwa $6\frac{2}{3}$ Loth an, obwohl man bei Ausprägung der Hälblinge in der Regel immer weniger als die Hälfte des Korns der ganzen Pfenninge genommen habe, und berechnet sohin nach dieser Annahme den muthmasslichen Münzfuss derselben. Er hat dabei übersehen, dass der Nachsatz über den Verkauf der Hälblinge gegen Goldgulden einen weit besseren Anhaltspunkt zur Berechnung des Feingewichtes der 400 Hälblinge gewährt. Aus der zum Jahre 1341/2 vorkommenden Angabe tribus florenis pro $46\frac{1}{2}$ grossis (Schönwiesner S. 286) geht nämlich hervor, dass noch immer 4 Goldgulden auf die feine Ofner Mark von 62—64 Groschen gerechnet wurden. Da nun bei diesem Ansatze, wie weiter oben (Nr. 3) gezeigt wurde, 61·251 Grm. Feinsilber auf einen Goldgulden gingen, so müssen, wenn 313 Hälblinge einem solchen entsprachen, 400 Stück $\frac{(313 \times 61{\cdot}251)}{400} = 78{\cdot}27$ Grm. haben. Wir erhalten demnach für diese Hälblinge vom Jahre 1341 folgendes Schema:

1 Ofner Zählmark = 78·27 Grm. fein = 400 Hälblinge
1 Wiener Gew.- „ = 280 „ „ „ = 1430 „

Ueber die Beschaffenheit der mediocres Viennenses, welche das Gesetz König Karl Roberts vom Jahre 1342 gleichfalls mit gänzlicher Vernichtung bedroht, haben wir aus ungarischen Quellen weiter keinerlei Nachrichten.

7. Regensburger. Im Jahre 1282 werden für $413^1/_2$ ℔ Regensburger 500 ℔ Wiener Pfenninge in Anschlag gebracht, es wird also ein Regensburger auf rund $1^1/_5$ Wiener Pfenninge bewerthet. Muffat, welcher die gleiche Urkundenstelle bespricht, ist aber der Ueberzeugung, dass der höhere Werth damals weit eher den Wiener Pfenningen zugekommen sei, und erklärt darum die Differenz durch Wechselverlust und vermuthete Zinsenzahlung.

Muffat gelangt zu dieser seiner Annahme, weil er auf Grund der Angaben, die Beierlein in seinem Schriftchen über die baierischen Münzen des Hauses Wittelsbach macht, das Feingewicht eines Pfundes Regensburger Pfenninge während der Jahre 1231—1312 auf 173·07 Grm. berechnete. Nun ist aber Beierlein, dessen Fleiss und guter Wille dankbar anzuerkennen sind, nicht einmal in seiner chronologischen Anreihung der Gepräge unanfechtbar, geschweige denn, dass seine höchst unbestimmten Angaben über Schrot und Korn jene Exactheit besitzen würden, die zur Berechnung des Münzfusses unerlässlich ist. Ich komme darum jetzt zum Beweise einer Behauptung, welche ich schon früher einmal (Num. Zeitschr. V, 143) angedeutet habe, dass nämlich Muffats Berechnungen des Schrot und Korns der baierischen Münzen vor 1350 soweit sie nur auf Beierlein fussen, wegen Ungenauigkeit ihrer Unterlage werthlos sind.

Was zunächst die Bewerthung eines Regensburgers auf rund $1^1/_5$ Wiener Pfenninge anbelangt, wie solche aus den Angaben der Urkunde von 1282 zu folgen scheint, so steht dieselbe nicht vereinzelt da. Wir finden vielmehr in den Auszügen aus dem Rechnungsbuche des Klosters Aldersbach, deren Veröffentlichung in den „Quellen zur

bairischen und deutschen Geschichte“ wir dem Fleisse Muffats verdanken, eine Parallelstelle, welche ihm offenbar entgangen ist. Es heisst nämlich dort (I, S. 446) zum 20. Jänner 1297 Dominus noster uadens ad Austriam... duxit secum 6 ℔ nouorum Wiennensium, qui ualuerunt 5 ℔ et 12 Ratisponensium, was einer Bewerthung von 1440 neuen Wienern = 1212 Regensburgern entspricht. Es wird hier also gleichfalls ein Regensburger Pfenning auf genau 1·188 oder rund $1^1/_5$ neuer Wiener Pfenninge taxirt.

Es lässt sich aber weiters auch der Nachweis liefern, dass die Regensburger noch im Jahre 1312 besser im Schrot und Korne waren, als Muffat sie für das Jahr 1180 anzunehmen wagte, wobei freilich zur Erklärung einzuschalten ist, dass er ihren Münzfuss als einen seit der ältesten Zeit fortwährend sinkenden betrachtet, was nicht ganz richtig sein dürfte. Ich entnehme die beiden folgenden sich wechselseitig ergänzenden Nachrichten der Handschrift des Notizbuches B. Konrad III. von Freising, weil diese Stellen im Abdrucke der Fontes Rerum Austriacarum (II. Bd. 36) weggelassen wurden, da sie baierische Verhältnisse betrafen.

Fol. 2. Adnotatio pecuniae: A. D. 1312 feria 3. post Georgi D. Gotfridus episcopus... mutuauit communitati civium Monacensium $1187^1/_2$ ℔ Ratisponensium pro quibus a festo b. Jacobi futuro per unum annum restituent D. episcopo ad cameram 1000 marcas argenti puri, Augustensis ponderis.

Einwico Golbrio...$356^1/_4$ ℔ Ratisponensium pro 300 marcis Augustensis ponderis u. s. w. noch mehrere Ansätze, welche die gleichen Verhältnisszahlen ergeben. Aus einem erfahren wir überdies, dass 30 Regensburger =45 Münchner Pfenningen waren.

Da die feine Augsburger Mark nach Muffats Berechnung 235·04 Grm. schwer ist, so wurden 1187½ ℔ oder 285·000 Regensburger auf 235·040 Grm., der Pfenning mithin ziemlich genau auf 0·825, das Pfund auf 198 (genau 197·9) Grm. Feinsilber veranschlagt.

Eine andere Aufzeichnung (Fol. 22) aus dem Jahre 1319 vergleicht dann Wiener und Regensburger Pfenninge. Item canonici kathedrales ex mutuo tenentur 15 marcas argenti Wiennensis ponderis, constituentes 18 libras Ratisponensium super pascha. Substituiren wir das vom Jahre 1312 her bekannte Feingewicht der Regensburger (denn es liegen keine Anzeichen, einer in diesen sieben Jahren vorgekommenen Münzverschlechterung vor), so sind 15 marcae argenti Wiennensis ponderis = 18.197·9 = 3362·2 Grm. Mit anderen Worten im Jahre 1319 enthielt die Wiener Münzmark genau 238 Grm. Feinsilber, oder sie war $\frac{238 \times 1000}{280.006} = 0{\cdot}850$, d. i. 13 Loth 10 Grän fein.

In der Folge bewerthete man sogar die Regensburger noch höher, und als man im letzten Viertel des XIV. Jahrhunderts die Wiener Pfenninge nach der Theuerung des Silbers auszumünzen begonnen hatte, da wurden sogar 1½ Wiener auf einen Regensburger gerechnet [72]).

8. Münchner. Directe Vergleichungen der Wiener gegen herzoglich baierische Münzen, zumal gegen Münchner Pfenninge sind mir nicht bekannt. Dagegen wurde durch einen kürzlich bei Guttenstein in Kärnten gemachten Münzfund [73]) mir reichlich neues Materiale an Wiener

[72]) (1379)..... 60 ℔ Wiener oder 40 ℔ Regensburger. Unparth. Nachricht §. 325, Note.

[73]) Eine ausführliche Beschreibung desselben gedenke ich in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst u. histor. Denkmale zu liefern. Vgl. auch §. 16.

Pfenningen zugeführt, und es ergab sich daraus die wichtige Thatsache, dass manche Gepräge, welche ich nach der Hauptseite für österreichische Erzeugnisse angesehen hatte, durch den Weckenschild, den sie auf der fast immer undeutlichen Rückseite aufweisen, nach Baiern gehören. Es unterliegt darum keinem Zweifel, dass die baierischen Herzoge zeitweilig geradezu den Wiener Typus nachahmen liessen, wie dies auch durch die Bestallung des Münchner Münzmeisters im Jahre 1400 bestätigt wird, der da angewiesen wurde 7löthige Pfenninge, jedoch also zu schlagen, dass es nach dem Korn bey den Wienern bleiben soll[74]). Der Verkehr in Baiern nahm daher, und mit gutem Grunde, Wiener gegen Münchner Pfenninge, in Oesterreich aber klagte man, dass bei dieser Tarifirung der fünfte Pfenning verloren gehe. (Münzbuch L).

9. Passau. Die Bischöfe dieses Hochstifts waren nicht bloss durch die Lage ihres Territoriums, sondern auch durch bedeutenden mittelbaren Länderbesitz darauf angewiesen, ihren Geprägen in den Herzogthümern Baiern und Oesterreich Eingang und Umlauf zu verschaffen. Wir gewahren darum in ihrer Münzpolitik das fortdauernde Bestreben, sich nach der Münze desjenigen Landes zu richten, die jeweilig besseren Vortheil versprach. Im Herbste des Jahres 1203 werden dem Hofmeister des B. Wolfger 10 Mark, 3 Loth Silber Kölner Gewicht für

---

[74]) Lori baier. Münzrecht I, S. 28, ... den Leuten die gen Hall in den Prun arbeittend und nach Salz, den wöllen wir gönnen Wiener Pfenning darzuführen und auszugeben wann des von Oesterreich land da hereinstosset. — Noch im Jahre 1434 wird geboten keine Heller auszugeben noch zu nehmen, dann allein die bairischen Heller, die in unser der Herren von Bayrn Münzen gemünzet seynd, und die alten Wiener Heller. A. a. O. S. 35.

11 ℔ Passauer angerechnet, und gleich darauf zu Krems 9 ℔ 6 ß 22 ₰ Passauer gegen $8^3/_4$ ℔ Wiener ₰, also mit einem Aufgelde von 32 Passauern auf das Pfund Wiener Pfenninge, ausgewechselt [75]). Wäre dies Silber ganz fein gewesen, so hätten die $10^3/_{16}$ Kölner Mark = 233·856 $\times 10^3/_{16} = 2382{\cdot}408$ Grm., das Pfund Passauer 216·58 Grm. Feinsilber enthalten, und ein Pfund Wiener wäre sammt dem Wechselgewinne auf 245·453 Grm. in Passauern gekommen. Eine solche Daraufgabe (Vorwechsel) wurde auch 1260 bezahlt, als es sich darum handelte eine Forderung von 100 ℔ Passauern an Zahlungsstatt für ebensoviel Pfund Wiener anzunehmen [76]). Es scheinen darum die Passauer Pfenninge im XIII. Jahrhunderte nach dem leichteren baierischen Münzfusse ausgemünzt worden zu sein, und zwar nicht bloss seit dem Vertrage mit Herzog Heinrich von Baiern mit B. Otto vom Jahre 1262, welcher den Münzen beider Theile wechselseitig freien Umlauf verstattete, sondern auch schon früher, da nach einer Werth-

---

[75]) In sabbato ante festum apostolorum Symonis et Judae accepit frater Heinricus in camera episcopi 10 marcas et fertonem minus 1 lothone ad pondus Coloniae, qui non ponderabant apud Wiennam plus quam 9 marcas et 6 ₰. Illas ipsi dedit pro 11 talentis et hoc erat de argento quod solvendum Mag. Volenando de Wirzburch. Item de eodem argento concambuit Andreas apud Cremis 10 ℔ Pataviensium praeter 38 ₰ pro 8 ℔ et dimidio et 40 ₰ Wiennensis monete. — Archiv zu Cividale.

[76]) U. B. ob. d. Enns III 269.. in quibus sibi valorem excrescentem quod Vorwechsel dicitur, dedimus. — Noch 1311 wird bei einem Wiederkaufsvertrage als Begünstigung ausbedungen: also daz er von mir nem für gut als vil Pazzower als vil Wienner ich für die selben Höf an dem ersten drauf hangegeben. Mon. Boica XXX. 2, S. 59.

vergleichung aus dem Jahre 1240 den Passauern nur ein Feingewicht von ungefähr 0·57 Grm. zukömmt [77]).

Im XIV. Jahrhunderte hingegen erstrebten die Passauer Bischöfe eine Gleichstellung ihrer Münzen mit den Wiener Geprägen, so zwar, dass mindestens in Passau und im südwestlichen Böhmen beide Münzsorten als gleichwerthig umliefen und Ausdrücke wie denarius Wyennensis vel Patauiensis monete, Wiener Pfenning, Passauer werung u. dgl. in den Urkunden vorkommen [78]). Unter diesen Umständen gewinnt eine Entscheidung, welche der Kämmerer des Königreiches Böhmen im Jahre 1332 zu Gunsten des Klosters Goldenkron traf, auch für die österreichische Münzgeschichte Bedeutung, weil in derselben implicite anerkannt wird, dass mindestens 12 Schillinge auf die Mark ausgebracht wurden, und dass dieselben das Feingewicht von 64 Prager Groschen (ungefähr 248·894 Grm.) nicht erreichten [79]).

10. Italien. Ueber die Tarifirung der Wiener Pfenninge in Venedig, wo sie zweifellos vielfach vorkamen, sind bisher keine Daten bekannt geworden. Der Florentiner Pegolotti, welcher seine Prattica della Mercatura

---

[77]) Mon. Boica XXVIII, 2, S. 384 und 303 .... pro solidis 14 marca puri argenti debet persolvi in pondere Pataviensi. Die Passauermark (auch in dem Münzvertrage 1438, 1. Februar erwähnt a. a. O. XXXI, 2, S. 323) war, wenn wir sie auf die Hälfte des ehemaligen Passauer Pfundes (bei Nelkenbrecher = 9996 holl. Ass, bei Noback fehlt die Angabe) ansetzen dürfen = 239·9 stand also der Nürnberger sehr nahe.

[78]) Pangerl U. B. v. Hohenfurt S. 89, 109, 110, 107, für die Jahre 1347—1378 Parvi Patavienses. S. 85, dann Mon. Boica 30, 2, S. 316, 31, 2, S. 384 (1447).

[79]) Pangerl, U. B. von Goldenkron S. 80.

ungefähr zwischen 1320—1340 schrieb, bewerthet im 73. Capitel a che leghe di monete: Gratiani (Gräzer) della Magnia once 9, Viannani della Magnia once 7, den 14. (an anderer Stelle once 7 den 21.), oder, weil in Florenz das Probirgewicht in 12 once à 24 denari eingetheilt wurde, die Wiener auf 0·632—0·652 ($10^1/_9$—$10^1/_2$ Loth) und die Grazer auf 0·750 oder 12 Loth fein.

Auch die Kirchenrechnungen von Rimini aus den Jahren 1388—1393 nennen an verschiedenen Stellen und in grösseren Beträgen Wiener Pfenninge (Vianare) und Hälblinge (quatrine Vianare) und bewerthen die ersten auf 3, die letztern auf $1^1/_2$ denari der ortsüblichen Münze [80]).

Noch im XV. Jahrhunderte finden sich Wiener Pfenninge im italienischen Geldumlaufe. In wieferne die Reiserechnungen des Rinaldo degli Albizzi darüber Aufschluss geben würden, welche Tonini anführt, kann ich nicht beurtheilen, da sie mir nicht zugänglich waren. Dagegen ist mir eine Stelle aus der 1442 von Giovanni di Antonio d'Uzzano geschriebenen Prattica della mercatura bekannt, welche die Wiener Pfenninge nach Florentiner Feuerproben auf 5 once 12 denari oder auf 0·459 ($7^1/_3$ Loth) fein veranschlagt [81]).

Nicht zu verwechseln mit den Wiener Pfenningen sind die denari Viennesi, Vianenses auch speronati zubenannt,

---

[80]) Periodico di Numismatica e Sfragistica per la Storia d'Italia II, 187 ff. Tonini: Della moneta forestiera di Rimini z. B. 1390, 22. Sept. Item trouosse in moneda Bolognini, Anconitane, quatrine Vianare et un Boemo piziole in tutto libre 7 — 1391, 13. Jänn. in Vianare 57 tra bone e chative etc.

[81]) Della Decima e delle altre gravezze IV, Lisbona e Lucca 1766 — Capitolo 74 Leghe di monete d'ariento saggiate in Firenze: Viannari della Magna tengono per libbra once 5 den. 12.

welche schon im XIII. Jahrhunderte in den Urkunden des nordwestlichen Italiens vorkommen und im c. 246 des Statuts von Turin aus dem Jahre 1360 auf $1^1/_2$ denari von Asti bestimmt wurden. Diese Münzen, auf welche sich u. a. auch bei Du Cange das Citat im Artikel Vianenses bezieht, sind französischen Ursprunges und von den Erzbischöfen von Vienne in der Dauphiné (Vienna Galliae) ausgegangen [82]). Von Westen gegen Osten fortschreitend mögen sie wohl mit den in entgegengesetzter Richtung herunter strömenden Wiener Pfenningen in Mittelitalien, und, wenn nicht anderswo, so sicher in Rom zusammengetroffen sein.

§. 15. Das Umlaufsgebiet der Wiener Pfenninge.

Aus sehr bescheidenen Anfängen erwuchs allmälig den Wiener Pfenningen ein weit ausgedehntes Umlaufsgebiet. Zur Zeit, da wir ihnen in Urkunden und anderen Aufzeichnungen zuerst begegnen (um das Jahr 1200) finden wir sie zwischen zwei Münzsorten eingekeilt, welche sich damals grosser Beliebtheit erfreuten. Von Norden her den Lauf der Donau abwärts kamen die Regensburger, vom Süden her waren die Friesacher bis in das heutige Oberösterreich einerseits, und das Gebiet von Wiener Neustadt anderseits vorgedrungen. Als das grosse Kreuzheer Kaiser Friedrich des Rothbarts 1189 über Wien nach Ungarn

[82]) D. Promis monete della Zecca d'Asti, S. 44. Albert von Beham bewerthet ihrer 2 auf einen Regensburger ß, in einem 1246 (aus Lyon?) datirten Schreiben. Bibl. d. Stuttg. liter. Ver. XVI, 2, S. 103.

gezogen war, begegneten sich diese beiden Münzsorten in der ungarischen Tiefebene. Kölner, Regensburger und Friesacher Pfenninge werden als die Hauptmünzen der Kreuzfahrer bezeichnet, und der drückende Wechselgewinn beklagt, welchen die Ungarn im Verkehre abforderten [83]).

Aber die kluge Umsicht, mit welcher die österreichischen Herzoge ihre Rechte zu wahren und zu mehren wussten, kam auch ihren Münzen zu Statten. Die Wiener Pfenninge gewannen durch eine geschickte Münzpolitik an Verkehrsfähigkeit und mehrten dadurch die Einkünfte ihrer Prägeherren.

Wir haben nun im Umlaufsgebiete zwei Zonen zu unterscheiden: eine engere, in welcher die Wiener Pfenninge das Währungsrecht hatten, und andere Münzsorten (z. B. die Passauer, Regensburger und Salzburger.... Pfenninge) nur ungern geduldete Gäste waren und eine weitere, in welcher ihnen bloss die Rolle eines beliebten Zahlungsmittels zukam. Das erstere Gebiet umschreibt der bekannte Ungeldbrief Herzogs Rudolph IV. vom Jahre 1359 durch die Worte „in allem dem Land ze Oesterreich under der Enns und ob der Enns, als weit und als verr vnser Münss von Wynn mit Recht geen sol". Nur auf dies Gebiet erstreckte sich das Recht des österreichischen Landesfürsten zur Verneuung der Münze, dem dann seitens der Unterthanen die Pflicht entsprach, die gerade zur Ein-

[83]) Urk. B. d. L. o. d. Enns: Regensburger 1154, I, 338 und öfter. — Friesacher: 1189, II, 419; 1224, II, 647; c. 1229, II, 681. Dann Herzog Friedrich II. Zolltarif für Wiener Neustadt von 1244, Archiv, X, 130, endlich: Historia de expedit. Friderici imp. neue Ausgabe in den Fontes Rer. Austr. Scriptores V, 19.

lösung aufgerufene Münzsorte gegen die neu ausgegebenen Pfenninge umzutauschen (§. 11), wobei freilich zu vermuthen ist, dass man auch in Oesterreich ebenso wie in Ungarn jeweilig nur die älteren Jahrgänge aus dem Verkehre zog, und die Gepräge der letzteren 3—4 Jahre unberührt liess.

Daneben gab es aber auch einen Cursus monetae major, welchen das Rationarium Austriae aus den Tagen der ersten Habsburger auf 14.000 ℔ ℳ bewerthet, wenn in Oesterreich und seinen Nachbarländern Friede herrsche [84]). Dieser Umlauf der Wiener Pfenninge über die Landesgrenzen hinaus beginnt schon sehr frühe. Noch während der Babenbergischen Herrschaft lässt er sich aus einzelnen Urkunden in Steiermark und Ungarn nachweisen. In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts gewinnt dann die Wiener Münze neue Absatzgebiete in Salzburg, Böhmen und Kärnten, im XIV. Jahrhunderte können wir sie im gewöhnlichen Verkehre nordwärts bis nach Baiern, südlich

[84]) Cod. 543 der Wiener Hofbibliothek: Cursus monetae major est circa quatuordecim milia talentorum, et hoc quando terra est in statu pacificio et quieto una cum. aliis terris adjacentibus. Bei Rauch SS. Rer. Austr. II, 3 aber fehlerhaft. Diese Stelle wurde früher z. B. Kurz Ottokar und Albrecht II., 62 und auch noch von mir auf die Summe bezogen, in deren Höhe die Wiener Pfenninge in Oesterreich überhaupt umliefen. Allein es ist bei näherem Eingehen auf die Sache undenkbar, dass ein so geringer Betrag dem Verkehrsbedürfnisse eines blühenden Landes entsprochen hätte, denn es käme nicht einmal ein Schilling (30 ß) auf den Kopf der Bevölkerung, wenn wir diese auch nur auf den zehnten Theil ihres heutigen Bestandes, auf etwa 200.000 Seelen veranschlagen wollten. Wie hätten da Zahlungen von 2—3000 ℔ ß, welche oft ausdrücklich in effectiver Münze und nicht in Silberbarren bedungen wurden, geleistet werden können?

über Krain hinaus bis nach Oberitalien, westlich bis Tirol und ostwärts bis tief nach Siebenbürgen hinein nachweisen (§. 14).

Geht man den Ursachen nach, welche den Umlauf der Wiener Pfenninge über die Grenzen von Oesterreich erweiterten, so wird man sie verschieden finden, je nachdem es sich um ein Land handelt, das gleichfalls der Botmässigkeit der Habsburger, oder der eines anderen Herrschergeschlechtes unterstand. In den erstgenannten ist der fiscalische Standpunkt der Mehrung des Schlagschatzes nicht ausschliesslich herrschend, und tritt überdies immer mehr zu Gunsten politischer oder volkswirthschaftlicher Gedanken in den Hintergrund. Man beförderte absichtlich den Umlauf derjenigen Münzsorte, welche sich als die lebenskräftigste erwiesen hatte, weil man dadurch eine grössere Gleichförmigkeit des Verkehrs erstrebte, die man auch auf dem Gebiete des Masswesens mit Ausdauer verfolgte, aber auch darum, weil man durch ein einheitliches Zahlungsmittel leichter der Ueberfluthung durch fremde Geldsorten zu begegnen hoffte. Wie hartnäckig erhielten sich nicht die friaulischen Agleier in den slovenischen Gebieten südlich der Drave bis in das XV. Jahrhundert! Endlich haben sie aber doch den Wiener Pfenningen weichen müssen, und so vollständig ist deren Sieg gewesen, dass der Ausdruck Wiener (Vinar) bei den Slovenen, so gut wie bei Cechen (Vidensky) zur technischen, noch heute üblichen Bezeichnung des Pfennings wurde.

Auch den Absatz der Wiener Pfenninge nach den benachbarten Territorien fremder Fürsten, suchten die Herzoge von Oesterreich nach Kräften zu fördern. Hier waren dann freilich nur fiscalische Motive wirksam, denn

man gewann an jedem Pfunde das ans Ausland, sei es gegen Rohmaterial, sei es gegen Waaren abgegeben wurde, einen mässigen Schlagschatz. Zumal dem silber- und goldreichen Ungarn gegenüber war es von Vortheil, den Umlauf der Wiener Pfenninge daselbst möglichst zu vermehren. König Ottokar scheint sogar aus diesem Grunde die Ausprägung einer eigenen, im Aussehen den ungarischen Münzen angenäherten Sorte von Wiener Pfenningen angeordnet zu haben, denn es ist mir dieselbe bisher nur aus ungarischen Funden bekannt worden.

Neben dieser, man möchte sagen officiellen Verbreitung des Umlaufes der Wiener Pfenninge, steht die private durch Handel und Reisen. Letztere konnten eine Münzsorte weit über ihr gewöhnliches Verkehrsgebiet hinausführen, wie wir z. B. aus der schon oft erwähnten Reiserechnung des B. Wolfgers von Passau erfahren, dass er im Jahre 1203 Ennser Pfenninge bis nach Rom brachte [85]), aber im Ganzen trugen Reisen, wenn sie nicht zu Handelszwecken unternommen wurden, wenig zur dauernden Erweiterung des Umlaufsgebietes bei. Der Handel hingegen, der sich nicht bloss mit der Erwerbung von Rohproducten oder Fabricaten, sondern auch mit dem Ankaufe von Edelmetallen und dem Eintausche gewinnbringender Münzsorten gegen die heimische befasste, wirkte auf den Münzumlauf nicht selten noch viel gewaltiger als alle Regierungsmassregeln ein. Der Handel hat beispielsweise

---

[85]) ..6. Juni 1204. In dominica Exaudi redidi cuidam scolari 3½ ℔ Bononensium pro 10 solidis Frisacensium, quos magr. Marquardus Rome expenderat. — Prepositus s. Floriani dedit in cameram 14 ℔ Patauiensium et 12 ℔ Anasensium. Burchardo (scolari) Romam currenti talentum Bononensium et 5 longos solidos Anasensium u. s. w. Archiv von Cividale.

den Wiener Pfenningen ein grosses Absatzgebiet in Ungarn und Siebenbürgen eröffnet, und, durch kluge Massregeln der österreichischen Herrscher unterstützt, auch festgehalten. Wir sahen, wie sich die Wiener Pfenninge trotz aller Gegenmassregeln König Karl Roberts im Umlaufe erhielten, und im XV. Jahrhunderte erbaten sich ungarische Magnaten (der Graf v. Pösing, der Ellerbacher, der Baumkircher u. A.) vom Kaiser Friedrich IV. die Gnade, für ungarischen Bedarf Wiener Pfenninge ausprägen zu dürfen.

Die Münzsorte, in welcher Kauf und Verkauf abgeschlossen wird, kann so zum wichtigen Fingerzeige über die Richtung des Handels, seine Ausbreitung und Intensität werden.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass dieser auswärtige Umlauf der Wiener Pfenninge auf die Zusammensetzung der Münzfunde von grossem Einflusse war, und dass z. B. die überraschende Erscheinung die wir übereinstimmend an den Funden **A**, **B**, **C**, **O** und sogar an dem Guttensteiner Fund gewahren, dass die meist schlecht erhaltenen, aber in zahlreichen Arten vertretenen Pfenninge einen Zeitraum von 140—170 Jahren umspannen, durch ein allmäliges Zurückströmen der abgegriffenen Sorten aus den Nachbarsgebieten, zum guten Theile sich erklären lässt.

(Schluss folgt.)

XVII.

Medaillen auf Aerzte und Naturforscher.

Von

Dr. E. Rüppell.

(Hiezu Tafel VII.)

Nachstehend die Fortsetzung der im Jahrgange 1874/5 der Numismatischen Zeitschrift gegebenen Ergänzungen zu Duisburg's Sammlung von Medaillon und Jettons zur Erinnerung an Aerzte und Naturforscher oder Förderer der naturhistorischen Studien. Ich bemerke zum Voraus, dass die den Medaillen beigefügten Notizen mitunter mangelhaft sind, und dass überhaupt der ganze Aufsatz nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen kann.

Die den einzelnen Abtheilungen und den einzelnen Stücken gegebenen Nummern schliessen sich wie das vorige Mal an Duisburg's Publication an.

I. Italien.

CXII°. Carl Matteucci, Professor der Physik, geboren zu Forli am 20. Juni 1811; er war im Jahre 1862 während kurzer Zeit Minister des öffentlichen Unterrichts im Königreich Italien.

Av. Kopf im Profil nach rechts, auf dem Abschnitt des Halses: D. Bentelli. Umschrift: A. Carlo Matteucci MDCCCLXII.

Rev. Inschrift in 6 Zeilen: Per | la iniziata | unità degli studi | CCI professori | delle università | italiane.

Bronzemedaille. Durchmesser 22 Linien.

CXIIIp. Ludwig Friedrich Menabrea, geboren in Chambery am 4. September 1809, Professor der Mathematik und Physik an der Universität in Turin, später General des Genie-Corps der italienischen Armee.

Av. Kopf im Profil nach links, darunter G. Ferraris. Umschrift: Al[oisio] Federico Menabrea.

Rev. Schrift in sieben Zeilen: Le scienze matematiche | dalla cattedra | dottamente esposte | applicò | a difesa della patria | ad oppugnazioni | di Ancona e Gaeta.

Unten am Rande: I discepoli l'anno 1861.

Bronzemedaille von 21 Linien Durchmesser.

II. Frankreich.

Abermals sind die Bildnisse von zwei französischen Naturforschern des XVII. Jahrhunderts in der Pariser Münze für schöne Preismedaillen verwendet worden, die bei landwirthschaftlichen und Pflanzencultur-Ausstellungen zur Vertheilung kommen. Die Medaillen selbst können für beliebige Orte dienen, deren Name dann eingravirt wird.

CXIX. Olivier de Serres.

5. Av. Brustbild nach links mit Schnurr- und Kinnbart, auf dem Abschnitte des Armes: Oudier (Stempelfertiger). Umschrift: Olivier de Serres seigneur du Pradel; ein Perlenkreis längs des Randes.

Rev. Kranz aus Culturpflanzen gebildet, auf welchem oben ein Caduceus, unten ein Pflug, und ausserdem die Köpfe eines Pferdes, Ochsen, Schweines und Widder als Verzierungen angebracht sind. Bronzemedaille. Durchmesser 22 Linien.

CXXX. Johann de la Quintinie.

5. Av. Brustbild nach links, mit lockiger Perücke; Umschrift: Jean de la Quintinie. Zu beiden Seiten der Büste: A. Bovy — 1864.

Rev. Dicker Kranz aus Blumen schöner Zierpflanzen gebildet. — Durchmesser 22 Linien.

CXCV[d]. Julius Sebastian Caesar Dumont d'Urville, Admiral, geboren in Condé sur Noireau am 21. Mai 1790, kam um's Leben auf der Eisenbahn bei Paris am 8. Mai 1842, ausgezeichneter Seeofficier, der durch seine Beobachtungen und die Beförderung von Sammlungen auf seinen Seefahrten den Naturwissenschaften wesentlich genützt hat.

Av. Kopf nach links, darunter des Graveurs Name: E. A. Oudiné F. Umschrift: Jules Sebastien Cesar — Dumont d'Urville MDCCCXLIV.

Rev. Ansicht des Grabdenkmals. Auf einem viereckigen Unterbau ein abgerundeter Säulenstumpf mit eingehauenen biographischen Notizen. Im Felde neben dem Monument Schrift in fünf Zeilen:

A la mé — moire
du Contre — Amiral
Dumont — d'Urville
mort sur le — chemin de fer
de Paris à — Versailles

Umschrift: Né a Condé sur Noireau Calvados le XXIII Mai MDCCXC mort le VIII Mai MDCCCXLII. Unter dem Monumente in vier Zeilen: Monument élevé par les soins de la société de Géographie inauguré le 1er novembre MDCCCXLIV.

Zwischen jedem Schriftwort der beiden Seiten der Medaille ist ein Punkt.

Durchmesser 30 Linien.

CXCVe. Johann Anton Chaptal, Chemiker, geboren 1756 in Lozaret, starb in Paris am 30. Juli 1832, der sich frühzeitig durch seine Entdeckungen und Publicationen auszeichnete; zuerst Professor in Montpellier, dann in Paris, wo er zeitweise Minister des Innern gewesen ist. Im Jahre 1811 machte ihn Napoleon zum Grafen von Chanteloup und 1816 ward er Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Av. Brustbild nach rechts in einem Pelzmantel-Ueberwurf; unter dem Abschnitt des Armes: Oudiné. Umschrift: J. A. Chaptal Cte de Chanteloup.

Rev. Schrift in 13 Zeilen: Né a Nozaret - Lozère | en 1756 | chimiste professeur | écrivain administrateur | fabricant agronome | membre de l'institut | en 1797 | un des fondateurs et président

| de la société d'encouragement | pour | l'industrie nationale | mort a (sic) Paris | en 1832.

Bronzemedaille. Durchmesser 23 Linien.

CXCV[f]. Michael Eugen Chevreul, Apotheker in Paris, vorzüglicher Chemiker, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, geboren in Angres am 21. August 1786, starb zu Paris 187...

Av. Kopf nach links, darunter: Alphée Dubois. Umschrift: M. E. Chevreul membre de l'academie des sciences.

Rev. Inschrift in sieben Zeilen: Offert | le 31 août 1872 | a l'illustre | doyen des chimistes | par ses confrères | par ses amis | et par ses admirateurs.

Bronzemedaille. Durchmesser 22 Linien.

CXCV[g]. Anton Caesar Becquerel, Chemiker in Paris, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, geboren in Chatillon sur Loire 1788.

Av. Kopf nach links, darunter: Alphée Dubois. Umschrift: Antoine Cesar Becquerel membre de l'academie des sciences.

Rev. Inschrift in sieben Zeilen: Offert | le 13 avril 1874 | a l'illustre | doyen des physiciens | par ses confrères | par ses amis | et par ses admirateurs.

Bronzemedaille. Durchmesser 22 Linien.

CXCV[h]. Johann Baptist Dumas, Chemiker, Staatsmann, bleibender Secretär der Pariser wissenschaftl. Akademie, geboren in Alais am 10. Juli 1800.

Av. Kopf nach links, darunter: Barre 1875. Keinerlei Umschrift.

Rev. Inschrift in 15 Zeilen: Professeur | J. B. A. Dumas | secretaire perpetuel | de l'academie des sciences | grand-croix | de la legion d'honneur | vice-president | du conseil superieur | de l'instruction publique | ancien ministre | de l'agriculture | et du commerce | ancien president | de la commission | des monnaies.

Der Rand auf beiden Seiten von einem Perlenkreis eingefasst.

Bronzemedaille. Durchmesser 27 Linien.

CXCV[i]. Alexander Blanchet, in Paris lebender Arzt, der sich sehr thätig mit der Erziehung und socialen Stellung der Taubstummen und der Erblindeten beschäftiget, und eine diesen Zweck fördernde Gesellschaft im Jahre 1849 in Paris gegründet hat.

Av. Kopf nach links, darunter: Alf. Borrel 1868. Umschrift: Alexandre Blanchet.

Rev. Um einen durch einen Perlenkreis abgeschlossenen Raum zwei Umschriften in concentrischen Zeilen: Société g^{le} d'éducation de patronage et d'assist^{ce} en faveur des sourdsmuets et des j^{nes} aveugles. Innere Zeile: Fondée en 1849 par le docteur Blanchet.

Bronzemedaille. Durchmesser 18 Linien.

CXCV[k]. J. Norman Lockyer und P. C. Julius Janssen, zwei Pariser Astronomen und Physiker, welche im Jahre 1868 nach Guntoor in Indien geschickt wurden, um die totale Sonnenfinsterniss am 18. August zu beob-

achten, und welche dabei durch die Wahrnehmung bisher ungekannter Phänomene und ihre Erklärung die wissenschaftlichen Kenntnisse wesentlich förderten.

Av. Zwei nebeneinander gestellte Köpfe im Profil nach rechts, darunter zwei Lorbeerzweige, und des Graveurs Name Alphée Dubois. Umschrift: J. Norman Lockyer — P. C. Jules Janssen.

Tafel VIII, 1.

Rev. Phöbus auf dem mit vier Pferden bespannten nach links gewandten Wagen, zeigt mit der Rechten auf die Sonnenkugel, an deren Rundung die Protuberanzen sichtbar sind. Unter der Sonnenkugel ein Segment des Thierkreises. Umschrift: Analyse des protubérances solaires. 18 août 1868. Auf beiden Seiten längs des Randes ein Perlenkreis.

Bronzemedaille. Durchmesser 31 Linien.

III. Deutschland.

CCXCI. Salomon Alberti, kursächsischer Leibarzt.

Unter den in Dresden im vorigen Jahre auctionirten Doubletten der öffentlichen Münzsammlung kam folgende, mir bis jetzt unbekannte geöhrte Silbermedaille auf diesen Arzt vor, die ich erworben und der hiesigen Bibliotheks-Sammlung geschenksweise zugeeignet habe.

Tafel VIII. 2.

3. Av. Brustbild von vorne mit Faltenkragen, auf dem Abschnitt des rechten Armes: Aeta 56. Umschrift: Salomonis Alberti Doc. Chu. S. Leibartzs (sic).

Rev. Der behelmte ovale Wappenschild auf einem ausgespannten Mantel. Umschrift: Ora et labora.

Durchm. zuzüglich des angelötheten Oehres: 17 Linien, ohne das Oehr 14 Linien.

Da Alberti im Alter von 60 Jahren 1600 starb, so ist diese Anhängmedaille 1596 gefertiget.

CCCLXXIX. Friedrich von Schiller.

24. Silbermedaille auf die Enthüllung des Schiller Denkmales in Berlin.

Av. Kopf im Profil nach links, unter dem Abschnitt des Halses: E. Weigand F. Umschrift oben: Friedrich Schiller; längs des unteren Randes: geboren den 10. November 1759, gestorben den 9. Mai 1805.

Rev. Inschrift in acht Zeilen in einem oben offenen blattreichen Eichenkranze: Zur | Enthüllung | des | Schiller- | Denkmals | in | Berlin | 10. Nov. 1871.

Zwei Loth schwere Silbermedaille.

CCCCLXXIII[h]. Johann Friedrich Brandt, unermüdlicher Naturforscher, der mehrere wissenschaftliche Reisen im Auftrag der russischen Regierung gemacht hat, und seit einer Reihe von Jahren in Petersburg wohnhaft ist. Geboren bei Berlin 1802 und auf der dortigen Universität am 24. Januar 1826 zum Doctor der Medicin promovirt. Auf die Feier seines 50jährigen Doctorats wurde nachbeschriebene Medaille gefertiget.

Av. Brustbild nach rechts, auf dem Abschnitt des Armes: B. ΑΛΕΚСѢЕВЬ. Umschrift: Animantibus quotquot sunt ingenii lumen adhibuit extinctis vitam reddidit ✻.

Tafel VIII, 3.

Rev. In einem offenen Lorbeerkranz Inschrift in sieben Zeilen: In honorem | Joh. Frid. Brandtii | quinquaginta abhinc annos | die XII (XXIV) M. Jan. A. MDCCCXXVI | doctoris medicinae | ab universitate Berolinensi | renuntiati.

Bronzemedaille. Durchmesser 31 Linien.

IV. Belgien und die Niederlande.

1. Medaillen zur Erinnerung an ältere Naturforscher.

CCCCLXXXIV. Anton von Leeuwenhoek.

2. Medaille, die von der Amsterdamer Wissenschafts-Akademie zur Preisvertheilung verwendet wird.

Av. Kopf nach links, mit lockenreichem auf den Nacken herabhängendem Haar, darunter des Stempelfertigers Name: J. P. Menger. F. Umschrift: Anthonij van Leeuwenhoek * Längs des unteren Randes: Ontdekker der mikroskopische Wezens Sept. 1675.

Rev. Reicher Kranz von Lorbeer- und Eichenlaub, oben offen, unten mit einem aufliegenden Täfelchen, worauf eine bewegliche Schraube befestiget ist. Umschrift: Toegewezen door de Koninklijke Akademie van wetenschappen te Amsterdam.

Bronzemedaille. Durchmesser 29 Linien.

CCCCLXXXVI. Hermann Boerhaave.

Zur Erinnerung an die Errichtung seines Standbildes in Leyden wurde nachbeschriebene Medaille geprägt.

5. Av. Brustbild nach links. Umschrift: Herman Boerhaave, geb. 31. Dec. 1668 overl. 23. Sept. 1738.

Rev. Standbild nach links. Umschrift: Onthuld te Leiden den 26. Juni 1872. Unten: J. T. Stracké sc. — J. P. v. d. Kellen F.

Bronzemedaille. Durchmesser 24 Linien.

CCCCXCIX[a]. Theodor van Swinderen.

Bei der Feier des 50jährigen Bestehens der von Professor van Swinderen in Gröningen gestifteten Genossenschaft der Naturkundigen wurde nachbeschriebene Medaille ausgegeben.

2. Av. Standbild der vielbrustigen Isis, vor derselben ein ovales Schild mit dem Wappen von Gröningen; neben demselben naturhistorische Gegenstände und Instrumente. Umschrift: Het genootschap voor natuurkundige wetenschappen te Groningen. Im Abschnitt: gestiget | door | Th. van Swinderen | 1801.

Rev. In einem Kranz von Lorbeer und Epheu: Bloeide | vijftig jaren | 1851. Ueberschrift: Bevorderde Kennis en Beschaving.

Bronzemedaille. Durchmesser 19 Linien.

DVI[b]. Jacob Baart de la Faille [1]).

Die vollständige Beschreibung der Medaille auf diesen ausgezeichneten Gelehrten, die wir nun im Original besitzen, ist:

---

[1]) In meinem vorhergehenden Aufsatz ist der Name Buast in Baart zu ändern.

Av.: Brustbild nach links, darunter v. d. K. (van der Kellen). Ueberschrift: Jacobo Baart de la Faille. Unter dem Brustbild in drei Zeilen: Viro clarissimo | M. D. MDCCCXVII—XXIV Maii — MDCCCLXVII | amici.

Rev. Aesculap auf den Schlangenstab gestützt, reicht einigen Kranken einen Becher. Umschrift: Per decem lustra semper vigilans.

Im Abschnitt: J. P. M. (Menger Stempelfertiger).

Bronzemedaille. Durchmesser 29 Linien.

Die in meinem Aufsatz: Beitrag zur Kenntniss der numismatischen Erinnerungen an Aerzte geäusserte Muthmassung, dass in Belgien und Holland noch manches Prägestück erschienen sein müsse, welches ich nicht beschrieb, hat sich durch die Liberalität des ausgezeichneten Stempelfertigers des Utrechter Münzamts, Herrn P. J. van der Kellen, auf eine erfreuliche Weise bewährt, indem er eine Reihenfolge auf holländische Aerzte gefertigter Medaillen, die mir unbekannt waren, der öffentlichen Münzsammlung in Frankfurt unentgeltlich zugewiesen hat, wofür ihm hiermit die verbindlichste Danksagung abgestattet wird. Zugleich habe ich die Verpflichtung, eine von mir begangene Irrung in jenem Aufsatz zu berichtigen, die nur durch mein hohes Alter und damit verbundene Gedächtnissabnahme eine Entschuldigung in Anspruch nehmen kann. Ich schrieb, dass die an Herrn Professor Hooft van Ideking in Leyden gerichteten brieflichen Anfragen unbeantwortet blieben; es waren dieses aber diejenigen, die in einem an einen anderen Professor in Leyden geschriebenen Brief standen. Herr van Ideking hat mir immer auf die freundlichste Art jede erbetene Auskunft

ertheilt, wenn ihm solches seine vielen Berufsbeschäftigungen erlaubten.

2. Medaillen auf holländische Aerzte und Naturforscher neuester Zeit, die mir bisher unbekannt waren.

DVI[c]. Bernhard Franz Suerman, Doctor der Medicin und Professor in Utrecht, der in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts thätig gewesen.

Medaille, die ihm bei der Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums 1859 gewidmet wurde:

Av. Brustbild nach links, darunter: D. van der Kellen F. Umschrift: Laborantibus praesidium — consulentibus lumen.

Rev. In einem offenen Eichenlaubkranz Inschrift in zehn Zeilen: Bern. Franc. Suerman | per X lustra | medicinae professori | doctrina arte sapientia | de academia et de patria | optime merito | senatus academiae | Rheno trajectinae | d. IX octobris | MDCCCLIX.

Bronzemedaille von 26 Linien Durchmesser.

DVI[d]. Gerhard Johannes Mulder, Professor der Chemie in Utrecht, geboren daselbst 1802. Zur Feier seines 25jährigen Lehramtes wurde ihm von seinen Schülern im Jahre 1865 nachbeschriebene Medaille überreicht:

Av. Brustbild nach links, darunter D. v. d. Kellen F. Umschrift: Gerardus Johannes Mulder.

Rev. Inschrift in fünf Zeilen in einem offenen Lorbeerkranze: Praeceptori | carissimo | grati | discipuli | MDCCCXL—MDCCCLXV.

Bronzemedaille. Durchmesser 29 Linien.

DVI[e]. J. L. G. Schröder van der Kolk. Arzt und sehr thätiger Naturforscher in Utrecht.

Auf einer im Jahre 1861 bei Gelegenheit des vierhundertjährigen Bestehens des Irrenhospitals gefertigten Bronzemedaille, sind auf der Rückseite die Namen der acht Pfleger verzeichnet, unter welchen sich derjenige des berühmten van der Kolk befindet.

Av. Inschrift in zehn Zeilen, in einem Lorbeerkranze Ter | herinnering | aan het | vierhonderd jarig | bestaan | van het | Krank zinnigen gestight | te Utrecht | 31 ianuarii | 1861.

Rev. Zwischen zwei Rosetten 11 Zeilen Schrift: Regenten | J. S. Vernede | J. L. G. Schroeder van der Kolk | N. P. J. Kien | P. H. J. Wellenbergh | Ihr G. G. A. van Rappard | J. G. van Eelde | B. van Dorp | F. N. van Nooten — Geneesheer-Directeur | J. P. T. van der Lith.
Durchmesser 18 Linien.

DVI[f]. A. Boomsma.

Ueber diesen Arzt in Helder habe ich vergebens irgend eine biographische Notiz aufgesucht; derselbe scheint nach den beiden Jahrzahlen auf der Kehrseite der Medaille, 1810 und 1865, fünfundfünfzig Jahre im Staatsdienst gewesen zu sein.

Av. Neun Zeilen Schrift: Aan | A. Boomsma | geneesherr | te Helder | nit achting | en | erkentelijkheid | december | 1865.

Rev. Viereckiges Untergestell, auf welchem eine Vase steht, aus welcher eine um eine Keule gewundene Schlange trinkt. Ein Wappenschild mit

A B liegt links am Untergestell an. Oben im Felde MDCCCX—MDCCCLXV.

Durchmesser 14 Linien.

DVI[g]. Richard van Rees, Professor der Mathematik und Physik in Utrecht, geboren in Leyden Ende des vorigen Jahrhunderts. Medaille auf die Feier seiner 50jährigen Doctorpromotion 1871.

Av. Brustbild nach links, darunter D. v. d. K. Umschrift: Richardus van Rees math. et phys. prof.

Rev. In einem offenen Kranz von Eichenlaub und Lorbeer, Schrift in drei Zeilen: Praeceptori | carissimo | discipuli. Am oberen Rand: Leodium MDCCCXXI; am unteren: Trajectum ad Rhenum MDCCCLXXI.

Bronzemedaille. Durchmesser 24 Linien.

DVI[h]. J. L. H. Haerten. Arzt, der noch in Utrecht lebt.

Av. In einem Perlenkreis, Brustbild nach links, ohne Inschrift, auf dem Abschnitte des Armes der Name des Stempelfertigers J. P. M. Menger F.

Rev. Inschrift in neun Zeilen: J. L. H. Haerten | medico. doctissimo. | hoc. amicitiae. | et. grati. animi. pignus. | J. G. Putman | archiepiscopo. Ultrai | a. consil. et. decan. | civit. incidi. curavit | A. r. s. MDCCCLXXIII. Rosette.

Bronzemedaille. Durchmesser 22 Linien.

DVI[i]. S. C. Snellen van Vollenhoven. Jurist, Präsident der niederländischen entomologischen Gesellschaft.

Av. Brustbild nach rechts, keinerlei Umschrift, nur des Stempelfertigers Name: J. P. van der Kellen F.

Rev. Acht Zeilen Schrift in einem offenen Lorbeerkranze: Per XXII. ann. sodalis | per XX. praeses | collegii. studia. exemplo | praeiuit. auctoritate. rexit | ingenio. ornavit. nomine | exteris. commendavit | VII. iunii | MDCCCLXXIII. Umschrift: Viro. doctissimo. S. C. Snellen. van. Vollenhoven. J. U. D. coll. entomolog. neerland. hunc. num. fac. cur. ✻

Bronzemedaille von 25 Linien Durchmesser.

DVI^k. Wessel Knoops, gründete in Arnhem im Jahre 1824 eine naturforschende Gesellschaft, welche nach 50 Jahren ihres Bestehens nachbeschriebene Medaille prägen liess.

Av. Büste der Minerva auf einem Standpfeiler, welcher mit dem Arnheimer Stadtwappen geschmückt ist; zu beiden Seiten verschiedene physikalische Instrumente, ein Globus und ein Bienenkorb. Umschrift: Natuurkundig Genootschap tot nut en vergenoegen te Arnhem. Unten im Abschnitt: Gesticht door Wessel Knoops.

Rev. In einem offenen Lorbeerkranz: 16 Maart | 1824 —1874. Umschrift: Herdenking aan het vijftigjarig bestaan. Unten am Rand: L. H. Eberson inv. — de Vries Arnhem fec.

Bronzemedaille. Durchmesser 23 Linien.

DVI. Adriaan van der Willigen.

Auf die Feier der silbernen Hochzeit dieses in Haarlem lebenden Arztes wurde 1870 eine kleine Medaille geprägt.

Av. Hymen kränzt zwei brennende Herzen, die auf einem mit 25 bezeichneten Altar ruhen. Im Abschnitt van der Kellen jr. F.

Rev. In einem Kranz von Rosen, 10 Zeilen Schrift: 25 jarig huwelijk | van | Dr. Adriaan | van der Willigen Pz. | en | Geertruida Aletta | van Voorthuijzen | Haarlem | 29 Mei | 1870.

Bronzemedaille. Durchmesser 18 Linien.

Da Rudolphi und Duisburg die Medaillen auf die Vorsteher von Anstalten für die Taubstummen nicht aufgeführt haben, so übergehe ich auch die Gröninger Medaille auf Heinrich Daniel Guyot.

Va. Ungarn.

DVIm. Johannes de Banfihuniad, Chemiker, der in England lebte; geboren 1576 in Nagy Banya (deutsch Neustadt, lateinisch Rivulus Dominarum), starb in Amsterdam 1649 (nach Angabe von Anton Wood, Athen. Oxonicum, Vol. II. p. 142) [1]).

Einseitige gegossene und ciselirte ovale Medaille: Brustbild in Zweidrittel-Ansicht, der Kopf

---

[1]) Diese Notizen über Banfihuniad erhielt ich von Herrn Ignaz Dobóczky in Buda-Pest.

nach der rechten Seite gewendet; unten Æ 69. Umschrift: Johan Banfi Huniad Riwlinan. Unga.

Um das Brustbild ragen die Schenkel eines ausgeschweiften Kreuzes, auf welchen sich folgende Zeichen befinden: Auf dem oberen ein Globus, auf dem unteren ♀ (Alchimistisches Zeichen?), auf dem zur Rechten ein gedecktes Gefäss, in welches eine Retorte mündet, auf dem zur Linken ein unten punctirtes Dreieck mit einem Zirkel. Die Medaille ist abgebildet in Werzerle Tabulae nummorum hungaricorum, Abtheilung G, Taf. IV, Nr. 11. Ich sah sie auch in einem älteren englischen Münzwerk, kann aber nicht mehr angeben, wo.

Grosser Vertical-Durchmesser 26 Linien, der kleinere Horizontal-Durchmesser ist 22 Linien.

DVI^{r}. Franz Toldy, oder vor seiner Magyarisirung Schedel, Arzt und Literat, wurde am 10. August 1805 zu Ofen geboren, wo er bis zu seinem am 10. December 1875 erfolgten Tode vorzugsweise gelebt hat.

Av. Kopf nach rechts, auf dem Abschnitt des Halses J. Radnitzky. Ueber dem Kopf: Toldy Ferencz, unter demselben MDCCCLXXI.

Rev. In einem offenen Lorbeerkranz, Schrift in vier Zeilen: IRÓI PÁLYÁJA | FÉLSZÁZ-ÉVES | ÜNNEPÉRE | TISZTELÖI. Beide Seiten mit Perlenkreis am Rand.

Silbermedaille von 16 Linien Durchmesser.

V^{b}. Russland.

DXXII^{v}. Graf Theodor Petrowitsch Lütke, geboren in Petersburg, am 17./29. September 1797, gestorben im Jahre 1875. Seeofficier, durch wissenschaftliche Beobachtungen ausgezeichnet, die er auf der im Auftrag der Regierung ausgeführten Fahrt um den Erdball gemacht hat. Die Petersburger geographische Gesellschaft hat die Medaille, welche sie jährlich als Preis austheilt, mit seinem Bildniss geschmückt.

A v. Kopf nach rechts, auf dem Abschnitt des Halses: B A. Umschrift in russischer Sprache: Graf Theodor Petrowitsch Lütke.

R e v. Unter den Lichtstrahlen einer Lampe ein Globus, zwischen einem Fernrohr, gerollten Karten, Bücher und Compass. Umschrift in russisch: Von der kaiserlich-russischen geographischen Gesellschaft wegen der Arbeiten (im Abschnitt als Fortsetzung der Umschrift): im Gebiete der Geographie.

Bronzemedaille von 22 Linien Durchmesser.

Nachbeschriebene zwei Medaillen wurden mir von Russland zugeschickt und ich füge sie nur anhangsweise an, da sie nur sehr mittelbar mit dem von mir gewählten Thema zusammenhängen. Die eine vom Jahr 1804 ist zu Ehren des Grafen Nicolaus Petrowitsch Scheremetjeff geprägt, zur Anerkennung der zweckmässigen Anordnungen, mit welchen er die Pest und Hungersnoth in Russland bekämpfte.

A v. Brustbild nach links in reich mit Orden verzierter Kleidung, unten: C. Leberecht eques F.

Umschrift in russisch: Graf Nicolaus Petrowitsch Scheremetjeff.

Rev. Eine Frau als personificirter Genius der Gesundheit reicht mit der Rechten einen Aehrenbüschel einer zu ihren Füssen sitzenden Familienmutter; um ihren linken Arm ist eine aus einer Schale trinkende Schlange geringelt, welche sie einem zu ihrer Linken sitzenden Kranken reicht. Ueberschrift in russisch: Barmherzigkeit. Im Abschnitt gleichfalls in russisch: Von dem dirigirenden Senat 1804.

Auf der Leiste, welche den Abschnitt bildet, steht noch einmal der Graveur Leberecht.

Bronzemedaille. Durchmesser 34 Linien.

Die zweite Medaille wurde 1875 zum Gedächtniss an das hundertjährige Bestehen des Krankenhauses in Moskau geprägt, welches Katharina II. stiftete, und bei welchem sich B. M. Demetrius Momonoff besonders verdient machte, ob durch medicinische Dienstleistungen oder durch Geldschenkungen ist mir unbekannt.

Av. Auf einem viereckigen Standpfeiler die gekrönte Büste der Kaiserin Katharina II.; links angelehnt ein ovales Medaillon mit einem Brustbild nach links mit der Umschrift: M. B. Demetrius Momonoff; an der rechten Kante des Pfeilers eine Schriftrolle mit russischer Aufschrift. Im Hintergrund Moskau, über welchem die Sonne strahlt. Umschrift in russisch: Zum Gedächtniss der hundertjährigen Stiftung des Krankenhauses für Blinde (?) in Moskau von der Kaiserin Katharina. Errichtet am 12. Aug. 1775.

Rev. Unter einer Krone, auf einem Eichenlaub und Lorbeerzweig EII zwischen 1775 und 1875, darunter russische Inschrift in vier Zeilen: Aus der uns eigenen Menschenliebe haben wir auf Bericht des Verwaltungspräsidiums dieses Krankenhaus gestiftet.

Bronzemedaille. Durchmesser 29 Linien.

Ich habe noch unter den für Russland gefertigten Prägestücken einen Jetton zur Erinnerung an den Mediciner Dr. Lang in Gorzdi in Lithauen zu erwähnen, welchen dieser Arzt selbst fertigen liess, um die Verbreitung der Blattern-Einimpfung zu fördern, indem er jedem von ihm geimpften ein Exemplar dieses Jettons (zweifelsohne in Typenmetall) zustellte. Auf den beiden Seiten soll sich eine polnische (?) Inschrift befinden, in welcher Dr. Lang erwähnt wird. Da ich diesen Jetton nie zu Gesicht bekam, so kann ich jedoch keine Beschreibung geben.

Andere Medaillen zur Erinnerung an russische Aerzte und Naturforscher, die in neuester Zeit geprägt wurden, wird der unermüdliche Münzforscher Collegienrath Iversen in Petersburg hoffentlich baldigst veröffentlichen; ich wünsche, dass es in einer Sprache geschieht, deren Kenntniss in dem europäischen Publicum verbreiteter ist, als das Russische.

VI. Scandinavien.

DXXXVII. Carl von Linnaeus.

Aus einem 1875 in Stockholm veröffentlichten Schriftchen von C. Snoilsky, betitelt: Svenska enskilda personers

minnespenni gaf efter 1860 entnehme ich die Beschreibung mehrerer Prägestücke auf Linné, die in meinen früheren Veröffentlichungen fehlen.

18. Av. Brustbild nach links. Auf dem Abschnitt des Armes: Dubois F. Umschrift: Carolus Linnaeus.

Rev. Um einen leeren Blumenkranz Umschrift: Soc. Linnaeana Burdigalensis. Unten ein Stern.

Bronzemedaille. Durchmesser $1^1/_2$ Zoll.

Snoilsky, p. 8, Nr. 12.

19. Av. Linné's Brustbild nach links, darunter: Wurden F. Brux. Umschrift: En tibi Pomonae Cereris Floraeque sacerdos.

Rev. In der Mitte Inschrift: A. M. Rogier, ministre de l'intérieur, première exposition nationale 1847. Umschrift: Société royale Linnéenne de Bruxelles. Agriculture et horticulture.

Bronzemedaille von 5 Centimeter (21 Linien) Durchmesser.

Snoilsky, p. 9, Nr. 16.

20. Av. In einem Oval von Blumen, Linné's Brustbild, dessen Kopf ein Genius bekränzt; unten: H. Distexhe (Graveur).

Rev. In einem Kranz von Blumen und Früchten das Wappen der Stadt Lüttich. Umschrift: Société des conférences horticoles * Liège *.

Bronzemedaille. Durchmesser 21 Linien.

Snoilsky, p. 9, Nr. 17.

21. Av. Brustbild nach rechts? mit Ordensdecoration, darunter: W. J. Taylor. Umschrift: Carolus Linnaeus.

Rev. Ein Kranz von Blumen und einem Band umwunden, worauf: Jersey Society of agriculture and horticulture.

Silbermedaille von 17 Linien Durchmesser.
Snoilsky, p. 29, Nr. 23.

22. Av. Brustbild nach links, darunter Halliday F. Doppelte Umschrift. Innere: Carolus Linnaeus. Aeussere: Dereham horticultural Society.

Rev. In einem Blumenkranz: Prize Medal: der übrige Raum leer um des Empfängers Name einzugraviren.

Bronzemedaille von 15 1/4 Linien Durchmesser.
Snoilsky, p. 29, Nr. 24.

23. Von Snoilsky, p. 29, Nr. 22 wird noch eine 13 Linien grosse Medaille mit Linné's Brustbild und Namens-Umschrift erwähnt, die ohne Revers zu sein scheint.

DLXXIV[n]. Gabriel Ahlman.

Lebte zu Anfang des XIX. Jahrhunderts als Gutsbesitzer in der damals zu Schweden gehörenden Provinz Finnland und beschäftigte sich viel mit Botanik und Acclimatisation nützlicher Gewächse; ausserdem hat er auch durch beträchtliche Geldschenkungen, welche er der öconomischen Gesellschaft Finnlands machte, zur Förderung ihrer Zwecke wesentlich beigetragen. Diese Gesellschaft liess in dankbarer Anerkennung eine Silbermedaille prägen, welche als Preis für gewerbliche Verbesserungen, benützt wird.

Av. Brustbild nach rechts, auf dem Abschnitt des Armes C. B. Ueberschrift: Gabriel Ahlman, Assessor.

Rev. Eine Landschaft. Ueberschrift: Usque beneficus. Im Abschnitt in vier Zeilen: In memoriam socii | munifici R. Societ. | oecon. Fenn. | 1801. Auf beiden Seiten längs des Randes eine gestrichelte Kreiseinfassung.

Silbermedaille $1^5/_8$ Loth schwer, von 16 Linien Durchmesser.

DLXXIV°. Israel Hwasser.

Schwedischer Arzt und Professor in Upsala, geboren 1790, gestorben 1860.

Av. Brustbild nach links in Amtskleidung, unter dem Armabschnitt L. A. (Lea Ahlborn). Umschrift: Isr. Hwasser Med. theor. et pr. prof. Ups. — Am unteren Rande: nat. 1790. den. 1860.

Rev. Diogenes mit der Laterne. Ueberschrift: Ardet et dirigit. Unten im Abschnitt: Socio ingeniosiss. Reg. Acad. Scient. Svec. MDCCCLXXIII.

Durchmesser 14 Linien.

DLXXIV^P. Carl Johann Ekströmer, Vorsteher der Hospitäler und Arzt in Stockholm, geboren 1793, gestorben 1860.

Av. Kopf nach rechts, unterm Hals L. A. Umschrift: C. J. Ekströmer Dir. supr. nosocom. Pr. coll. med. Unten am Rande: n. 1793. o. 1860.

Rev. Aesculap stehend. Ueberschrift: Utramque meruit laude coronam. Im Abschnitt: Socio de re

med. patr. opt. merito. R. Ac. scient suec. MDCCCLXXI.

Durchmesser 14 Linien.

Beide Jettons sind beschrieben: C. Snoilsky, Minnes penningar, p. 19.

Zum Schlusse erwähne ich einige Druckfehler, die in meinem ersten Aufsatze über Medaillen auf Aerzte (im VII. Bande, p. 151—232) sich befinden:

p. 161 (p. 11 Separatabdruck) zweite Zeile von unten Ginannis statt Ginonis;

p. 164 (p. 14 Separatabdruck) zweite und siebente Zeile von oben Canterzanus statt Cantezzanus;

p. 165 (p. 15 Separatabdruck) 13. Zeile von oben 1833 statt 1838;

p. 209 (p. 59 Separatabdruck) 11. Zeile von unten Baart statt Buast.

Frankfurt am Main im Mai 1876.

Numismatische Literatur.

6. Fabretti, Ariodante. Raccolta numismatica del R. museo di antichità di Torino. Monete Consolari. Torino 1876. (Fratelli Bocca). 8°, XV und 324 S. mit vielen in den Text gedruckten Holzschnitten. 12·50 Lire [1]).

Der Katalog der römischen Consular-Münzen des Turiner Münzkabinets ist seit kurzer Zeit ausgegeben und befindet sich beim Erscheinen dieser Besprechung wohl schon in den Händen der meisten Numismatiker. Es ist erfreulich zu sehen, wie in Italien kundige und besonnene Männer Hand an das gerade dort so unendlich reiche Material legen, es gewissenhaft sondern und wissenschaftlich verarbeitet, in gediegener Form dem numismatischen Publikum vorlegen.

Der Turiner Katalog eröffnet eine Reihe von Publicationen; in nicht langer Zeit wird das Verzeichniss der in der vatikanischen Bibliothek zu Rom befindlichen Sammlung — jetzt schon nahezu im Manuscript vollendet — nachfolgen. Er ist werthvoll durch eine bessere, dem jetzigen Stande der Wissenschaft angemessenere Verarbeitung und Zusammenstellung des Materials, ein Vorzug, der nicht vielen derartigen Publicationen nachgerühmt werden kann. Wenngleich auch noch nicht allen Anforderungen Rechnung getragen, das Ideal eines Katalogs noch bei weitem nicht erreicht ist, darf man immerhin mit dem Gebotenen zufrieden sein.

Als der jetzige Conservator Professor Ariodante Fabretti das Münzkabinet in Turin übernahm, zählte die Sammlung der republikanischen Münzen 550 Stücke, welche Zahl unter der umsichtigen

[1]) Diese Beschreibung erschien zugleich im „Literaturblatt", Beilage zum numism.-sphragistischen Anzeiger v. M. Bahrfeldt, II. Jahrgang 1876. (M. S.).

Leitung des genannten Herrn im Moment der Herausgabe des Kataloges auf rund 5300 Münzen angewachsen ist. Freilich ist in Erwägung zu ziehen, dass Turin inmitten zahlreicher Fundstätten liegt, von hier aus dem Kabinet viel zugeflossen sein mag, doch haben auch Ankäufe von Sammlungen etc. viel zur Vermehrung beigetragen. So gelangten mit der Sammlung des Dr. Rossi in Tivoli der sehr seltene Denar der 24. Legion und ein Denar des C. Cossutius Maridianus mit der eigenthümlichen Orthographie CAESAR PARE:S PATRIAE nach Turin. Seltene Stücke, namentlich Bronzen aus den Sammlungen Cornaglia und Lavy, und endlich 180 Denare etc. vom March. C. Strozzi an das Kabinet gegeben, trugen zur weiteren Vervollständigung bei. Der Druck des Kataloges war bereits begonnen, so dass diese 180 Münzen als Supplement angehängt werden mussten. Einzelnkäufe wurden auch bei Münzhändlern und auf Auctionen gemacht, wie denn durch die Versteigerung der Sammlung Riccio in Paris 1868 ein grosser Theil derselben an das Turiner Kabinet überging [1]).

Der ganze Katalog ist in sechzehn Abschnitte zerlegt, von welchen 1—15 das aes grave, die Münzen der römisch-campanischen Prägung, die ältesten Denare, sowie die Unternominale ohne Wappen, mit Münzmeister- und Münzstättenzeichen umfasst und ungefähr chronologisch nach Ailly's Recherches, auf welche sich auch stets bezogen wird, geordnet ist. während Capitel 16 den ganzen Rest der Familienmünzen aller drei Metalle, aber leider noch alphabetisch, nach den Familien rangirt, behandelt.

Vom aes grave librale sind 44 Stücke vorhanden, darunter Nr. 8 ein sehr seltener Semis mit liegendem Werthzeichen ☋, bisher Unicum in Ailly's Sammlung, ferner die seltene Serie mit nach links gewendetem Schiffsvordertheil vertreten durch As, Triens, Quadrans (2 Exemplare) und Sextans. Da Verfasser ganz dem System Ailly folgt, nimmt er Mommsen gegenüber (wohl mit Recht) eine semilibrale und quandrantare Reihe an, während die trientale Serie, die aber unzweifelhaft ist, verworfen wird. Von ersterer sind zwei gegossene Semisse (62·85 und 55·70 gr.) verzeichnet; Sextans

[1]) Zahlreiche Stücke der bei Riccio so reich vertretenen Serie mit Vuceria, auch wohl der subaerate Denar des Cornuficius Nr. 2104, der auf der Auction 106 fr (Cohen schätzt ihn auf 400 fr.) brachte.

Uncia und Semuncia kommen nur geprägt vor und sind sehr häufig. Die Quadrantarreduction ist durch sechs gegossene Asse und fünf Semisse vertreten, unter diesen Nr. 128 mit ☾ (Ailly pl. XXXVIII, 10), wiederum bisher Unicum. Capitel IV, V und VI enthalten die in Capua unter Oberhoheit Roms geprägten Kupfer- und Silbermünzen mit Roma und Romano, die Nummen mit Doppelkopf einer-, der Quadriga mit Jupiter andererseits, die ältesten aufschriftlosen campanischen Goldstücke mit der Quadriga und dem seltenen Typus: drei Krieger mit dem Schweine, endlich ein Sechzig- und ein Zwanzig-Sesterzstück der ältesten römischen Goldprägung. Unter VII und VIII finden wir die Victoriati ohne Beizeichen und die Anderthalb-Sesterzstücke (Blacas 218) mit ähnlichem Gepräge, freilich einer viel späteren Periode angehörend.

Sehr werthvoll ist die genaue Darstellung der verschiedenen Formen, welche die Buchstaben des Gemeindennamens Roma auf jeder einzelnen Münze zeigen, wichtig, weil sich die Existenz des pararellschenkligen M schon während der Republik dadurch deutlich und zweifellos ausweist.

Die sämmtlichen Gold- und Bronzemünzen sind gewogen worden, und das macht den Hauptwerth des Kataloges aus, da es noch immer an neueren umfassenden und genauen Zusammenstellungen von Wägungen mangelt und auf die früheren Verzeichnisse, wie das von Riccio, der unglaublichen Ungenauigkeit halber gar kein Werth gelegt werden darf. Sehr zu bedauern ist es, dass, wenigstens bei den Denaren mit Wappen und Münzstättenzeichen, die Gewichtsangaben fehlen, sie wären gerade hier sehr wünschenswerth gewesen, da die Zutheilung zu den beiden verschiedenen Münzfüssen von $^1/_{72}$ und $^1/_{84}$ noch immer nicht zur völligen Sicherheit gediehen ist.

Unter Nr. 235 ist ein Semivictoriat aufgeführt; wir kannten bisher nur zwei Repräsentanten dieses Nominals, beide in der Sammlung Ailly befindlich; hier finden wir ein drittes Exemplar, doch leider mangelt das Gewicht, denn es würde in diesem Falle entscheiden, da ich geneigt bin, zumal wegen des mangelnden Stadtnamens, diesen Semivictoriat für einen am unteren Abschnitt etwas abgegriffenen Quinar des Cn. Lentulus zu halten, der schon vielfach Täuschungen verursacht hat. Meine Vermuthung jedoch mit

allem Vorbehalt, da ich, ohne das Stück gesehen zu haben, nicht zu entscheiden vermag.

Abschnitt X enthält die Denare, Quinare und Sesterzen ohne Beizeichen, darunter zwei Denare mit incusem Roma [2]); das Kupfer des sextantaren und uncialen Fusses bietet nichts Besonderes, nur bei einem Semis steht Я retrograd im Gemeindenamen. Nr. 361 ist ein As vom Viertelunzenfusse zu 3·93 gr. Ailly's As pl. LVII. 7 war bisher der einzig bekannte der quartuncialen Reduction mit diesem Typus.

Die Wappenmünzen sind reichlich vertreten, fast 270 Stücke, vorzüglich viele Bronzen, durch deren Gewichtsangaben die Verzeichnisse Ailly's eine werthvolle Bereicherung erfahren. Nr. 374 Triens mit Anker 12·13 gr. (Ailly LXIX. 7), 370[a] Unze mit Anker 2·69 gr. (p. LVIII. 12), 425[b] Unze mit Lanzenspitze 4·19 gr. (pl. LXXXII. 2), 433 As mit Delphin 21·36 gr. also uncial (pl. LXXIX. 9), 455—457 drei Sextanten (Ailly pl. LXXXV. 6 u. 13 [2 Ex.]) mit Hasta 6·85, 9·0 und 7·02 gr., 481 As mit Halbmond 19·10 gr. (pl. LXXVIII. 16), 520 Semis mit Lorbeerzweig 21·16 gr. (pl. LXXIII. 13), 541 Semis mit Aehre 22·13 gr. (pl. LXXXI. 3), sämmtlich sehr selten und nur durch je ein Exemplar bei Ailly bisher bekannt; die seltene Reihe mit dem gallischen Helm ist durch Denar, Victoriat und Quadrans vertreten, vom Quadrans mit Mast und Segel sind drei Stücke vorhanden. Ganz unedirt bisher sind Nr. 389 Semis mit Stern 3·38 gr., also quartuncial; 408 (Abbildung) Quadrans mit Keule 2·13 gr. und M A in Roma als Monogramm ΛΛ; 427 Quadrans mit Lanzenspitze 3·81, semuncial; 483 (Abbildung) Triens mit Halbmond rechts von der Prora 7·49 gr.; 568 (Abbildung) Triens mit zwei Trapezen 9·08 gr. Ailly benennt das Wappen so, er kennt nur den As; 509[e] suppl. Uncia mit Eule 4·84 gr.; von diesem Wappen war nur der nicht seltene Denar bekannt, endlich Nr. 590 As 14·17 gr. mit Volumen (?), doch vermag ich trotz der Abbildung nicht zu entscheiden.

Die seltenen Denare mit den Wappen „männlicher Kopf" und „Schild mit Heerzinke" sind unter den Familienmünzen als Vertreter der Geschlechter Horatia und Decia verzeichnet, denen man diese Denare auf Grund der Restitutionen Trajans beilegte. Es ist

---

[2]) 3·78 und 3·67 Grm. beide Stücke sind jedoch stark vernutzt.

entschieden aber zu verwerfen, diese beiden Wappenmünzen von den übrigen zu trennen und keine Entschuldigung dafür, wenn Ailly dasselbe thut; das gesammte Münzmaterial aus der Prägeperiode der Wappen muss im Zusammenhange bearbeitet und nicht getrennt werden. Das Gleiche gilt von den Münzen mit den Initialen oder Monogrammen der Nebenofficinen, welche im Turiner Kataloge halb nach Ailly's chronologischer und halb nach Cohen's alphabetischer Ordnung rangirt sind; dieser Mischmasch ist wunderlich und wenig nütze, das Zusammensuchen der einzelnen Gewichte zeitraubend und daher unpraktisch.

Die Zutheilung des Victoriats mit CROT zur Familie Maecilia (oder gar Metilia), die Auflösungen von VB und RA in Vibius und in Romilius, Romanius oder Q. Mari, anstatt sie als Namen der Städte Kroton, Vibo und Roma aufzufassen, sind doch wahrlich entschieden genug abgethan, als dass sie Cohen's oder Riccio's Werk zufolge immer wieder herbeigeholt werden sollten.

Die Münzstätte Luceria ist durch eine Reihe schöner Stücke vertreten, die zum grössten Theil aus Riccio's Sammlung zu stammen scheinen, bestimmt wenigstens Nr. 620 Semis mit L auf beiden Seiten und 627a Victoriat mit L auf Hs. Sehr werthvoll ist der gegossene As Nr. 616 von 86·85 gr., von welchem man nur noch ein anderes Exemplar im Collegium romanum kennt, Nr. 617 ein gegossener Semis 31·90 gr. derselben Emission gleichfalls von hoher Seltenheit, Nr. 626 Semuncia (Σ) 3·63 gr. mit Herkuleskopf und dem Pegasus auf der Rs., ein zweites Stück in Ailly's Sammlung. Von der seltenen Reihe mit Γ sind die Nominale Semis, Triens und Sextans (Ailly pl. CXIII. 9, 15 und 17) vorhanden, Nr. 608 (Abbildung) ist eine neue Unze (2·22 gr.) von Canusium mit CA rechts vom Werthzeichen auf der Rs. und p. 271 suppl. Nr. 632a der sehr seltene Denar mit M. Dazu kommen Nr. 3520 der Victoriat mit CROT, Nr. 4920 und 4921 der Victoriat und Semi-Victoriat mit VB und endlich Nr. 4341—4345 Denar, Quinar, Sesterz, Semis und Quadrans mit RA Denar und Sesterz sind sehr selten, ersterer durch die incuse Form des Stadtnamens von ganzer einziger Bedeutung für die Chronologie dieser Münzen [3]).

[3]) Der Denar wiegt nach brieflicher Mittheilung Prof. A. Fabretti's 4·38 Grm., der Stadtname ROMA hat dieselbe Form, wie bei Ailly auf dem Denar mit H, das heisst er ist vertieft mit erhöhten Randlinien.

Mit dem Capitel XVI beginnen die eigentlichen Familienmünzen, die den bei weitem grössten Theil der Sammlung ausmachen und nach Cohen's description etc. alphabetisch geordnet sind. Welche Uebelstände diese Anordnung im Gefolge hat, ist nicht schwer einzusehen: das Zusammengehörige ist auseinandergerissen und über das ganze Buch vertheilt, die gegebenen Gewichte der Kupfermünzen, die in seltener Menge und Vollzähligkeit hier vorhanden sind, müssen behufs Vergleichungen mühsam zusammengesucht werden; welche Unzuträglichkeiten für den Forscher entstehen nicht daraus, wenn anstatt, dass die Münzen einer Periode zusammengestellt sind, sich Denare aus der Zeit des hannibalischen Krieges neben Caesars Münzen verzeichnet finden? Für die innere Anordnung und die Reihenfolge ist die alphabetische die entschieden unzweckmässigste; früher konnte sie genügen, durch die wichtigen Folgerungen in Bezug auf Chronologie aus den grossen Münzfunden der letzten Jahre muss sie jedoch der hierauf basirten Platz machen; die chronologische Anordnung ist für wissenschaftliche Zwecke die allein brauchbare.

Wie der Verfasser in der Vorrede sagt, sei es sein Bestreben gewesen, möglich alle Münzmeister der Republik in der Sammlung vertreten zu sehen [4]) und so finden wir denn auch eine grosse Zahl der seltensten Denare, namentlich aus der späteren Republik, hier vereinigt. Es würde zu weit führen die Seltenheiten ersten Ranges hier sämmtlich aufzuzählen, ich erwähne nur die Denare der Münzmeister M. Arrius Secundus, Q. Cornuficius, Murcus imp., Brutus imp. mit eidibus martis, M. Minatius Sabinus und P. Ventidius.

Goldstücke dieser Periode zählt die Sammlung zwölf, darunter das höchst seltene von Trajan restituirte mit C·IVLIVS CAES IMP·COS III und dem Kopfe Caesars, von welchem freilich nie das Original existirt hat.

Die gewöhnlichen Denare, welche Münzbuchstaben und Zeichen zur Unterscheidung der Stempel tragen, sind sehr zahlreich

---

[4]) Der Denar Blacas Nr. 150 des C. Numitorius wird laut der Notiz p. V des Kataloges vom Turiner Kabinet zu erwerben gesucht; ich erinnere mich diesen Denar im Herbste vorigen Jahres bei Rollin und Feuardent gesehen zu haben wenn ich nicht irre, sollte er 200 oder 250 Fr. kosten.

vorhanden; so sind von den Münzmeistern L. Piso Frugi und C. Piso L. f. Frugi circa 250 Stück beschrieben. In wie massenhafter Weise ersterer für den im Jahre 664 beginnenden italischen Krieg gemünzt hat, bezeugt der Stempel mit der Münzziffer 50000.

Die Kupfermünzen bilden einen Hauptreichthum des Turiner Kabinets, mehrere unedirte Stücke und neue Varianten sind abgebildet; zu bedauern bleibt nur, dass die sämmtlichen Gewichte nicht noch zum Schluss besonders zusammengestellt sind.

Gefutterte Münzen enthält die Sammlung auffallend wenig, einige Zwittermünzen und falsche Buchstabenspaarungen auf den Denaren des L. Cassius Caeicianus, Lentulus M. f. und C. Marius C. f. Capito, endlich die drei schon früher von mir in der Zeitschr. für Num. III publicirten Denare mit Vespasians Nachstempel.

Den Beschluss macht ein umfangreiches und sehr genaues Register, wodurch die Brauchbarkeit des Kataloges wesentlich erhöht wird.

Bremen im Juli 1876. **M. Bahrfeldt.**

---

7. Zeitschrift für Numismatik, redigirt von Dr. Alfred v. Sallet.

Die Zeitschrift für Numismatik hat seit ihrem ersten Erscheinen (1873) rasch einen hervorragenden Platz in der Literatur unserer Disciplin eingenommen. Die Theilnahme ausgezeichneter Kräfte, die vortreffliche Ausstattung von Seite der Verlagsbuchhandlung, die Unterstützung durch den Staat und für die Illustrationen die Künstlerhand Leonhard Becker's — diese Umstände unterstützten Herrn A. v. S., welcher in der Durchführung des Unternehmens Geschick und unermüdliche Thätigkeit beweist.

Die Zeischrift umfasst das Alterthum, das Mittelalter und das XVI. Jahrhundert, das XVII, XVIII und XIX. Jahrhundert sind ausgeschlossen. Der Grund davon mag in Verhältnissen liegen, die wir nicht kennen, aber es bleibt zu bedauern, dass ein für die Numismatik so förderliches, nützliches Werk principiell sich eine Beschränkung auferlegt, die eine beträchtliche Abtheilung

von Münzen, welche in verschiedenen Beziehungen noch viel zu thun geben, von vorneherein der Discussion entzieht.

In den reichen Inhalt der ersten drei Bände können wir hier nicht näher eingehen, ohne den uns gebotenen Raum zu überschreiten. Bahrfeldt, Brandis, Brock, Curtius, Dannenberg, Droysen, Friedländer, Holm, Imhoof-Blumer, Lambros, R. Lietzmann, Merzbacher, L. Müller, L. Mayer, Mommsen, v. Rauch, Reber, v. Sallet und Weil u. s. w. treffen wir mit mehr oder weniger ausgedehnten Arbeiten, theils zusammenfassenden Studien, theils Veröffentlichungen einzelner Münzen.

Vom vierten Bande liegt die erste Hälfte in einem Doppelhefte vor. In demselben bespricht zunächst Director J. Friedländer die Erwerbungen des kgl. Münzcabinetes in Berlin im Jahre 1875. Das Berliner Cabinet hat unter der gegenwärtigen Leitung einen Aufschwung genommen, namentlich in den letzten Jahren, wie ihn in gleicher Zeit auf dem Continente keine andere öffentliche Sammlung aufzuweisen vermag, sie ist in Rücksicht auf die griechischen Münzen aus ihrer früheren untergeordneten Stellung in die erste Linie vorgetreten und kann mit den beiden grössten Sammlungen, der Londoner und Pariser, in dieser Hinsicht concurriren. Am meisten trugen dazu der Ankauf der Fox'schen Sammlung (1873) und jener der Sammlung des Grafen Prokesch-Osten bei, welche beide, für sich ihrer Zeit zu den ersten Privatsammlungen Europa's gehörend, noch überdies in ihrer dermaligen Vereinigung sich ergänzen. Die letzgenannte Sammlung enthielt 10.916 Münzen (575 in Gold, 7102 in Silber, 3239 in Kupfer und anderen Metallen) und beschränkte sich auf autonome und auf königliche Münzreihen; unter jenen ragen Athen mit 900 (4 goldenen, 650 silbernen und 246 kupfernen) Stücken aus allen Prägeepochen hervor; daneben wäre die Suite der Kyzikener mit 20 Stateren und über 100 Sechstelstücken zu nennen. Der Glanzpunkt der Sammlung war bekanntlich die Münzreihe Alexander's d. Gr. mit 1800 Stücken, darunter 250 goldenen. Eine neue Grundlage für die numismatische und chronologische Forschung werden die zahlreichen Tetradrachmen der Arsakiden bieten, welche nebst den Seleukiden und Ptolemaeern glänzend vertreten sind. Mit dieser Sammlung erwarb das Berliner Cabinet auch mehrere, schon bekanntgewordene Unica, wie den

Kersibaulos von Illyrien, Hyspaosines von Characene, Tymarchus von Babylon, die goldenen Achtdrachmenstücke von Tyrus und von Ptolamaeus V.

Neben der Sammlung Prokesch-Osten gewann das Cabinet im letzten Jahre durch einzelne Erwerbungen Münzen von ausserordentlicher Seltenheit, z. B. den in Athen geprägten Stater des Mithradates, macedonische Königsmünzen, eine Goldmünze der Olympias, das Tetradrachmon von Macedonia prima mit der Artemis tauropolos und unter anderen grossgriechischen Münzen ein Tetradrachmen von Rhegium mit den Typen der Mutterstadt Samos. Silberne Medaillons von K. Hadrian und Constantin d. Gr. (auf die Gründung der neuen Hauptstadt), das Bronze-Medaillon von M. Aurel und L. Verus mit den capitolinischen Gottheiten und andere seltene Gold- und Silberstücke bereicherten die Sammlung römischer Münzen. Ebenso wurde das hohe Mittelalter vorzüglich um deutsche Münzen, wie Bracteaten des K. Barbarossa, Heinrich VI., Abt Siegfried v. Pegau u. s. w. vermehrt. Diese und andere Stücke wurden aus Funden erworben.

Ueberdies werden speciell eine Klippe vom Markgrafen Albert, ein Viertelthaler vom Jahre 1521, eine Münze des Dogen Sebastiano Ziani (1173), eine Zecchine Wilhelms II. von Montferrat, mehrere orientalische Münzen und Bildnissmedaillen des XVI. u. XVII. Jahrhunderts (unter letzteren ein Erzherzog Leopold Wilhelm v. Waterloos) aufgeführt.

Lieutenant M. Bahrfeldt bespricht die „Stempelvertauschungen bei römischen Familienmünzen", welche in zwei Listen zusammengestellt sind; die eine enthält die irrthümlich gekoppelten Typen, die andere die orthographischen Fehler und falsch zusammengestellten Serienbuchstaben. Gegenüber den Ansichten, von welchen die eine alle derartigen Münzen für alte Münzfälschungen — die meisten sind nämlich gefuttert, — die andere alle für Staatsgeld hält, spricht sich B. dahin aus, dass die Stücke mit orthographischen Unrichtigkeiten und falschen Serienbuchstaben sicher der privaten Falschmünzerei entsprungen seien, hingegen Vertauschungen von Stempeln einzelner Münzmeister, welche zeitlich einander nahe liegenden Collegien angehören, recht wohl Staatsgeld sein und die Stempelvertauschungen durch zufällige Irrthümer erklärt werden können.

Die Herren H. Dannenberg und S. Cohn haben den wichtigen Münzfund von Lübeck bearbeitet. Derselbe, im Jahre 1038 vergraben, enthielt 1901 anglosächsische (darunter 1826 von Knut), 450 deutsche, 158 dänische, je 1 schwedische, böhmische, italienische und arabische Münze, zusammen etwa 2800 Stück. Die deutschen Münzen, welche Dannenberg Anlass gaben, zu seinem Werke über die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiser Zeit einen Nachtrag zu schreiben, werden von diesem, die übrigen (1230 Varietäten) von S. Cohn im Anschluss an Hildebrands Werk verzeichnet. Zum Schlusse theilt Dannenberg noch unbekannte anglosächsische und skandinavische Münzen mit.

Es folgt v. Sallet mit einem Aufsatze über die Münzen Caesar's mit seinem Bildniss, in welchem der Verfasser gegen die Irrthümer in De Saulcy's Système monétaire de la republique Romaine à l'époque de Jules César 1873 die bisher hauptsächlich von Mommsen gewonnenen Resultate zusammenfasst und mit werthvollen Zusätzen vermehrt. — Mit einer noch nicht publicirten Silbermünze von Issus aus dem Berliner Cabinete, ähnlich dem Gepräge des Satrapen Tiribazus, aber mit ΙΣΣΙΚΟΝ, führt v. S. die genannte Stadt in die Numismatik ein. — Ein von demselben Cabinete erworbener Alexandriner der Plautilla mit dem Jahre 12 des Sept. Severus bestätigt die vom Verfasser schon früher nach einer Münze von Gaza vermuthete Thatsache, dass die Verstossung dieser unglücklichen Fürstin nicht vor dem Jahre 203 geschehen sein könne.

Sodann erklärt J. Friedländer die räthselhafte Aufschrift VSSЄ SSON auf zwei Goldmünzen des Königs Leo IV. Chazarus, und zwar den ersten Theil dieser Aufschrift VC als Abkürzung für υἱός; in dem zweiten Theile vermuthet F. σέσσος (Thron).

Dr. A. D. Mordtmann stellt die früher „subparthischen" oder „ostiranischen", von ihm „persepolitanische" genannten Münzen der mehr oder weniger von den Arsakiden abhängigen Fürsten in der Landschaft Persis zusammen; sie wurden in der Zeit zwischen der macedonischen Herrschaft im persischen Reiche und dem Auftreten der Sassaniden geprägt und haben Pehlevi-Legenden, sind also bis nun als die ältesten Denkmäler dieser Schriftgattung zu betrachten. Die ältesten Münzen der Sassaniden

schliessen sich vollständig nach Gepräge und Schriftcharakter den jüngsten persepolitanischen Münzen an. Aus drei Perioden — gesondert nach dem Typus: Reichsfahne — Säule — Brustbild des Münzherrn, und nach dem Titel werden 21 Fürsten der Landschaft Persis mit durchschnittlicher Regierungsdauer von 18 bis 20 Jahren nachgewiesen, deren letzter (Babek) Vater des ersten Sassanidenfürsten Ardeschir I. war. Die verdienstliche Arbeit beruht auf 200 in verschiedenen Sammlungen zerstreuten Münzen, welche 155 Typen ergaben, und will sie der Verfasser selbst keineswegs als eine abgeschlossene betrachtet wissen, sowohl bezüglich der Zahl der Typen, als auch der Reihenfolge der Fürsten.

Der Münzfund von Arnsberg (vergraben 1446, erhoben 1875), von Professor Pieler in den Schriften der Rheinisch-Westphälischen Gesellschaft publicirt, erhält Nachträge durch J. Friedländer, Turonen, wie der seltene von Luderich bei Wesel, Münzen von Neubrandenburg, Friedland, Walchin und Limburg an der Lenne, welche letztere eingehend beschrieben werden.

In dem Aufsatze „Hedel" vertheidigt H. Dannenberg die Zutheilung einer bisher unbestimmten Münze nach Hedel gegen die Einwürfe Grote's.

Die Miscellen enthalten Notizen über den Kranz mit Eichenblatt auf Köpfen des Demeter oder Kora (Tetradrachmen von Syrakus), über den Kopf des Veidius Pollio auf Münzen von Tralles, über einen Münzfund in Spandau (2198 Brandenburger Denare, 1 Hamburger Bracteat), Beiträge zur Münzgeschichte von Crossen und eine Bemerkung Ad. Mayer's auf die „Entgegnung" (Bd. III, 267). — Die Literatur bringt unter anderen eine eingehende Selbstanzeige von H. Dannenberg, betreffend sein hier schon genanntes Werk über die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Anzeigen von Jungk's Bremischen Münzen, Pichler's Repertorium [1]), Polkowski's Publication der interessanten

[1]) Uns will scheinen, dass diese Kritik denn doch zu wenig auf die eigenthümliche Anlage des Buches als Repertorium Rücksicht nimmt und als Mängel tadelt, was Folgen dieser Anlage sind. Wir glauben, dass jener Kreis von Forschern und Sammlern, auf den das Werk zunächst berechnet ist, dem Autor namentlich für die Zusammenstellung des urkundlichen Materiales und für die lehrreichen culturgeschichtlichen Nachweise zu lebhaftem Danke verpflichtet sein wird.

polnischen Funde von Głebokie (c. 1600 Stück, fast durchaus polnische Bracteaten, darunter 640 mit hebräischer Schrift, vergraben um 1195) und Wienic (bis um 1237 reichend, übrigens ähnlich dem anderen Funde) und der beiden Schlumberger'schen Schriften (Deux sceaux et une monnaie des grands maitres de l'Hôpital — und monnaies des princes chretiens d'Orient à l'époque des Croisades), endlich über R. Weil's Münzfund im Dipylon (athenische Münzen mit den Namen des Königs Mithradates, Aristion und des Sohnes des ersteren, Ariarathes aus der Zeit des ersten mithradatischen Krieges).

Das eben erschienene dritte Heft des IV. Bandes enthält folgende Artikel:

A. v. Sallet, zur Numismatik der Könige von Pontus und Bosporus I. Die von Baron Köhne dem 1, 2 und 3 Leuco zugetheilten Kupfermünzen werden darin nach der Art des Styles und der Ausstattung in eine jüngere Zeit, als etwa 200 v. Chr. herabgedrückt, ebenso die Æ 6 des Spartocus und die dem Paerisades II. zugetheilten Stateren. Ein neuerworbenes Unicum des Berliner Cabinetes mit trefflichem Brustbild eines Mithradates Philopator, Philadelphus und mit dem stehenden Perseus im Rev. weist der Verfasser dem bei den alten Schriftstellern Euergetes zubenannten Mithradates V. zu. Die wiederholte Abbildung der Münze Mithradates VI. mit dem trinkenden Pegasus veranlasst ihn der Wiederholung der Münzbilder dieses Königs auf griechischen Stadtmünzen am schwarzen Meere, in Cappadocien und Jonien, auf jenen von Athen und der italienischen Bundesgenossen zu gedenken, sie sind die bildlichen Belege für die weitgehenden Unternehmungen des bedeutenden Herrschers. — In einem anderen Aufsatze über einen Goldstater der taurischen Chersonesus rectificirt A. v. Sallet die Lesung eines von Georg v. Alexeilff 1876 publicirten, noch unbekannten Goldstaters dieser Stadt im Pariser Cabinete, auf welchem letzterer einen neuen Königsnamen ΒΑCΙΛΕΕΟC ΗΓΕΤΟV···PO las. Die Umschrift lautet aber: ΒΑCΙΛΕ(V)ΟΥ CΗC·ΕΤΘV(C) ΡΘ, wornach die Stadt den sonst allerdings unerhörten Beinamen βασιλευούση führte; die Münze stammt aus dem Jahre 109 der Stadtära, d. i. 75 n. Chr. — In einem dritten Aufsatze: Brandenburgische Bracteaten, II bespricht A. v. S. für das

Berliner Cabinet neu erworbene, zum Theile noch unbekannte Bracteaten aus dem Funde von Seelensdorf bei Pritzerle; sie rühren von Otto II. (Ende des XII. Jahrhunderts) und Albrecht (1188 bis 1220) her; unter ersteren wird ein Exemplar besonders hervorgehoben, welches die älteste Darstellung des brandenburgischen Adlers als Wappenfigur im Schilde des Markgrafen enthält.

J. Friedländer, Satrapenmünzen, weist eine mit der Fox'schen Sammlung erworbene, aus dem Cabinet Allier stammende und eine ähnliche, aber vollständigere, jüngst erworbene Kupfermünze einem Satrapen in Armenien oder Georgien zu, während sie früher nach Sariche Cappadocien gelegt wurde; sie tragen einen orientalischen Namen in griechischer Schrift, dessen Feststellung den Orientalisten überlassen bleibt. Diesen folgt eine Münze von Ariaramnes I. (bis vor 350 v. Chr.) und eine übersichtliche Zusammenstellung der bisher bekannten Münzen von Datames, Ariaramnes I. Ariarathes I. (darunter eine silberne Familienmünze mit den Namen des Königs, der Königin Nysa und ihres Sohnes Epiphanes auf dem Rev. und beider letzterer Bildnisse auf der Vorderseite), dann zwei noch unbekannte Bronzemünzen eines späteren Ariarathes und eines Mithradates Callinicus, der nach Inschriften König von Commagene (I. Jahrhundert v. Chr.) gewesen wäre, wahrscheinlich aber älter ist und in Cappadocien herrschte, endlich eines Mithridates (sic) Philo. . . Die Bildnisse aller dieser Könige sind erkenntlich an einem Helm, wie es scheint, aus Leder, der bald einen klappenartigen Umschlag, bald einen schiefabstehenden Zipfel zeigt.

M. Bahrfeldt stellt zum ersten Male jene Einstempelungen auf Silbermünzen der römischen Republik zusammen, welche mit einem scharfen Instrumente vertieft eingeschlagen sind. Sie sind klein, bestehen aus Buchstaben und finden sich nur auf Denaren und Quinaren, stets aber nur auf vollsilbernen, nicht auf gefütterten Stücken, und zwar auf älteren seltener, auf jenen aus dem Ende der Republik zahlreicher, am häufigsten auf Legionsdenaren des M. Antonius triumvir. Verzeichnisse aus Funden und aus des Verfassers eigener Sammlung sind beigegeben.

H. Dannenberg, zur Pommerschen und Mecklenburg'schen Münzkunde, beschreibt eingehend den Münzfund von Hohenwalde

bei Arnswalde, vergraben gegen Ende des dritten Viertels des XIII. Jahrhunderts, entdeckt 1873. Er enthielt überwiegend pommersche und mecklenburgische Münzen und ist, da sich zahlreiche chronologisch sichergestellte Schriftdenare unter ihnen finden, wichtig für die Bestimmung vieler aufschriftloser Bracteaten dieser Länder. **Dr. F. K.**

---

8. **Catalogue of Oriental Coins in the British Museum.** Vol. I., London 1875, by Stanley Lane Poole. (XX, 263 pp., VIII Taf.).

Der vorliegende erste Band dieser schönen Unternehmung enthält die numismatisch genaue Beschreibung der im britischen Museum bewahrten Münzen „of the eastern Khaleefehs", also der Omaijaden und Abbasiden. Nach Zahl und wissenschaftlicher Bedeutung eine höchst werthvolle Reihe. Schon darum werden wir die Publikation mit Dank aufnehmen; wir gehen aber noch aus dem Grunde mit Interesse an die Durchsicht des Buches, weil der Verfasser desselben, eine junge Kraft, hier die Frucht frühen Strebens bietet.

Herr St. L. Poole, derzeit noch am Corpus Christi College in Oxford den orientalischen Studien obliegend, tritt gleichwohl schon auf numismatischem Gebiete literarisch hervor.

Spricht aber der Erfolg hier zu Gunsten solch' einer getheilten Thätigkeit? Wir glauben, dass dieselbe für Herrn Poole einen gefährlichen Keim in sich birgt. Jeder der mit Numismatik sich zu beschäftigen angefangen, hat die Gewalt kennen gelernt, mit welcher diese Wissenschaft ihre Jünger an sich zu fesseln vermag. Nur zu leicht geschieht es dann, dass der Ernst der Sache in Spielerei und oberflächlichen Zeitvertreib ausartet, dass die Liebe zur Wissenschaft sich in eine Vorliebe für das Steckenpferd umwandelt. Die Folgen sind unausbleiblich: das zu früh erwachte Gefühl literarischer Eitelkeit blendet, der erste scheinbare Erfolg beirrt das Streben nach gründlichem Wissen. Nirgends aber wird dieses letztere mehr als Grundlage für eine erfolgreiche literarische Thätigkeit gefordert, als in der orientalischen Numismatik. Ohne

gründliche Sprachkenntniss und fertige grammatikalische Ausbildung ist ein Fortschritt in der selbstständigen Forschung nicht denkbar, die hiefür absolut nothwendige Erwerbung einer ausgebreiteten Quellen-Belesenheit unmöglich. Aus einer nur auf praktischem Wege erworbenen Pedanterie in den Münzbeschreibungen und dem schablonenmässigen Katalogisiren ganzer Sammlungen wird die Wissenschaft aber schliesslich wenig Gewinn ziehen. Wir möchten daher den Herrn Verfasser im Anbeginn seiner literarischen Laufbahn auf die vor ihm sich öffnenden Irrwege aufmerksam gemacht haben, glauben aber seinem gewiss lobenswerthen Streben nicht zu nahe getreten zu sein, indem wir dabei auf die Gefahren durch eine frühzeitig vom Studiengange ablenkende literarische Ueberproduction hingewiesen haben. Dass Herr Poole jetzt also noch auf jenem Punkte steht, wo Wissen und Können sich nicht immer die Wage zu halten vermögen, wollen wir auf Grund der vorliegenden neuesten Arbeit zeigen. Das Buch enthält im Ganzen schon bekannte, von einander wenig abweichende, Münzlegenden. Trotzdem finden sich darin Ungenauigkeiten, Fehler und Verlesungen, für deren Dasein die Entschuldigung des Verfassers am Schlusse seiner Vorrede uns nicht ganz genügen will. Verfolgen wir die Nummern der Reihe nach.

Seite 22, Nr. 141. Der wohlbekannte Dirhem vom Jahre 131 d. H. aus der Prägstätte السامه, welche Herr Poole nach dem Vorgange früherer Numismatiker الشامية esh - Shâmeeyeh liest, wodurch auf eine syrische Stadt hingedeutet würde. Diese Zutheilung hat längst schon unser Bedenken erregt; denn die in Rede stehende Münze hat nicht nur nicht den syrischen Typus, sondern die epithetische Verwendung des Nomen relativum الشامية widerstreitet in diesem Falle geradezu dem geographischen Sprachgebrauch. Wir finden vielmehr, dass der Typus irakânisch ist, und dass er den Dirhem in die Kategorie der Wâsither-Prägen weist, wie eine Vergleichung mit den letzteren aus dem Jahre 131 zweifellos darthut. Welche Stadt nun mit السامه im Irâk gemeint sein könnte, darüber vermögen wir vorläufig keine Auskunft zu geben. Gewiss scheint uns aber noch, dass der Name ohne Punktirung, also السامية es-Sâmije, gelesen werden müsste, was dann

die wohl passende Bedeutung „die Erhabene, Herrliche“ gäbe als Analogen zu المختارة „die Auserwählte“ [1]).

Auf dem S. 74 Nr. 185 publicirten Dirhem hat Herr Poole unbegreiflicherweise ein Wort übersehen: wohl desshalb, weil es auf etwas ungewöhnlicher Stelle steht. Wir finden dasselbe nämlich (Abbildung, Pl. IV) in winziger Schrift unter der ersten Silbe des المشركون: es ist der Eigenname حميد Homeid, wahrscheinlich einem Münzbeamten zugehörig. — S. 75, Nr. 191 ist حارب keinesfalls جارب, oder, wie der Index anders angiebt, حارث zu lesen, in welch' letzterem Falle man den Artikel vermissen würde. Allein richtig ist حارب Hârib, der gewöhnliche Eigenname. — S. 84, 90, 106 und 247 ist die falsche Transcription Neesâboor in Neisâbûr zu verbessern. Später erst hiess die Stadt Nischâbûr. — Das ungewisse برانك auf der Rückseite von Nr. 195, S. 76 mag بن آبك oder بن آنك zu deuten sein. Die persischen Eigennamen Âbuk oder Ânik passen sehr gut zu dem Prägort Reij.

S. 85, Nr. 230, Pl. V. Die räthselhaften Worte auf der Rückseite dieses Dirhems hat zuerst Stickel (Handb. I. p. 89 f.) als Wunschformel auf den Chalifen Harûn als Münzherrn zu beziehen versucht. Herr Poole lässt sie unerklärt, reiht sie aber gleichwohl S. 259 in den V. Index der Währungsmarken etc. Wir halten das erste Wort, aus Gründen die ein anderes Mal erörtert werden sollen, für den Eigennamen رجاء. So hiess z. B. eben der Diener Harûns,

---

[1]) Zu unserer grössten Genugthuung finden wir, nachdem der Druck dieser Zeilen bereits begonnen, in dem so eben erschienenen ersten Theile der Geographie des el-Mokaddasî (schrieb im Jahre 985/6 n. Chr.) ed. de Goeje, p. ١١٤ unter den im Bezirke von Wâsith aufgezählten Orten eine Stadt السامية, wohl das arabische Epitheton zu der Variante بسامية, in welcher Verstümmelung Herr de Goeje mit Wahrscheinlichkeit den Namen des alten Spasini-Kharax vermuthet. Um aber die epithetische Verwendung des السامية für Localitäten über alle Zweifel zu erheben, weisen wir auf die Stelle in M. J. Müller's Beitr. zur Gesch. der westl. Araber I, p. ٢٥, wo es heisst: وقلعة سامية الجلال „und eine Festung herrlich an Glanz“.

welcher nach dessen Tode den chalifischen Mantel, Stab und Ring an sich nahm und in zwölf Tagen von Merw nach Bagdâd reiste um diese Gegenstände dem Thronfolger el-Amîn einzuhändigen (Mas'ûdî, Murûdsch eds-dsâhab, Bulâker Ausg. vom Jahre 1283, II. p. ٢٣٢ und Sojûthi, Târîch el-Chulafâ, p. ٢٩٩, Calcutta). Oder, bei Abû-l-mahâsin, Annales ed. Juynboll, I, p. ٤١٧, finden wir einen رجاء بن روح im Jahre 159 als Statthalter von Jemen, u. s. w. — Bezüglich der S. 88, Nr. 239 auf dem Dirhem von San'â, Jahr 195, von Herrn Poole bemerkten Buchstabenelemente حلسم ist nur so viel zu sagen, dass man von denselben auf der autotypirten Abbildung Pl. V eigentlich gar nichts sieht. Wie dem auch sei, das dort gestandene Wort ist Eigenname gewesen, das Hyionymicon zu بن عبد الله, und sicher der Name des Statthalters, dessen Amtssitz eben San'â war. Leider lässt Ibn Chaldûn (Allgem. Gesch. IV. p. ٢١٢, Bulâk) der den abbasidischen Landpflegern Jemens einen Abschnitt widmet, gerade bezüglich des fraglichen Namens uns in Stich. Er sagt nämlich, nachdem er die Besetzung des Statthalterpostens im Jahre 133 d. H. erwähnt, folgendes: „Darauf wechselten die in San'â residirenden Statthalter über Jemen bis das Chalifat an el-Mâmûn gelangte" (Jahr 198).

S. 107, Nr. 301. Auf dem Dirhem von Herât findet Herr Poole den Namen السكر بن ابرهيم, im Index Seite 248 s. v. Ibrahîm und S. 251 transcribirt er ihn aber السكى. Diese Unsicherheit ist auffallend, denn zwischen Rê und Jâ giebt es im Münzductus des III. Jahrhunderts keine graphische Aehnlichkeit. Uebrigens ist السكى auch sonst unannehmbar. Das Wort dürfte الشكر d. i. الشاكر mit usueller Auslassung des Alef Productionis zu lesen sein. Auch السكن wäre indess möglich; man findet Beispiele für diesen Namen bei Sojûthî, l. c. p. ١٤٦, el-Makkarî, II. p. ٤٩٨, ٥٥٢, ٥٦٠, ٦١٨ u. s. w. Die Ansicht des Originals würde hier die Entscheidung bringen. — S. 114 und anderwärts ist der Stadtname „Sarra men-raa" richtig Surra man raa zu lesen. — S. 122, Nr. 351 und S. 140, Nr. 407. Die Araber sprechen den Namen der alten

Stadt Nisibis immer Nasîbîn, nicht „Niseebin“ wie Herr Poole will. Zu der auf den beiden Stücken vom Jahre 250 und 290 gebrauchten Orthographie نصبين statt نصيبين hätte bemerkt werden sollen, dass dieselbe nicht etwa einen Schreibfehler, sondern eine von den Stempelschneidern der damaligen Zeit angewandte Involutio literarum enthalte: es fand hier nämlich das Aufgehen des Jâ in Sâd statt; der Zacken des letzteren Buchstaben wird demgemäss auch etwas höher gehen müssen, als sonst.

S. 160, Nr. 478. Hier findet Herr Poole auf dem Goldstücke vom Jahre 348 die neue Münzstätte عين 'Ain. Diese Deutung ist sprachlich unmöglich. Das Wort عين müsste hier als غير مضافة d. h. nicht annectirt, wie die Grammatiker sagen würden, durch den Artikel determinirt, also العين geschrieben sein. Dann allerdings gäbe dies den Namen eines Dorfes am Fusse des Dschebel el-Lukkâm in der Nähe von Mer'asch. So steht es aber nicht auf der Münze. Daher muss angenommen werden, dass hier das nach عين dem Regens im Verhältnisse der begrifflichen Annexion nothwendige Rectum mit determinirender Rückwirkung, aus Versehen des Stempelschneiders weggeblieben sei. Der Schriftductus sowohl, als auch die mangelhafte Jahrzahl berechtigen zu diesem Schlusse; auch findet ein Stück mit solch' barbarischem Gepräge, wie das vorliegende, recht gut seine Erklärung in den kriegerischen Wirren, namentlich innerhalb der an das byzantinische Gebiet stossenden Grenzdistricte (الثغور). Aus diesem Grunde möchten wir denn auch aus den vierundzwanzig bei Jâkût (el-Muschtarik, p. ٢١٩ aufgezählten, mit 'Ain zusammengesetzten, Localitäten insbesondere عين زربة 'Ain Zarba, das alte Anazarbos in der syrischen Grenzmark nächst Mopsuestia, und عين تاب 'Ain tâb die starke Festung in der Militärgrenze vom Gebiete Haleb, als diejenigen bezeichnen, die hier in Betracht zu ziehen wären.

Sehr interessant ist die S. 179, Nr. 37 u. 38 in zwei Exemplaren beschriebene Kupfermünze, welche Hr. Poole jedoch nicht zu entziffern vermochte. Auf der Rückseite derselben liest er الله (?) لدكه. Das erste räthselhafte Wort ist, obwohl uns die Abbildung nicht

zur Verfügung steht, in seinen Elementen لزكه zu nehmen und das Ganze muss heissen لزكة الله „für das Almosen Gottes“, d. h. eine Münze für das auf Gottes Gebot zu entrichtende Almosen. Wir sehen also hier nach alter Weise das زكاة ohne Alef Productionis geschrieben. Als Gegenstück finden wir nun bei Tiesenhausen, Kh. Or. Nr. 2610 eine andere Kupfermünze mit der Aufschrift: نفقة فى سبيل الله „eine Ausgabe auf dem Wege Gottes“, d. h. zum Solde auf dem Kriegswege gegen die Ungläubigen. Auch diese Münze hat bisher ihre Erklärung nicht gefunden. Beide Aufschriften nun stehen in einem gewissen Zusammenhange miteinander, wenngleich sie verschiedenen Zwecken ihren Ursprung verdanken.

Das letztere Stück wurde nämlich zum Solde für die arabischen Grenztruppen geschlagen, während das erstere dem Bedürfnisse des Staats-Armenfonds seinen Ursprung verdankt; in beiden Fällen war aber die arabische Steuergesetzgebung die nächste Veranlassung zur Ausprägung. Wir wollen vorläufig Folgendes hierüber bemerken: Die arabischen Staatseinkünfte flossen aus zwei Hauptquellen: 1. aus der Vermögens- oder Almosensteuer (صدقة, auch زكاة); 2. aus den allgemeinen Einnahmen (الفيء) von den Tributzahlungen unterjochter Völker, der Kriegsbeute, Kopfsteuer, Grundsteuer und den Zehenten.

Die Vermögens- oder Almosensteuer, obligatorisch für jeden Muslim, war einzuheben von dem Besitzthume das aus sich selbst oder durch den Gebrauch einer Vermehrung fähig ist, also von Saatfeldern, Früchten, Heerden, Häusern, Gold und Silber, Bergwerken, Handelsgütern u. dgl. m. Aus diesem Staatseinkommen nun wurde ein Fonds gebildet, der in sogenannte Antheile (سهام) geschieden, an acht Classen Subventionsberechtigter als Staatsunterstützung vertheilt wurde.

Ueber einen dieser Antheile sagt der berühmte Staatsrechtslehrer el-Mâwerdî († 1058 n. Chr.) in seinem Kitâb el-ahkâm es-sultânije (ed. Enger) p. ٢١٢ Folgendes:

السهم السابع سهم فی سبیل الله تعالی و هم الغزاة یدفع الیهم من سهمهم قدر حاجتهم فی جهادهم فان کانوا یرابطون فی الثغر دفع الیهم نفقة ذهابهم و ما امکن من نفقات مقامهم وان کانوا یعودون اذا جاهدوا أُعطوا نفقة ذهابهم و عودهم „der siebente Antheil ist für den Weg Gottes (d. h. für den Kriegsweg gegen die Ungläubigen). Es participiren daran die Streiter gegen die Ungläubigen, denen ihr Antheil ausgezahlt wird, je nach ihrem Bedürfnisse im heiligen Kriege. Wenn sie nämlich an den Grenzmarken Wache gehalten, wird ihnen die Ausgabe (نفقة) für ihren Wegmarsch bezahlt und all' das, was bei ihrem Aufenthalt an der Grenze erforderlich ist. Und wenn sie heimgekehrt sind, nachdem sie die Ungläubigen bekriegt haben, wird ihnen wieder die Auslage für ihren Wegmarsch und für die Rückkehr vergütet." Aus dieser Stelle geht die Bestimmung der von Tiesenhausen publicirten Münze klar hervor. Dass für den Truppensold überhaupt eigene Münzen, die sogenannten militärischen Dinâre الدنانير الجيشية, geschlagen wurden, wissen wir bereits aus den arabischen Quellen; mit dem eben erwähnten Kupferstück lernen wir nun auch solche militärische Prägen kennen, die speciell zur Bestreitung (نفقة) der Reisekosten und des täglichen Unterhaltes der Grenzsoldaten ausgegeben wurden.

Anders verhält es sich mit den beiden Stücken des britischen Museums. Sie wurden für weitere drei Classen Subventionsberechtigter ausgegeben und zwar (el-Mâwerdî, l. c. p. ٢١٠ f.): zur Unterstützung der ersten Classe oder der Armen (fukarâ) d. h. solcher die gar nichts besitzen; der zweiten Classe oder Mittellosen (mesâkîn) d. h. Aller mit ungenügendem Einkommen, und endlich der achten Classe oder Fremdlinge (abna es-sebîl) d. h. der mittellosen Reisenden, welche die Ausgaben für ihre Wegzehrung nicht finden. Der höchste Unterstützungsbeitrag für ein Individuum aus den beiden erstgenannten Classen durfte nach Bestimmung des Rechtslehrers Abû Hanîfa († 767 n. Chr.) die Summe von 200 Dirhem oder 20 Dinaren nicht erreichen, damit der

Begriff des Almosens (زكاة) nicht aufgehoben würde. Nach muslimischem Gesetze gilt nämlich Alles was unter 200 Dirhem ist noch als steuerfrei; von dieser Summe ab nach aufwärts tritt aber schon die Vermögenssteuer auf Silber und Gold ein, die mit einem Viertel des Zehntels, also mit $2^1/_2\%$, berechnet wird (el-Mâwerdî, l. c. p. ٢٠٦). Was wir nun aus diesen Bestimmungen entnehmen können ist, dass unsere speciell لزكاة الله „für das auf Gottes Gebot zu entrichtende Almosen" geprägten Kupferstücke eben jenen milden Gaben ihren Ursprung verdanken, die aus dem Staats-Armenfonds in den gesetzlich vorgesehenen Fällen flüssig gemacht wurden. Es liegen also mit diesen Prägen im eigentlichen Sinne Armenmünzen vor, wie ja solche zeitweise auch in anderen Ländern üblich waren, z. B. in Oesterreich die bekannten Wiener Armenhausmünzen von 1756 oder, um ein dem Orient näher liegendes Beispiel zu wählen, in Byzanz die Kupferstücke mit griechischen Uebersetzungen aus den Sprüchen Salomonis, deren Bekanntschaft wir Friedlaender verdanken. (Vgl. unsere Zeitschr. II. p. 453 f.).

S. 180, Nr. 39; 181, Nr. 42; 203, Nr. 107 und Index S. 258. Herr Poole beschreibt hier Kupferstücke aus Arminija, Harrân und er-Râfika, welche nach dem Ortsnamen das von allen früheren Numismatikern unerklärt gelassene Wort حار aufweisen. Hier wird es nun جاز „it is current" gedeutet. Ganz unmöglich. Wie kann Herr Poole in diesem Sinne das Perfectum sich erklären? Das Verbum جاز drückt übrigens gar nicht den Begriff des Cursirens (vom Gelde) aus; den quellenmässigen Nachweis dafür müsste uns Herr Poole schuldig bleiben. Aber selbst die geläufige Wortbedeutung „erlaubt, zulässig, gesetzlich" angenommen, stünde hier das Participium activi جائز zu erwarten, wie wir es auf anderen Prägen auch wirklich antreffen. Das fragliche Wort kann daher gar nicht anders als جارٍ cursirend gelesen werden; es steht mit bekannter Elidirung des dritten Radikals statt جارى, von der Wurzel جرى. Hier ein paar Belege: el-Makrizi, de pond. p. 11 sagt: الضرب الجارى „das cursirende Gepräge"; in seiner Hist. monetae

arabicae, p. 10: وكانت تجرى الدراهم „und es hatten die Drachmen cursirt...“ Bei el-Bekrî, Description de l'Afrique, ed. Slane, Algier 1857, p. ٦٢ heisst es: ووزن قيراطهم ثلث درهم عدلٍ بوزن قرطبة والجارى عندهم قيراط وربع درهم „das Gewicht ihres Karates ist ein gesetzlich richtiger Drittel-Dirhem nach dem Gewichte von Cordova, und das Cursirende (Geld) bei ihnen ist der Karat und Viertel-Dirhem“, wobei wir den Gegnern aller Währungsmarken ganz besonders noch das درهم عدل zur Beachtung empfehlen. Um übrigens unser جار weiters auch numismatisch zu beglaubigen, sei hier erwähnt, dass in der Sammlung des Herrn Grafen von Prokesch-Osten ein Dirhem mit Chosroën-Gepräge vom Jahre 31 d. H. sich befindet, der am Rande deutlich und zweifellos die arabischen Worte جارٍ هذا „cursirend ist dieser (Dirhem)“ trägt, zur überraschendsten Bescheinigung des auf anderen Stücken an gleicher Stelle gefundenen, aber angefochtenen, pehlewischen גולאן, wodurch also die doppelsprachige Parallele auch für die arabischen Münzen sasanidischen Gepräges erwiesen ist. Zu Nr. 39 aus Arminija bemerken wir schliesslich noch, dass ein identisches Stück, jedoch mit dem Ortsnamen ديبل Debîl, gleichfalls in der Sammlung Prokesch-Osten bewahrt wird: es bringt die alte Vermuthung, dass unter dem Provinznamen Arminija die Hauptstadt Debîl zu verstehen sei, zur völligen Gewissheit.

Die S. 184, Nr. 56 angeführte Kupfermünze überschreibt Herr Poole „مصر الفسطاط Misr el-Fustât“. Diese Zusammenstellung ist falsch. Die hier gegebene Genitivsbestimmung des Misr durch el-Fostât fördert einen Unsinn zu Tage, der wohl zu vermeiden gewesen wäre, wenn Herr Poole sich die Belehrung über die Bedeutung der beiden Nomina propria vorerst hätte angelegen sein lassen. Was die Münze betrifft, müssen beide Namen, wie sie dort geboten sind, für sich getrennt angesehen werden: das durch den Artikel bestimmte el-Fostât bezeichnet den engeren, Misr den weiteren geographischen Begriff. Da die arabische Ansiedlung el-Fostât als Stadttheil von Misr (d. i. Memphis) aufblühte, sagt man

فُسطاطُ مصرَ Fostâtu Misra, nicht aber „Misr el-Fustât“, wie Herr Poole meint; man sagt ferner رصافة بغداد, رصافة قرطبة und „City of London“, aber nicht umgekehrt! Uebrigens ist Misr hier ja Landesname. Das in Rede stehende Kupferstück reiht Herr Poole nun zu den Münzen „with mints but no dates“. Die Frage, ob diese Classifizirung wissenschaftlich oder systematisch genannt zu werden verdiene, beantwortet sich von selber, wenn man bedenkt, dass ein Stück, dessen Zeitbestimmung bis auf das Jahr sicher ist unter den unbestimmten Omaijaden-Münzen figurirt, bloss desshalb, weil seine Legenden — verwischt sind. Aber auch dem praktischen Bedürfnisse eines Katalogs entspricht dieses vom Verfasser noch anderwärts eingeschlagene Verfahren nicht: denn wer würde z. B. jenes vielfach publicirte Stück in Herrn Poole's Buch aufzufinden vermögen, wo die natürliche Eingebung es unter des Chalifen Merwân II. Münzen suchen heisst. Ein Katalog antiker Münzen, welcher nach dem Vorgange des Herrn Verfassers aus Neuerungssucht etwa eine der allbekannten Tetradrachmen Athens zu den griechischen Incertis verweisen würde, weil ihre Aufschrift zerstört ist, hätte sich von selbst gerichtet.

S. 187, Nr. 65, Pl. VIII. Der nicht erkannte Prägort ist باطرابلس Tripolis in Syrien. Wir sahen im königl. Münzcabinet zu Kopenhagen ein gleiches Stück. — Zu S. 187, Nr. 67 und 189, Nr. 74 hätte der grammatikalische Fehler im Zahlwort ست عشر (statt ستّ عشرة) sollen bemerklich gemacht werden.

S. 194, Nr. 86, Pl. VIII. Das Stück ist vom Jahre 142 d. H. Die Einerzahl سٮ hat nur einen Zacken verloren, lautet also ثنتين. Dass der Prägort auf der Münze falsch بافرقية geschrieben, hat Herr Poole übersehen. — S. 197, Nr. 94. Eine der bekannten häufigen Kupfermünzen aus Kinnesrîn vom Jahre 157. Der Verfasser notirt dazu: „Base-silver“. Dies ist ganz und gar unglaublich. So viel wir wissen kommen gerade derlei Stücke hie und da versilbert vor; Herr Poole wird demnach bei nochmaliger Prüfung sich überzeugen, dass dies mit seinem Exemplare auch der Fall ist. — S. 200, Nr. 100. Wieder ein Stück das zu den Ungewissen des Chalifen el-Mansûr geworfen wurde, weil der Verfasser den Prägort

Haleb nicht erkannt hat. Und doch gehört es zu den am häufigsten vorkommenden Abbâsiden-Münzen; Herr Poole hätte es schon bei Castiglioni, Frähn, Möller, Tiesenhausen u. s. w. finden können. Wir haben dasselbe Stück übrigens gleichfalls, seiner Präge-Localität wegen, in den Wiener Num. Monatsh. IV. pp. 22—28 ausführlich besprochen. — S. 201, Nr. 102. Die Elemente حلبر wie sie der Verfasser wiedergiebt werden wohl getrennt حابر d. h. جابر als Eigenname zu lesen sein. — S. 212, Nr. 133. Der Name des Freigelassenen des Fürsten der Gläubigen ist الحرث oder, wenn die Weglassung des Alef Productionis vorausgesetzt wird, الحارث. Herrn Poole's Lesung الحرب ist desshalb unmöglich, weil der Eigenname حرب keinen Artikel hat. Er ist aus dem Index S. 249 zu streichen. Das hier Gesagte gilt auch für Nr. 160, S. 221. — S. 212, Nr. 134. Auf der Münze muss ولى عهد المسلمين stehen. Sie wird in den achtziger Jahren des II. Jahrhunderts geprägt worden sein und statt الفلس dürfte wohl الفلس zu sehen sein. — S. 216, Nr. 142. Der Stadtname حبا ist offenbar das bekannte جبا Dschubba in Chuzistân. — S. 217, Nr. 144. Das Stück ist, wie wir im ersten Bande der Wien. Num. Monatsh. gezeigt, in Irbil geschlagen, welche Stadt der Chalife geerbt hatte. — Zu Nr. 146 die Bemerkung, dass der technische Ausdruck مهملة, mumileh gesprochen wird, nicht „muhmilleh“ wie Herr Poole schreibt.

S. 219 ff. bringt nun eine Reihe von Kupferstücken, welche für Herrn Poole durchwegs unbestimmbar erscheinen, ja nicht einmal so weit classificirbar, dass er die Omaijaden von den Abbasiden zu scheiden weiss. Er nennt sie: „of doubtful date: both Amawee and 'Abbásee“ und glaubt auf allen die Namen von Statthaltern zu finden. Gehen wir also an die Untersuchung! Wir werden auch hier zeigen, wie schwer der Anwurf der Oberflächlichkeit den Herrn Verfasser trifft.

Gleich die beiden ersten Stücke Nr. 151 und 152 aus Arminija mit dem Namen Ishâk ibn Muslim sind bestimmbar. Sie sind omaijadisch. Ishâk ibn Muslim el-'Okeilî war im Jahre 132 d. H. Merwan's II. Statthalter von Arminija, vgl. Ibn el-Athîr, Chron. V.

p. ٣٣٣ f. Herr Poole schreibt den Prägort بارمنية ohne weitere Bemerkung. Da er öfters Uncorrectheiten der Stempelschneider bemerklich zu machen vergisst, wissen wir nun nicht, ob hier blos ein Druckfehler oder eine falsche Münzorthographie statt des richtigen بارمينية vorliegt. — Die folgende Münze, Nr. 153, ist abbâsidisch. Isma'îl ibn 'Alî, der Oheim des Chalifen el-Mansûr, war Statthalter von el-Mausil vom Jahre 141—142 d. H., vgl. Ibn el-Athîr, l. c. V. p. ٣٨٧, ٣٨٩. — Nr. 154 und 155 müssen abbâsidisch sein, das Glaubenssymbolum am Avers beweist dies. — Nr. 157—159 aus el-Mausil mit dem Namen es-Sakar ibn Nedschda sind wieder abbâsidisch. Dieser Emîr war vom Jahre 147—148 d. H. el-Mansûr's Statthalter von el-Mausil. Sein Vorgänger, Harb ibn Abdallâh, fiel im Kampfe gegen die armenischen Türken; sein Nachfolger war der Barmekide Châlid, von dem wir gleichfalls Kupfermünzen kennen. Vgl. Ibn el-Athîr, l. c. V. p. ٤٤١ und ٤٤٧ f. — Nr. 160 ist abbâsidisch — Nr. 161 und 162 desgleichen. Der hier genannte el-'Abbâs ibn Muhammed in el-Dschezîre heisst mit vollem Namen el-'Abbâs ibn Muhammed ibn 'Alî ibn 'Abd-allâh ibn el-'Abbâs und ist der Bruder des Chalifen el-Mansûr. Er bekleidete in dessen Namen vom Jahre 142—155 d. H. die Statthalterschaft von el-Dschezîre und den Grenzprovinzen, vgl. Ibn el-Athîr, l. c. V. p. ٣٨٩ und VI. p. ٢. — Nr. 163 ist wieder abbâsidisch und gehört nach Aegypten. Herr Poole hat übersehen, dass dieses Stück schon mehrfach, jedoch falsch, publicirt worden ist: Soret, Lettre à M. Sawélief, S. 10, Nr. 9, Tab. I. Nr. 4; Pietraszewski, Numi Muham. Nr. 254, Tab. VI.; Sawaszkiewicz, le Génie de l'Orient p. 95, Pl. I. Nr. 4; Tiesenhausen, Khalifes Orientaux p. 262, Nr. 2552—2553 u. s. w. Der hier genannte Mann ist der Emîr Abû 'Aun 'Abd-ul-melik ibn Jezîd el-Chorâsâni. Derselbe war zweimal Statthalter von Aegypten: unter dem Chalifen as-Saffâh vom Jahre 133—136 und el-Mansûr vom Jahre 140—141. Wir geben das Stück in die letzteren Jahre, denn aus der ersten Statthalterschaft liegen uns Prägen vom Jahre 133 vor. Abû 'Aun bekleidete auch vom Jahre 159—169 d. H. als Nachfolger des Homeid ibn Kahtaba die Statthalterschaft Chorâsân (Ibn el-Athîr, l. c. VI. p. ٢٧ f. und ٣١); allein die vor-

liegende Münze hat nicht nur den entschieden aegyptischen Typus, sondern wir kennen auch, um jeden Zweifel zu beheben, ein in Buchârâ im Jahre 160 geschlagenes Stück dieses Emîrs mit chorâsânischem Gepräge (Tiesenhausen l. c. Nr. 906). — Nr. 164 ist omaijadisch. Herr Poole hat hier wieder ein längst publicirtes Stück verkannt und unter der Firma des Gouverneurs 'Obeid-allâh beschrieben. Wir haben es diesmal aber mit einem Steuerverwalter zu thun, der el-Kâsim Sohn des Obeid-allâh heisst und im Jahre 112 d. H. in Aegypten unter dem Chalifen Hischâm dieses Amt bekleidete. Diese von allen Numismatikern falsch gelesene Münze ist von uns im III. Bande der Wien. Num. Monatsh., p. 35 f. ausführlich erörtert worden. Ihre Reversumschrift lautet: امر القاسم بن عبيد الله. — Nr. 167, Omaijadisch. Dass Herr Poole dieses geschichtlich merkwürdige Stück nicht zu entziffern vermocht, wundert uns, da es eine völlig deutliche und correcte Legende bietet. Sie heisst: الله ولى || عمر و ناصره „Gott ist der Freund Omar's und sein Helfer". Wer der Omar mit solcher Münzaufschrift sei, kann nicht zweifelhaft bleiben: es ist der milde und glaubenseifrige Chalife Omar II. (99—101 d. H.), welcher gleichgültig gegen irdische Macht und Grösse, auch im Privatleben seinen Vorgängern gegenüber ein reiner Tugendspiegel gewesen. Sein Siegel trug die Inschrift: „Omar, Sohn des 'Abd ul-'azîz, der an Gott glaubt" (el-Makîn, Annales, p. 76). Nach dem Korân, Sûre III, Vers 61 (und ähnlich II, 258; XLV, 18) ist aber „Gott der Freund der Gläubigen", denn „ausser Gott habt ihr keinen Freund und Helfer" (Korân, II. 101, IX. 117, XXIX. 21, XLII. 30). Wir denken, die Münzlegende bedarf darnach keiner weiteren Erklärung. — Nr. 168. Abbâsidisch. In dem Worte عس der Rückseite findet Herr Poole den Eigenamen غيش „Gheysh"! (vgl. auch Index p. 252). Fürwahr, ein sehr kühnes Unternehmen, zumal im Arabischen eine Wurzel غاش überhaupt nicht existirt. Wenn der fragliche Name nicht عيسى zu lesen ist, was nur durch Autopsie entschieden werden könnte, wäre عابس, عبس oder عباس vorzuschlagen. Den letzteren Namen, mit Artikel, finden wir übrigens auch auf der vorhin besprochenen Münze p. 221, Nr. 161 ohne Alef Productionis, also العبس, geschrieben. — Unter

Nr. 170 erscheint ein Emîr Jûsuf von el-Mausil, indem der Herr Verfasser die rückseitige Randumschrift الامير الحرير يوسف بالموصل liest. Das الحرير für sich allein ist schon ein Unsinn, mit dem vorangehenden Emîrtitel zusammengenommen aber lächerlich, denn das ganze hiesse auf deutsch: „Der hitzige Emîr Jûsuf in el-Mausil". الحرير ist also verlesen, es muss heissen الحرّ بن, somit: „der Emîr el-Hurr, Sohn des Jûsuf, in el-Mausil". Die Münze ist omaijadisch, denn der prachtliebende und kunstsinnige Emîr el-Hurr, Sohn des Jûsuf, Sohnes des Jahja, Sohnes des el-Hakam, Sohnes des Abi-l-'Ass, Sohnes des Omaija war von 106—113 d. H. Statthalter des Chalifen Hischâm in el-Mausil; er ward nach seinem, im Monat Dsû-l-hiddscha des Jahres 113 erfolgten, Tode in den Koreischiten-Gräbern dieser Stadt beigesetzt, vgl. Ibn el-Athîr, l. c. V. p. ٩٩, ١٣١. — Nr. 172. Wie diese Münze dynastisch unbestimmbar erscheinen konnte, ist unbegreiflich, da doch der Prägort el-Abbâsije jeden Gedanken an die Omaijaden ausschliesst.

Hieran reihen sich die Indices: I. der Münzdaten, II. Münzhöfe, III. Eigennamen etc., IV. Punkte und Beizeichen und V. Währungsmarken, Siglen etc. Aus diesem letzten Verzeichnisse S. 259 f. sind die folgenden als Währungsmarken aufgenommenen Eigennamen auszuscheiden:

1. بهلول Bahlûl. Diesen in die Münze eingeschmolzenen und als „Buhlûl" (das sollte heissen „schön, vortrefflich" mit Bezug auf die Reinheit des Metalls) wieder auferstandenen Mann, hat der verstorbene E. Meier (Zeitschr. d. D. M. G.) auf seinem Gewissen. Kein Besonnener wird aber hierin das gewöhnliche Nomen proprium verkennen. So finden wir einen Emîr Bahlûl ibn Abd ul-wâhid im Jahre 181 in Nordafrika, vgl. Ibn el-Athîr, l. c. VI. p. ١٠٧; einen andern Bahlûl ibn Marzûk in Spanien in demselben Jahre, l. c. VI. p. ١٠٨. Im Jahre 183 starb in Aegypten der Rechtsgelehrte Bahlûl ibn Râschid, vgl. Abû-l-mahâsin, Annal. I. p. ٥١٣ und später, Jahr 233, der Imâm Bahlûl ibn Sâlih, l. c. I. p. ٦٩٧ u. s. w. — 2. حيان, wohl der Eigename جبان, جنان

oder خيار. — 3. جابر = حلبر wie wir bereits dargethan haben. — 4. ربيع, bekannter Mannsname. — 5. رجاء = رجا wie zu S. 85 bemerkt wurde. — 6. صرد Sard, gewöhnlicher Eigenname, z. B. bei Sojûthî, l. c. p. ٢١٥ u. s. w. — 7. برابك, wozu gleichfalls schon das Gehörige erörtert worden.

Zum Schlusse endlich wollen wir noch anfügen, dass sich zu der lange räthselhaften, und jüngst noch von Herrn Tiesenhausen unter die unerklärbaren Worte aufgenommenen, Wortgruppe نبى رحمه, die E. Meier (Zeitschr. d. D. M. G. XVIII. p. 626) richtig durch نبى رحمة erklärt (bei Poole, S. 68, Nr. 162), nun auch eine weitere inscriptionelle Bestätigung gefunden: es liegt uns nämlich die Inschrift eines Grabsteines des V. Jahrhunderts d. H. aus Assuan vor, welche mit den Worten: صلى الله على محمد نبى الرحمة schliesst.

So viel über die Münzlegenden. Kleinigkeiten, das künstliche Transcriptionssystem Lane's und Druckfehler haben wir übergangen. Was die allgemeine Anordnung, d. h. das System in der Beschreibung betrifft, können wir uns, besonders hinsichtlich der Kupferprägen, damit durchaus nicht einverstanden erklären. Es ist nicht nur unwissenschaftlich gedacht, sondern auch unkritisch durchgeführt. Auch sonst leidet der Inhalt des Buches an Unübersichtlichkeiten. Man betrachte nur z. B. S. 163: die Hälfte derselben findet der Nachschlagende durch übereinander und durcheinander stehende Namen, Titeln, Zahlen und Ziffern angefüllt, bevor es ihm gelingt die Münzbeschreibung selber zu entdecken. Zu was die störende arabische Wiederholung allbekannter, immer wiederkehrender, Städtenamen und Titeln in den Ueberschriften? Es scheint fast, als hätte hier die bei den billigen Londoner Papierpreisen sich empfehlende Raumverschwendung nur für den erwünschten Embonpoint des Buches Dienste zu leisten gehabt — wenigstens wäre es sonst unerklärlich, warum Herr Poole, zufolge der bekannten nationalen Hartnäckigkeit in der Handhabung englischer Gewichtsmessungen, seine zum Schlusse angehängten Umrechnungstabellen in die fernen Höhen von 5000 Grains (!!) erstreckt hat.

Genug. Wir hoffen, unsere Andeutungen werden hinreichend die im Eingange erhobenen Vorwürfe gerechtfertigt haben. Sie sind ebenso ernst gemeint, als die an derselben Stelle ausgesprochene Warnung aus ehrlicher Ueberzeugung kam. Wird Herr Poole die Befolgung derselben über sich gewinnen lassen, dann hoffen wir das Beste für seine künftigen Leistungen — jetzt aber thut ihm noch vor Allem die Beherzigung jenes arabischen Verses noth, der da lautet:

أَلَا لَاتَنَالُ الْعِلْمَ إِلَّا بِسِتَّةٍ ✲ سَأُنْبِيكَ عَنْ مَجْمُوعِهَا بِبَيَانِ

ذَكَاءٌ وَحِرْصٌ وَٱصْطِبَارٌ وَبُلْغَةٌ ✲ وَإِرْشَادُ أُسْتَاذٍ وَطُولُ زَمَانِ

„Fürwahr sechs Dinge sind's, ohne welche Du das Wissen nicht erlangen wirst; ich zeige sie Dir insgesammt hier mit deutlichen Worten an:

„Scharfsinn, Eifer und geduldiges Ausharren mit genügendem Lebensunterhalt; des Lehrers Anleitung und — Zeit!“ [2]

Prof. Karabacek.

---

9. Revue belge de numismatique. Publiée sous les auspices de la société Royale de numismatique par MM. Chalon et L. de Coster. 31me année 1875 (S. 540) et 32me année 1876 (S. 566). 8 Bruxelles.

L. Maxe — Werly: Recherches historiques sur les monnayeurs et les ateliers monetaires du Barrois (p. 5—54). Diese Fortsetzung eines schon im vorigen Jahrgange begonnenen Aufsatzes bespricht die Münzstätten Bar, Saint-Mihiel, Mousson, La Marche, Etain, Clermont und Varennes und enthält viele, bisher noch unbekannte Beiträge zur Münzgeschichte von Bar.

M. Kluyskens: Numismatique Jennérienne (p. 55—65) gibt die Beschreibung der zu Ehren Eduard Jenner's (gestorben 1823)

---

[2] In einer deutschen Zeitschrift für Numismatik wurde dieser Band lobend besprochen! Freilich, wie es scheint, von einem Nichtfachmann.

und auf die Einführung der Kuhpocken-Impfung geprägten Medaillen und Jetons

M. G. Vallier: Numismatique féodale du Midi de la France (p. 66—84). Der um die Münzgeschichte der Dauphiné hochverdiente Autor liefert mehrere Nachträge aus den südlichen Provinzen Frankreichs, welche in dem grossen Werke Pory d'Avant's über die Feudalmünzen Frankreichs fehlen. Dieselben betreffen Oranien, Avignon und Arles.

M. C. van Peteghem: Réflexions sur le denier à la légende: Greve (p, 85—89). Enthält die Besprechung eines im vorigen Jahrgange beschriebenen und abgebildeten Denars, den der Autor der Stadt Gravenhage zutheilt.

R. Chalon: Singularités et raretés numismatique d'origine récente (p. 90—95). Einige Medaillen und Münzen des spanischen Prätendenten Carl VII. und des französischen Prätendenten Heinrich V., das zweite Centavo-Stück des berüchtigten Ex-Königs von Araucanien, Orllie-Anton, sowie eine griechische Probemünze Georg I. erscheinen hier beschrieben und abgebildet.

A. de Schodt: Le chapitre de Saint-Lambert à Liège et ses mereaux ou jetons de présence (p. 96—162 und 215—272). Die Fortsetzung eines schon im vorigen Jahrgange begonnenen, auf tiefgehenden historischen Forschungen beruhenden Artikels über die Marken und Jetons des Capitels der Cathedrale St. Lambert in Lüttich.

M. W. Tiesenhausen: Melanges de numismatique orientale (p. 189—214 und 329—379). Eine Beschreibung und Besprechung mehrerer seltenen und grösstentheils unedirten Orientalen. Der um die orientalische Münzkunde hochverdiente Autor liefert Beiträge zu den bisher bekannten Münzserien der Taheriden, Sofforiden, Samaniden, der Chane von Turkestan, Charezmier, Buveihiden, Kakweihiden, Cheddadiden, Sadjiden, Hamdaniden, Okailiden, Seldschuken, Atabegen, Saldukiden, Edrisiden, Tuluniden, drei Kochiditen, Fatimiden, Ajubiden, Hulaguiden, Nasriden, Kara-Koyunli, Ak-Koyunli und Sefiden.

R. Chalon: Curiosités numismatiques (p. 275—277). Die Beschreibung von sieben bisher unedirten Münzen (Anholt, Antio-

chien, Kaisermünze Vespasian's, Hasselt, Marsal, Portugal und Bearn) bildet die 21. Fortsetzung einer schon seit vielen Jahren begonnenen Artikelreihe.

A. Le Catte: La medaille de S. Benoit (p. 278—282). Die Abhandlung beschäftigt sich mit den zu Ehren des heil. Benedict geschlagenen Medaillen, welche in einigen Benedictinerklöstern bei feierlichen Gelegenheiten zur Vertheilung kamen.

G. Vallier: Medaille d'Abraham Patras (p. 283—303). Die auf den genannten General-Gouverneur von Java geprägte Medaille ist hier mit Beigabe biografischer Daten näher beschrieben.

E. van den Broeck: Numismatique bruxelloise (p. 380 bis 385). Unter diesem Titel werden zwei zur Feier der Inauguration der Börse in Brüssel (1869) geprägte Medaillen beschrieben.

J. Dirks: Médailles historiques en bois, servant de disques au jeu de Toccodille ou de Trictrac (p. 386—399). Dieser Artikel hat für den Kunst- und Culturhistoriker mehr Interesse, als für den Numismaten.

B. de Köhne: Les monnaies genoises de Kaffa (p. 400 bis 407). Ueber die Geschichte und Numismatik dieser seit dem XIII. Jahrhunderte der Stadt Genua gehörigen Colonie hat Köhne schon im Jahre 1857 eine werthvolle Arbeit geliefert, die hier durch neue Beiträge bereichert wird.

M. C. de Nahuys: Vingt-deux dames en bois du jeu de trictrac (p. 425—436). Schliesst sich an den oberwähnten Artikel Dirks' an.

A. Brichaut: Numismatique Siamoise (p. 437—440). Einer kurzen Abhandlung über das dermalige Siamesische Münzsystem folgt die Beschreibung einiger Münzen und Medaillen der neuesten Zeit.

H. V. J. Numismatique byzantine (p. 441—450). Die Abhandlung befasst sich mit der zweifelhaften Medaille der Kaiserin Theophanon.

J. Bar. de Chestret: La seigneurie de Grand-Brogel (p. 451 bis 461). Eine interessante Monografie über die Münzen Johann's de Bunde, Herrn von Bocholt, welche manche Aufklärungen über eine noch dunkle Partie der niederländischen Münzkunde liefert.

L. Maxe-Werly: Mélanges de numismatique (p. 469—497), Werthvolle Beiträge zur Münzgeschichte von Bar, Toul und Chatelet-Vauvillers!

Aus der Abtheilung Correspondance und Mélanges, welche in keiner numismatischen Zeitschrift Europa's so reichhaltig ausgestattet ist, wollen wir nur hervorheben, dass über nachfolgende Numismaten: M. Bazot, Notär in Amiens (gestorben 1875), A. V. J. Pasquier, oberster Feldapotheker der belg. Armee (gest. 1875) und Anton Durand, Verfasser von „Medailles et jetons des numismates" gest. 1874) kurze Nekrologe gebracht werden. Von neueren literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Numismatik sind angezeigt oder besprochen:

W. J. de Voogt: Geschiedenis van het Muntwezen der Vereenigde Nederlanden etc. Deel I. Provincie Gelderland. 4 Amsterdam 1874.

Dr. G. A. Nutsebos: De zumebeeldige Vorstelling van het eeurowige op romeinsche Keizersmünten. 8 Utrecht 1874.

A. Münch: Die Münze von Laufenburg. 8 Aarau 1874.

P. Coire: Di una moneta di Pisa ed altra di Bologna. 8 Novara 1873 und Di una moneta inedita della città di Novara.

F. Sarazin: Traité des monnaies d'or au Japon. 8 Paris 1874.

L. Tettoni: Della vita e delle opere del Com. Dom. Promis. 8 Torino 1874.

L. Deschamps: Essai sur l'histoire monetaire des comtes de Flandre de le maison d'Autriche. 8 Paris 1874.

A. Perrin: Le monnayage en Savoie sous les princes de cette maison. 8 Chambery 1872.

G. L. Schlumberger: Des Bractéates en Allemague. 8 Paris 1873.

M. Th. Ducrocq: Memoire sur le trésor de Vernon. 8 Poitiers 1874.

E. v. Mayer: Des fürstlichen Hochstiftes Olmütz Münzen und Medaillen. 8 Wien 1873.

M. Bretagne: Découverte de monnaies lorraines à Sionviller. 8 Nancy 1874.

M. Langier: Notice sur quelques monnaies et médailles acquise par le Musée de Marseille de 1870—1874. 8 Marseille 1874.

M. de Tiesenhausen: Monnaies du Califat de l'Orient. 4, 5 Petersbourg 1873.

S. Ljubiča: Opis Jugoslavenskih novaca. 4 Agram 1875.

Der Jahrgang 1876 enthält folgende Aufsätze:

C. Maurin Nahuys: Medailles et jetons inedits relatifs à l'histoire des 17 anciennes provinces des Pays-Bas (5—48, 145 bis 185). Die Fortsetzung eines schon in den früheren Jahrgängen begonnenen Aufsatzes über unedirte niederländische Jetons und Medaillen.

L. Deschamps de Pas: Essai sur l'histoire monetaire des comtes de Flandre de la maison d'Autriche (49—115). Diese werthvolle, auf eingehenden Forschungen beruhende Arbeit ist inzwischen in einer Separatausgabe erschienen. Der vorliegende Artikel umfasst die Regierungsperiode Carl V.

C. van Peteghem: Pions historiques ou disques en bois frappés comme des medailles (123—126). Angeregt durch die von Dirks und Nahuys in der Revue veröffentlichten Arbeiten beschreibt Peteghem einige aus dem XVII. und XVIII. Jahrhunderte herrührende für das Bretspiel bestimmte Steine, welche in Form von Medaillen geschnitten sind.

L. Alvin: Le quatrième centenaire de Michel-Ange (186 bis 190). Enthält eine kurze Beschreibung der beim oberwähnten Jubiläum ausgegebenen Medaille und Denkschriften.

M. Laugier: Monnaies rares du Cabinet de Marseille (191 bis 208). Der gelehrte Director des Münzcabinetes in Marseille, der alljährlich die neu acquirirten Seltenheiten dieser reichen Sammlung veröffentlicht, beschreibt auch hier wieder einige interessante Stücke aus der Reihe der südfranzösischen Feudalmünzen.

A. Van den Peereboom: Essai de numismatique Yproise (209—265, 329—378, 449—486). Eine vollständige Monografie der Münzgeschichte von Ypern, welche erst im nächsten Jahrgange ihren Abschluss finden dürfte.

M. Ch. Robert: Un florin d'or de Robert, duc de Bar (266 bis 274). Die Beschreibung eines interessanten Goldguldens, der den Forschungen Saulcy's, Verly's und Dumont's entgangen war.

B. de Köhne: Medailles russes (275—286). Unter diesem Titel gibt Köhne die Beschreibung und Erklärung einiger seltenen Medaillen Peter d. Gr., Anna's und Katharina II. — In dem folgenden Aufsatze (287—291) liefert derselbe hochgeschätzte Verfasser unter dem Titel: „Une médaille mensongère" einige berichtigende Bemerkungen über eine Medaille, welche 1874 dem Andenken einiger, angeblich wegen ihrer Glaubenstreue getödteten, ruthenischen Bauern gewidmet wurde.

M. J. Rouger: Notes sur des jetons du moyen age relatifs aux Pays-Bas (379—402). Vierzehn, grösstentheils unedirte Jetons der älteren Periode werden hier beschrieben und erklärt.

M. Charvet: Pièces les plus remarquables du trésor trouvé en 1854 à Dun-le-Roy (403—480). Die Seltenheiten dieses schon in der französischen Revue beschriebenen Fundes, welcher Münzen aus der zweiten Hälfte des XIII. und der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts enthält, erscheinen hier abgebildet und erklärt.

B. de Köhne: Deux médailles de Tilly (481—492). Eine Beschreibung der schon von Köhler veröffentlichten Porträtmedaillen Tilly's.

B. de Köhne: Lithuanie (493—496). Besprechung des im vorigen Jahre zu Warschau erschienenen Werkes von Josef Tyszkewicz über die Münzen von Lithauen.

D. Dugniolle: Le jeton au type de l'ours (497—505). Der Verfasser weist nach, dass die aus dem XV. Jahrhunderte stammenden Jetons mit dem Bären-Typus, welche in letzter Zeit Gegenstand vielfacher Combinationen waren, der Stadt Brügge angehören.

R. Chalon: Curiosités numismatiques. Unter diesem Titel veröffentlicht der gelehrte Herausgeber der Revue den 22., der Beschreibung unedirter Münzen gewidmeten Artikel.

Nekrologe finden sich in diesem Bande auf die beiden holländischen Numismaten W. H. Cost Jordens (gest. 23. November 1875) und W. Jacob de Voogt (gest. 16. December 1875) und auf Paul Henckel (25. October 1875).

Von numismatischen Werken sind angezeigt:

C. Even: Abécedaire de numismatique romaine. 8 S. Brienc 1874.

F. Rabut: Mereaux de la sainte chapelle de Chambery et de l'église de Belley. (Extrait.)

V. Promis: Su una medaglia inedita di Carlo Emmanuele I. (Extrait.)

Mélanges de numismatique V. et VI. fascicule. 8 Le Mans 1875.

C. Kunz: Delle monete ossidionali di Brescia. (Extrait.)

C. Robert: Mélanges d'archéologie et d'histoire. 8 Paris 1875.

H. W. Henfrey: The Bristol mint. (Extrait.)

H. Cohen: Guide de l'acheteur de médailles romaines et byzantines. 8 Paris 1876.

V. Promis: Notice sur les jetons de Marguèrite de Bourgogne. 8 Turin 1875.

H. Lepage: Notes et documents sur les graveurs des monnaies et médailles et la fabrication des monnaies des ducs de Lorraine. 8 Nancy 1875.

E. Lehr: Essai sur la numismatique suisse. 8 Lausanne 1875.

F. de Saulcy: Histoire numismatique du regne de Francois I., roi de France. 4 Paris 1876.

H. Dannenberg: Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. 4 Berlin 1876.

Ausserdem sind Inhaltsanzeigen aller numismatischer Zeitschriften Europas beigefügt. **Dr. A. P.**

---

10. W. Rentzmann. Numismatisches Wappen-Lexicon des Mittelalters und der Neuzeit. Berlin 1876 (12 Bogen Text und 35 Foliotafeln mit Abbildungen).

Der verdienstvolle Verfasser des „Numismatischen Legenden-Lexicons", W. Rentzmann, veröffentlicht als Resultat jahrelangen Bienenfleisses ein Seitenstück oder gewissermassen eine Ergäuzung obiger Arbeit: ein „Numismatisches Wappen-Lexicon", d. i. eine

systematische Zusammenstellung der auf Münzen des Mittelalters und der Neuzeit vorkommenden Wappen. Das Werk enthält auf 35 nach Art der Atlanten gebundenen Tafeln je 240, im Ganzen daher 8400 Wappen-Abbildungen nebst einer kurzen Vorrede und einem umfassenden Index. — Der Werth einer solchen Arbeit hängt zunächst von ihrer Vollständigkeit und von ihrer systematischen Anordnung ab. In ersterer Beziehung dürfte das Werk auch den strengsten Anforderungen entsprechen. Der Verfasser geht sogar weit über die im Titel gesteckten Ziele hinaus, indem er nicht nur die auf Münzen, sondern auch die auf Medaillen und Jetons erscheinenden Wappen nicht münzberechtigter Länder und Städte in seinen Rahmen aufnimmt. Auch hat er den Begriff des Wappens im weitesten Sinne des Wortes aufgefasst, und alle Figuren, welche vor dem Erscheinen der Wappen auf mittelalterlichen Münzen vorkommen, wie Kreuze, Thürme, Bischofstäbe u. s. w., sowie die auf aussereuropäischen Münzen befindlichen stereotypen Figuren, die nach der Art ihrer Darstellung als Wappenbilder aufgefasst werden können, in den Kreis seiner Darstellung einbezogen. Durch diese Ausdehnung gewinnt das Werk für den Numismatiker eine um so grössere Brauchbarkeit, weil die Bestimmung vieler mittelalterlicher und orientalischer Münzen dadurch wesentlich erleichtert wird. Dass es der Varfasser unterlassen hat, auch die sogenannten Nebenstücke der Wappen: Helmdecken, Kronen, Schildhalter u. s. w. und die Tinkturen aufzunehmen, wird der Numismatiker weniger, mehr aber der Heraldiker bedauern.

Die systematische Anordnung des Stoffes dürfte vielleicht mehrfachen Einwendungen zunächst von heraldischer Seite ausgesetzt sein, allein bei Beurtheilung des Systems muss wohl zunächst die Bestimmung des Werkes ins Auge gefasst werden. Ein rein heraldisches System zur Anwendung zu bringen, erscheint bedenklich, weil die wenigsten Numismatiker zugleich wissenschaftliche Heraldiker sind. Das in Wappenbüchern beliebte System nach Dignitäten oder nach geographischen und politischen Gränzen würde vielleicht dem streng wissenschaftlichen Zwecke besser entsprochen haben, hätte aber einerseits die Auffindung erschwert und andererseits eine Darstellung der historischen Entwicklung zusammengesetzter Wappen erfordert. Da nun das vorliegende Werk zunächst als Nachschlagebuch für Numismatiker dienen soll, so

schien es dem Verfasser am zweckmässigsten, die Wappen nach den darin vorkommenden Figuren alphabetisch zu ordnen. Er beginnt daher mit dem Adler als der ersten, und endigt mit dem Zainhacken als der letzten Wappenfigur des Alphabetes. Dass auch eine derartige Anordnung dem Verfasser und Benützer des Werkes viele Schwierigkeiten verursacht, lässt sich nicht in Abrede stellen.

Die Benennung vieler Figuren kann sehr verschieden lauten, da die Heraldik, namentlich für die künstlichen Figuren, deren Zahl unbeschränkt ist, keine fixe Terminologie hat und auch nicht haben kann (z. B. Knoten, Schlinge, Schleife etc.), noch mehr aber ist bei diesem System die Anordnung und Auffindung begleiteter und besetzter Vorstellungen, sowie mehrfeldiger Wappen erschwert.

Um diese Schwierigkeiten zu beheben, musste der Verfasser in der Vorrede jene Grundsätze angeben, nach denen er bei der Anordnuung der Wappen überhaupt vorging, und zugleich ein alphabetisches Verzeichniss jener Hauptvorstellungen beifügen, nach denen die Wappen an einander gereiht wurden. Diese acht Seiten umfassende Vorrede bildet auch den gesammten, erläuternden Text, dem sich auf 113 Seiten ein Doppelindex anschliesst. Abtheilung I enthält den Tafelausweis, d. i. die Angabe des Landes, dem das abgebildete Wappen angehört; Abtheilung II enthält ein alphabetisches Verzeichniss sämmtlicher Personen, Länder und Städte, deren Wappen im Lexikon enthalten sind, mit Angabe der Tafel und Nummer, unter welcher sie zu finden sind. Da bei vielfeldigen Wappen die einzelnen Felder oft getrennt, und zwar nach der alphabetischen Reihenfolge der Vorstellung abgebildet erscheinen, so erhält das Werk durch diesen Index erst seine volle Brauchbarkeit.

Wer je ähnliche Zusammenstellungen, wenn auch auf anderem Gebiete unternommen hat, wird den Aufwand an Mühe und Zeit, den eine solche Arbeit fordert, zu würdigen, und wer sich mit der Numismatik wissenschaftlich beschäftigt, wird auch den Nutzen eines derartigen Werkes, das eine klaffende Lücke in der numismatischen Literatur ausfüllt, gebührend zu schätzen wissen. Allein nicht nur die Numismatiker haben Ursache, dem Herrn Verfasser für seine Arbeit dankbar zu sein, auch die Historiker und Heraldiker werden dieses sorgsam und schön ausgestattete Werk mit Freude begrüssen. A. P.

11. Georges d'Alexeieff. Dissertation sur une monnaie inédite d'un roi inconnu du Bosphore Cimmérien Ineeus suivie d'une description de plusieurs autres médailles antiques inconues. Paris, Ernest Leroun, 1876.

Eine bei Theodosia an der Südküste der Krimm gefundene Bronzemünze (Æ 4½) mit Königsbildniss und Astarte, genau wie auf den Münzen des Ininthimeus, aber mit der Aufschrift **BACI ΛЄΩC INHЄoV**, jetzt in der Sammlung des Verfassers, wird von diesem einem neuen bosporanischen Könige Ineeus (c. 339—254) zugewiesen und dieser vermuthungsweise zwischen Ininthimeus, etwa seinem Vater, und Phareanses, etwa seinem Sohne eingereiht, mit deren Zeit die vorliegende Münze nach den Merkmalen der Stilart am meisten übereinstimmt.

Eine kleine Kupfermünze (Æ 3) mit einem Rhescuporis V. ähnlichem Königskopf, zerstörtem Namen (nur H...K lesbar) und vogelköpfiger Astarte, rohen Gepräges und später Zeit theilt Verfasser dem König Rheskuporis VI zu. Es folgen weiter Inedita von Panticapaeum (Æ 2½, 3·020 Grm. Löwenkopf von vorne, ℞ **ΠANTI** Widderkopf von links, darunter sechsstrahliger Stern, treffliche Arbeit strengen Styls) und Theodosia, überprägt auf eine ältere verschliffene Münze (die Marke ist rund und zeigt die Buchstaben **ΘЄ** innerhalb eines Lorbeerkranzes), die Zutheilung ist übrigens nur als Vermuthung ausgesprochen, welche durch die Buchstaben selbst und durch den Fundort bei Theodosia unterstützt wird. Eine Silbermünze von Chersonesus Taurica (Æ 4, 3·080 Grm.) mit zwei Contremarquen, Blitz auf der Vorder-, Delphin auf der Rückseite, ein noch unbekannter Stater von König Sauromates III. vom Jahre 176 mit M. Aurels Bildniss, 8·010 Grm., ein ovaler Stater von Cyzicus aus Electrum, 16·020 Grm. im Gewicht, gefunden im Gouvernement Ekaterinoslaw, nicht weit vom Dnieper, auf der einen Seite die Demeter mit zwei Fackeln auf dem Rücken des Thunfisches gehend, auf der ℞ die Zapfenlöcher, und ein Solidus von Mauricius Tiberius (℞ Victoria Augg **ΘS**, **OB** † *, auch im kaiserlichen Cabinet in Wien) bilden den weiteren Gegenstand der Publication. K.

12. Ljubić. Simeon, der Fund römischer Goldmünzen aus dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit etc. Agram 1876 (aus dem „Rad" der südslavischen Akademie. Bd. XXXV, S. 29 und Tafel I).

Ueber den wichtigen am 16. December 1875 in Semlin gemachten Fund enthält die genannte sehr dankenswerthe Schrift ausführliche Mittheilungen und eine ins Einzelne gehende Beschreibung der Fundstücke nebst Gewichtsangaben und Beifügung der Cohen'schen Schätzungen. Die 230 Goldmünzen beginnen mit der letzten Zeit Nero's und schliessen mit dem ersten Regierungsjahre des Kaisers Trajan ab, sie vertheilen sich so: Nero 6, Vespasian 8, Titus 10, Julia Titi 5, Domitian 190, Domitia 10, Nerva 3, Trajan 6. Sie repräsentieren 87 verschiedene Typen, darunter mehrere noch völlig unbekannte. K.

---

13. Adolph Weyl: Die Paul Henckel'sche Sammlung Brandenburg-Preussischer Münzen und Medaillen. Mit vier Tafeln. 8. Berlin 1876 (in drei Abtheilungen zu 287, 140 und 104 S.).

Kataloge grosser Münzsammlungen und insbesonders reicher Specialsammlungen, wenn selbe ausführliche, mit kritischem Geiste zusammengestellte Beschreibungen enthalten, sind nicht nur für den Sammler, sondern auch für den Forscher eine willkommene Erscheinung. Zu den besseren Arbeiten dieser Art gehört der von Adolph Weyl verfasste Katalog der Münzsammlung des am 25. October 1875 verstorbenen Numismaten Paul Henckel, der seinen Sammeleifer insbesondere auf ein verhältnissmässig enges Gebiet — auf das der Brandenburg-Preussischen Münzen — beschränkte, und daher auch eine höchst reichhaltige, mit grossen Seltenheiten gezierte Sammlung von über 5400 Typen und Varianten zusammenbrachte.

Der Katalog zerfällt in drei Abtheilungen, von denen die erste und grösste Abtheilung in 3097 Nummern die Münzen und Medaillen des Stammlandes Brandenburg und des nachherigen Königreiches Preussen behandelt. Der zweite Theil umfasst die Provinzen Preussen, Posen und Schlesien, der dritte Theil endlich

die Provinzen Sachsen, Hessen, Nassau, die Rheinlande, Westphalen, Hannover, Schleswig-Holstein, sowie die ehemals unter preussischer Herrschaft gestandenen Fürstenthümer Anspach-Bayreuth und Neuenburg. Von allen diesen Provinzen und den darin befindlichen Städten und Ländern sind jedoch nur jene Münzen und Medaillen angeführt, welche von oder unter Brandenburg-Preussischer Herrschaft daselbst geprägt wurden. Die Münzen und Medaillen sind chronologisch nach Jahrgängen und nach Münzstätten geordnet, und meist sehr genau und correct beschrieben, bloss bei den älteren Brandenburger Bracteaten und Pfenningen ist die Beschreibung meist nur durch eine Berufung auf Weidhas ersetzt, und eben dieser Theil wäre einer kritischen Sichtung am meisten bedürftig gewesen. Durch genaue Angaben der Grösse, des Gewichtes, sowie durch die Erklärung der Münzmeisterzeichen gewinnt die Beschreibung an wissenschaftlichem Werthe. Leider fehlt dem Werke zur vollen Brauchbarkeit ein Inhaltsverzeichniss!

Der Katalog, welcher mit seltener Schönheit und Eleganz ausgestattet und mit vier gelungenen Tafeln geziert wurde, ist in jeder Beziehung geeignet, dieser seltenen Sammlung und ihrem patriotischen Begründer einerseits und dem Verfasser des Kataloges anderseits ein bleibendes Andenken in den Annalen der Numismatik zu sichern. **A. P.**

---

14. Blätter für Münzfreunde. Herausgegeben von H. Grote. XII. Jahrgang. 4 Leipzig 1876. (Nr. 49—56, p. 374—444.)

Aus dem reichen, meist miscellenartigen, aber höchst interessanten Inhalte dieses Jahrganges sind von selbstständigen Arbeiten hervorzuheben: Dannenberg, Zur Würzburg'schen Münzkunde (p. 384). H. Grote: Das Quadratum supercusum (p. 388 etc.). Die Abtei Prum als Münzstätte (p. 393). Ein Goldstal der Stadt Strassburg (p. 429) v. G.: Niedersächsische Bracteaten (p. 421). Dr. Salborn: Münzen und Medaillen der Stadt Sorau (p. 421 etc.). J. Lange: Münzfund bei Brandenburg a. H. (p. 426). B. Stübel: Ueber den Zwickauer Bracteatenfund (p. 437). Der Hauptwerth liegt

aber, wie bereits erwähnt wurde, in den zahlreichen, meist vom Herausgeber herrührenden Miscellen und in den Recensionen der neuesten numismatischen Literatur. Von folgenden literarischen Erscheinungen sind in diesem Jahrgange Anzeigen oder Besprechungen enthalten:

H. Jungk: Die Bremischen Münzen. 8. Bremen 1875. (408 S., 39 Tafeln).

Dr. Bluhm: Ueber Baltische Münzen. (Sitzungsberichte der curländischen Gesellschaft f. L. u. K. Mittau 1875.)

E. Hildebrand: Sveriges ort Svenska Konnungahusets Minnespennigar, Praksmynt och Belöningsmedaljer. 8. Stockholm 1875.

O. Freiherr v. Eyb: Die Münzen und Medaillen der Stadt München. 8. München 1875.

Mülverstädt: Ueber das Münzwesen der edlen Herren von Ileburg. 8. Magdeburg 1875.

S. Crosby: The early coins of America. Boston 1875.

A. Forgeais: Numismatique des corporations parisiennes, métiers etc. 8. Paris 1874.

F. de Saulcy: Monographie des monnaies de François Ier roi de France. 4. Paris 1876.

H. Dannenberg: Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. 4 Berlin 1876.

H. Dannenberg: Die Münzfunde von Schwarzov und Gross-Rischov. 8. Berlin 1875.

Grosshauser: Münzenfund bei Ruderatshofen (Zeitschr. d. hist. Vereines f. Schwaben. II. Jahrgang. Augsburg 1875).

M. H. Cohen: Guide de l'amateur des medailles romaines et byzantines. 8. Paris 1876.

F. Codera y Zaidin: Errores de varios numismativos estranjeros al tratar de las monedas arabigo — espanolas. 8. Madrid.

W. J. de Voogt: Geschiedenes van het Muntwezen der Provincie gelderland. 2. Amsterdam 1874.

Dorn: Collection de monnaies Sassanides de Bartholomai. 4. S. Petersburg 1875.

W. Rentzmann: Numismatisches Wappen-Lexicon. 8. Berlin. 1876 mit Atlas.

Éphemérides des Loges Maçonniques de Lyons. (Mit 150 Abbildungen), 8. Lyon 1875.

Ar. Fabretti: Raccolta numismatica del r. museo di antichitá di Torino I. Band. 8. Torino 1876.

J. Polkowski: Découverte à Glebokie des monnaies polonaises. 8. Gnesen 1876.

C. F. Gädechen: Hamburg'sche Münzen und Medaillen. (Dritte Abtheilung). 4 Hamburg 1876.

R. W. Cochran-Patrik: The Records of the Coinage of Scotland. 4. Edinburg 1876.

J. F. Dugniolle: Le jeton historique des XVII provinces des Pays-Bas (im Erscheinen begriffen).

Catalogue de la collection de monnaies de feu Chr. J. Thomsen. Tome III. 8. Copenhague 1876.

Pichler: Repertorium der Steirischen Münzkunde. 8. Graz 1875.

A. Engel: Documents pour servir à la Numismatique de l'Alsace. 8. Malhouse 1876.

L. Kunze: Weihmünzen - Sammlung in der Bibliothek des Benedictiner-Erzstiftes Martinsberg in Ungarn. Erstes Heft.

L. Blancard: Le millarés, étude sur une monnaie du XIII siècle. 8. Marseille 1876.

Th. Ducrocq: Observations sur le monnayage anglo-français de l'Aquitaine (Bulletin de la societé des antiquaires de l'Ouest. 1876.)

Fr. St. Rémy: Mémoire sur la numismatique gauloise et du moyen-âge en Rovergne. 8. Villefranche 1876.

J. Evans: The coinage of the anciens Britons. 8 London 1875.

E. Thomas: Records of the Gupta Dynasty. 4. London 1876.

S. Ljubić: Der Fund römischer Goldmünzen zu Semlin. 8. Agram 1876.

J. Tyszkiewicz: Skorowidy Monet litewskich. 8. Warszava 1875.

J. und A. Erbstein: Zur mittelalterlichen Münzgeschichte der Grafen von Mansfeld etc. 8. Dresden 1876.

L. Maxe-Werly: Etudes sur les monnaies antiques recueillies au chatel de Bovrolles. 8. Chalons s. M. 1876.

Batty D. T.: Descriptive Catalogue of the Copper Coinage of Great Britain, Jreland, British Isles and Colonies. 8.Manchester 1876.

O. Blau: Die orientalischen Münzen des Museums der kaiserlichen histor.-archäolog. Gesellschaft in Odessa. 4°. Odessa 1876.

A. P.

---

15. Die orientalischen Münzen des Museums der kaiserlichen historisch-archäologischen Gesellschaft zu Odessa von **Dr. Otto Blau.** (Odessa, 1876, 4°, V. 94 pp. mit einer Münztafel.)

Unter den vielfachen Schätzen des Museums der kaiserlichen historisch-archäologischen Gesellschaft zu Odessa befindet sich auch eine werthvolle Reihe orientalischer Münzen, die, mehr durch Zufall als systematisches Streben, im Verlaufe von mehreren Decennien sich dort angesammelt haben. Vorzüglich dankt das Museum dem Eifer russischer Patrioten den ansehnlichsten Zuwachs dieser Sammlung, deren Publication in der vorliegenden Schrift nicht zu den geringsten Verdiensten des kaiserlich-deutschen General-Consuls in Odessa, Herrn Dr. Blau, gehört. Und in der That, diese nur zufällig zu Stande gekommene Collection zählt nicht weniger als 3762 Nummern, worunter 10 goldene und 1947 silberne Stücke sich befinden, und enthält Münzen aus 45 Classen.

Den Inhalt solch einer Sammlung aber durch eine wenigstens katalogisirende Beschreibung kennen zu lernen, wird wohl jedem Fach-Numismatiker als Bedürfniss erscheinen. Herr Dr. Blau hat demnach mit seiner Arbeit, die zugleich dem im September 1876 in St. Petersburg auch zur Entscheidung von numismatischen Fragen berufenen internationalen Orientalisten-Congress vorgelegt wurde, nicht nur eine zweckmässige Wahl getroffen, sondern damit auch seine Aufgabe glücklich gelöst.

Es würde uns selbstverständlich zu weit führen, wollten wir die erwähnenswerthen Nummern einzeln besprechen. So viel sei hier nur gesagt, dass die 39. Classe, welche die Münzen der Krim-Châne behandelt, einen Glanzpunkt des Katalogs bildet: sie allein enthält nicht weniger als 1805 Nummern! Wie wir hören, gedenkt Herr Dr. Blau uns demnächst mit einer besonderen ausführlicheren Beschreibung dieser Münzen zu erfreuen.

Der Herr Verfasser wird uns wohl gestatten, so weit eben der Raum es zulässt, einige Versehen in der Zutheilung und Lesung von Münzen, wie sie uns bei der Durchsicht des Katalogs aufstiessen, hier zu berichtigen. Nr. 12. Eine in unserer Zeitschrift VI/VII. Bd., p. 7, Nr. 1 vom Herrn Verfasser bereits publicirte Münze, die wir gleichfalls besitzen. Wir können daher sagen, dass jene l. c. zuerst gegebene Lesung genau, die im Odessaer Katalog gebotene Verbesserung aber unrichtig sei. Stünde nach „Muhammed" wirklich abd ullâhi, so müsste nothwendig wa rasûlahu darauf folgen. Herr Dr. Blau giebt nun dieses Stück dem omaijadischen Statthalter von Medîna und Syrien, Muhammed ibn Sa'îd, † 69 oder 70 d. H., welche Zutheilung wir nicht für richtig halten. Diese Münze ist fast um hundert Jahre jünger, abbâsidisch und gehört sicher nur dem im Jahre 152 d. H. ernannten Statthalter von Aegypten, Muhammed ibn Sa'îd an (Ibn el-Athîr, V. Band, p. ٤٦٥, VI, p. ٤ und ٦). — Nr. 93. Auch dieses historisch überaus merkwürdige Stück hat Herr Dr. Blau zuerst in unserer Zeitschrift, l. c. p. 16 f. veröffentlicht, aber nicht bestimmt. Jetzt liegt uns die Abbildung desselben vor, nach welcher uns ein Urtheil gestattet ist. Indem wir uns eine eingehende Besprechung dieser Münze für ein nächstes Mal vorbehalten, bemerken wir nur, dass die äussere Randschrift des Averses nicht den Koranvers XXII, 40, wie Herr Blau vermuthet, enthält, sondern Sure XV, 129 mit Auslassung der Worte ما عنتم. Ferner lesen wir den vom Herrn Verfasser mit بالعما transcribirten unerklärten Prägort einfach بالنيل, da die beiden mittleren Radicale mit Rücksicht auf den geperlten Ductus nicht als Schlingenbuchstaben gedeutet werden dürfen. En-Nîl ist aber das bekannte Städtchen im Districte von el-Kûfa, nahe bei Hilla der Benî Mazjad (Ja'kubî, Kitâb el-buldân p. ١٠٨, Merâsid III. p. ٢٦٠ u. s. w.),

der Schauplatz der verschiedensten Sectenkämpfe und Sammelplatz alidischer Missionäre, Prätendenten und Machthaber — ein „revolutionäres Nest“ im besten Sinne des Wortes, aus dem die vorliegende Revolutionsmünze hervorgegangen. — Nr. 182 ist nicht samanidisch, sondern châr izmisch. — Nr. 207 ist wieder nicht saldukidisch, sondern seldschukisch, die Reste der Legende sind zu lesen: .... المعظم قلج ارسلان .... — Bei Nr. 234 ist Naçir ed-dîn statt Naçreddin zu setzen. — Nr. 244a. Der Name des Münzherrn heisst Neteschgin, nicht Neschtegin, und steht wohl richtig auf der Münze. — Nr. 282 عتای ist غازی zu lesen. — Nr. 289 gehört keinem Aijûbiden von Hama, sondern dem Mamlûken el-Melik el-Mansûr Seif ed-dîn Abû Bekr. Das Wort محمد im Avers ist zu streichen. Mansûr's Vater Nâsir ed-dîn Muhammed hat Münzen mit gleichem Typus geschlagen. — Nr. 290 gehört nicht dem Sultân Kilâwûn, sondern dessen Sohn Muhammed zu. — Nr. 293. Die räthselhaften Buchstaben و ه sind Reste aus der Jahreszahl و سبعماية — Nr. 299. Wir bezweifeln den neuen Beinamen نعمت الدنيا, denn erstens entspricht die heutige türkische Schreibweise نعمت nicht der Orthographie des VIII. Jahrhunderts d. H., zweitens wäre der Beiname nicht geschichtlich zu erhärten. Wir halten نعمت als den zur Randschrift gehörigen Rest der Jahrzahl سبعمية. — Nr. 300, wo blieb der Titel es-Sâlih? — Nr. 312a. Die angeblichen lateinischen Buchstaben INA sind sicher nur Reste der arabischen Umschrift. — Nr. 312c. Gehört dem Sultân Kânsûweh el-Ghawrî 906—922 d. H. an, denn der unorthographische Prägort بعقة Akka ist aus den verschlungenen Zügen des الغورى verlesen. — Die Classe XXIV „Khotaniden“ ist zu streichen. Das Kupferstück halten wir für seldschûkisch, keinesfalls gehört es dem Mamlûken Beibars, wie Herr Dr. Blau in einem an uns gerichteten Briefe sich selbst verbessert. — Zu Nr. 356 unser lebhaftes Bedauern, dass dieses Stück nicht abgebildet wurde. — Die ganze Classe XXVIII „Tatarische Soldmünzen“ ist zu streichen, denn sämmtliche Stücke Nr. 376—399 sind türkische in Misr unter Selîm II. geschlagene Münzen. Die Jahreszahlen lauten nicht 774, sondern 974 d. H., und

was Herr Dr. Blau لحافظة مصر ضرب سنة ٧٧٤ „für die Garnison von Misr, geschlagen im Jahre 774“ liest, muss heissen: ضرب مصر المحروسة سنة ٩٧٤ „Münze von Misr (Kairo) der wohlbewahrten Stadt, Jahr 974“. — Nr. 400. Das vom Herrn Verfasser ارساق Erjatak (Ertojak) gelesene und nach ihm kumanisch klingende Wort ist ein Bruchstück des arabischen Titels ناصر الدنيا و الدين, wie die übrigen Reste beweisen. — Nr. 473. Das الحدث dürfte wohl als الحديث zu nehmen sein, was zu Serai an Stelle des el-dschedîd sehr wohl passen würde, denn حديثاً اى جديداً erklären die arabischen Lexicographen. — Die Classe XXXI „Aidîn Bege“ ist zu streichen. Die Münze ist osmânisch, vom Jahre 855 d. H. — Nr. 694 lautet die Inschrift ... نوا بر (ده) سنة ..... — Nr. 695 ist بربر nichts anderes als der Prägort Serez in Macedonien. — Nr. 747. Diese Münzgattung haben wir schon in den Wiener Num. Monatsheften, III. Bd., pp. 198—218 „Geschichte der Kupferwährung unter Sultân Suleimân II. bis zur ihrer Aufhebung nach dessen Tode“ ausführlich besprochen und gezeigt, dass die erste Prägung in Serajewo schon im Jahre 1099 d. H. stattgefunden habe, wonach also die Notiz des Herrn Verfassers zu berichtigen ist. — So viel zu den Münzbeschreibungen, die allerdings nicht immer zu controliren sind, weil die Abbildungen dazu fehlen. Was den Druck betrifft, so macht auch dieser dem Herrn Verfasser alle Ehre. Wenn man weiss, dass seit 1849 in Odessa keine Zeile arabisch oder türkisch gedruckt worden und der vorliegende Katalog überhaupt das erste deutsch und orientalisch gedruckte Werk aus Odessa ist, wird man den Text bei den wenigen kleinen Versehen nicht anders als musterhaft finden können. Die Münztafel ist vorzüglich gelungen.

Prof. Karabacek.

MISCELLEN.

Münzfund aradischer Tetradrachmen. Am Nahr Ibrahim im Lande der Aradier wurden im Jahre 1874 mehrere hundert Stücke aradischer Tetradrachmen gefunden. Mir selbst sind mehr als 150 Stücke zum Ankaufe angeboten, worunter, wie natürlich, eine Menge von Doubletten sich befanden. Sie waren alle gut erhalten, die früheren Jahre sehr spärlich, dagegen die Jahre von 160—199 sehr zahlreich vertreten. Da sich vom Jahre 200 [1]) kein Stück in diesem Funde vorfand, muss der Schatz im Jahre 199 der aradischen Aera vergraben worden sein. **H. C. R.**

Münzzeichen auf Medaillen. Bis zum Jahre 1868 war die Prägung von Medaillen in Oesterreich unter staatliche Controle gestellt, indem jedesmal, unter Vorlage eines von den fertigen Stempeln abgenommenen Blei- oder Zinnabschlages die Bewilligung zu ihrer Ausprägung nachgesucht werden musste.

Diese Anordnung mag ursprünglich in der Absicht getroffen worden sein, die bildlichen Darstellungen und Umschriften der Stempel vor ihrer Verwendung einer Art Censur zu unterwerfen; vornehmlich hatte sie aber den Zweck, Zeichnung und Ausführung zu prüfen und durch Verwerfung mangelhafter Compositionen auf die Veredlung der glyptischen Kunst in Oesterreich hinzuwirken.

Kupfermedaillen konnte, nach erhaltener Genehmigung, jeder Private erzeugen; alle Gold- und Silbermedaillen aber mussten im k. k. Hauptmünzamte, gegen Bezahlung des aufgewendeten Edelmetalles und einer bestimmten Gebühr, geprägt werden.

---

[1]) Ich bes tze ein Tetradrac mon vom Jahre CIF (an 203)

Die letztere Beschränkung, welche den Medailleuren weniger aus fiscalischen Rücksichten als vielmehr desshalb auferlegt wurde, damit zu den Medaillen nur das vom Gesetze vorgeschriebene feine Metall (von 987 Tausendtheilen) verwendet werde, war nach Einführung des Gesetzes zur Regelung des Feingehaltes von Gold- und Silberwaaren (Punzirungsgesetz), unter welche auch die Medaillen gezählt wurden, nicht mehr haltbar, und es musste daher die Prägung von Medaillen aus Gold und Silber freigegeben werden. Dieselben unterliegen seither nur mehr den Bestimmungen des Punzirungsgesetzes und werden gleich allen anderen Gold- und Silberwaaren, wenn ihr Gehalt einem der in demselben festgesetzten Feinheitsgrade entspricht, mit der entsprechenden Punze von Amtswegen versehen.

Um jedoch die noch heutzutage im Hauptmünzamte geprägten Medaillen von jenen auf Privatwerken erzeugten zu unterscheiden, werden dieselben seit dem Jahre 1875 auf dem Rande mit dem eingeschlagenen Münzbuchstaben A bezeichnet. Nachdem sie daselbst, wie früher aus sehr feinem Golde und Silber hergestellt werden und der Prägegebühr unterworfen sind, so wurden sie von der amtlichen Controle eximirt. **C. E.**

Oesterreichische Medaillen vom Jahre 1875. Im Jahre 1875 wurden folgende Medaillen theils vom Staate, theils von Privaten im k. k. Hauptmünzamte zu Wien ausgeprägt.

1. Medaille auf die Secularfeier der Vereinigung der Bukowina mit Oesterreich.

IN MEMORIAM SOLLEMNIVM SAECVLARIVM BVCOVINAE ČVM (sic) **AVSTRIA CONIVNCTAE.** Im Abschnitte MDCCCLXXV, darüber zur Rechten des Beschauers, unter dem Abschnittleisten: J. TAUTENHAYN. Die Kaiserin Maria Theresia im Staatskleide, thronend, von rechts, in der Rechten das Scepter, die Linke wie segnend über einen Knaben haltend, der vor ihr steht, das Haupt gegen die Kaiserin gewendet; in der rechten Hand hält er eine aufgerollte Urkunde, die Linke

legt er in die linke Hand der Austria (von links), welche in faltenreichem Gewande und mit der Mauerkrone geschmückt vor dem Throne steht. Sie hält mit dem rechten Arme einen Schild schirmend über den Knaben.

℞ AVSTRIAE GRATA BVCOVINA. Die Wappen der Bukowina und von Cernowitz zwischen Lorbeer- und Eichenzweig, darüber eine Krone.

In Gold, Silber, Britanniametall und Bronze, 42 Mm. Durchmesser.

2. Medaillen zu den Ehrenketten der Decane der neuerrichteten Universität in Czernowitz.

a) FRANC. IOS. I. AVSTRIAE IMPERATOR. Brustbild Seiner Majestät des Kaisers, von rechts, mit Lorbeerkranz. Unten: J. TAUTENHAYN.

℞ Am Rande oben: MVNIFICENTIA AVGVSTI, darunter in der Mitte: RECTORI | VNIVERSITATIS | CZERNOVICENSIS, unten im Bogen MDCCCLXXV.

b) Aehnlich, nur steht in der Mitte der Rückseite: FACVLTATI | THEOLOGORVM.

c) Aehnlich, auf der Rückseite:

FACVLTATI
IVRE
CONSVLTORVM.

d) Aehnlich, auf der Rückseite:

FACVLTATI|
PHILOSOPHORVM.

Sämmtlich in Silber und Bronze geprägt, 35 Mm. Durchmesser.

3. Preismedaille für Künstler, gestiftet von Seiner kaiserlichen Hoheit, Erzherzog Carl Ludwig, als Protector des Künstlerhauses.

✲ ERZHERZOG CARL LUDWIG PROTECTOR DES KUENSTLERHAVSES. Treffliches Brustbild

des Erzherzogs, von rechts, im Waffenrock mit dem Vliessorden. Unter dem Abschnitt der Achsel A. SCHARFF.

℞ Die Kunst in faltenreichem Gewande, welches die Schulter freilässt, auf einem Sessel sitzend, von rechts, hält die linke Hand auf den Schild mit den Wappen der drei Künste und reicht mit der Rechten einen Lorbeerkranz dar, nach welchem ein vor ihr stehender Künster langt; dieser, mit Rock, faltenreichem Mantel und niederen Schuhen bekleidet, hält unter dem linken Arme eine Zeichenmappe. Auf den beiden Stufen, auf welchen der Sessel steht, liegen Hammer, Winkelmass, Meissel und Palette, unter ihnen ein Lorbeerzweig.

Der Abschnitt leer; unter dem Abschnittleisten zur Linken des Beschauers: R. WEYER INV. Zur Rechten A. SCHARFF F.

Wird in Gold, im Gewichte von 30 Ducaten ausgeprägt. Einige Exemplare wurden in Bronze gepräpt. 53 Mm. Durchmesser.

4. Medaille des ersten österreichischen Vereines für Kaninchenzucht für die internationale Kaninchen-Ausstellung in Wien 1875.

* ERSTER OESTERREICHISCH. VEREIN FÜR KANINCHEN ZUCHT. Liegendes Kaninchen, von rechts, am Abschnitt: A. KLEEBERG.

℞ Auf dem breiten Rande: * INTERNATIONALE KANINCHEN AUSSTELLUNG IN WIEN. Innerhalb eines Lorbeerkranzes: DEM | VERDIENSTE.

Von dieser Medaille wurden 25 Stück in Silber mit $22^1/_2$ Grm. Gewicht ausgeprägt. Durchmesser 38 Mm.

5. Preismedaille für die Seidenzucht in Rovereto, zur Erinnerung an den internationalen Congress daselbst im Jahre 1872.

AI MIGLIORI BACHICVLTORI E SERICVLTORI DEL ROVERETANO E DEL TRENTINO Mädchen, von links, reicht vorschreitend mit der rechten

Hand den ausgestellten Seidenraupen Futter; vor ihr ein Kästchen, halb verdeckt, darauf eine Luppe, hinter ihr der Haspel zum Aufwinden der Seide. Im Abschnitte links vom Beschauer: M. FARNESI F.

℞ Innerhalb zweier unten gebundener Maulbeerzweige: RICORDO|DEL|CONGRESSO BACOLOGICO| INTERNAZIONALE|DI ROVERETO|NEL 1872.

Es wurden hievon drei Stück silberne Medaillen von 40 Grm. und einige in Bronze geprägt. 42 Mm. Durchmesser.

6. Preismedaille der k. k. Ackerbau-Gesellschaft in Görz.

Im Abschnitte: COLLEGIUM CAES · REG · | ARVALIUM | GORITIANORUM Frau im Doppelchiton, welcher die Brust freilässt, an einen Felsen gelehnt, von vorne, in der Rechten eine Schaufel, in der Linken ein Füllhorn, am rechten Fusse ragt neben der Schaufel ein Pflug vor; im Hintergrunde das Meer mit der aufgehenden Sonne, auf welche die Frau ihren Blick richtet. Am Abschnittleisten zur Rechten des Beschauers: F. PUTINATI.

℞ Innerhalb zweier unten gebundener Lorbeerzweige: AGRICOLIS|INDVSTRIORIBVS|PRAEMIVM |CONSTITVTVM.

In Gold, 20 Ducaten schwer; auch in Bronze, 47 Mm. Durchmesser.

7. Medaille auf die erste landwirthschaftliche und Industrie-Ausstelluug von Dalmatien in Scardona.

Innerhalb zweier unten gebundener Lorbeerzweige: PRIMA | ESPOSIZIONE | AGRICOLO-INDUSTRIALE | DALMATA | SCARDONA | 1875. Zwischen den Bandenden in sehr kleinen Buchstaben J. P.

℞ Zwischen ähnlichen Zweigen: PRVA | POLJODJELNA — OBRTNIČ„ | KA IZLOŽBA | DALMATINSKA | SKRADIN | 1875.

Wurde in Gold à 4 Ducaten und in Bronze ausgeprägt. 40 Mm. Durchmesser; die bronzene Medaille ist 1 Mm. dick.

8. Medaille auf die Gewerbe-Ausstellung in Teplitz.

GEWERBE AVSTELLVNG TEPLITZ 1875. Im Abschnitte zur Linken des Beschauers LEISEK. Weibliche Figur in Chiton und Mantel, sitzend, von links, das Haupt etwas vorgeneigt; in der erhobenen Rechten einen Lorbeerkranz, die Linke auf einen Schild mit dem Stadtwappen von Teplitz (Kopf des heil. Johannes Baptista in der Schüssel) legend; vor ihr Abzeichen der Gewerbe: Spinnrad und Rocken, Amboss, Winkelmass u. s. w.

℞ In einem Eichenkranze: DEM | VERDIENSTE.

In Gold mit 18 Ducaten, Silber zu 30 Grm. und Bronze, 42 Mm. Durchmesser.

9. Ausstellungs-Preismedaille des gewerblichen Hilfsvereines in Böhmisch-Leipa.

AUSSTELLVNG IN BÖHM. LEIPA. Innerhalb eines nach Innen mit Zinnen versehenen Kreisstabes das Stadtwappen, darunter auf einem aufgerollten Bande, vertieft: August 1875, daneben im Rande: NEUDECK.

℞ Innerhalb eines Lorbeer- und Eichenzweiges: DEM | VERDIENSTE, unten: LEISEK. Auch auf der Rev. ist der den Rand bildende Kreisstab mit abstehenden Zinnen versehen.

Silber und Bronze, 33 Mm. Durchmesser.

10. Preismedaille des Kuttenberger Gewerbevereines.

✲ STÁTNI ODMĚNA. ✲ PRŮMYSLOVÁ VÝSTAVA V HOŘE KUTNÉ 1875. Kopf Seiner Majestät des Kaisers, von rechts, mit Lorbeerkranz, unten: J. TAUTENHAYN.

℞ ✲ KOMU SE NELENÍ, TOMU SE ZELENÍ ✲ BESEDA ŘEMESLNICKÁ Genius der Gewerbe mit fliegender Chlamys auf die Stufen eines Altares tretend, von vorne, das Haupt umwendend, in der erhobenen Linken einen Lorbeerkranz, auf den er mit der Rechten deutet; auf dem Boden hinter ihm Amphora und Winkelmass, vor ihm Maschine und Rad.

In Silber und Bronze, 43 Mm. Durchmesser.

Dr. F. K.

Münzprägungen Oesterreich-Ungarns im Jahre 1875. Bei dem k. k. Hauptmünzamte in Wien:

Goldmünzen:			
Vierfache Ducaten zu fl. 19·20 ...	11.633	Stück	fl. 223.353·60
Einfache Ducaten zu fl. 4·80	184.488	„	„ 885.542·40
Achtgulden- (20-Frs.-) Stck. fl. 8·10	86.387	„	„ 699.734·70
Viergulden- (10-Frs.-) Stck. „ 4·05	.....	„	„ .....
	282.508	Stück	fl. 1,808.630·70
Silbermünzen:			
Levant. Thaler zu fl. 2·10483....	3,312.153	Stück	fl. 6,971.520·39
Doppelgulden	105.948	„	„ 211.896·—
Gulden	5,053.287	„	„ 5,053.287·—
Viertelgulden	20.008	„	„ 5.002·—
	8,491.396	Stück	fl. 12,241.705·39
Scheidemünze:			
In Silber zu 20 und 10 kr.....	—	Stück	fl. —
In Kupfer zu 4, 1 und ½ kr.....	—	„	„ —
Zusammen..	8,773.904	Stück	fl. 14,050.336·09

Für das Fürstenthum Serbien wurden:

1,000.000	2-Dinarst.
3,000.000	1-Dinarst.
2,000.000	½-Dinarst.

Zusammen..6,000.000 Stücke im Werthe von 6,000.000 Dinar (Francs) aus 835 Tausendtheilen feinem Silber ausgeprägt.

Ausserdem wurden theils für den Staat, theils für Institute, Vereine, Ausstellungen und Privatpersonen 21.216 Stück Medaillen — 94 Stück in Gold, 3631 Stück in Silber und 17.491 Stück in Kupfer geprägt.

Bei dem königl. ungar. Münzamte in Kremnitz:

Goldmünzen:			
Achtgulden- (20-Frs.-) St. zu fl. 8·10	260.537	Stück	fl. 2,110.349·70
Viergulden- (10-Frs.-) St. zu fl. 4·05	10.682	„	„ 43.262·10
Fürtrag.	271.219	Stück	fl. 2,153.611·80

Uebertrag..	271.219 Stück	fl.	2,153.611·80
Silbermünzen:			
Gulden	2,073.958 Stück	fl.	2,073.958·—
Scheidemünzen:			
In Silber zu 20 kr.	— Stück	fl.	—
zu 10 kr.	425.044 „	„	42.504·40
In Kupfer zu 4, 1 und ½ kr.	— „	„	—
Zusammen..	2,770.221 Stück	fl.	2,270.074·20

C. E.

Zu den serbischen Goldmünzen. Wie schon oben bemerkt (S. 228, Note 1), richtete Herr Director S. Ljubić in Agram aus Anlass des Artikels „Gefälschte serbische Goldmünzen" (Band VI und VII dieser Zeitschrift, S. 389) briefliche Bemerkungen an die Redaction [1]), welche die dort vorgebrachten Angaben in dem Sinne richtig stellen, dass, wenn gefälschte serbische Goldmünzen in Wien angeboten wurden, diese nicht mit jenen Gold- und Silbermünzen verwechselt werden dürfen, welche aus dem grossen Funde auf dem Amselfelde stammen und für die Museen in Belgrad und Agram erworben worden sind.

Wir heben aus den eingehenden Mittheilungen des Herrn Directors hervor, dass die ersten Silbermünzen des letztgenannten Fundes nach Belgrad und Montenegro gingen, wo sie auch blieben, dass ferner beinahe zugleich mit den silbernen auch die goldenen zu Tage kamen; die ersten vier Goldmünzen wanderten noch am 4. Juni 1874 durch Vermittlung des damaligen kaiserlich russischen Consuls in Prisrend in die Hände des serbischen Metropoliten in Belgrad. Wenn also in Wien schon im Laufe der Jahre 1873/74 serbische Silbermünzen in grösserer Anzahl auf den Markt kamen, so können sie nicht aus jenem Funde vom Amselfelde stammen.

Die Angabe, welche Simić in Wien im Frühjahre 1875 auf die Frage nach dem Verbleib der übrigen Goldmünzen machte: ein

---

[1]) Sie kamen uns in Schreiben zu, welche vom 21. Mai und 5. Juni 1876 datirt sind und konnten, da das erste Heft dieses Jahrganges damals bereits geschlossen war, nicht mehr aufgenommen werden.

Theil sei nach Belgrad und Agram verkauft worden, stellt sich dadurch als unrichtig heraus, dass Simić erst später nach Agram gekommen ist, wo nicht früher als im August vier kleine Goldmünzen und eine der grösseren für das Museum erworben wurden; auch nach Belgrad hatte er vor seinem Besuche Wiens nicht ein Stück verkauft. Damit entfällt auch die von ihm gemachte Aussage, dass jene Goldmünzen, die er in Wien angeboten, von Herrn Ljubić in Agram gesehen, geprüft und als echt erklärt worden seien, da eben damals in Agram weder von Simić noch von seinen serbischen Goldmünzen etwas bekannt war.

Andere Bemerkungen beziehen sich auf die auch in des Herrn Directors Schrift (zur Vertheidigung der Echtheit der altserbischen Goldmünzen vgl. oben S. 226 [1]) gebrachten Nachrichten von dem thatsächlichen Bestehen solcher Goldmünzen, sowie auf die grossen Schwierigkeiten, welche die erst in neuerer Zeit aus archivalischen Studien sich ergebende genauere Kenntniss der südslavischen Geschichte und der alten serbischen Sprache Jedem diesen Forschungen ferner Stehenden bereiten. Aus diesem Grunde sei es gar nicht denkbar, dass heutzutage ein Fälscher solche Kenntnisse besitze wie sie nöthig sind, um die auf dem Amselfelde gefundenen Stücke zu fälschen; diese ergaben nach den genauesten Untersuchungen, welche die Slavisten an 26 kleineren und 6 grösseren Stücken in Agram angestellt haben, nicht das geringste Anzeichen einer Fälschung. Zum Schlusse spricht Herr Ljubić die Ansicht aus, dass die in Wien angebotenen Stücke falsch sein mögen, dann aber nicht aus Prisrend stammen und im Juli 1875 gefälscht seien. K.

(J. G. Seidl's Gedicht). Das, Band VI und VII, S. 375 dieser Zeitschrift abgedruckte Gedicht von J. G. Seidl, über welches wir von verschiedenen Seiten befragt wurden, scheint von dem Dichter selbst dem Scriptor der k. k. Hofbibliothek und kenntnissreichen Münzsammler, Paris († 19. Mai 1861) übergeben worden zu sein, und wurde von diesem in einer der damals öfter gehaltenen Zusammen-

[1]) Schon vor deren Erscheinen hat Hr. Ljubic, die Echtheit der auf dem Amselfelde gefundenen Münzen in der serbischen Zeitschrift Zastava vertheidigt (20. Aug. 1875) in Erwiderung des in derselben erschienenen Artikels, von dem in dieser Zeitschrift Bd. VI, VII, S. 392 Erwähnung geschah.

künfte von Numismatikern vorgetragen. Eine Abschrift, welche sich im Nachlasse des Numismatikers, Herrn Joseph Carl Missong († 16. April 1873) befand und seiner Zeit von unserem Mitgliede Herrn Dr. L. Alexander Missong besorgt worden war, überliess Letzterer uns freundlichst zur Mittheilung in unserer Zeitschrift.

(Anton Graf v. Prokesch-Osten †). Das Ehrenmitglied der numismatischen Gesellschaft in Wien, Graf Prokesch-Osten, geboren zu Gratz am 10. December 1795, ist am 26. October 1876 in Wien nach kurzer Krankheit verschieden.

Es gehört nicht hieher, ein umfassendes Bild seines Lebenslaufes und seiner Thätigkeit als Staatsmann, Militär und als Schriftsteller im Gebiete der historischen und der Reiseliteratur zu entwerfen, wir haben es mit dem Numismatiker zu thun, und werden uns vorzüglich jene seiner Erlebnisse gegenwärtig halten müssen, die in dieser Richtung für ihn wichtig geworden sind.

Ein bewegtes an Eindrücken der verschiedensten Art reiches Jugendleben begann mit seinem Eintritte in die kaiserliche Armee im Jahre 1813. Er wollte ursprünglich derselben nur für die Zeit der Feldzüge gegen Napoleon I. angehören und sodann die Laufbahn des Advocaten betreten. Allein muthige Thaten, die er am Rheine ausgeführt, machten sehr bald seine Umsicht und Entschlossenheit bekannt, er wurde 1815 in die Kanzlei des Erzherzog Karl, der damals Gouverneur von Mainz war, gezogen; dies bestimmte ihn, die militärische Laufbahn fortzusetzen. Schon im nächsten Jahre finden wir ihn in Garnison in Linz mit der Vollendung einer mathematischen Arbeit beschäftigt, welche seine sofortige Berufung als Lehrer der höheren Mathematik an der Cadettenschule in Olmütz zur Folge hatte; er war damals 21 Jahre alt. 1817 treffen wir ihn als Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, dann im Generalstabe. 1823 wurde er Hauptmann mit der Garnisonsstadt Triest.

An diese Versetzung knüpft sich eine entscheidende Wendung seiner Laufbahn.

Dem thatendurstigen lebhaften jungen Manne, der auch in der Friedenszeit fast in jedem Jahre auf einem anderen Schauplatze und

mit Erfolg thätig gewesen, war es nicht gegeben den Garnisonsdienst lange zu ertragen: und gar nun in Triest, wo der tägliche Anblick des den Menschen in die Ferne lockenden Meeres seinen Zauber auf ihn übte, und wo täglich aufregende Nachrichten eintrafen über den Fortschritt der griechischen Erhebung gegen die Herrschaft der Türken. Dies und der romantische Zug der Zeit, der auch Prokesch innewohnte und ihn zum Poeten gemacht hatte, kehrte alle seine Sehnsucht nach dem Oriente. Schon im folgenden Jahre 1824 begann er seine wichtigen Reisen, welche sieben seiner schönsten Lebensjahre ausfüllen. Der Archipelagus mit den griechischen Inseln, das schwarze Meer mit seinen Küsten, Kleinasien und Aegypten, wo er bis zu den Katarakten des Nil gelangte, wurden von ihm besucht. Er hatte dabei auch handelspolitische Geschäfte abzuwickeln, welche ihn namentlich mit den Anführern des griechischen Freiheitskampfes in persönliche Berührung brachten. Diese Verbindungen wurden befestigt, als er in dem Kriege gegen die Seeräuber des Mittelmeeres in den Jahren 1827 und 1828 als Generalstabschef der österreichischen Flotte fungirte; gegen die Seeräuber, die 400 Fahrzeuge mit 40.000 Seeleuten bemannt hatten, entwickelte Prokesch eine höchst energische erfolgreiche Thätigkeit, namentlich bei Auslösung von türkischen und christlichen Gefangenen, dadurch verpflichtete er sich die ersten griechischen Familien auf das höchste. Nachdem er noch Palästina bereist und auch dort einen für die Christen günstigen Vergleich zwischen diesen und den Muhamedanern erwirkt hatte, kehrte er nach 7jähriger Abwesenheit nach Wien zurück und ward hier in den Ritterstand erhoben.

Im Jahre 1831 that er als Generalstabschef der kaiserlichen Armee in Italien, die letzten Dienste als activer Officier; er wurde von nun an durchaus zu politischen Geschäften verwendet. Noch in demselben Jahre wirkte er bei der Gesandtschaft in Rom, 1833 vermittelte er in Aegypten zwischen dem Vicekönig Mehemed Ali und dem Sultan, 1834 zum Oberst ernannt, ging er als kaiserlicher Gesandter an den Hof König Otto I. in Athen, an welchem er bis 1848 mit grossem Erfolge für die österreichischen Interessen thätig war. Für diese seine Verdienste wurde er 1845 in den Freiherrnstand erhohen und 1848 Feldmarschall-Lieutenant. In dem letzteren Jahre erfolgte seine Versetzung als Gesandter nach Berlin, 1853 als Bundespräsidialgesandter nach Frankfurt am Main, 1855 als

Botschafter nach Constantinopel, wo er bis 1872, dem Jahre seiner Versetzung in den Ruhestand verblieb; er war in dieser Zeit geheimer Rath, Feldzeugmeister, Mitglied des Herrenhauses geworden; beim Austritte aus dem Staatsdienste erfolgte seine Erhebung in den Grafenstand.

Die bedeutenden Reisen in Griechenland und den im Alterthume mit griechischer Geistescultur genährten Küstenländern des Mittelmeeres, die Theilnahme am griechischen Freiheitskampfe, dessen Geschichte er schrieb, die genaue Local- und Geschichtskenntniss des Orients, dazu die zahlreichen Verbindungen in Griechenland selbst, die beinahe 40 Jahre dauernde hervorragende Stellung in Athen und Constantinopel, die staatsmännische Thätigkeit, alle diese Momente förderten in selten sich wieder treffender Vereinigung die Vorliebe des Verstorbenen für Numismatik und seine Sammelthätigkeit in dieser Richtung, gaben ihr aber auch einen ganz speciellen Charakter, der die Einwirkung jener Momente klar spiegelt.

Prokesch sammelte nicht im allgemeinen Münzen des Alterthums; die römischen Münzen existirten nicht für ihn, die sogenannten Colonialmünzen hasste er, wie er selbst sagte. Die römischen waren ihm etwas Uninteressantes, die Colonialmünzen nach Styl und Zeit etwas Triviales, Gemeines. Aber die griechischen Münzen aus der Zeit der Autonomie, aus der Blüthezeit staatlicher Freiheit und künstlerischer Vollendung, das Neue Anziehende, wie sie Tag für Tag in den Funden auftauchten, und Stadt um Stadt, Gau um Gau aus alten Zeiten wieder erstehen machten, diese zogen ihn, den Mitzeugen der Wiedererhebung des neuen Griechenlands vor allem an. Daneben sind es die Königsreihen des macedonischen, syrischen und parthischen Reiches, welchen er frühe seine Aufmerksamkeit zuwendete. Der Glanz des Hoflebens, zumal des orientalischen, den er auf seinen Reisen kennen gelernt, in dem er selbst so lange Zeit gelebt, die Geschichte jener Dynastien und ihrer Reiche war seinem Standpunkte nach das einzige würdige Gegenstück zu der Münzpräge des freien Griechenland. So bildete sich in seiner Sammlung die Abtheilung der athenischen Münzen, die Alexander des Grossen und der Arsakiden zu einer Vollständigkeit aus, wie sie sonst in öffentlichen und Privatsammlungen nicht getroffen wird.

Kaum ein Decennium, nachdem er seine Sammelthätigkeit begonnen, trat er auch als Numismatiker auf. Von dem Jahre 1843 bis 1852 veröffentlichte er in Gerhards Arch. Zeitung in Berlin und den Berichten der dortigen Akademie, 1851, 1854 und 1859 in den Berichten der Wiener Akademie, 1866 in der Revue Numismatique, von da ab in den Wiener numismatischen Monatsheften und in unserer Zeitschrift die noch unbekannten Münzen seiner Sammlung; da diese meist Seltenheiten sind, und zum ersten Male bekannt wurden, haben seine Schriften in Europa unter den Fachmännern ein bedeutendes Aufsehen gemacht und ihm für alle Zeiten den Dank der Numismatiker gesichert. Es ist sein grosses unleugbares Verdienst, dass er in einer Zeit, wo nach dem Aufschwung unserer Wissenschaft unter Eckhel eine gewisse Stagnation eingetreten war, durch seine Publicationen eine Art von Austausch zwischen den damals meist theoretisirenden und katalogisirenden Fachmännern und den Sammelergebnissen des Orients vermittelte. Er hat damit der Numismatik namentlich in Oesterreich und Deutschland eine folgenreiche Anregung gegeben, gerade als sie deren am meisten bedurfte.

Prokesch selbst ist nicht oder fast nicht über die Linie der Publication, der Vermittlung neuen Materiales hinausgetreten, nur selten hat er in die eigentliche Fachgelehrsamkeit hineingegriffen, seine Commentare beziehen sich auf die Kritik des Thatsächlichen und die Motive der Zutheilung, gehen aber darüber nicht hinaus. In grösserem Umfange und in sehr erfolgreicher Weise betheiligte er sich an der Classificirung der Münzen von Athen, für welche er eine neue Ansicht herbeiführte, denn an der Chronologie der syrischen und parthischen Könige, welch' letzterer seine kurz vor seinem Tode in Paris erschienenen letzte Schrift galt.

Es liegt nahe, mit Prokesch einen anderen österreichischen Sammler und Numismatiker zusammenzustellen, der in einer ähnlichen, wenngleich viel bescheideneren Laufbahn, ähnliches geleistet. Graf Prokesch und Chr. W. Huber, sie waren es, welche die österreichischen Numismatiker im Oriente glänzend vertraten. Beide ungewöhnlich reich begabt, beide Diplomaten, Zeitgenossen und Besitzer der berühmtesten Privatsammlungen antiker Münzen in Oesterreich der neueren Zeit, gehören sie zu den wichtigsten Förderern der Numismatik des classischen Alterthums, der sie einen

reichen Schatz neuer Gepräge und Erscheinungen mittheilten, welche in früher nicht geahnter Weise unsere Wissenschaft sowohl für sich, als auch in ihren mannigfachen Beziehungen zu anderen archaeologischen Disciplinen erweitern halfen. **Dr. F. K.**

(Alfred Tauber †). Auch den Todfall eines der Mitbegründer unserer Gesellschaft haben wir zu beklagen.

Herr Alfred Tauber, k. k. Börsesensal, stiftendes und ordentliches Mitglied, in den Jahren 1870—1875 zugleich Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft, verschied nach längerem Leiden am 4. November 1876.

Die auf Reisen namentlich in Italien angeregte Bewunderung für die Hervorbringungen der classischen Kunst entzündete in ihm die Lust, Münzen und Alterthümer zu sammeln, worin ihn günstige Vermögensverhältnisse unterstützten. Die Stärke seiner Sammlung, die er übrigens noch bei Lebzeiten weggab, bildeten die Goldmünzen und Bronzemedaillons der römischen Kaiser, von denen namentlich erstere in vorzüglichen und seltenen Stücken vertreten waren. **Dr. F. K.**

Sach-Register des achten Bandes.

A.

Abassidische Münzgewichte 31. —
— Dirhem 75, 76.
Abdul Melik's Dinare 35.
Ackerbaugesellschaft in Görz, Preismedaille 389.
Adhad-ad-daula, Dirhem 28.
Agleier, deren Valvation in Oesterreich 186.
Ahlman Gabriel, Medaille 336.
Aijubiden 39.
— Hama, Messingcopie einer Camée 41.
Aintamr, Prägeort, 47.
Alberti Salomon, Medaille 321.
Al-Kamil, Fils 39.
Anasenses, Ennser Pfenninge 256.
Atabegs v. Adherbeidjan 65.
Aufzahlmark in Wien und deren Gewicht 270, 272.
Aurelius M., Bronzemed. 23.
Axus Cretae, Münzen 15.
Azubal von Byblos 229.

B.

Baart de la Faille, Medaille 324.
Bagdad, Münzhof 48.
Baiern, Münzrecht der Herzoge v. 252 f.
Banfihuniad, Johann de, Medaille 330.
Banu Ummareh, Dirhem 38.
Barrenwährung in Oesterreich 274.
Barsine, Gem. Alexanders des Grossen 234.
Becquerel Anton Caesar 319.
Bembo Giovanni, Doge, Münzen 167.
Beni Ommareh 49.
Benu-Vedjih, Dinastie 49.
Blanchet Alexander, Med. 320.
Boerhave Hermann, Med. 323.
Böhmische Groschen in Oesterreich 286 f.
Böhmisch-Leipa, Gewerbe-Ausstellung, Medaille 390.
Boomsma A. 327.
Buchara, Prägeort, 56.
Buchstab A auf Medaillen des Wiener Münzamtes 385.
Buidischer Dirhem 28, Gewicht 30.
Bukowina, Vereinigung mit Oesterreich, Medaille 386.
Buweihidischer Dirhem 45.
Byblos, Azubal v., 229.

C.

Camera, sive moneta 265.
Carl Ludwig, Erzherzog, Künstlerpreis 387.
Chaptal Anton, Medaille 318.
Chevreul, Anton Caesar, Medaille 319.
Cicogna Pasquale, Doge 155.
Claudius II., Stämpelreichthum 245.

Claudius II., Münzen mit Porträten Aurelius und Gallien's 249, 250.
Consortes, Hausgenossen 262.
Constantin der Grosse, Goldmünze 26.
Contarini Alvise, Doge 177.
— Domenico, Doge 175.
— Francesco, Doge 171.
Corner Giovanni, Doge 171.
— — II., Doge 179.
Cursus monetae major der Wiener Pfenninge 311.
Czernowitz, Universität, Medaillen 387.

D.

Da quattro, Mze. in Venedig 129.
— cinque, Münze in Venedig 135.
— sei, Münze in Venedig 143.
— otto, Münze in Venedig 130.
— dicci, Münze in Venedig 131 und 182.
— dodici, Münze in Venedig 173.
— quindici, Mze. in Venedig 181.
— sedici, Münze in Venedig 131.
— venti, Münze in Venedig 151.
— trenta, Münze, in Venedig 181.
— trentadue, Mze. in Venedig 131.
— quaranta, Mze. in Venedig 150.
— sessantadue, Münze in Venedig 173.
Dalmatien, Ausstellung in Scardona, Medaille 389.
Da Ponte, Nicola, Doge 151.
Dinar und Solidus 33 f.
— tabiridische 50.
Dirheme der Buiden 28, Gewicht 30.
Dirheme der Abassiden 31 f.
Djalaniden, Dynastie 49.
Donà Francesco, Doge 141.
Donato Leonardo, Doge 160.
Doppia, Goldmünze in Venedig 168.
Ducatello, Mze. in Venedig 175.
Ducato colle galere Münze in Venedig 157.
— d'argento, Mze. in Venedig 156.
— doppio, Mze. in Venedig 162.
— d'oro, Münze in Venedig 160.
— mozzo, Mze. in Venedig 159.
— zu sechs Lire in Venedig 146.
— Theile 147, 158, 186, 187.
Ducatone, Mze. in Venedig 153.
Dumas, Joh. Bapt., Medaille 319.
Dumont d'Urville, Medaille 317.

E.

Eckströmer Carl Johann 337.
El-Iskenderijje 71, 73.
— -Mançuria 67, 72.
— -Maussil 76.
— -Mehdie 67, 68, 73.
— -Schasch 56.
Endidjaragh 55.
Enns, Münzstätte 256.
Erredjan 54.
Errizzo Francesco, Doge 172.
Erzerum 61.
Eschilling in Oesterreich 281.

F.

Falschmünzung in Correggio 190 f.
Fatimiden, Münzen 66 f.
Feingehalt der Wiener Mark, Silbers 276.
Fillestin, Prägeort 34, 68.
Fischa, Prägeort 258.
Friesacher Münzen, Valvation in Oesterreich 296, Cours 309.
Fundtabellen der Wiener Pfenninge 77.

G.

Gajath-ed-Din, Muhammed, Goldmünze 58.
Gazetta, Venetianer Münze 136.
Geldumlauf in Oesterreich, im Mittelalter 274.

Gewerbeausstellung in Böhmisch-Leipa, Medaille 390.
— in Teplitz, Medaille 390.
Gewerbeverein in Kuttenberg, Medaille 390.
Gewicht (Silber n. Probir-) der Wiener Münze 268.
Giustina, Münze in Venedig, da 40 soldi 151.
— Münze in Venedig, maggiore 152.
— Münze in Venedig, minore 156, 157.
— Münze in Venedig, Theile 152, 153.
Giustinian, M. Antonio, Doge 178.
Glykon Strateg von Thyatira 13.
Görz, Medaille der Ackerbaugesellschaft 389.
Goldgulden in Oesterreich 286 f., Valvation 292.
Goldwährung in Oesterreich 1325, 293 f.
Grazer Pfenninge, Valvation in Oesterreich 290.
Grimani Marino, Doge 159.
— Pietro, Doge 187.
Gritti Andrea, Doge 134.
Groschen, böhmische, in Oesterreich 286 f.
Grosso a oro, Münze in Venedig 145.

H.

Hälblinge in Wien 268, 300.
Haerten, J. L. H., Medaille 328.
Hausgenossen der Wiener Münze, Privilegium und Organisation 262 f.
Heinrich Jasomirgott, Münzrecht 254.
Herzoge von Oesterreich, Münzrecht 252.
Hwasser Israel, Medaille 337.

J.

Janssen, P. C. Julius, Med. 320.
Jehaw-Melek, Stele 231.
Jemin-ed-Daulas 57.
Ilchan Ghazan, Mahmud 64.
Industrie-Ausstellung in Scardona, Medaille 389.
Iskenderie-Misr 67.
Italien, Valvation der Wiener Pfenninge 307.
Julia Paula, Quinar 24.

K.

Kalâat-Dschâbar, Prägeort 39.
Kaninchen-Zucht, Vereinsmedaille 388.
Karolingische Münzreform 286.
Kilidsch-Arslan, Prägeort 61 f.
Knoops, Wessel Medaille 329.
Kolk, van der, 327.
Korn, Prüfung des Kornes in der Wiener Münze 270.
Krems, Münzstätte 254.
Künstler Preismedaille in Wien 387.
Kuttenberg, Gewerbevereinsmedaille 390.

L.

Lando Pietro, Doge 139.
Lang, Dr., Medaille 334.
Lati Viennenses 300.
Leeuwenhoek, Anton v., Medaille 323.
Libra argenti in Wien 275.
Linnaeus, Carl von 334.
Lirazza, Venetianer Münze 181.
Liretta, Venetianer Münze 176.
— mezza, Venetianer Münze 177.
Lockyer J. Norman, Med. 320.
Loredano Francesco, Doge 187.
— Leonardo, Doge 127.

Loredano Pietro, Doge 148.
Lütke Theod. Petrovitsch, Gf., Medaille 332.

M.

Macrizi über die Golddenare 33, 35.
Mamluken, Tscherkessische, Dinare 41.
Manin Lodovico, Doge 189.
Mansur Sabanide, Dirhem 55.
Marasch, Prägeort 64.
Marca argenti für Silberbarren (puri, legalis, examinati, fini) 275 f.
— argenti (rauhe Mark) 278.
— ponderis Vienensis 268, 278.
— denariorum 281.
Marcello, Mze. in Venedig 131.
Marchetto, Münze in Venedig und ihre Theile 165, 170.
— mit dem Stämpel des Zecchino 178.
Mark Silber gewegens in Wien 282.
Mateucci Carl, Medaille 315.
Medaillen, Münzzeichen auf — 385.
Medel, Probirgewicht der Wiener Münze 269.
Medinet-es-Selam, Prägeort 46, 58 f.
Memme Marc Ant., Doge 165.
Menabrea Ludwig Friedrich, Medaille 316.
Mithkal-maijal 33 f., 36.
Misr 68 f., 72.
Mocenigo Alvise, Doge 149.
— — II., Doge 178.
— — III., Doge 184.
— — IV., Doge 187.
Molin Francesco, Doge 174.
Mologeni scyth. Volksstamm 240.
Momonoff B. M. Demeter 333.
Münchener Münze, Valvation in Oesterreich 304.
Münzregale der österreichischen Herzoge 252.
Münzpräge in Oesterreich-Ungarn 1875, 391.
Münzzeichen auf Med. 385.
Muhammedanische Münzkunde 28.
Muhammed Ibn Murâd 43.
Mulder, Gerh. Joannes 326.
Murâd III. Ibn Selim 42.

N.

Nasr ben Achmed 54.
Neunkirchen. Münzstätte 258.
Niff des Wiener Probirgew. 273.
Nisabur, Prägeort 56.
Nuh II., Samanide 56.

O.

Oesterreich, Herzoge von, deren Münzregale 252 f.
— Umlauf des Geldes 274.
— Münzpräge 1875, 391.
Oman, Prägeort 49.
Orontas, Satrap 233.
Ortokiden 65 f.
Osella, Venetianer Gedenkmedaille 133.
Osmanen, Münzen 42.

P.

Pale und Zakynthos 7.
Parvuli Viennenses (Hälblinge) 300.
Passauer Geld, Valvation gegen österreichisches 305.
Paula Julia, Quinar 24.
Pecunia numerata in Oesterreich 281.
Pescennius Niger Goldmze. 21.
Pfenninge, Währung in Oesterreich 274, 279.
— Wiener 252 f.
Pfund Pfenninge, Silbergehalt 281.

Pfund Regensburger Pfenninge 302.
Pharzoios Goldmünzen 238.
Piccoli à oro Venet. Rechnungsmünze 144.
Pisa Elis, 1.
Pisani Alvise, Doge 186.
Prager Groschen, Valvation in Oesterreich 292.
Preismedaille der Ackerbaugesellschaft in Görz 389.
— der Gewerbeausstellungen in Böhmisch-Leipa u. Teplitz 390.
— des Gewerbevereins in Kuttenberg 390.
— der Industrie-Ausstellung in Scardona 389.
— für Kaninchenzucht, Wien 388.
— für Künstler, Wien 388.
— für Seidenzucht, Rovereto 388.
Priuli Girolamo, Doge 146.
Probe von Schrot und Korn in Wien 270.
Probirgewicht in Wien, Medel 269, Scala 273.
Prokesch-Osten, Graf Anton, Necrolog 394.

Q.

Quatrine Vianare (Wiener Hälblinge) 308.
Quattrini di due metalli in Venedig 127.
Quattrino bianco in Venedig 128.
Quarto di Scudo della Croce in Venedig 167.
Quinare, römische meist aus Spanien kommend 25.
Quintin, Theil der Mark 275.
Quintinie, Joh. de la Med. 317.

R.

Raff des Wiener Probirgewichtes 273.
Ramhormus, Prägeort 45.
Rationarium Austriacum 311.
Rauhe Mark in Wien 278.
Rees, Richard van 328.
Regensburger Münzen, Valvation gegen Wiener Pfenninge 302, Cours in Oesterreich 309.
Regulus argenti der Wiener Münzstätte 276.
Renier Paolo, Doge 188.
Römische Inedita 23.
Rosenberg, Thaler der Fürsten Franz und Wilhelm 195, 199.
Rovereto, Medaille für Seidenzucht 388.
Ruzzini Carlo, Doge 186.

S.

Sagredo Nicoló, Doge 176.
Saldukiden, Münzen 59.
Samaniden, Münzen 55 f.
Scala des Wiener Probirgewichtes 273.
Scardona, Medaille der Industrieausstellung 389.
Schemseddin David 65.
Scheremetjeff Nicol. Petrow., Gf. v., Medaille 332.
Schiller Friedrich, Med. 322.
Schilling, Entstehung 279.
Schrot, Prüfung des Schr. in der Wiener Münze 270.
Scudo d'oro 136.
— d'argento (della croce) 153.
Sebukteginiden Goldmünze 57.
Seidel J. G., über dessen Gedicht 393.
Seidenzucht, Preismedaille von Rovereto 388.
Seldschuken, Sultane in Kleinasien 62.
Serbische Goldmünzen 392.
Serres de, Olivier, Medaille 317.
Sesini, Venet. Münze 141.
Setin, Theil der Wiener Mark 275.
Siclus argenti 276.

Siglen des Dogen Giovanni II. Corner 179.
— — — Mocenigo Alvise IV. 187.
Sikilia, Prägeort 70.
Sirus Austriacus v. Correggio, Thaler 190.
Snellen van Vallenhoveu 328.
Soffariden, Dirhem 54.
Solidi breves, francisci 279.
Solidus, römische und Dinare 33 f.
Scale der Wiener Mze. 270, 273.
Stämpel-Herstellung der späteren römischen Kaiserzeit 243.
Stele des Jehaw-Melek 231.
Suermann, Bernh. Franz, Medaille 326.
Swinderen Theodor van 324.
Syros Münze 9.

T.

Tabriz Münzstätte 64.
Tahirische Dinare 50, Prägeorte 51.
Talentum argenti 276.
Tauber Alfred, Necrolog 398.
Teplitz, Gewerbeausstellung 390.
Toldy Franz, Medaille 331.
Tscherkessische Mamluken, Dinare 41.
Thyatira Münze 10.

U.

Umlaufgebiet der Wiener Pfenninge 309.
Ungarn, Wiener Pfenninge daselbst 296 f.

V.

Valvation der fremden Münzsorten in Oesterreich 290.
Venier Sebastian, Doge 114.
Venezianer Münzen 127 f.
Verhältniss von Gold und Silber im XIV. Jahrhund. 293.
Vianare (Pfenninge und Hälblinge) 308.
Vianensi (speronati) von Vienne in Frankreich 309.
Videnskij (Wiener Pfenning bei den Czechen) 312.
Viennenses lati 300.
— parvuli (Hälblinge) 300.
Vierting, Theil der Mark 275.
Vinar (Wiener Pfenning bei den Slovenen) 312.

W.

Währungen in Oesterreich 274.
Wasit, Prägeort 76.
Wêrsilber (rauhe Mark) 278.
Wiener Neustadt, Münzst. 258.
— Pfenninge, Fundtabellen 77.
— — Studien u. Ergebnisse 252.
— — Valvation 290 f.
— — Umlaufsgebiet 309.
— — Nachahmungen in Ungarn 313.
— Mark 268.
— Münzstätte 261 f.
Wienisch geloet 278.
Willigen, Adriaan von der 330.
Wizzesilber (Barrensilber) 275.

Z.

Zakythos 7.
Zecchino Preis um 1500, 129.
— — um 1663, 169.
— Theile 133, 148, 163.
— Mehrfache 174, 186, 187, 188, 189.
— Verhältniss zum Ducato, Mitte des XVI. Jahrhunderts 144.
— d'argento 162.

Koželuch del. sc.

1.
AV

3.
AV

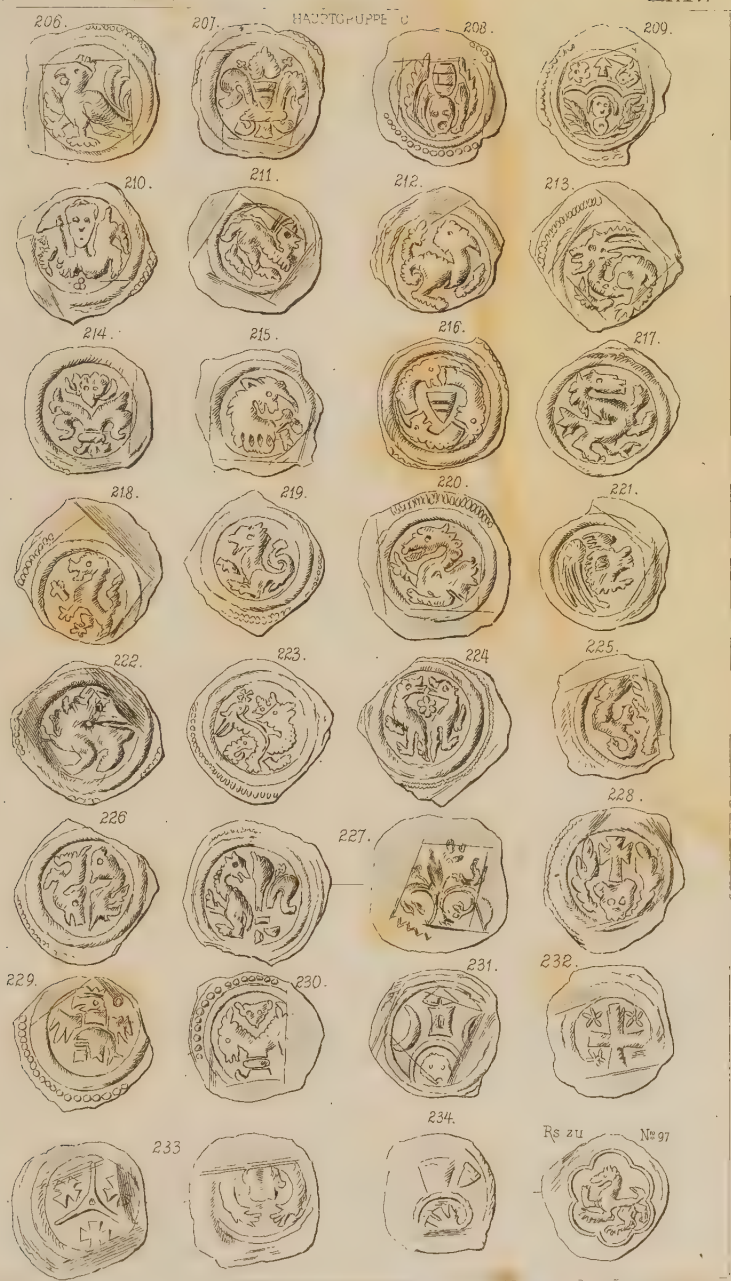
5.
AV

2.
AR

1
Æ

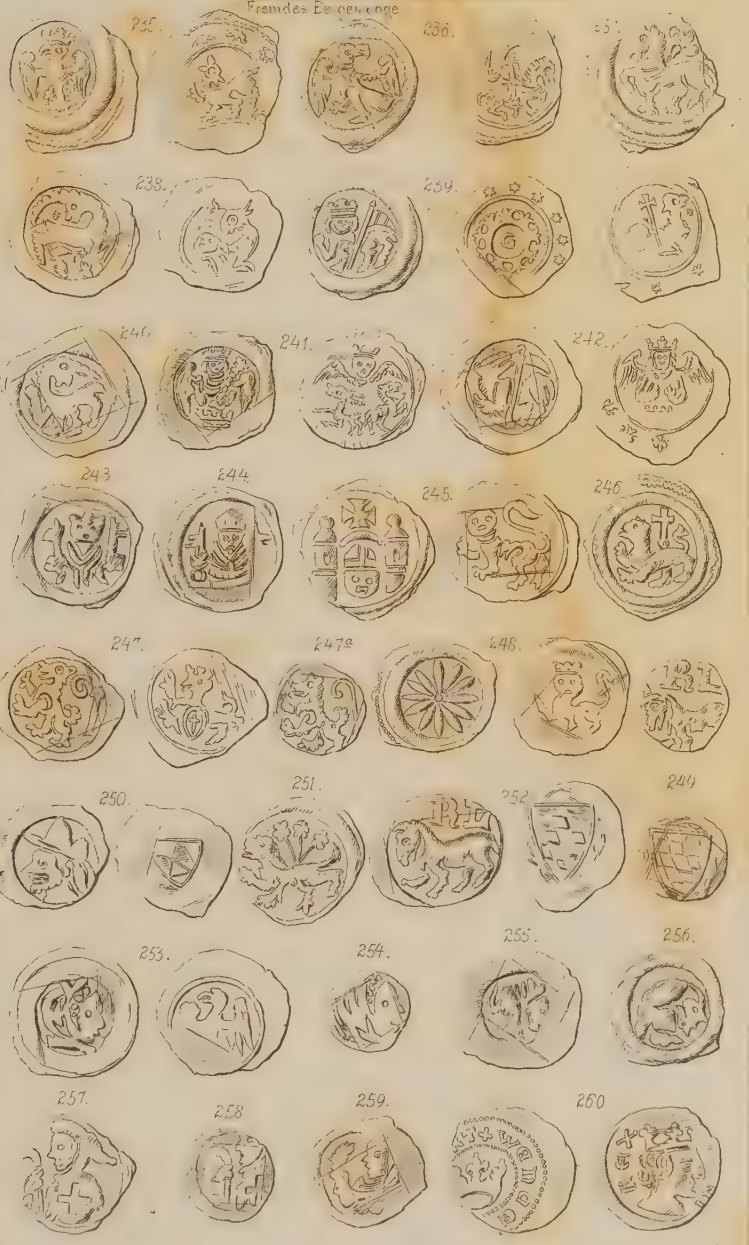
6.
AV

A. Luschin, del. Koželuch sc.



A. Lorenz del. R. Lüdtke sc.

Fremdes Bergwerkgepräge

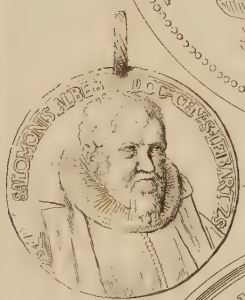


A. Luschin del. Koželuch sc.

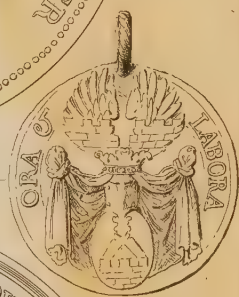
S·LEODEGARIVS·D·G·EPISCOPVS·AVGVSTODVNEN·P
16 21
INSIGNIA·ANTIQVISSIM·ET·MATERNA
1.
WILHELM
ROSENB
MONETA·NOVA·ARGEN
87
FRANCISCVS·VRSIN·S·R·I·PRINCEPS·ROSENBERG
MONETA·NOVA·AD·NORMAM·CONVENTIONIS
1793

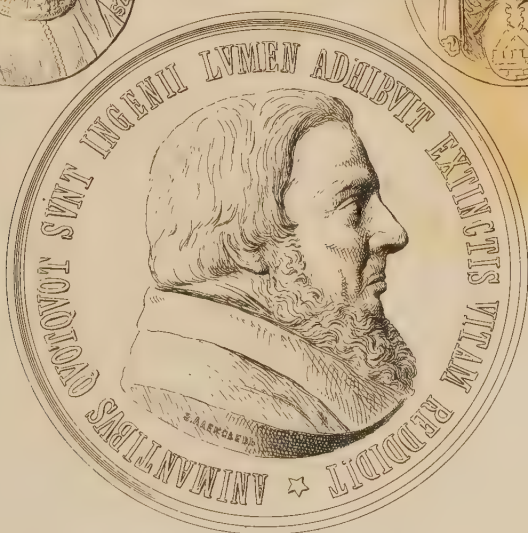
1.

P. C. JULES JANSSEN
J. NORMAN LOCKYER
ALFRÉE DUBOIS


SALOMONIS ALBERT DOC CHVS AFFABRIC ZS

2.


ORA J LABORA


ANIMANTIBVS QVOTQVOT SVNT INGENII LVMEN ADHIBVIT EXTINCTIS VITAM REDDIDIT

3.